H. 4 3613. 4

Path 1410

Med

Ther spec.

Kopenhagen

~~1112~~

Gründliche Unterweisung alle venerische Krankheiten praktisch zu behandeln,

Auf die Erfahrung der in diesem Fache sowohl ältern als neuern berühmtesten Schriftsteller gegründet,

von

D. G. Ziegenhagen,

der Stadt Strasburg geschwornem, und des löbl. Waysenhauses daselbst ordentlichem Wundarzte, wie auch mehrerer gelehrten Gesellschaften Korrespondenten.

Zwote, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Strasburg,

bey dem Verfasser,

und in Commission bey Amand König.

1791.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt.

Eingang. 1

Der Tripper der Männer. 18

Der Nachtripper. 42

Die Karunkeln. 49

Der unächte Tripper. 50

Der Tripper der Weiber. 52

Der Bubo. 58

Der venerische Testikel. 91

Die Kastration. 106

Der Chanker. 126

Die venerischen Auswüchse. 134

Die Phimosis. 139

Die Paraphimosis. 148

Die venerischen Krystallbläschen. 151

Das Abnehmen der Ruthe. 152

Die venerische Geschwüre. 154

Die Gummigeschwulst, der Tophus und Nodus. 162

Das Beingewächs. 164

Der Beinfraß. 167

Kennzeichen und Zufälle der Lustseuche. 194

Das Heilverfahren in der Lustseuche. 203

Behandlung der Queckſilbereinreibungen. 241

Mittel die Beschwernisse im Munde zu verhüten. 256

Die Wahl der Witterung zur Kur. 261

Die Lustseuche der Kinder. 263

Vorbauungs-Mittel. 267

Nothwendige Errinnerung

zu dieser

zwoten Auflage.

Ich bin es dem geneigten Leser und mir selbst schuldig, die Veranlassung zu dieser zwoten Auflage bekannt zu machen, welche so sonderbar in ihrer Art ist, daß ich noch bis auf diese Stunde nicht weiß, ob ich darüber lachen, oder mich ärgern soll. Man urtheile! Gemeiniglich pflegt eine neue Auflage veranstaltet zu werden, wenn die erste vergriffen ist; dies ist aber bey mir der umgekehrte Fall; ich sehe mich in die Nothwendigkeit zu einer zwoten Auflage aus dem Grunde versetzt, weil ein dienstfertiger Mann sich gefunden hat, welcher ohne mein Vorwissen die Summe meiner ersten Auflage um einige tausend Exemplare vermehrt hat. Und dieser unberufene Nachdrucker ist nicht etwa ein geldsüchtiger Buchhändler, der, ohne sich darum zu bekümmern, ob dem Verfasser sein Eigenthum dadurch diebischer Weise entwendet wird, und ob er in den Augen vernünftig und billig denkender Menschen als ein ehrloser Betrüger angesehen wird, sein schändliches Gewerbe treibt; nein! es ist, wer sollte es

denken! ein Doktor der Arzneygelahrheit in Augsburg, Herr Johann Gottfried Essich; ebenderselbe, welcher im Jahre 1785. durch eine kleine Abhandlung über die besten Arzneyen, nach dem, eben nicht sehr tröstlichen Zeugnisse eines Recensenten in der allgemeinen deutschen Bibliotheck Band LIX. St. 1., um die Ehre, ein Schriftsteller zu heissen, sich beworben hat. Der nämliche, von dem wir in der medicinisch-chirurgischen Salzburger Zeitung von D. J. J. Hartenkeil und D. F. X. Metzler, 1790 B. I. S. 363 folgendes lesen: „Augsburg in der Joseph-Wolffischen Buchhandlung: Abhandlung von den Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Aus den Schriften und nach den Grundsätzen des berühmten Tissot abgefaßt von Joh. Gottfried Essich, d. A. G. Doktor und Mitglied des medic. Kollegiums in Augsburg. 1789. 167 S. in 8. — Ein neues Product aus der fruchtbaren Feder des Hrn. Essichs, seinen ältern Gesellen nicht unähnlich! Neues erwartet ohnedem Niemand in diesen Bögen, da Tissot's Methode längst bekannt ist; aber auch dieses bekannte ist sehr nachläßig und unvollständig hier vorgetragen. Zur Rechtfertigung seines Urtheils hebt Recens. einige Stellen aus. Die erste, S. 41. „Bey dem Heilverfahren der monatlichen Reinigung ist noch zu bemerken: 1. daß man wohl überlege und untersuche, ob die Zurückhaltung der monatlichen Reinigung eine Wirkung oder Ursache einer andern Krankheit zum Grunde habe, und dann

stellt sich die monatliche Reinigung von sich selbst ein, rc. rc. „ Wie glücklich wären die Aerzte, wenn nach geschehener Ueberlegung der Ursachen einer Krankheit die Besserung sich von selbst einstellte! Und wie glücklich wäre Hr. Essich nebst seinen Rec. und Lesern, wenn er erst überlegte, ehe er schriebe! Die zweyte Stelle, S. 151. „ Von der Tollsucht. Die Tollsucht entstehet öfters bey Kindbetterinnen um den zehnten oder eilften Tag, meistens nach einem heftigen Zorne. Einige behaupten, daß eine Uebertragung der Milch in den Kopf, andere aber, daß das Kindbettfieber die Ursache davon seye: aber meines Erachtens ist keine von beyden die Ursache, denn diese Krankheit findet man entweder bey Müttern, die ihre Kinder selbst stillen, oder nicht, und die nicht einmal das Kindbettfieber haben, welches ausser dieser Zeit bey Weibern die Tollsucht nicht hervorbringt: wahrscheinlicher Weise ist eine zu grosse Reitzbarkeit zu dieser Zeit die Ursache davon, daß heftige Gemüthsbewegungen grössere und lang anhaltende Veränderungen im Gehirn hervorbringen können. Heilverfahren. Behandelt man die Tollsucht nicht die ersten 14 Tage, wo eine wahre Hirnwuth mit Fieber zugegen, mit Aderlassen und kühlenden Mitteln, so wird diese Krankheit schwerlich vor Verlauf einer Jahresfrist gehoben. Nach Verfluß dieser Zeit gehet sie (die Tollsucht) in eine Tollsucht über, wo öftere Aderlässe, verdünnende, gelind abführende Mittelsalze, ja zuweilen eine neue Schwängerung die dienlichsten Mittel sind! „ Was kann erbärmlicher seyn! S.

10. findet sich der Ausdruck: „ Dergleichen Aerzten muß ich im Vertrauen sagen. „ Hier ist hoffentlich Tissot redend eingeführt, denn in Herrn Essichs Munde würden diese Worte gar zu poßierlich klingen! Dieser Mann ist es, welcher den seltsamen Einfall gehabt hat, nachdem es ihm, wie es scheint, nicht glücken will, seine eigenen Hirngeburten zum Nutzen und Frommen des Publikums auszubrüten, die Frucht meines Fleißes sich zuzueignen und sie öffentlich zur Schau zu tragen. Ja was noch mehr ist; dieser ehrliche Mann verfährt mit mir in seiner Vorrede so gar säuberlich, daß ich es mir am Ende noch für eine Ehre schätzen muß, von ihm also gemishandelt worden zu seyn; er weiß sein sittenwidriges Betragen so zu beschönigen, daß er wohl selbst glauben mag, eine löbliche That begangen zu haben. Ich will mir daher auch keine weitere Mühe geben, einen Mann, dem seine Vernunft das unedle einer solchen Handlung nicht von selbst zu erkennen giebt, eines bessern zu belehren; aber warnen muß ich jeden Kaufsustigen, diese Aftergeburt des Herrn Essich sich nicht anzuschaffen, aus dem Grunde, weil ich in dieser zwoten Auflage merkliche Verbesserungen und Zusätze angebracht habe, welcher die erste Ausgabe allerdings bedurfte, welche ich aber damals, weil mit dem Drucke früher als ich es gewünscht hätte, geeilt werden mußte, nicht veranstalten konnte. Wäre ich nicht durch das widersinnige Betragen des Herrn Essich in die Nothwendigkeit versetzt worden, mit der Heraus-

gabe dieser neuen Auflage zu eilen, so hätte ich mich aufs eifrigste bestrebet, dieselbe noch vollkommener zu machen. Vielleicht aber ist mir Hr. D. Essich durch seine beygefügten Bemerkungen hierinn zuvorgekommen? wie gerne wünschte ich dies sagen zu können! allein es ist schon einmal Sitte bey Hrn. Essich geworden, mit fremdem Kalbe zu pflügen, und so sind denn auch seine Bemerkungen größtentheils nicht seine eigenen, sondern anderer Schriftsteller ihre. *) Man lese z. E. was Plenk in der Lehre der venerischen Krankheiten S. 73. von der Trippereinimpfung gesagt hat, und halte es mit den Worten des Hrn. Essich S. 107. zusammen, so wird man sich von der Wahrheit meiner Behauptung leicht überzeugen können. Ueber die deutschen Rezepte mag ich mich vollends mit Hrn. Essich nicht streiten. Die Sache ist zu geringfügig. Ich bedaure jeden Wundarzt, der nicht so viel lateinisch versteht, um in dieser Sprache Rezepte zu schreiben, welche nun einmal die Sprache der Gelehrten ist, und hoffentlich bleiben wird; um aber auch hierinn der Schwachheit mancher Wundärzte zu Hülfe zu kommen, so habe ich dieselben in dieser Ausgabe auch verdeutschet, und zwar vollständig, nicht nach Art des Hrn. D. Essich, welcher sie durch Weglassung verschiedener

*) Habe ich Schriftsteller genutzt, so habe ich sie auch getreulich angeführt, und mir nicht beygemessen, was andere verdient haben, weswegen mich mein Titel rechtfertiget.

Ingredienzen, aus Ursachen, worüber sich derselbe beym Publikum verantworten mag, verstümmelt geliefert hat.

Endlich habe ich noch auf zween Vorwürfe zu antworten, welche Hr. Essich mir gemacht hat, indem er mich erstlich fragt S. 30, ob nicht eine Aderlässe beym Tripper höchst nöthig sey, wenn der Kranke blutreich ist? hierauf antworte ich mit Nein! denn ich ziehe allerdings ein örtliches Blutlassen vor, worüber ich mich auf der nämlichen Seite also erkläret habe. „ Wären in dem dringendsten Fall Blutausleerungen nöthig, wie bisweilen bey einer sehr heftigen Chorde sich ereignet, so sind die örtlichen allerdings vorzuziehen. Man öffne in dergleichen Umständen die Rückenader der Ruthe u. s. f. „ Mich dünkt, man brauche eben kein Arzt zu seyn, um einzusehen, daß, wenn, wie es bey Entzündungen geschieht, durch den anhaltenden Reitz ein stärkerer Zufluß von Blut, als im natürlichen Zustande, zu dem leidenden Theile hingeleitet wird, örtliche Blutausleerungen, welche die entzündeten Gefäße ausleeren, ungleich mehr nützen als entfernte Aderlässen, die nur in dem Falle zugegeben werden können, wenn das symptomatische Fieber allzustark wüten wollte; (wie ich dies beym Tripper erklären werde), jedermann sieht aber leicht ein, daß die Aderlässen sodenn nicht wegen des Trippers, sondern des Fiebers wegen anzurathen sind. Zweytens sagt Hr. D. Essich S. 38, daß ich eine so grosse Pillenmasse vorgeschrieben, daß

man damit ein ganzes Lazareth mit Tripperkranken heilen könnte. Hier dient dem Hr. Doktor zur Antwort: daß ich das Rezept aus der Pharmacopoeia argentorensi p. 116. entlehnt habe, welche solches, wie andere mehr, in starker Dose dem Apothecker zu verfertigen vorschreibt. Es steht nachher jedem Arzte frey, davon so viel zu verschreiben als er will. Man muß aber gewiß sehr kleinlich denken, um sich an einer so geringfügigen Sache zu stossen, oder gar seinen schaalen Witz darüber anbringen zu wollen. Der Himmel bewahre denn den Hrn. D. Essich vor fernerer Schreiblust und Auctorsucht, als wozu er, seiner übrigen Verdienste unbeschadet, nach dem Urtheile aller Kunstverständigen, ganz und gar nichts zu taugen scheint.

Zuletzt gebe ich diesem Scribler die Recension in angeführter Salzburger Zeitung 1790. B. II. S. 283. zu überdenken, allwo es heisset. „ Ehedem schrieb der Hr. Verfasser alle seine Schriften für Anfänger und für Diletanten in der Kunst, nun wird er elegant und schreibt für die Toilette „ und S. 288. „ Man sieht hieraus, daß die Schrift allen ihren Schwestern gleicht, die den Hrn. Essich zum Verfasser haben, und wovon keine das nonum prematur in annum kennt. Eine Sache die Rec. (so wie auch ich) dem Hrn. Essich im Namen des Publikums dringend empfohlen haben möchte, und hiemit Gott befohlen!

Bericht.

Die Zöglinge der Wundarzneykunst, deren Unterricht ich diese zwote Auflage von meiner Abhandlung über die venerischen Krankheiten gewiedmet habe, werden, wie ich vermuthe, mehr Nutzen aus dem gegenwärtigen Vorbericht ziehen, als wenn ich vor mein Werk eine von den unbedeutenden Vorreden, wo Gemeinörter im Ueberfluße sind, gesetzt hätte. Sie werden daraus abnehmen, wie wenig man den Beobachtungen und angeführten Thatsachen der Schriftsteller Glauben beyzumessen habe, als welche oft die Zufälle zu Gunsten der Behandlung, die sie angewendet haben, einrichten; sie werden sich von einem heilsamen Abscheu gegen die Besonderheiten und medicinische Zänkereyen durchdrungen fühlen; sie werden fühlen, wie gehäßig es Kunstverständigen sey, ihre Mitbrüder um eine Verschiedenheit der Meynung willen zu beschimpfen; und wenn sie sich jemals in gleichem Fall befinden sollten, so werden sie das Publikum durch ihre Argumente und Klagen nicht verdrießlich machen; sie werden endlich daraus Kentnisse über die Gliedersucht, die Lustseuche, und ihre Unterscheidungszeichen schöpfen.

Vorrede.

Quo usque tandem abutêre . . . . patientiâ nostrâ? Quamdiu etiam furor iste tuus nos eludet? Quem ad finem sese effrenata jactabit audacia?

Cicero in Catilinam.

Als ich so eben im Begrif war eine zwote Auflage über die venerischen Krankheiten herauszugeben, und mir dieserwegen alles neuere zu Nutz zu machen suchte, was in der ersten Auflage entweder übergangen, oder was seit dieser Zeit bekannt worden ist, so erhielt ich auch unter andern den ersten Theil der praktischen Abhandlung über die Lustseuche von H. Lombard, Maître en Chirurgie de la ville de Dôle, Département du Jura, Chirurgien - major en chef de l'Hôpital Militaire et Auxiliaire de Strasbourg, ancien Chirurgien - Major employé en cette qualité à l'armée des côtes, Membre de plusieurs académies &c. Der Name dieses berühmten Schriftstellers, und besonders der Titel des Werks, bewogen mich, dasselbe zu durchlesen. Ich fieng,

wie es sich geziemt, mit der Vorrede an. Anstatt nun hier eine dem Gegenstande anpassende Einleitung zu finden; las ich zu meinem grossen Erstaunen ein weitläuftiges, mit lauter Pedanterey angefülltes Geschwätz; einen Mischmasch von ohnüberdachten Ideen, oder vielmehr unordentliche und unzusammenhängende Sätze; Partikularitäten; Grobheiten; verunstaltete und erdichtete Geschichten. Hier wurde ich äusserst unwillig, und da ich die Umstände kenne, die nicht den Beklagten, sondern dem Verfasser und seinem Mitarbeiter zur Schande gereichen, so halte ich es für Pflicht das ehrenrührige Unternehmen des Hrn. Lombard und Konsorten zu offenbaren, und dem Publikum die reine Wahrheit ins helle Licht zu setzen.

Jeder, der mit Aufmerksamkeit diese wichtige Vorrede lesen wird, muß mit mir eingestehen, daß sie nicht aus einer und der nämlichen Feder geflossen ist, sondern, daß sie vielmehr ihr Daseyn zweyen feinen und liebenswürdigen Köpfen zu verdanken habe, die sich zur Hervorbringung eines solchen Phönix vereinigt haben.

Ich will mich nicht damit abgeben, ob sich mir gleich Stoff die Menge dazu darbietet, jede Seite dieser übergrossen und eckelhaften Vorrede zu kritisiren, sondern, ich werde mein Augenmerk vorzüglich nur auf die Thatsachen derselben und auf die Stellen, die darauf Bezug haben, richten.

Ich bekenne aber hiebey offentlich, daß ich aus dem Innhalt dieser Vorrede überzeugt worden bin, daß sie nur in der Absicht verfasset worden, um dem Hrn. Lombard und seinem theuren Gehülfen Anlaß zu Haß und Rache zu geben, und nicht als Einleitung zum Werke selbst zu dienen. Jeder unpartheyische Leser wird mit mir hierinn ein gleiches Urtheil fällen.

Nachdem Hr. Lombard S. 1 von dem Bemühen und Erfolg der Nationalversammlung Meldung gethan, beklagt er sich, daß der unter dem ungleichen Joch gedrückte und schmachtende Eifer nach und nach geschwächt und gänzlich erloschen zu seyn scheine. a) (l'emulation accablée et languissante sous le poids d'un joug inégal) Er ist voller Besorgniß, daß die Künste und Wissenschaften einst nicht mehr in ihrem völligen Glanze wieder erscheinen werden. Hr. Lombard erlaube mir ihm zu überdenken zu geben, daß, wenn man ein richtiges Urtheil über eine Sache fällen will, man sich nicht widersprechen müsse. b) Er hat unrecht sich zu beklagen,

---

a) Was sollen diese Worte von einem ungleichen Joch heissen? So viel ich davon einsehe, so sind es bloße Worte, wodurch man glänzen will.

b) Man vergleiche diese Stelle mit der S. 42 und 43. woselbst es heißt. „ Es ist niemand unbekannt, daß unter der Regierung Ludwigs XIV die Künste und Wissenschaften einen

daß der Eifer fast gänzlich erloschen ist, denn er scheint bey ihm in seiner gantzen Stärke zu blühen. Nicht zufrieden sich durch sein Werk über die Wichtigkeit der Ausleerungsmittel ꝛc. (dissertation sur l'importance des évacuans &c.) unsterblich gemacht zu haben, so will er sich durch die Lustseuche neue Lorbeeren erwerben. Sollte wohl Hr. Lombard die stolze Schwachheit haben zu glauben, daß der Wetteifer der Fran-

---

neuen Glanz erhalten haben ... War daher mehr nöthig, um der Heilungskunst ins besondere dieses Licht wieder zu ertheilen, welches die finstere Zeiten seit langen Jahren haben verlohren gehen lassen! ... man weiß, ohne Wiederrede, wie weit Ludwig XV seine Neigung für die Vergrösserung der Fortschritte in der Kunst das Menschengeschlecht zu erhalten, getrieben hat! ... ob nun gleich die Gränzlinien, welche diese der Menschheit so kostbare Kunst bezeichneten, für die Ewigkeit gezogen, und auf gewisse Art unerschütterlich zu seyn schienen, so hat doch die milde und liebevolle Empfindsamkeit Ludwig XVI für seine Unterthanen kurz nach der Zeit seiner Gelangung zur Krone ihm die Möglichkeit solche Gränzlinien weiter hinaus zu setzen, begreiflich gemacht, und alsobald hat er solches ins Werk gesetzt. So wahr ist es demnach, daß, wenn die Regierung Ludwigs XV der französischen Wundarzneykunst einen neuen Glanz gegeben hat, Ludwigs des XVI seine sie darinn erhält, und die Mittel die verschiedenen Aeste der Arzneygelahrheit zu vereinigen, und durchgehends heilsam zu machen, veredelt.

ken sich in ihn allein geflüchtet habe, und daß seine wichtige Person die kostbare Schachtel wäre worinn er sich eingeschlossen hätte? Nein man würde ihm hierinn einen ungerechten Vorwurf machen: nach reifer Ueberlegung besinnt sich der grosse Mann wieder, und hoft, das erloschene Feuer möge sich einst wohl wieder entzünden, darum bricht er zuletzt in die Worte aus: ich glaube es. Wir wollen uns demnach alle mit ihm über das Schicksal der Wissenschaften in Frankreich beruhigen, Risum teneatis amici.

S. 2. sagt der Autor, daß die Tugend gemeinhin schüchtern sey, und daß das Verdienst nicht zugeben könne, daß es durch Niederträchtigkeiten entehrt werde: Ja freylich Hr. Lombard, das ist allerdings wahr; was dachten Sie aber, als sie dies sagten? denn ich könnte ja, um einen Sillogismus zu machen, hieraus einen Nachsatz und Schlußfolge ziehen, welche ihnen sehr nachtheilig wären.

Das Gift der Lustseuche mag vermuthlich die Ihnen eigene giftige Galle entwickelt haben, (denn ein Gift entwickelt oft das andere) und ohne diese in der Arzneygelahrheit erkannte Wahrheit könnte ich nicht begreifen, wie Sie, werther Herr Amtsbruder, bey Abhandlung der Lustseuche, ihren schaalen Witz über einen Mann haben anbringen können, der Versuche über den thierischen Magnetismus angestellt hat. Gewissenhaft zu fragen wie hängt die Lustseuche mit dem Mag-

netismus zusammen? dieses könnte glauben machen, daß sie ein boshafter Verläumder, und weiß nicht was sind, und sie müssen doch gestehen, daß ihnen hierinn uurecht geschähe. Das Gemählde, welches sie S. 16 geschildert haben, erinnert mich an die Fabel der Viper und der Feile. Da sie werther College eine hellsehende Kenntniß, eine tiefe Beurtheilungskraft besitzen, so werden sie die Anwendung hievon am besten machen können: laßt uns aber das Gemählde anführen.

Kaum hatte der Magnetismus allhier einigen Eindruck gemacht, als ein von dem Neid- und Ehrgeitz-Feuer halb verzehrter Mann sich auf eine sehr unanständige Weise gegen die Magnetisirer und magnetisirten Personen aufgeworfen hatte. Da sein Geschrey nicht die gehofte Wirkung gehabt hatte, so veränderte er seine Verfahrungsart. In der Einbildung das wieder zu erhalten, warum ihn seine Unüberlegenheit gebracht hatte, veranstaltete er bey sich ein Baquet mit vieler Zugehörde, und verstellte sich geschickt in einen glaubigen Anhänger desselben. Es ist die allgemeine Sage, daß diese Sache eben keinen glänzenden Fortgang gehabt habe, allein dies schadet wenig, er hat seine Absicht erfüllt. Als ein in der Kunst zu hintergehen äusserst geschickter Mann benutzte er den Augenblick von Irrthum, in welchen

chen er die so ihn umgaben, versetzt hatte: und triumphirte. Aber nachdem er bald hernach sich wegen seiner Charlatanerie vor einer andern Gattung von Männern zu rechtfertigen hatte, so entschuldigte er sich in so fern, daß er nur habe geschienen einiges Zutrauen zu dem Magnetismus zu hegen, um die Fanatiker von ihrem Irrthum zu überführen. Was für eine Aufführung ist das, und welches Zutrauen kann eine solche einflößen!

Wahrhaftig, mein lieber College, Sie sind in jedem Fach *ein wahres Genie.* Raphael und St. Angelo, Theophrastus und La Bruyere sind gegen Sie in Entwerfung der Schilderungen und Caracteren, was wir dumme Strasburger Aesculaps in Ansehung ihrer und ihres zweyten Ich in der Medicin und Chirurgie sind. Ungerechtes Publikum öffne doch einmal die Augen, erkenne auf eine kräftige Weise das alles überwiegende Verdienst dieser Gemählde Verfertiger, sie machen derselben so öftere. . . . Ein vom Neid und Ehrgeitzfeuer halb verzehrter Mann: Wie mag wohl Hr. Lombard, über diesen glücklichen Ausdruck entzückt, seinem Busenfreund an den Hals gefallen seyn, und in seinen Becher einen köstlichen Nektar geschüttet haben. . . ! c)

c) Es ist nicht unschicklich, hier das Publikum zu unterrichten, daß bey herrlichen Gastmahlen, wozu die lieben Anhängsel eingeladen sind, die

Der Gedanke ist fein, die Metapher hoch und der Ausdruck gewählt. . . . Ich begreife jedoch nicht, wie ein alter Professor der Redekunst aus dem Ordre des Heil. Ignatz dem Neid hat können ein zurückgeworfenes, verzehrendes Feuer ertheilen, wie er so oft habe können zu dem Buchdrucker laufen, um ganze Seiten zu verbessern, durchzustreichen, zu verändern, und gleichwohl dies rhetorische Ungeheuer stehen zu lassen. Aber es war der Liebling ihres Herzens, sie konnten es unmöglich in die Acht erklären.

Der Mann, den sie halb verzehrt zu seyn vorgeben, ist sicher der Auszehrung weit entfernt. Um Sie deshalben von dem Gegentheil zu überzeugen, so sieht er weder ihnen von aussen gleich, noch hat er, um figürlich mit ihnen zu reden, ihren Charakter. Ich gebe ihnen zur Probe einen fürchterlichen Beweis, der Ihnen gleichwohl nicht unbekannt ist: er genießt nämlich der Achtung und des Zutrauens seiner Mitbürger. Dies ist es, worauf sein Ehrgeitz gerichtet ist; dies ist es, worüber man ihn nicht beneiden darf, weil es sein Eigenthum ist, welches er auf eine rechtmäßige Art erworben hat, und welches, ihm zu rauben, Sie, aller niederträchtigen Bemü-

---

Genien dieser Herren sinnreich werden, wobey sie ihre Federn spitzen, und wo sie auf eine liebreiche Art den Entwurf dazu machen, mit Hülf der Lästerung und der Verläumdung ihre Kollegen, die sie unter sich (dies sind ihre Lieblingsausdrücke) dumme Teutsche, grobe Saüerkrautköpfe nennen, zu zertretten.

hungen ohnerachtet, nie gelangen werden. Ohne Zweifel wurden sie von dieser vorgefaßten Meynung, da sie die Kraft des Widerstandes bemerkten, getrieben, ihre Zunge zu wetzen, und ihren Wuth mit desto mehr Furie auszulassen. Es giebt aber eine gewisse Gattung von Leuten, welche weder Beschimpfungen, noch Ausbrüche von Haß verletzen können. Rechtschaffene, biedere Leute setzen ihren Hauptgrundsatz und Richtschnur darauf, daß sie die niederträchtige Rachsucht, und die schwarze Galle ihrer Feinde dadurch verachten, daß sie mit wahrer Seelenerhabenheit auf sie herabschauen, und sie bedauren.

Hier ist das Faktum.

In der Epoche, da der thierische Magnetismus in ganz Frankreich in Ruf kam, und als eine Gesellschaft in der Absicht die leidende Menschheit zu lindern, in Strasburg ein Baquet errichtet hatte, in welcher Zeit fast alle Kranke magnetisirt wurden, und keine Krankheit war, die der Magnetismus nicht hätte heilen sollen; in dieser Epoche, sage ich, erlitten die Aerzte und Wundärzte, die dieser neuen Heilungsmethode nicht blindling Glauben beymessen wollten, nicht nur Wiederspruch, sondern sogar bisweilen unangenehme Begegnungen.

In diesem Verhältniß, und wegen dieser Ursache, schlug ein Chirurgienmajor eines Reuterregiments, welches damals in Strasburg in Gar-

nison war, der mit eben dem Mann, den Sie schildern, und dessen Verfahren in Ansehung des Magnetismus Sie mit so viel Schwärze bezeichnen, diesem letztern vor, ein Baquet in seiner Behausung zu errichten, um sich selbsten über die vorgeblichen heilenden Wirkungen zu belehren, und darüber urtheilen zu können. Er nahm den Vorschlag mit Vergnügen an; das Baquet wurde errichtet; man lies, ohne Unterschied des Rangs allen Kranken sowohl, als Liebhabern und Neugirigen ohngefähr vier Monathe lang freyen Zutritt; die magnetische Kraft wurde angewandt, und den Kranken die Arzneyen umsonst geliefert. Nachdem diese vorsichtigen, und durch zahlreiche Versuche, die sie angestellt hatten, aufgeklärte Praktiker sich im Stand glaubten, über die Heilkräfte des Magnetismus zu urtheilen, unterliessen sie denselben, und erklärten dem Publikum mit derjenigen Offenherzigkeit, die alle ihre Handlungen bezeichnet, was sie über den thierischen Magnetimus zu denken nöthig erachteten.

Dieses kluge und überlegte Verfahren giebt jedennoch, und ohne daß die Sache den geringsten Bezug auf die Lustseuche hat, die sie in ihrem praktischen Werk abhandeln, ihrem bösen Herzen Gelegenheit, Mein Herr, Thatsachen zu verfälschen, wovon ich ein täglicher Augenzeuge war, und die sich unter den Augen der ganzen Stadt zugetragen haben.

Da ich die Chirurgie betreibe, so habe ich

ebenfalls wie diese Herren geglaubt, eine Lehre, die zu meiner Kunst gehört, weder blindlings anzunehmen, noch dieselbe zu verwerfen, und da ich sehr oft in den Fall kam, meine Meynung über den thierischen Magnetismus zu sagen, so habe ich weder die Rolle eines Stummen spielen, noch mein Urtheil in den Wind geben wollen, nach der Art des Hrn. Lombard, der an allem zweifelt: dieser doppelte Beweggrund hat mich gleich im Anfang bewogen, der Gesellschaft der vereinigten Freunde beyzuwohnen.

Herr Lombard giebt vor, daß man durchgängig behaupte, daß der Ausschlag des Ungenannten eben nicht sehr erwünscht gewesen sey. Verzeihen Sie, Mein Herr, ich und andere, die sich darauf verstehen, haben daselbst Wirkungen gesehen, die sie in Erstaunen gesetzt haben, die sie haben nachahmen wollen, und nicht zuwege bringen konnten. Uebrigens trachtet derjenige, um dessentwillen Sie ihre Feder besudelt haben, nicht, und hat nach dem Ruhm ein Magnetist zu seyn nie getrachtet. — Was will der von Muthwillen erzeugte Ausdruck sagen, da er sich bald vor einer andern Klasse von Menschen seiner Charlatanerie halben zu rechtfertigen hatte, so entschuldigte er sich, u. s. w. Von was für einer Klasse von Menschen reden Sie, Hr. Lombard? wäre es etwa Sie und ihr Anhang, wovon sie reden wollten? Scherz bey Seite, ich vermuthe nicht, daß Sie behaupten werden, daß diese Person sich vor

einem so ansehnlichen Richterstuhl zu rechtfertigen haben werde. Aber, wenn ich diese Stelle lese, ausnehmend geschickt in der Kunst hinters Licht zu führen, machte er sich den Augenblick des Irrthums, in welchen er diejenigen, so ihn umgaben, geführt hatte, zu Nutz: und triumphirte darüber, so ermahne ich Sie, ihre Ausdrücke zu mäßigen; ihre Rache zu befriedigen, Hr. Lombard, sparen Sie nichts; und diese heftigen Anfälle, welche Sie sich gegen einen in einem öffentlichen Amt stehenden Mann erlauben, eben sowohl als die Schmeicheleyen, die Sie rechts und links verschwenden, könnten gar wohl Ihnen zuletzt eine Ahndung der Richterstühle zuziehen, welche über die Ehre der Bürger zu wachen bestellt sind.

Hr. Laurent, ihr rechter Arm, wenn es aufs Schimpfen ankommt, hat den Hrn. Ehrmann, Sohn, auch in Ansehung des Magnetismus angegriffen. Dieses Beyspiel hat ihr edles Herz entzündet, Sie haben auf dem nämlichen Feld erndten wollen: Sie nehmen mir daher nicht übel, Mein Herr! daß ich Ihnen einen ähnlichen Rath ertheile, wie Hr. Ehrmann dem Hrn. Laurent gegeben hat. Er rieth diesem Letztern nämlich die Aderläß und den thierischen Magnetismus, um die Harmonie in den aufbrausenden Vibrationen seiner Gehirnfasern wieder herzustellen. Dieses Mittel könnte Ihnen aus dem nämlichen Grund heilsam seyn; aber frisches, kühlendes Wasser,

Meine Herren, ist das eigentliche Mittel, welches Ihnen die beste Wirkung thun würde. . . . Unglücklicher Weise sehe ich voraus, daß diese Vorschrift nicht nach ihrem Geschmack seyn wird. — Ich komme wieder auf den Magnetismus zurück.

Warum, Hr. Lombard, (ich möchte Ihnen eine kleine Schaamröthe ablocken, wenn dies sich anders thun liesse,) warum, sage ich, haben Sie, da Sie den Ungenannten in Ansehung des Magnetismus, so äusserst mishandelten, mit keiner Sylbe des Chirurgienmajors, der zugleich mit ihm magnetisirt hat, Erwehnung gethan. Ueber diese ihre Schonung ist man befugt, betroffen zu seyn, an einem solchen Zuge erkennt man Ihr Blut nicht: diejenigen, welche auf ihre Kösten Ihre Denkungsart haben kennen lernen, werden es merken, daß unter diesem Grase was verborgen ist, *latet anguis in herba*, sie werden diese Verschwiegenheit nicht auf Rechnung ihrer christlichen Liebe schreiben können, indem Sie wissen, daß Sie nicht ihre Lieblingstugend ist: allein ob ich gleich in ihren Augen gegen Sie nur ein Mann von geringer Bedeutung bin, so will ich doch ihre Zweifel heben, und auf das **Warum** antworten? Dieser Chirurgienmajor, der mit dem Zutrauen der Regierung beehrt worden, ist nach der Hauptstadt berufen worden, über die Kriegshospitäler Bericht zu ertheilen. Sie haben nun gefürcht, aufs neue durch ihre Galle einen Mann zu reitzen, welcher, wenn er ihren Cha-

rakter besässe, und wenn die Errinnerung des Vergangenen ihn in Bewegung setzen könnte, gegenwärtig die Gewalt hätte, Ihnen zu schaden; um so mehr, als man sagt, daß Sie in diesem Lande nicht gut angeschrieben seyen, und daß Sie bey ihren Obern in nichts weniger, als im Geruche der Heiligkeit stehen.

Es hat demnach das Ansehen, daß Sie ihre Empfindlichkeit bis zu einer Zeit bedeckt halten, wo Sie sich der Gefahr weniger aussetzen; denn ich sehe in ihr Herz hinein, und erblicke daselbst, daß nachdem Sie diesen Mitbruder gehaßt und verläumdet haben, darum, daß er ein Mann von Verdienst ist, Sie ihn jetzt nothwendiger Weise mehr hassen müssen, weil seine Verdienste anerkannt sind, nnd er über die kriechenden Schlangen dahin schwebt, die sich nicht getrauen, ihn anzuzischen. Da inzwischen ihre Blase voll war, und Sie sich nothgedrungen sahen, das Gift schiessen zu lassen, so hätten Sie, um es nicht vergebens zu verbreiten, besser wählen, und es gegen jemand richten sollen, bey dem es Wirkung gehabt hätte. Sie hätten sich alsdenn nicht in den Fall gesetzt, das Sprichwort der groben Deutschen an sich wahr werden zu lassen: der Lumpen, woran man Gold wischt, wird schmutziger; das Gold glänzender.

S. 17 halten Sie uns Wort, Sie liefern ein zweytes Gemählde, denn S. 16 haben Sie uns deren mehrere versprochen. Man entschul-

digt die Unwissenheit, in sofern sie zu entschuldigen ist; die Charlatanerie aber ist unverzeylich, in so weit, als sie das Wohlwollen sich zu erwerben sucht, und davon üblen Gebrauch macht. Die Begebenheit, welche den Gegenstand der folgenden Beobachtung ausmacht, wird diesen Grundsatz rechtfertigen. Ich übergehe das unnütze Geschwätz, welches noch vor dieser Geschichte, die Sie uns folgendlich erzählen, angebracht ist.

Ein Mann von 35 Jahren, von einer phlegmatischen und gebrechlichen Leibesbeschaffenheit, verspührte seit mehreren Monathen im Harnen einen stechenden Schmerz längst der Harnröhre. Er beklagte sich auch über einen öftern Zwang zu uriniren, und empfand, seiner Aussage nach, ein heftiges Jucken am End der Eichel, weswegen er sich anders keine Linderung, als durch ein starkes Drücken derselben zwischen den Fingern, verschaffen konnte. Er beklagte sich überdies über eine lästige Schwere im Mittelfleisch, wenn er nur etwas lange stund oder gieng. Endlich frug er einen ihm angerathenen Mann um Rath, der die Krankheitsursache in einem venerischen Uebel suchte. Dieser Mann gründete seine Meynung auf die Aussage des Kranken, welcher gestand vor etwa vier Jahren einen Tripper, wo-

von die Heilung sich in die Länge gezogen, gehabt zu haben. In dieser Ueberzeugung verordnete er ihm alsbald Bäder, wovon zu glauben ist, daß er sie gemisbraucht habe, und ließ ihn sodenn 52 Quentchen Merkurialsalbe, aus gleichen Theilen bereitet, einreiben. Bey dieser Behandlung gab er eine Milch Diät, welche zu nichts weiter nüzte, als den Kranken sehr zu schwächen, ohne gleichwohl die Schmerzen zu lindern. Da er immerfort der Meynung war, daß er die Lustseuche zu bezwingen habe, und dabey die Unwirksamkeit der Friktionen wahrnahm, so setzte er den aufgelößten Sublimat an deren Stelle. Allein alles Ding währt seine Zeit. Dieser Unglückliche, durch die Merkurialmittel, und einen lang anhaltenden Speichelfluß abgeschwächt, verfiel in eine tödliche Auszehrung, und starb den 25 März 1779, nach einer Behandlung von 3 Monathen und 12 Tägen. Da sich über die Ursache dieser Krankheit einige Zweifel aufgeworfen hatten, so war die Rede sich hievon durch die Leichenöfnung zu überzeugen, und sie geschahe. Alle Zeugunstheile waren in einem sehr gesunden Zustande. Bey Oefnung der Harnblase aber, fand man einen Stein von mittelmäßiger Größe.

Zuvörderst gestehe ich Ihnen, Mein Herr,

daß ich von dieser Begebenheit nicht das mindeste weiß, und daß ohngeachtet aller Nachforschungen ich den Arzt nicht kenne, über welchen Sie sich bey dieser Gelegenheit lustig machen wollen. Folglich weiß ich nicht, ob die Sache, die Sie uns für gewiß angeben, sich auch wirklich so verhält, oder ob es nur ein scherzweise erzähltes Mährchen ist? erlauben Sie mir hierüber in Zweifel zu seyn. . . . . Gesetzt aber, es wäre was an der Sache; gesetzt, der Kranke hätte die Lustseuche nicht, welches eben so ganz deutlich aus ihrer Erzählung nicht erwiesen ist, gesetzt, der in der Harnblase gefundene Stein habe nichts zu dem Tod beygetragen, so würde hieraus folgen, daß sich der Arzt geirrt habe; dies geschieht den Schülern des Hippocrates bisweilen, und dies wird Ihnen, Mein Herr, schon wiederfahren seyn, denn weder der Doktorhut, noch der Grad des Chirurgienmajors haben die Eigenschaft, untrüglich zu machen; ich mag aber noch so viel nachsinnen, und meine Einbildungskraft überspannen, so kann ich in dieser ganzen Begebenheit keine Charlatanerie, um ein Wohlwollen zu erschmeicheln, bemerken. Gestehen Sie demnach, Mein Herr, daß in ihren Ausrufungen bisweilen weder Witz noch Verstand ist, und daß dergleichen Beobachtungen sehr unschmackhaft sind.

S. 21 wärmen Sie eine Geschichte auf, die Sie zu Ihrer und Hr. Laurents Ehre besser gethan hätten, ruhig unter der Asche begraben

liegen zu lassen. Sie sagen, man wird daselbst lesen, alles, was Eifersucht, Haß, und Bosheit ausrichten kann. — Die Eifersucht! aber, Hr. Lombard, keiner der Aerzte und Wundärzte, welche der des Hr. Laurent und der ihrigen entgegengesetzten Meynung sind, sind in dem Fall weder über Sie, noch über Hrn. Laurent eifersüchtig zu seyn: Der Haß! aber, Mein Herr, die Person, d) gegen welche Sie ihren Wuth am meisten auslassen, ist eben dieselbe, welche dem Hr. Laurent am meisten guts gethan hat; er hatte bey ihr offene Tafel; sie hatte für ihn (Sie zwingen mich, es zu sagen,) wahrhaft brüderliche edle Gesinnungen, die in der ganzen Stadt bekannt sind; Sie hat die Vormundschaft seiner Kinder übernommen; und ist grossen Theils Schuld daran gewesen, daß Hr. Laurent den Platz eines Vicars des Hrn. Milhau erhalten hat, wobey es nur an ihm lag, denselben durch eine anständige Aufführung zu behalten: Die Bosheit! ich sehe nichts boshaftes darinn, daß Aerzte eines Stifts, die gerichtlich aufgefordert worden, ihren Bericht über den Zustand eines Kranken zu ertheilen, dem Befehl ihrer Obern Folge leisten; aber ich sehe eine Bosheit darinn, daß man ein Zeugniß ertheilt, wenn man nicht berufen ist, wie Sie es gethan haben.

Ich will den Leser von dieser Geschichte un-

---

d) Diese Person ist Hr. Marschal.

terrichten, welche Hr. Lombard so merkwürdig findet.

Den 9 Aprill 1789. e) kam in den Bürgerhospital von Straßburg eine Weibsperson mit Namen M. A. Sem. . . , welche in einen Saal gelegt wurde, den Hr. Laurent, damals Vikarius des Hrn. Milhau, ordentlichen Arztes des Stiftes, bediente. Hr. Laurent in der Meynung, daß die Kranke venerisch wäre, schickte sie in das Kurhauß. Hr. Becker, Chirurgien-major daselbst, der sie nicht venerisch und ausser Stand hielt, die syphilitische Behandlung auszuhalten, schickte dieselbe wieder in den Bürgerspital zurück. Da Hr. Laurent sich dieserwegen bey den Hrn. Pflegern des Stifts beklagt hatte, so gaben diese dem Hr. Marschal, Chirurgien-major der Stiftung den Auftrag die Krankheit der Sem. . . . zu untersuchen, und ihnen dieserwegen seine Meynung zu ertheilen: sie war die des Hrn. Becker.

---

e) Hr. Lombard hat die Tage verwechselt, wenn er S. 21 sagt, daß Hr. Laurent die Sem. . . den 14 Brachmonat besorgte. Er wollte ohne Zweifel schreiben, den 14 Aprill, denn aus der 6 Note S. 26 seiner Vorrede erhellet, daß Hr. Laurent den 4 May verabschiedet worden.

Hr. Lombard sagt, daß Hr. Laurent damals Doktor im Bürgerspithal gewesen sey. Diese Behauptung, die ohne Zweifel ihre guten Gründe hat, ist der Wahrheit nicht gemäß, denn Hr. Laurent ist nie mehr als Vikar oder Substitut des Hrn. Milhau gewesen.

Hr. Laurent, über diesen Ausspruch misvergnügt, nahm drey Chirurgiensmajors, wovon der eine Hr. Lombard war, zu sich, um die Kranke zu besichtigen. Man bemerke sichs, daß diese Hrn. kein Wort deutsch, und die Sem. . . . . keine Sylbe französisch verstund. Diese Herren gaben dem Hr. Laurent Recht. Dieser letzte bezeugte darüber vielen Unwillen, welches die Hrn. Pfleger veranlaßte, den Aerzten dieser Stiftung aufzutragen, mit der möglichsten Sorgfalt das Befinden der Sem. . . . zu untersuchen, und ihnen ihre Meynuug darüber zu ertheilen. Diese Aerzte haben nach reifer Ueberlegung geglaubt, der Klugheit gemäß zu seyn, den Hrn. Stadtphysikus D. Ehrmann darzu einzuladen, mit ihnen gemeinschaftlich den Krankheitszustand der Person, die zu diesem Zwist Gelegenheit gab, zu untersuchen. Der Verbal-Prozeß, welchen diese Hrn. über den Zustand dieser Kranken aufgesetzt haber, war zu Gunsten der Hrn. Becker und Marschal. Folglich wurde die Sem. . . nicht in das Kurhaus geschickt, sondern der Obsorge der Aerzte und des Chirurgien-Majors des Stifts übergeben. Die Hrn. Pfleger, welche nunmehr der Klagen, welche ohne Aufhören in in allen Säälen gegen Hr. Laurent wiederhallten, müde waren, und über die Aufführung, die er in Ansehung der Sem. . . geäußert, sich geärgert hatten, baten ihn durch einen sehr höflichen Brief, seine Besuche im Spital zu unterlassen, und boten ihm für die Bemühungen, die er ein Jahr hindurch hatte, die Summe von 600

Livers an. Zu gleicher Zeit untersagten sie, um künftige Unordnung und Unruhe zu verhindern, fremden Aerzten und Wundärzten den Eingang in den Spital. Hr. Laurent hierüber aufs äusserste gereitzt, durch das Zeugniß, welches er von Hrn. Lombard und den zween andern Chirurgien-Majors erhalten hatte, noch mehr bestärkt, schrieb ein Memoire gegen Hr. Marschal, der ihn jederzeit mit Freundschaftsbezeugungen überhäuft hatte, und gegen die Aerzte, welche auf Befehl ihrer Obern einen Verbal-Prozeß verfertigt hatten, worinn sie der Meynung der Hrn. Becker und Marschal beypflichteten. Bald darauf verfertigte Hr. Laurent, welcher seine schreibsüchtige Feder in frische Galle getaucht hatte, ein zweytes Memoire, welches von der nämlichen Art als das erste war, worinn er sich auf die ungesittendste Weise gegen die Hr. Pfleger des Spitals vergessen hat. Diese Schmähschrift wurde auf fiskalisches Begehren, als eine solche, wodurch dem Publikum falsche Begriffe über die Administration des Spitals beygebracht worden wären, durch den grossen Rath unterdrückt. Endlich auf den Fronleichnamstag Abends um 4 Uhr verschwand die Sem. . . ohne Vorwissen der Vorgesetzten des Hauses, welche doch verbunden sind, für ihre Kranken zu haften. Nachdem die Portnerinn des Spitals bey dem Protokoll des Ammeisters eine gerichtliche Erklärung hierüber gethan hatte, so befahl dieser dem Fiskal die nöthigen Nachsuchungen zu thun. Man entdeckte den folgenden

Morgen den Aufenthalt, wo man die Sem. . . versteckt hielt: sie wurde alsbald ohne einige Einwendung, in den Spital zurück gebracht, und der regierende Hr. Ammeister befahl auf der Stelle, daß sie durch die Aerzte Corvinus und Moseder und die Wundärzte Zink und Föckler aufs neue besichtigt werden sollte, welche zufolg des Dekrets sich alsbald nach der Rückkehr der Sem. . . in den Spital begaben, sie untersuchten, und nachstehenden Verbal-Proceß über ihren Zustand aufsetzten. Zu gleicher Zeit fieng man die gerichtliche Untersuchung an. Nach dem Aussagen der Sem. . . . wurde die Magd des Hr. Laurent, als welche die Entführung ins Werk gesetzt hatte, verurtheilt, in die Haft gebracht zu werden, und eine Madame P. . . . Freundin des Hr. Laurent f) welche Theilnehmerin daran gewesen seyn soll, wurde in Rücksicht dieser Anklagen persönlich vorgeladen, und Hr. Laurent vor Gericht gefordert, um verhört zu werden. Die Magd des Hr. Laurent hat Zeit gefunden, sich zu flüchten, und Hr. Laurent verreißte. Man glaubte es wäre geschehen, um nach der Hauptstadt zu reisen, Hr. Lombard aber erklärt in einer Note S. 27. daß er die Flucht genommen habe. Während als man den Proceß führte, wurde das Rathhaus zerstört, die Schriften zerstreuet, und Hr. Laurent, durch diese schnelle Veränderung wieder beruhigt, kam nach Straßburg zurück, woselbst er mit seinem würdigen Freund Lombard

f) Dermaligeu Ehehälfte desselbigen.

auf

auf Rache gesonnen hatte, welche sie endlich in einer Vorrede über die venerischen Krankheiten haben ausbrechen lassen.

Da nun der Leser von der Geschichte dieser merkwürdigen Begebenheit unterrichtet ist, so werden Sie mir erlauben, mein werther Hr. Amtsbruder, die heftigen Ausrufungen, durch welche Sie uns zu überzeugen suchen, daß die Sem... die Lustseuche hatte, zu widerlegen, denn wir g) sind Chirurgienmajor so gut wie Sie, wir bilden Zöglinge, eben so wie Sie; ja noch vielmehr, wir halten offentliche chirurgische Vorlesungen; wir sind Schriftsteller wie Sie, und haben die nämliche Laufbahn betreten, indem wir ganz Teutschland und die Schweitz aufgeklärt haben, wie sie ganz Frankreich aufzuklären gesonnen sind; wir haben das nämliche Recht zur Unsterblichkeit; ja wir haben überdies noch einen Vortheil über Sie, werther Amtsbruder, denn, da die erste Auflage unserer Abhandlung über die venerischen Krankheiten vergriffen, und dieselbe durch den Hrn. D. Essich in Augsburg nachgedruckt worden ist, so geben wir dem Publikum eine

g) Ich bitte den Leser mich zu entschuldigen, daß ich, da ich von mir rede, den Ausdruck wir, der so stark nach Pedanterey riecht, angenommen habe, indem ich ihn versichere, mich dessen nicht aus Ruhmredigkeit bedient zu haben, sondern einzig und allein, um mich mit meinem berühmten Hrn. Amtsbruder in gleiches Verhältniß zu setzen.

zwote, und Sie, neuer Ritter, erscheinen nur erst auf der Streitbahne; es ist zwar an dem, daß sie die Wichtigkeit der Ausleerungsmittel in frischen, einfachen oder schweren Wunden dargethan haben, man sagt aber, daß dieses Werk bey mehreren Buchhändlern in einem Winkel vermodert. Der Himmmel weiß was daraus werden wird.

Lasset uns zur Sache selbst gehen, um aber nicht vergeblich zu streiten, so wollen wir gewisse Grundsätze aufführen.

Wir bekennen alle, daß im Monat Aprill 1790 die Sem. . . . sich in einem schleichenden Fieber und anfangenden Auszehrung befunden hat, wir kommen alle darinn überein, daß ihre Säfte verderbt waren; der Punkt, worinn wir verschieden sind, besteht darinn, daß Sie diese Verderbniß dem Venusgift, und die Hrn. Becker und Marschal einem arthritischen Fehler zuschreiben. Wenn die Kranke ein stinkend Nasengeschwür, Schwärungen im Hals, zwey grosse, krustichte, an Farbe schwarze Warzen, einen bösartigen Tripper hätte (dies sind die Symptome, wodurch Sie das Daseyn des venerischen Uebels beweisen), so würden wir sagen, die Ursach dieser Verderbniß ist venerischer Herkunft.

Wenn die Kranke, im gegentheil, in den Gelenken, ausschließlich, Schmerzen litte, wenn

die Gelenke der Finger und der Zehen geschwollen und beym Berühren schmerzhaft waren, wenn diese Schmerzen und die Steife in allen Gliedern durch die kalten Bäder vermehrt worden, und durch einen Ausschlag von kleinen Knoten, die in der Folge in Geschwüre ausgeartet sind, abgenommen haben (dies sind die Symptome, welche uns auf die Gliedersucht schließen lassen), so werden wir die Ursache in einem arthritischen Fehler suchen müssen.

Wenn die einen und die andern Symptome bey der Kranken Statt hatten, so werden wir noch der nämlichen Meynung seyn, und ohne unsere Zuflucht zu Grobheiten und Schimpfungen zu nehmen, so würden wir dafür halten, daß die Ursache vermischt sey, und daß das venerische Gift eben sowohl als das arthritische zu der Verderbniß der Säfte der Kranken mitgewirkt haben. Ich hoffe, daß Sie nichts gegen diese Schlüsse werden einzuwenden haben, welche meinen Vordersatz ausmachen.

Ich gehe zum Nachsatz:

Abschrift des Verbal-Prozeßes, welchen die Aerzte des Spitals, unter dem Vorsitz des Stadtphysikus, über den Zustand der Sem . . . . ausgestellt haben.

„Maria Anna Sem . . . diese hagere und durch ein schleichendes Fieber, so zu sagen, in

eine wirkliche Auszehrung versetzte Person erklärte nun; daß sie weder Chankers, noch Geschwüre, noch Verschürfungen habe; mit einem Wort, keine venerische Aeusserungen an den Geburtstheilen noch an den nahgelegenen; keine aufgeschwollene Drüsen weder in den Brüsten, noch unter den Achseln, noch anderswo: — auf Befragen, ob sie den weissen Fluß nicht hätte? Antwortete sie, daß sie niemals einen Ausfluß von dieser Farbe aus den Geburtstheilen gehabt habe, außer bisweilen nur 24 bis 48 Stunden lang nach ihrer monatlichen Reinigung: — Die Frage, ob sie niemals kein Brennen oder Stechen bey dem Harnen verspürt hätte? Beantwortete sie mit nein, und fügte hinzu, daß sie auf diese beyde Fragen dem Hr. Laurent zu wiederholten malen die nämlichen Antworten ertheilt hätte: — Als sie befragt ward, ob sie wirklich Schmerzen in den Knochen des Kopfes habe oder doch schon gehabt habe, oder in den Knochen der Extremitäten und in den Muskeln derselben; ob sie nicht Halsweh verspürt hätte? Antwortete sie, Hr. D. Laurent hätte oft die nämliche Fragen an sie gethan, sie habe ihm aber immer eben dieselbe Antwort gegeben, die sie jetzt gebe, daß sie nämlich niemals die geringste Schmerzen weder im Kopfe noch im Halse verspürt hätte, daß sie aber sehr heftige Schmerzen in den Gelenken der obern Extremitäten, vom Ellenbogen an bis nach vornen, die Fingerspitzen mit innbegriffen, empfinde; daß es sich eben so mit den Kniee-Gelenken bis an die Zehen verhalte, wenn

sie die Schmerzen nicht in den Gelenken der Hand und dem Vorderarme leide. — Hierauf kam es zur Untersuchung der Brüste und der Achseldrüsen, der Kehle, des Zahnfleisches und der Nasenlöcher, und alle diese Theile wurden vollkommen gesund befunden. — Bey Untersuchung der Augen entdeckte man am äussern Winkel des linken Auges ein kleines Geschwür; der Augapfel und die Thränenpunkte waren in ihrem natürlichen Zustande.

Um mit möglichster Sorgfalt zu Werke zu gehen, und um alle Irrthümer oder Misverständnisse zu vermeiden, haben die Aerzte der Kranken alle diese Fragen wiederholt, auf die sie immer wie oben gemeldet worden, geantwortet hat: dieses aber hat sie noch beygesetzt, daß, da sie verwichenen Christmonat ein Zimmer in der Stadt bewohnte, sie so heftige Schmerzen in den bemeldten Theilen erlitten hätte, (im Vorderarm, und besonders abwechslend in den Gelenken der Hand und des Fußes) daß ihr Geschrey von der Nachbarschaft gehört wurde, worauf ein Officier von der Garnison ihr den Liebesdienst erwiesen, einen Wundarzt zu schicken, welcher ihr kalte Bäder verordnet habe, deren sie drey gebrauchte, worauf sie aber die unausstehlichsten Schmerzen empfunden hätte, welche mit einer gänzlichen Steife ihrer Glieder und mit Anfällen von Erstickung, die jedesmal einen ganzen halben Tag dauerten, verbunden waren; daß von der Zeit der kalten Bäder an gerechnet, an deren Stelle man ihr

warme verordnete, und dabey die Molken gebrauchen ließ, ein Ausschlag von kleinen Knoten in dem Gesicht und auf den Schenkeln erfolgt sey, die in der Folge in Geschwüre ausarteten, und daß sie darauf eine ausgezeichnete Linderung in den schmerzhaften Gelenken verspürt hätte.

„ Die Untersuchung der Theile der Kranken, wovon weiter oben Meldung geschehen; die Eigenschaft der Geschwüre, die sich über das Gesicht und die Schenkel verbreitet hatten; und die Antworten, welche sie auf die ihr vorgelegte Fragen gegeben, beweisen unwiderlegbar das Nichtdaseyn des vorgeblichen venerischen Uebels, und die Verfasser des Verbal-Prozeßes können ihr Befremden nicht bergen, daß man sich in einer so offenbar in die Augen fallenden Sache habe betrügen können.

„ Die Krankheit, woran sie leidet, war, und ist noch ein arthritisches Uebel, welches durch die Anwendung eines in dergleichen Fällen gefährlichen Mittels zum Theil zurückgetrieben worden. — Die Materie, welche beweglich gemacht worden, und sich glüklicher Weise auf Gesicht und Schenkel abgesetzt hatte, hätte traurige Folgen erzeugen können, wenn sie sich anderswohin geworfen, oder mit stärkerer Gewalt sich nach den Lungen gezogen hätte, die so schon, wie aus den Erstickungen ersichtlich, bedrohet waren; und welches auch vielleicht nachher geschehen wäre, wenn eben derjenige, der die kalten Bäder verordnet hatte,

nicht noch zu rechter Zeit den Fehler eingesehen und an deren Stelle laue gesetzt hätte.

„ Da der dermalige Zustand der Kranken in einer Verdickung und Schärfe der Lymphe von arthritischer Art besteht, welches ohne Widerrede durch die Geschwulst der Gelenke, bald der obern, bald der untern Extremitäten, und durch die Schmerzen, welche die Kranke abwechslend blos in diesen Theilen empfindet, (arthritis vaga) erwiesen ist, so ist es nicht befremdend, daß diese verabsäumte, verkannte, eine Zeitlang übel behandelte und seit Michaelis fast ganz sich selbst überlassene Ursache Verheerungen angerichtet habe, indem sie ein schleichendes Fieber erzeugt hat, welches tödlich geworden wäre oder doch werden würde, wenn man Quecksilber gebraucht hätte oder brauchen wollte, unter welcher Form es auch seyn möge; und wenn man nicht durch eine gehörige Lebensordnung und dienliche Mittel der bevorstehenden Auflösung der Säfte sich kräftig wiedersetzte.

„ Die erstbemeldten Herren wissen gar wohl, daß es Fälle gebe, wo das venerische Gift verstekt ist und sich äusserlich unter den gewöhnlichen Symptomen nicht darstellt; aber alsdenn offenbaret es sich durch besondere Kennzeichen, wovon aber keines bey der Sem. . . . vorhanden, die vielmehr mit einer Krankheit behaftet ist, deren Symptome auch den am wenigsten hellsehenden in die Augen fallen müssen, und die ganz von den

Zufällen einer venerischen Krankheit verschieden sind.

„ Ueberdies können die unterzeichneten Aerzte mit einer Gewisheit, die ihnen eine lange Erfahrung gegeben hat, voraussetzen, daß, wenn auch die Kranke mit der Lustseuche wirklich behaftet wäre, welches doch nicht ist, sie mit schnellen Schritten dem Grabe zueilen würde, wenn man in dem erbärmlichen Zustande, in welchem sie sich jezt befindet, und bey der sie bedrohenden Auflösung der Säfte, sie mit Queckſilber, in welcher Form es auch gegeben würde, behandeln wollte; sie hoffen hingegen, daß sie durch die Diät, durch versüssende, verdünnende und verbessernde Mittel, und zuletzt durch den Gebrauch des Margrafenbads wieder zur vollkommenen Genesung gelangen werde. — Strasburg den 7 May 1789.

Ehrman, docteur en médecine, doyen perpétuel de la faculté, physicien de la ville, & membre de la société royale de médecine de Paris.

Milhau, médecin ordinaire ancien de l'hôpital de cette ville.

Ehrmann, médecin de l'hôpital.

Ostertag, médecin & prémier accoucheur de la ville.„

Es erhellet aus diesem Verbal-Prozeß, daß die Sem.... weder zwey große, schwarze, mit einer Kruste überzogene, Warzen hatte, die eine nahe an dem rechten Augenliede, und die andere in der Nähe des linken Nasenflügels h), aber wohl ein kleines Geschwür am äussern Winkel des linken Auges; es folgt zugleich, daß weder ihre Gaumendecke geschwollen, noch das Zäpfchen zwischen den beeden eyternden Mandeln zerfressen war, daß aus ihrer Nase keine scharfe Jauche, welche aus einem stinkenden Geschwür herkam, ausfloß, und daß diese Theile nicht ausnehmend von einer bösartigen Materie überfloßen. i)

---

h) Wir haben die merkwürdige Anmerkung S. 22 gelesen, woselbst Hr. Lombard sich auf das Urtheil des Hrn. Chairoux Chirurgien Aide-major des Strasburger Militarspitals, welcher in der Gewohnheit ist, die venerische Krankheit mit dem ersten Blicke zu übersehen, etwas zu gute thut; wir wollen aber auf diese Armseeligkeit nicht antworten.

i) Hr. Lombard hat zu seiner Zeit dem Hr. Laurent ein Attestat, um ihm zum Stichblatt zu dienen ausgefertiget, er bezeugt darinn, daß die Sem.... einen bösartigen Ausfluß aus dem Geburtsglied habe, und S. 23 seiner Vorrede sagt er, daß Hr. Laurent ihm hinzugesetzt habe, daß diese Theile außerordentlich von einer bösartigen Materie angefüllt waren. Um eine Sache als wahrhaft zu bezeugen, Mein guter Hr. Lombard, muß man sich die Mühe geben, sie selbst zu untersuchen, und kein Zeugniß auf das Aus-

Aber es ist gesagt worden, daß die Sem. . . . sehr heftige Schmerzen in den Gelenken der obern Gliedmassen vom Ellenbogen an, bis an das erste Fingergelenk mit innbegriffen, verspüre; daß sie die nämlichen Schmerzen von den Kniegelenken an bis an die Spitzen der Zehen empfinde, wenn sie solche nicht an der Hand und dem Vorderarm erlitte.

Es ist daselbst gesagt, daß die Sem. . . . erklärt hatte, daß auf den Gebrauch kalter Bäder, nach dem Anrathen eines Kunstverständigen, der Erfolg derselben war, daß ihre Schmerzen, benebst einer allgemeinen Steife ihrer Glieder, unerträglich geworden, und daß nur nach einigen Wochen von dem Zeitpunkt der kalten Bäder an gerechnet, welche durch lauwarme, und innerlich durch Molken, ersetzt worden, sie einen Ausschlag von kleinen Knoten auf dem Gesicht und Schenkeln bekam, die in der Folge in Geschwüre ausarteten, und daß sie von dieser Zeit an eine ausgezeichnete Linderung in den leidenden Gelenken verspührt hätte.

Lasset uns nunmehr den Verbal-Prozeß der Aerzte und Wundärzte, welche laut Dekrets des

---

sagen eines andern, der um dasselbe anspricht, abstatten. Durch Ausfertigung eines Zeugnisses ihrer Art beurtheilet man einen nicht als einen Freund der Wahrheit, und man gelangt nicht dazu, seinen Zeugnissen ein Gewicht zu geben.

regierenden Hrn. Ammeisters, die Sem. . . . zu visitiren, beordert waren, unmittelbar nach ihrer Rückkehr in den Hospital, durchlesen. k)

Dem von Jhro Gnaden, dem regierenden Herrn Ammeister unter dem 12 Junii h. a. an Endes Unterzeichnete hiesiger Stadt beide Medicos und Chirurgos juratos ergangenen Dekret nach Eid und Pflicht zu entsprechen; haben wir unter heutigem dato Vormittag Anna Maria Seemännin in dem mehreren Hospital in einem der errichteten Siechenzimmer über dem neuerbauten Tollenhaus krank im Bette liegend angetroffen, und sodenn ihren statum morbi actualem zu beschreiben angefangen. Die Patientin ist bey heiterer und gesunder Vernunft, faßt jeden Vortrag richtig, ihre Stimme wiewohl schwächlich, ist sie doch deutlich und vernehmlich: redlich und ungezwungen mit der Antwort auf die vorgelegte Fragen ihre Krankheit betreffend: ohne Widerspruch gegen die genaue Untersuchung ihres ganzen Körpers: übrigens aber eine unglückliche, erbarmungswürdige vom Scheidel bis auf die Fußsohlen entkräftete, magere, und durch eine

---

k) Dieser Aufsatz ist aus dem Protokoll der geschwornen Wundärzte gezogen worden. Hiebey muß ich dem Hr. Lombard bemerken, daß diesen Herrn aufgetragen worden, nicht über die Art der Krankheit, und die angezeigte Behandlung derselben, ihren Bericht zu ertheilen, sondern blos allein um die Lage und den Zustand des Körpers der Kranken zu berichtigen.

febrem lentam abgezehrte Person. Welche versichert, daß sie vor und während ihrem Aufenthalt in Straßburg jederzeit eine ungestörte Gesundheit genossen, bis nach ihrer vor ungefähr anderthalb Jahren zurückgelegten Kindbett. Nach dieser Epoche seye ihre monathliche Reinigung ausgeblieben, und nach und nach hätten sich bey ihr Schmerzen der Gelenke an allen Gliedern eingestellt, welche bey jeder Veränderung des Wetters bald heftiger, bald gelinder erschienen seyen, und besonders nächtlicher Weile; wo nach unserer Vermuthung neue Fieberanfälle den Paroxismus vermehrten, daher die Patientin auch grössere Schmerzen auszustehen hatte.

Diese freymüthige Erklärung gab uns Gelegenheit zu forschen:

Wie lang es dann sey, daß der häßliche Auswurf von kleinen Geschwüren im ganzen Gesichte, an den Armen und Schenkeln, sich bey ihr geäussert habe?

So war die Antwort:

Gleich nach dem Gebrauch der kalten Bäder!

Nun folgen die Beobachtungen an den Theilen des äussern Körpers, inwendig in der Nase, in dem Mund, und denen inneren Geburtstheilen. Auf der superficie des Angesichts zeigten sich nach abgenommenem Verbande verschiedene,

theils cicatrisirte, theils noch vorhandene Stellen von kleinen Geschwüren, die aber alle auf dem nahen Weg der Heilung sind, und einen wahren gutartigen Eiter absetzen.

Die Nase ist natürlich gestaltet, und ausser einer kleinen unbedeutenden Verschirfung an dem rechten inwendigen Nasenflügel, rein und gesund, die Patientin schöpft durch beyde Nasenlöcher freyem Athem, ist sich keines übelriechenden Gestanks bewußt, worüber sie sich zu beklagen hätte.

Die Organa beyder Augen sind hell und klar; und die Oberaugendeckel, welche noch Spuren von cicatrisirten Geschwüren bemerken lassen, sind ohne Entzündung und frey von Geschwulst.

An dem äussern und innern Mund, dem Gaumen, Zahnfleisch, und den übrigen Theilen inwendig im Halse war nicht das geringste widernatürliche anzutreffen, ausser an dem Gaumen zeigte sich eine geringe Verschirfung, welche nach der Patientin Aussage daher rührt, weil sie vor einigen Tagen eine zu warm genossene Reißsuppe in dem Mund genommen, und sich damit den Rachen verbrannt habe.

Dabey versicherte die Kranke, sie habe durch die lang anhaltende Krankheit niemals im Mund und Halse die geringste Verhinderung zu schlucken bemerkt, sondern jederzeit Speiß und Trank ohne Mühe hinunter schlingen können. Nach abge-

legter Erzählung des gegenwärtigen Befindens der Theile am Kopfe, kommen wir nach der Ordnung am Absteigen des Körpers, an die nächstgelegenen Drüsen unter den Achseln, welche wir um der Erläuterung willen nicht übergehen können. Diese sind durch das Anfühlen ganz natürlich, wie bey einem gesunden Menschen angetroffen worden; die Patientin sagte, diese Drüsen seyen niemals aufgeschwollen gewesen, auch habe sie keine Schmerzen jemals daran empfunden.

Die erwählte Ordnung führt uns der ganzen Oberfläche der Brust und des Unterleibs zu gedenken, welche beyde Theile durch den Lauf der Krankheit von obgedachtem Auswurfe der Geschwüre bis auf diese Stunde frey geblieben sind.

Die Leistendrüsen (glandulæ inguinales) bey der Patientin sind weder verhärtet noch aufgeschwollen, auch kein Merkmahl vorhanden, woraus man auf eine vorhergegangene Entzündung und darauf erfolgte Eyteruug gedachter Drüsen schließen könnte.

Die Geburtstheile (genitalia) sowohl äußerlich als innerlich sind in natürlich gesündem Zustande, und nicht die geringste Spure zu entdecken daß die Kranke jemahls von einem fluore albo æquivoco noch vielweniger von einer gonorrhœa virulenta befallen gewesen seye.

Nun trift die Reihe die obern und untern Extremitäten, welche ebenfalls wie das Angesicht mit dem Auswurf von Geschwüren hin und wieder angegriffen worden.

An dem Vorderarm rechterseits nächst am Ellenbogengelenke zeigte sich ein beynahe zikatrisirtes Geschwür.

An dem Ober = und Vorderarm linkerseits sind verschiedene geheilte Geschwüre anzutreffen.

An dem inwendigen untern Theil des rechten Schenkels liegt das bois de garou, Seidelbastrinde mit gehörigem Verbande verwahret.

An dem linken Schenkel sind vorgefundene Ruffen von Geschwüren sämtlich geheilet.

Die bey der Patientin angetroffene knotigte Geschwulst an den Gelenken der Hände und Finger, die beyden Daumen davon ausgenommen, und an den Gelenken der Knöchel über den Vorfüßen und auf dem Reyhen (dorso pedis) verursacht ihr bey der geringsten Bewegung oder dem behutsamsten Berühren den alleresmpfindlichsten Schmerz.

Dieses wäre was wir dem erhaltenen Auftrag gemäß einer hohen Obrigkeit unterthänigst

zu berichten uns schuldig erachtet. Strasburg den 13 Juny 1789.

Johann Frid. Christ. Corvinus, Med. Dr.

Johann Frid. Moseder, M. D.

Johann Heinrich Zinck,

Wilhelm Fridrich Föckler.

Es ist in diesem Aufsatz gesagt, daß man auf dem Gesicht verschiedene kleine Geschwüre bemerkt habe, wovon die einen bereits vernarbt waren, und die andern im Begrif zu heilen, einen Eyter von guter Konsistenz und Eigenschaft ablegten; daß die Nase natürlich gebildet war, und daß, außer einer geringen und ohnbedeutenden Ruffe am innern Theil des rechten Nasenflügels, dieselbe sich in einem gänzlich gesunden Zustande befand; daß die Kranke durch beede Nasenlöcher frey athme, und sich über keinen unangenehmen Geruch von daher beklagte; daß die Augenlieder, woselbst man noch vernarbte Geschwüre bemerkte, ohne Entzündung und Geschwulst seyen; daß der äussere und innere Mund, der Gaumen, das Zahnfleisch und die Kehle in ihrem natürlichen Zustande seyen, ausgenommen einer leichten Verschirfung, welche die Kranke einer Reißsuppe, welche sie in der Unbesonnenheit siedend verschluckte, zuschrieb; daß die Kranke übrigens versichert hatte, die ganze Krankheit hindurch niemals die gering-

geringste Verhindernng im Schlucken gehabt zu haben; daß sowohl die äussern als die innern Geburtstheile in einem völlig gesunden Zustande waren, und daß nie eine Anzeige vorhanden war, daß die Kranke jemals einen zweydeutigen weisen Fluß, oder einen bösartigen Tripper gehabt habe.

Was wird nun aus den von Hr. Lombard angeführten, vorgeblichen Symptomen? Wird er uns sagen, daß die Aerzte Ehrmann, Vater und Sohn, Milhau und Ostertag, welche Augen haben, wie Hr. Lombard und Laurent, um die stinkenden Nasengeschwüre, die Warzen, die Geschwüre der Mandeln, die virulenten Ausflüsse, wenn dergleichen vorhanden sind, zu sehen, täuschen und die Warheit verstümmeln wollten, um dem Hr. Laurent zu mißfallen, und dem Hr. Marschal sich gefällig zu beweisen? Wenn es auch gleich dem Hr. Lombard gelänge, uns von dieser Abscheulichkeit zu überzeugen, so würde er dennoch weder uns, noch den kleinsten Anfänger in der Arzneygelahrtheit überzeugen, daß vom 7 May, als dem Tage, wo der erste Verbal-Proceß errichtet wurde, bis auf den 13 Brachmonat, als den des zwoten, die grossen Warzen, die Verschwürungen der Mandeln, die stinkenden Ausflüsse aus der Nase und der Geburtsglieder, und vorzüglich ein Nasengeschwür so verschwinden konnten, daß nicht das geringste Merkmal ihres Daseyns, in dem gräßlichen Zustande, in welchem die Sem. . . . war, und wovon uns Hr. Lombard eine Schilderung hat machen wollen, wenn er sagt: daß sie

eine bleyfarbige Gestalt hatte, ihre Augen eingefallen, und ihr Gesicht in die Länge gezogen war, zurück geblieben wäre. Nein, Hr. Lombard, bey einem solchen Subjekt verschwinden die Nasengeschwüre, und andere vorgebliche Annehmlichkeiten, ungeachtet aller möglichen Quecksilberbehandlungen, in einem Zeitraum von fünf Wochen nicht. Ich hoffe, daß Sie mir ein solches Wunderwerk nicht weiter behaupten werden; denn eine solche Absurdität wäre einem Schriftsteller über venerische Krankheiten unverzeyhlich, und könnte ihrer zwoten Geburt das nämliche Schicksal zuziehen, welches die erstere über die Wichtigkeit der Ausleerungsmittel bereits erlitten hat. Um Sie aus diesem schlimmen Handel zu ziehen, denn gestehen Sie nur, daß dieses der kürzeste Weg wäre, hätten Sie wohl die Kühnheit, Hr. Lombard, diesen zweyten Rapport eben so untreu und der Wahrheit nachtheilig zu erklären? . . Ich vermuthe, daß Sie die Sache nochmals überlegen werden, und daß, ehe Sie in Schimpfworte ausbrechen, Sie ein wenig Rücksicht auf sich selbst nehmen werden, welches Ihnen in Wahrheit sehr heilsam seyn, und allen ehrlichen Leuten Vergnügen machen wird.

In diesem zweyten Rapport ist gesagt, daß die Sem. . . . offenherzig und deutlich auf die ihr vorgelegten Fragen antwortete, und daß sie erklärt hatte, jederzeit einer vollkommenen Gesundheit, bis nach ihrer vor 18 Monaten gehabten Kindbett, genossen zu haben, nach dieser Epoche aber hätte sie, nach dem Verlust ihrer

Monatzeit, allmählich Schmerzen in den Gelenken ihrer Glieder empfunden, deren Zunahm bey Veränderung der Witterung abwechselte, und Nachts bey Verdopplung des Fiebers sich verstärkte, und daß die im Gesicht und den Schenkeln zerstreuten Geschwüre nach dem Gebrauch der kalten Bäder zum Vorschein gekommen seyen. In diesem Aufsatz ist gesagt, daß man an den Gelenken der Finger, die Daumen ausgenommen, wie auch an den Vorderfüssen, welche bey dem Berühren und der geringsten Bewegung besagter Theile schmerzten, Geschwülste und Knoten vorgefunden habe.

Ich schliesse hieraus, daß, da die Sem. . . . die Symptome nicht gehabt hat, welche Sie, Mein Herr, anführen, die Lustseuche zu behaupten, das Venusgift die Ursache der Verderbnis ihrer Säfte nicht gewesen ist. — Ich schliesse ferner hieraus, daß, da die Sem. . . . die Symptomen hatte, welche wir als Kennzeichen der Gliedersucht anerkennen; die Verderbnis durch einen arthritischen Fehler ist verursacht und unterhalten worden. Was sagen Sie hiezu Unglaubiger? Sie werden sagen, ich sey ein trockner Syllogismusmacher, Sie werden gleichwohl mit mir übereinkommen, daß es eine schöne Sache um die Logik sey, wenn sie uns die Wahrheiten zu erkennen giebt: lasset uns Despreaux schätzen, wenn er sagt, nichts ist schön als das Wahre, das Wahre allein ist liebenswürdig. — Ich schliesse endlich, daß Sie, Mein Herr, da Sie ungemein geschickt sind, Zufälle zu erfinden, um

die Kranken venerisch zu machen, und daß, wenn Sie in den Beobachtungen ihrer praktischen Abhandlung, um derselben ein Interesse zu verschaffen, das nämliche gethan haben, ihr Werk für ihre Zöglinge von dem grösten Nutzen seyn, und Ihnen die verdienten Lobsprüche zuwege bringen müsse.

Nun will ich mit Hr. Lombard die andern Anmerkungen seiner Vorrede, welche auf die Sem. . . . Bezug haben, durchgehen. Er sagt S. 25 Note 5, wird wohl Hr. Marschal mit Hrn. Colombier einerley Meynung über diese Krankheit, und über das seyn, was er ihm hierüber sagen könnte, als er verflossenen Brachmonat Gelegenheit hatte, während dem er den Bürgerhospital untersuchte, die Kranke zu sehen. — Man muß sehr unverschämt seyn, Hr. Lombard, um dem Lugengeist ein solches Opfer zu bringen! Hr. Colombier hat die Sem. . . . nie gesehen, und als er seine Visite im Bürgerhospital machte, hat er der Kranken sich nicht genähert, noch nähern wollen. Nach dieser abgelegten kleinen Probe hat man sich nicht mehr zu verwundern, daß Sie sich vorzugeben erlaubt haben, daß die Sem. . . . stinkende Ausflüsse, ein Nasengeschwür u. s. w. hätte. Welches Zutrauen wollen Sie denn, daß man in ihre Behauptungen setzen soll? man kann Ihnen nun nichts mehr glauben, man muß an allem, was Sie sagen, zweifeln.

In der nämlichen Anmerkung fügen Sie hinzu, den 23 Aprill 1790 war der tugendhaften Sem. . . . Gesicht ganz mit einer

aschgrauen Kruste überzogen, welche ohne Zweifel durch zahlreiche Geschwüre, die auf dem ganzen Gesicht hervorbrachen, und sich ausdehnten, erzeugt worden sind. In welchem Zustande mag wohl der übrige Theil ihres Körpers gewesen seyn? wir vermuthen es wohl, ob wir es gleich nicht sagen mögen. Es müssen folglich die durch den Oberwundarzt angewandten Mittel, um die Gliedersucht mit Quecksilber zu heilen, die Lustseuche blos gemildert haben, weil sie anheute in ihrem völligen Glanze wieder erscheinet! vielleicht wird man jetzt zugeben, daß die Gliedersucht geheilt ist, und daß man nur noch die Lustseuche zu bezwingen habe. Wir können, Mein Herr, ihre Schlußfolge nicht annehmen, denn aus dem, daß das Gesicht der Sem. . . . den 23 Aprill mit einer aschgrauen Kruste bedeckt war, folgt, daß das Uebel nicht zerstört war, und daß sich die Krankheitsmaterie auf das Gesicht abgelegt hat; allein es folget daraus nicht, daß dieses Ablager von venerischer Natur war. Wir können Ihnen darinn keine Genüge leisten, daß wir zugeben, daß die Gliedersucht getilgt ist, weil die Kranke noch arthritische Schmerzen in den Gelenken empfindet. Was ihre Muthmassung über den Rest des Körpers, wovon Sie uns nichts sagen, anlangt, so gestehen wir, daß die Wendung des Ausdrucks sinnreich ist, aber er laßt uns unserseits zugleich vermuthen, daß ihre Seele mit dunklern, als mit der grauen Farbe umwolkt ist.

S. 26 Note 6 sagen Sie: Es wurde von den Hrn. Pflegern dieses Spitals alsbald den 1 May 1789 verordnet, daß der Zutritt in denselben den Militarärzten und Wundärzten untersagt würde. Sie verfälschen diese Sache abermalen, Hr. Lombard; seyen Sie doch nur einmal in ihrem Leben der Warheit getreu. Als die Hrn. Pfleger erfahren hatten, daß Hr. Laurent Chirurgiens-Majors in den Spital gebracht hatte, um die Kranke zu visitiren, und es nicht der Ordnung gemäß fanden, daß fremde Kunstverständige in die Stiftung kämen, um, ohne ihr Vorwissen und Erlaubniß, Konsultationen zu geben, 1) so haben sie dem Portner einen schriftlichen Befehl ertheilt, in den Spital keinen fremden Aerzten, sie seyen woher sie wollen, den Eingang zu gestatten. Dieses Verbot, welches von Hr. Lombard gelesen worden, war folglich nicht gegen die Militarärzte und Wundärzte insbesondere eingeschränkt, wie Hr. Lombard boshafter Weise vorgiebt.

In der nämlichen Anmerkung fährt Hr. Lombard also fort: den vierten May erhielt Hr. Laurent von diesen nämlichen Pflegern einen Brief, worinn sie ihn baten, seine Krankenbesuche im Spital einzustellen. Dieser Brief, ob er gleich in einem sehr

---

1) In welcher Stiftung, in welchem Kriegs- oder Bürger-Hospital würde man es nicht unschicklich finden, wenn fremde Aerzte, ohne einige Erlaubniß umd ohne den daselbst angestellten Aerzten Nachricht davon zu ertheilen, kämen, um daselbst Konsultationen anzustellen?

gekünstelten Styl geschrieben war, enthielt die unbedeutendsten, die abgeschmacktesten und ungerechtesten Beweggründe zur Entlassung dieses Arztes u. s. w. Hier will ich dem Hr. Lombard bemerken, daß in dem Brief, welchen die Hrn. Pfleger dem Hr. Laurent geschickt haben, sie ihm, aus Schonung, die wahren Gründe, wodurch sie sind bewogen worden, ihm die Stelle eines Vikars des Hrn. Milhau abzunehmen, nicht angeführt haben. Die Erkanntniß der Hrn. Pfleger, welche in das Protokoll des Hospitals getragen ist, giebt zu erkennen, daß die Abdankung des Hr. Laurent zum Theil ihren Grund in unanständigen Ausdrücken, die er in einem Brief an dieselben ausgestossen, vorzüglich aber wegen Ursachen und Umständen, welche sich auf das Wohl der Stiftung und auf die Behandlung der Kranken beziehen, gehabt habe. Hr. Lombard will zu verstehen geben, daß diese Verabschiedung durch eine ungerechte Verschwörung angestellt worden. Dies nennt man mit dem Degen durch die Luft streichen; er erinnere sich wieder, was ich S. 28 gesagt habe.

Hr. Lombard sagt S. 27: daß die Sem.... anderswo Hilfe zu finden verlangt, man sich aber dagegen gesetzt habe; m) daß ihr

m) Welche Absurdität zu sagen, daß man sich widersetzt habe! kann man einem Kranken, der in einen Bürgerspital frey eingegangen ist, und daselbst frey bleibt, den freyen Ausgang nur verwehren? die folgende Erzählung wird dem Leser die Wahrheit aufdecken.

Die Magd des Hrn. Laurent besuchte den

freywilliger Ausgang die Achtsamkeit der Hrn. Marschal, Becker und Consorten ver-

---

Abend vor der Entführung die Sem. . . . in dem Saal, worinn sie krank lag; sie sagte ihr: daß ein Herr * * *, der ihr vor Zeiten gutes gethan hatte, als er den erbärmlichen Zustand, worinn sie sich befände, erfuhr, sie nach Schlettstadt wollte kommen lassen, damit sie unter seiner Obsicht geheilt würde. Da die Sem. . . . ihr geantwortet, daß sie sich nicht versprechen dörfte, daß dieser Herr ihrer noch eingedenk wäre, so erwiederte hirauf die Magd, sie würde es mit der Zeit erfahren, und gieng fort. Tags darauf als an dem Fronleichnamstage gegen 4 Uhr des Abends kam eine Lehnkutsche an die Spitalpforte; der Bediente sagte, daß drey frembde Damen die Stiftung zu sehen wünschten; man ließ sie hineingehen. Die Kutsche fuhr durch den ganzen Hof bis zu End der Allee vor dem Gebäude, wo die Sem. . . . war; hier hielt sie stille und die Damen stiegen aus, zwo davon giengen sodenn an das Bett der Sem. . . ., und nachdem die ältere dieselbe gefragt, ob sie es wäre, und sie es bejahet hatte, so sagte sie ihr, daß sie von Schlettstadt wäre und den Auftrag von diesem Herrn hätte, sie aus dem Spithal zu nehmen und dahin zu führen, um sie daselbst heilen zu lassen; zu gleicher Zeit zeigte ihr diese Dame einen mit Gold angefüllten Beutel, sagend, daß dieses Geld von diesem Herrn zu ihrer Heilung bestimmt sey. Auf die Antwort der Sem. . . . daß sie sich sehr glücklich schätzte, wenn sie ihren alten Wohlthäter wieder sehen könnte, verliessen diese Damen ihr Bett. Gleich darauf gieng die Magd des Hr. Laurent hinein, legte ihr einen Rock, einen Mantel und einen grossen Kapuchon, welcher ihr das ganze Gesicht bedeckte, um, und trug sie hierauf auf ihren Armen die Treppe hinunter, und von da wurde sie durch Hilfe des Bedienten in die Kutsche gehoben, worinn die beeden

doppelt habe, und beschlossen worden sey, daß Hr. Laurent ihrer Rachbegierde aufgeopfert werden sollte. Aber, Hr. Lombard, wenn werden Sie mit ihren gehäßigen Beschuldigungen aufhören, wenn werden Sie nachlassen, die Wahrheit nach Willkühr zu verdrehen? Was können diese Hrn. dafür, wenn eine Entführung beschlossen war, wenn man die Personen, welche sie bewerkstelliget, den Kutscher, welcher sie geführt, und das Hauß, wo man abgestiegen ist, entdeckt hat? Was können diese Hrn. dafür, daß man den folgenden Morgen den Hr. Laurent und die Dame P. bey der Kranken, als man sie ab-

---

Damen bereits saßen. Man ließ die Kutsche einige Zeitlang durch die Stadt hin und her fahren, um die Sem. . . . irre zu machen, welche ganz betroffen war, in der Meynung nach Schlettstadt zu reisen, sich in ein garnirtes Zimmer gebracht zu sehen.

Nachdem die Sem. . . . nach ihrer Rückkehr in den Spital befragt wurde, ob sie sich über die daselbst ihr widerfahrne Behandlung zu beklagen hätte, hat sie geantwortet, daß sie zwar Ursache habe, ihre Zufriedenheit darüber zu bezeugen, daß sie aber, in Hofnung ihren alten Gutthäter wieder zu sehen, denselben ohne Bedauren verlassen habe.

Alle die Thatsachen, welche ich angeführt habe, sind aus der Antwort gezogen, welche die hiesige Obrigkeit dem Hrn. Siegelbewahrer ertheilt hatte, als dieser Minister auf die Klagen und den ungetreuen Bericht, welchen Hr. Laurent ihm gemacht hatte, von derselben die Proceßakten und die deshalben erforderlichen Unterweisungen begehrt hat, kraft welcher derselbe, da er überzeugt war, durch Hr. Laurent hintergangen worden zu seyn, denselbigen auf eine für ihn unbefriedigende Art fortgeschickt hat.

holen wollte, gefunden hat? was können sie dafür, daß der Herr, welcher damals in Schlettstadt wohnte, durch welchen die Dame P. vorgegeben hat, angereitzt worden zu seyn, die Sem. . . . aus dem Spital zu entführen, nach Straßburg gekommen ist, um bey dem königlichen Rt. Hr. Lacombe die Anzeige zu thun, daß Hr. Laurent nach Schlettstadt gereißt sey, um ihn zu bereden, vorgebend, daß er ihme in einer durchaus gleichgültigen und unwichtigen Sache Dienste leisten könne, an eine Dame P., die er in seinem Leben nicht gekannt hatte, zwey Briefe, welche Hr. Laurent ihm diktirt hat, und welche er ihn hat früher datiren heissen, zu schreiben, wovon der eine durch die Post abgeschickt, und der andere von Hr. Laurent selbst mitgenommen wurde? Was können diese Hrn. dafür, daß, da die nämliche Erklärung und zugleich das Geständniß der Dame P. im dritten Verhör, daß der besagte Brief nach der Zeit, als die Sem... aus dem Spithal gebracht wurde, durch Hr. Laurent, welcher in dieser Absicht eine Reise nach Schlettstadt gemacht hat, von bemeldten Herren erbettelt worden, eben so wie das Zeugniß des Hr. Monricus vulgo Murgo, eines wenig bekannten Wundarztes, welchem Hr. Laurent gesagt hatte, daß er um jeden Preiß die Sem... aus dem Spithal haben wolle, und mit welchem er übereingekommen war, den folgenden Tag nach der Entführung eine antivenerische Kur vorzunehmen, — bey dem Kriminalgericht geschehen ist; was können Sie, sage ich dafür, daß, da dem Fiskal von allen diesen Akten Bericht ertheilt worden, Hr.

Laurent vor Gericht gefordert worden ist, um verhört zu werden? n) Hr. Lombard wird wohl nicht behaupten, daß es in der Macht der Hrn. Marschal und Becker gestanden sey, den Lauf der Justitz und der Gesetze aufzuhalten.

S. 29, 30 und 31 Note 7 ruft Hr. Lombard aus: aber wie! diese Schwürungen waren wirklich von arthritischer Eigenschaft? aber ist es wohl ihr Ernst, Hr. Marschal, daß sie uns dieses wollen glauben machen?

Sie haben das glückliche Talent, daß Sie zur Rechtfertigung ihrer Meynung zwey entgegengesetzte Dinge, die Kälte

n) Es ist falsch, wenn Hr. Lombard einige Linien weiter unten sagt, daß Hr. Laurent dekretirt worden, denn als er die Flucht genommen hatte, ist er blos zum Verhör beschieden worden: warum aber dies? weilen es die Beschuldigungen gegen ihn so mit sich führten: warum hat sich Hr. Laurent in diesen Fall gesetzt.

Hr. Lombard vergißt in seinen bejahenden Behauptungen alle Wahrscheinlichkeit; er glaubt, wie es scheint, mit Dummköpfen zu reden, weil er auch sagt, die Sem.... habe sich ein Zimmer gesucht. Wie konnte die Sem.... in ihrem Bett im Spital sich eine Wohnung in der Stadt suchen? das ist närrisch; ich würde es ihm aber verzeyhen, wenn er noch die Wahrheit gesagt hätte. Unglücklicher Weise hat der Eigenthümmer des Hauses, wo man die Sem... hingebracht hatte, mit mehr Freymüthigkeit, als Hr. Lombard, bekannt, daß Hr. Mougeat, Zögling des Hr. Lombard, das Zimmer gelehnt habe.

und die Wärme, sich zu Diensten stehen lassen; wissen Sie daß dieses sehr sinnreich und sehr geschickt ist? Sie sagen in einer Anmerkung S. 14 ihrer Brochure: „ daß Sie vor ohngefähr zwey Jahren bey der Behandlung einer arthritischen Frau mit einem der berühmtesten Aerzte dieser Stadt beobachtet haben, daß die warmen Bäder die Materie weggeführt, und auf die Oberfläche der Haut gebracht haben; „ aber unter was für einer Gestalt, wenn ich bitten darf? war es unter der einer Wolke? und am End dieser Anmerkung S. 15 behaupten Sie, „ daß Sie nichts wagen, wenn Sie antworten (hier weiß man ganz und gar nicht, ob Sie von der Sem. . . . reden wollen, denn diese Stelle ist sehr verwirrt geschrieben.) daß einzig und allein die arthritische Feuchtigkeit, welche zum theil durch die Quecksilbereinreibungen, wie auch durch die kalten Bäder versetzt worden ist, dieses Ablager bewirkt habe.„

Wissen Sie denn nicht, Hr. Lombard, daß zwey schnurgerade entgegengesetzte Ursachen, als die Kälte und die Wärme sind, in der Arzneykunst die nämliche Wirkung hervorbringen können. Sie fragen den Hrn. Marschal, unter welcher Gestalt die warmen Bäder die Säfte nach der Haut gebracht haben? er wird ihnen sagen, daß sich nach dem Gebrauch dieser Bäder über den ganzen Körper ein Ausschlag von kleinen kreidartigen Knoten aufgeworfen habe,

welcher sich an mehrern Orten, besonders auf dem Hinterhaupt in eine flechtenartige Kruste verwandelt hat. Wenn Sie dieses befrembdet, so spricht ihr Erstaunen nicht zu gunsten ihrer Theorie noch ihrer Erfahrung in arthritischen Krankheiten. Sie können nicht begreifen, wie Hr. Marschal, nachdem er eine solche Beobachtung mitgetheilet hat, zwey andere anführen könne, woselbst er sagt, daß die Quecksilbereinreibungen die nämliche Wirkung als die kalten Bäder bey der Sem. . . . zuwege gebracht, das ist: die arthritische Materie, welche sich auf die Haut geworfen, vertrieben haben. Ich sehe wohl, Hr. Lombard, daß ich ihr Lehrmeister werden muß, es geschiehet indessen nicht sowohl ihrentwegen, als zum Nutzen der Zöglinge, die ihrer Obsicht anvertraut sind, daß ich diese ehrenvolle Verrichtung auf mich nehmen will. . . . Die Arthritis ist eine dünne und sehr bewegliche Feuchtigkeit, welche die geringste äusserliche Ursache in die Blutmasse zurücktreiben kann, ja sie fließt bisweilen von selbst dahin zurück. Es ist folglich kein Wunder, daß die Berührung des Wassers, es mag warm oder kalt seyn, diese Feuchtigkeit in Bewegung bringen, und sie, während der Zeit als ein Bad dauert, versetzen kann. Sie, Mein Herr, die gewohnt sind, die Natur auf der That zu ertappen, könnten mich fragen, wie dieses zugehe? ich könnte auch, um, diese Erscheinung zu erklären, überhoben zu seyn, mich in den Mantel der Erfahrung einhüllen, und Ihnen die grosse Wahrheit, welche Sie ohne Zweifel, Eigenliebe bey Seite, schon

oft werden gegründet befunden haben, an das Herz legen, theoria silet ubi experientia loquitur; ich würde aber hiebey befürchten, in Ihnen den edlen Eifer sich zu unterrichten, einzuschläfern; folglich will ich Ihnen sagen, daß der Puls ins besondere bey kranken und schwachen Personen, welche in einem Bad sitzen, gemeinhin voller und das Blut verdünnter wird, daß folglich das arthritische Wesen, welches von Natur sehr dünn und beweglich ist, und welches nach dem eigenen Geständniß des Hrn. Laurent, siehe S. 11 seiner Brochure, oft von selbst zurückfließt, um so viel leichter durch die Verdünnung und den Kreislauf, welcher im warmen Bad vermehrt ist, in die Säftemasse zurückfliessen könne. Ich muß Ihnen noch hinzusetzen, daß die warmen Bäder, vermög der Eigenschaft die sie haben, die Haut zu erschlaffen, die Natur erleichtern die fremde Materie, welche in die Säftemasse gebracht worden ist, und welche durch ihr Daseyn, indem sie die Gefäße reitzet, eine febrilische Bewegung hervorbringt, die dahin abzweckt, durch die Ausführungsgänge, wovon die Haut einen Theil ausmacht, auszutreiben. Ich sage Ihnen nicht, Mein Herr, daß sich dieses immer so zuträgt, aber nur, daß es also geschehen könne, verstehen wir uns: ich behaupte Ihnen nicht, daß die warmen Bäder jederzeit die arthritische Materie versetzen, aber daß sie solche versetzen können: ich behaupte nicht, daß jedesmal, wenn die arthritische Materie in dem Blute umlauft, warme Bäder sie nach der Haut leiten werden. Einen Beweis hievon ge-

ben die Pocken, woselbst die Materie nach zurückgetrettenem Ausschlag, zum Beyspiel durch die Kälte, in einigen Fällen vermittelst der warmen Bäder wieder oberflächig auf die Haut gebracht worden, und in andern sich auf die Eingeweyde wirft, daselbst fest sitzt, und ohneracht der warmen Bäder, oder andern nach den Anzeigen angewandten Hilfsmitteln den Tod verursacht. o) Sie werden vielleicht sagen, daß ich weitläuftig sey, aber mit gewissen Schülern muß man es bisweilen seyn. Ich gehe nunmehr zu der Wirkung der kalten Bäder und der Quecksilbereinreibungen über.

Ich hoffe, daß sie mich nicht fragen werden, Mein Herr, wie kalte Bäder nach innen zurücktreiben können. Was die Quecksilbereinreibungen anbelangt, so glaube ich, 1, daß die arthritische Materie durch das Reiben in Bewegung gebracht werden könne; 2, daß das Quecksilber, indem es die Gefäße reitzt, ihre Oscillation vermehret und sie folglich geschickter macht, die kleinen arthritischen Theile aufzunehmen; 3, daß die Salbe, indem sie die Schweißlöcher und die Mündungen der Aussonderungsgefäße verstopft, die Säfte aus dem leidenden Theile auszuschwitzen verhindert, und sie folglich nöthigen kann, nach den mit dem leidenden Gelenke zusammenhängenden Gefäßen, welche durch das

o) Wir sehen oft den Ausbruch der Pockenmaterie mit der grösten Schwierigeit in mit Vorsatz gewärmten Zimmern erfolgen; ein andermal sehen wir ihn mit der grösten Leichtigkeit in kalten und

Reiben und Quecksilber bereits gereitzt worden sind, zuruckzufließen, wodurch alsdenn diese Materie in die allgemeine Säftemasse übergetragen wird. —

Oft sieht man alsdenn, daß die Materie, ohne grossen Schaden anzurichten, an ihren ersten Sitz zurück kehrt; ein andermal wirft sie sich in eine der drey Haupthöhlen, und es erfolgen schreckliche Zufälle, welche wir unter dem Namen von zurückgetretener Gicht kennen: in gewissen Fällen lauft die Materie eine längere oder kürzere Zeit im Blut herum, steckt es an und verderbt es, verursacht dadurch faulichte und schleichende Fieber, Eiterungen, Geschwüre u. s. w. wenn es aber der Natur gefällt, die arthritische Materie in Gestalt kleiner kreidartiger Knoten, unmittelbar nach ihrem Eintritt in die Säftemasse, wie Hr. Marschal und andere beobachtet haben, auf die Haut zu werfen, was hätten Sie dagegen, Hr. Lombard? oder aber, wenn die Materie nicht auf der Haut erscheint, als nachdem sie einige Zeit mit dem Blut umgeloffen und dasselbe verdorben hat, oder wenn, nach geschehenem Ausschlag, man fortfährt das Uebel zu vernachläßigen, wenn in diesen zween Fällen, sage ich, welche bey der Sem. . . . statt gehabt haben, die kleinen Knoten in Geschwüre ausarten, was hätten Sie

feuchten Orten bey der allerstrengsten Witterung ausbrechen. Dieses beweiset, daß man der Natur nicht befehlen und dieselbe nach Willkühr zwingen kann, den erwünschten Gang zu nehmen.

wohl dagegen, Hr. Lombard? Sie sehen es wohl ein, daß die Art, wie dieser Ausschlag sich zeigt, und dessen Abänderungen, von dem verschiedenen Grade der Verderbniß und Auflösung der Säftemasse abhängen. — Ueberdies lasset uns bis auf den Ursprung der Krankheit der Sem. . . . zurückgehen. Sie genoß einer vollkommenen Gesundheit bis nach ihrer Niederkunft, nachdem sie aber alsdenn ihre Monatzeit verloren, und ihr Kind nicht gestillt hatte, welches vermuthen läßt, daß ein Theil der Milchsubstanz in dem Körper zurück geblieben ist, und daselbst dazu beygetragen hat die Säfte zu verderben, sie allmählich heftige Schmerzen in den Gelenken aller ihrer Glieder verspürt habe; ist es denn über ihre Fassungskraft zu begreifen, daß bey dergleichen Umständen sich ein Ausschlag habe bilden und nach der Zeit in Geschwüre habe ausbrechen können; mußte sich nicht die Blutmasse täglich mehr verderben, um so mehr als man das Uebel durch eine unschickliche Behandlung genährt hat?

Darf ich mir wohl nun schmeicheln, Mein Herr, Ihnen begreiflich gemacht zu haben, daß warme und kalte Bäder, wie auch Quecksilbereinreibungen die arthritische Materie gleicher Weise versetzen und ein Ablager verursachen können; daß sich die Materie auf die Haut werfen kann, und daß sich daselbst Geschwüre erzeugen können, wenn die Eigenschaft des Blutes eine Verderbniß erlitten hat: p) begreifen Sie, daß

p) Eine durch hiesige geschickte Aerzte besorgte Per-

zwey schnurgerade entgegen gesetzte Ursachen, die Wärme und die Kälte, die nämliche Wirkung in der Arzneykunde hervorbringen können?

Nach den Gründen, wodurch ich Sie so eben aufgeklärt habe, fällt das ganze glänzende Gerüste ihrer noch übrigen Bemerkung über den Haufen, bis auf ein berufenes Argument, welches, aus Gefälligkeit für Sie, ich mir noch die Mühe geben will zu beantworten.

Sie schreiben diese vorgebliche Veränderung bey der Sem. . . . den kalten Bädern zu, aber diese kalten Bäder waren warm; (warum sagen Sie nicht siedend?) folglich sind es nicht mehr die kalten Bäder, welche die arthritische Materie versetzt haben; bis hieher, wenn ich den Nachsatz zugebe, ist die Schlußfolge richtig; denn, wenn die Bäder warm waren, so waren es sodenn nicht die kalten Bäder, sondern die warmen, welche die Materie versetzt haben: die Sem. . . . aber hat dem Hr. Marschal, den Aerzten des Spitals, und den Aerzten und Wundärzten, wel-

---

son giebt einen auffallenden Beweis von einer arthritischen Versetzung. Man sieht bey derselben die Materie von den Gelenken der Extremitäten wegziehen, und sich mit der grösten Geschwindigkeit nach den Drüsen des Halses und der nahe liegenden Theile zuwerfen, woselbsten sie Eyterungen, Abscesse, Geschwüre erregt, und sodenn plötzlich nach ihrem vorigen Sitz zurück kehren, und die Drüsen, woselbst die Schwappung eines Eyters schon merklich war, in 24 Stunden ihren natürlichen Zustand wieder erlangen.

che auf Befehl des regierenden Hrn. Ammeisters sie untersucht haben, q) erklärt, daß es kalte Bäder gewesen seyen, woraus denn folget, daß es kalte waren, welche die Materie versetzt haben. Aber laßt uns ihre andern Schlußfolgen betrachten: — folglich konnten die Geschwüre, welche Sie so freygebig als Wirkungen dieser Veränderung, welche ohne Widerspruch durch die kalten Bäder bewirkt worden, vorgeben, nicht arthritisch seyn, weilen die Ursache, welche Sie wegen dieser Versetzung angeben, nicht statt gehabt hat; folglich sind diese Geschwüre eine Folge der Ausbreitung der Lustseuche, womit dieses verehrungswürdige Frauenzimmer seit langer Zeit angesteckt war; folglich ist diese Versetzung, welche in ihren Kram diente, ein Hirngespinst u. s. w. Wahrhaftig, Mein Herr, Sie gehen ihren Widersachern stark zu Leibe. . . . Wie Sie zusammen zu reimen wissen? weilen die Bäder, nach ihrer Aussage, nicht kalt waren, so schliessen Sie hieraus, daß die Versetzung nicht statt gehabt habe: ich verzeihe es Ihnen; Sie waren damals noch nicht aufgeklärt; Sie wußten noch nicht, daß warme Bäder ebenfalls die Veränderung bewirken konnten; es war Ihnen unbewußt, daß die Natur ohne kalte oder warme Bäder von selbst eine Versetzung hervorbringen konnte. Aber wie, vorausgesetzt, daß die arthritische Versetzung ganz wider alle Vernunft wäre, wie, sage ich, haben

q) Man lese die beeden Verbal-Prozeße.

Sie davon auf die Lustseuche schliessen können? ich könnte eben so gut auf den Scharbock u. s. w. schliessen. Ja, ich würde glauben mehr Grund hiezu zu haben, als wie Sie, denn die Geschwüre gliechen nichts weniger als venerischen, sowohl in Ansehung ihrer Gestalt, als ihres Sitzes und der Eigenschaft des Eyters; r) denn sie wissen wohl, daß die Ausflüsse und die Nasengeschwüre Bilder der Einbildungskraft waren.

Am Ende ihrer Anmerkung erzählen Sie uns mit vielen Worten, aber auch mit unendlicher Annehmlichkeit, daß Sie zwanzig Schriftsteller, deren Namen Sie uns anführen, durchgewühlt haben. Dies ist sehr geschickt, und macht glauben, daß man gelehrt sey. Im Grunde weiß ich nicht, ob Sie dieselben durchgesucht haben; was mich anbelangt, so habe ich keine Musse gehabt, diese Herren zu durchblättern, um zu sehen, ob in ihren Schriften nichts enthalten ist, welches, wie Sie sagen, zu Gunsten der Behauptung des Hrn. Marschals sey. Ich werde diese

r) Die Farbe der venerischen Geschwüre ist schwarz und bleyfarbig, ihre Ränder sind hart und umgebogen, sie geben eine bösartige Gauche, sie nehmen hauptsächlich die Kehle und die Geburtstheile ein. Die Geschwüre bey der Sem. . . . waren zur Hälfte mit einer bräunlichten Kruste umzogen, sie sassen nur auf der Oberfläche, ihre Ränder waren nicht umgebogen, sie gaben einen Eyter, der freylich nicht von der allerbesten Eigenschaft war, es war aber im geringsten keine Gauche; die Kehle, der Gaumen und die Geburtsglieder waren hievon ganz frey, (man lese die Verbal-Prozeße,) man fand dieselben aber auf den Schenkeln und im Gesicht verbreitet.

Arbeit unternehmen, wenn ich Zeit haben werde, dieselbe mit Aufmerksamkeit zu vollziehen.

Erlauben Sie nun, daß ich Sie frage, Mein Herr, warum Sie in Ansehung der Sem. . . . ihren Geist so hoch gespannt haben; warum Sie so viele großentheils nicht zur Frage gehörige Geschichten, davon Sie die einen verunstaltet und die andern erdichtet, angehäuft haben; warum Sie so viele, in jeder Rücksicht verehrungswürdige Personen, mit solcher Erbitterung beschimpft haben? Geschah es, um die Meynung des Hrn. Laurents zu rechtfertigen? Aber wenn Sie uns auch würden bewiesen haben, daß die Ursach der Krankheit der Sem. . . . kein venerisches, sondern ein arthritisches Gift gewesen, so wäre dies doch nicht hinreichend, um zu beweisen, daß Hr. Laurent Recht gehabt hat. Die erste Ursache der Streitfrage, welcher Sie geschickt ausgewichen sind, war, daß Hr. Laurent die Sem. . . . in das Kurhaus schicken, und Hr. Becker sie daselbst nicht annehmen wollte. Ich frage Sie, eben so wie alle Aerzte, die ihre Kunst zur Erhaltung und nicht zur Zerstörung der Menschheit treiben, ob Hr. Laurent, welcher in seinem Memoire den Zustand der Sem. . . . also beschrieben hat; ein schleichendes Fieber hat diese Unglückliche in eine solche Auszehrung versetzt, daß sie bereits ein wahres Knochengerippe ist, welches besonders von dem Becken bis auf die Fußsohlen mit einem garstigen Staube bedeckt, welchen klebrichte Schweiße auf der Haut festsetzen, und

sie dadurch zu einem Scheusaal von Unsauberkeit und Elend machen, ob, sage ich, er gegründete Ursache hatte, eine Quecksilberbehandlung, welcherley Art, bey einer Person in solchem Zustande anwenden zu wollen, wenn Sie auch zehntausendmal die Lustseuche gehabt hätte; um so viel mehr also, ob er befugt war, sie in das Kurhaus zu schicken? s) Ich wäre neugierig, über diesen Gegenstand die Antwort des Hr. Lombard zu vernehmen. . . . Es ist folglich nicht, ein wenig zu unbedachtsam, wie Sie S. 32 sagen, daß die Aerzte Ehrmann, Vater und Sohn, Milhau und Ostertag der Behauptung der Hrn. Marschal und Becker geglaubt haben ein Gewicht zu geben, indem sie den Verbal-Prozeß, welcher dem Hr. Laurent widersprach, daß die Sem. . . . unter dem Gewicht der Lustseuche war, unterzeichneten. Aber es war die gesunde Theorie, Erfahrung und Vernunft, welche diese

---

s) Das Kurhaus, wie es damals beschaffen war, enthielt mehrere Kammeren. In jeder befanden sich acht bis zehn Kranke, welche durch den Speichelfluß die Luft dergestalt vergifteten, daß auch die stärksten Subjekte manchmal nicht zween Tage daselbst aushielten, ohne anzufangen, einzig und allein wegen der angesteckten Luft, zu saliviren. — Welch ein Aufenthalt für einen Körper, wie der Sem. . . ihrer war . . ? Sie selbst, Hr. Lombard können nicht zweifeln, daß anstatt ihrer Heilung sie einen geschwinden Tod daselbst gefunden hätte.

Durch eine wohlthätige Verordnung der Obrigkeit ist dieses sogenannte Kurhaus dem Bürgerspital einverleibt worden, woselbst sie sich jetzo so wohl befinden, als sie vorhin schlecht waren.

Herren genöthigt haben, der Meynung der Hrn. Becker und Marschal beyzupflichten. t)

Was soll man nun von der erlauchten Kenntnis und der tiefen Beurtheilungskraft welche Sie S. 21 dem Hrn. Laurent beymessen, denken! der Leser wird ganz bestürzt seyn, bey dem Hrn. Lombard einmal das Rauchfaß in der Hand zu finden, denn man wird ihm nicht vorwerfen können, daß er seine Lobeserhebungen an einem jeden ohne Unterschied verschwendet. Die Ursach, warum er seinen Weyrauch nicht zerstreuet, ist ohne Zweifel, um ihn desto besser dem Verdienst darbringen zu können: ein Schalk würde hinzusetzen, daß der Lobredner von seinem erkenntlichen Mitbruder, mit der nämlichen Münze bezahlt zu werden, erwarte.

Um den Leser noch besser in den Stand zu setzen die erlauchte Wissenschaft und tiefe Beurtheilungskraft des Hrn. Laurent würdigen zu können, so will ich eine Begebenheit erzählen, die in dieser Stadt vorgefallen, wovon Zeugen vorhanden sind.

Hr. Laurent besorgte mit Hr. Guerin Va-

t) Hr Lombard, S. 23 fragt sich, ob das Geständniß der Schwachheit, welches diese Herren dahin vermocht hat, dem Verlangen eines dritten nachzugeben, sie entschuldigen könne? Wollte er durch diese Redensart zu verstehen geben, das diese Herren ein falsches Geständniß gethan haben? wenn dies seine Absicht ist, so ist er ein Niederträchtiger. . . . dies ist meine ganze Antwort.

ter und dem gelehrten Hrn. Lombard gemeinschaftlich eine sehr stark beleibte Dame, welche mit einer Bauchwassersucht behaftet war. Eines Tags schlug Hr. Laurent vermuthlich in der Eigenschaft eines Ehrwürdigen, um einen Neuling dadurch zu erleuchten, den zwölften Theil eines Gran Kermes von vier zu vier Stunden zu nehmen, vor. Hr. Guerin, als ein kluger und erfahrner Arzt erwiderte ihm, daß der zwölfte Theil eines Gran Kermes bey einem wassersüchtigen Körper auf eine so erschlaffte Faser keine Wirkung thun könne, und daß man wenigstens einen drittels Gran geben müßte: man schien einig zu seyn; plötzlich aber fährt er auf, und ruft in Gegenwart der Kranken aus: Nein! ich werde nicht unterschreiben. . . . Ich ziehe den Vorhang über eine Sache, welche eine so ärgerliche Aufführung veranlassen kann.

Hr. Lombard sagt S. 21 und 22, daß sein Günstling **auf gleiche Art alle Eigenschaften des Herzens in gleichem Maaße vereinige, worunter sich das liebreichste und grosmüthigste Wohlwollen für seine Kranken auszeichnet.** Dies ist in der That anziehend. . . Ich lade aber Jeden, der sich einen rechtmäßigen Begrif von der Zärtlichkeit und Grosmuth des Hrn. Laurent gegen seine Kranken machen will, ein, sich bey den Protokollen der Hrn. Ammeister als auch des Hrn. Ehrmanns Vater diesfalls zu erkundigen. Dieser Greis, welcher durch seine Güte, Rechtschaffenheit, lange und glückliche Arbeiten sich um seine Mitbürger, welche ihn verehren, so wohl verdient

gemacht hat, da er müde war, die Rechnungen beständig zu taxiren und die übertriebenen Forderungen, wodurch Hr. Laurent seine Zärtlichkeit und Großmuth gegen die Kranke bezeugte, einzuschränken, hat sich endlich zurückgezogen und bey mancherley Vorfällen begehrt, daß andere Aerzte zu Richtern verordnet würden, diese Stelle zu vertretten.

Da ich von Hrn. Ehrmann rede, so will ich noch bemerken, daß Hr. Lombard S. 3 und 4 anhaltend über das Alter streitet, und unaufhörlich wiederholt, daß die alten Aerzte nicht die geschicktesten seyen u. s. f. Ich wußte anfänglich nicht, wohin diese Wiederholungen, welche kein Licht über die Lustseuche geben, abzwecken sollten. Aber, als ich gelesen hatte, daß Hr Lombard, nachdem er S. 32 dem Hrn. Ehrmann Vater und andern Aerzten die Uebung in der Behandlung der Lustseuche abgesprochen, S. 33 eine Auslegung über das Alter, und das was es verehrungswürdig macht u) von neuem anfieng, so sind meine Zweifel verschwunden, ich habe den Zunder gerochen, und ihn sehr übelriechend gefunden.

Der Leser, welcher sich von dem schändlichen Karakter des Hrn. Lombard bereits wird hinreichend überzeugt haben, mag hier noch eine neue Probe davon lesen.

---

u) Dieser Commentar ist so erbärmlich, daß ich es nicht habe auf mich nehmen wollen, ihn in diese Blätter einzurücken.

Anmerkung 4 S. 14 sagt Hr. Lombard bey Gelegenheit der Sem. . . man würde mit dem Hrn. Marschal allzustrenge verfahren, wenn man ihn nicht diesfals entschuldigen wollte. Das Talent, Krankheiten zu unterscheiden, setzt Wissenschaft, Gründlichkeit, Einsicht, Beurtheilungskraft und Erfahrung voraus. Um dieselben gehörig bestimmen zu können, wird eine anhaltende Aufmerksamkeit auf ihren Gang erfordert, welches von demjenigen, welcher mit Zuverläßigkeit ihren wahren Karakter beurtheilen will, mehr als mittelmäßige Kenntnisse erwarten läßt: — und in seiner Abhandlung über die Wichtigkeit der Ausleerungsmittel sagt Hr. Lombard, nachdem er drey Beobachtungen angeführt, wovon er bekennet, daß sie ungemein wichtig, und ihm von Hrn. Marschal mitgetheilt worden seyen, von eben diesem Hr. Marschal, bes. S. 58 der angef. Dissertation, daß er ein Wundarzt sey, welcher wegen seiner Talente, die eine Frucht einer gründlichen Gelehrsamkeit und einer vollkommenen Praxis sind, in grosser Reputation stehe, und S. 81 fährt er also fort: Die Bemerkungen des Hrn. Marschals geben einen überlegten Praktikus zu erkennen, und wenn man, wie er, von der Achtung, welche man der Erfahrung und Beobachtung, diesen zween Leuchten der Arzneywissenschaft, schuldig ist, sich niemahls entfernte, so würde man vielleicht dahin

gelangen, die sichersten Vorschriften über die Heilungskunst aufzustellen, u. s. w. Nun Hr. Lombard! schämen Sie sich nicht in ihre Seele hinein? Sie entschleyern wirklich hiedurch ihr ganze Schwärze, und dessen wozu Sie fähig sind. . . . . . Nachdem Sie in ihrer Abhandlung über die Ausleerungsmittel den Hr. Marschal bis in die Wolken erhoben haben, so bewafnen Sie sich in ihrer Vorrede, wegen einer Verschiedenheit der Meynung, mit dem Dolche der Lästerung und der Verläumdung, um ihn zu zerfleischen. Wäre die versteckte Ursache ihres Wuths etwa, daß Sie sich, eben so wie Hr. Laurent, in der Niedrigkeit dieser Erde erblicken, während daß Hr. Marschal und andere an dem Horizont leuchten? . . . Sie hätten wenigstens sich an die ehrenvollen Bezeugungen aller Art errinnern sollen, welche Sie von diesem Mann genossen haben, der allzu edel denkt, Ihnen dieselben vorzuwerfen, und welcher, da er alle Jahre bis nach dem Mittelpunkt von Teutschland berufen wird, um unglücklichen behülflich zu seyn, sich sehr wenig darum bekümmert, ob er von Ihnen gelobt oder getadelt wird: wenigstens hätten sie dessen eingedenk seyn sollen, daß Sie sechs volle Jahre lang dreymal in der Woche an seinem Tisch gesessen sind, und daß Sie nach dem Zeitpunkt der merkwürdigen Geschichte der Sem. . . . noch Kraut für ihren Gebrauch in seinem Garten pflanzten. Diese Undankbarkeit von ihrer Seite kann mich aber nicht befremden, weil Sie auch nicht aufgehört haben den Hrn. Balazuc, alten Chirur-

gien-major des Militarhospitals dessen Verdienst Sie nur zu wohl eingesehen haben, sintemal er ihr alter Pflegvater war, welcher bey ihrer Ankunft in Strasburg Sie zwey Monate lang aufgenommen und umsonst ernährt hat, weil, sage ich, Sie nicht aufgehört haben, diesen Wohlthäter und Hausvater, welcher dreyßig Jahre lang in den Spitälern mit Ruhm gedient hat, zu verfolgen, biß daß es Ihnen gelungen ist ihm das Brod zu nehmen, welches er so großmüthig mit einem unbekannten getheilt hat. Lasset uns aber den Leser den Vorhang über Dinge ziehen, die ihn in Betrübniß setzen; wir wollen ihn lieber auf ihre Unkosten zu lachen machen.

Seit wenn, Hr. Lombard, sind Sie dazu gelangt, daß Sie in Ansehung der Entdeckungen der venerischen Krankheiten den feinen Unterschied zu machen wissen, die Tripper, welche aus dem Zuchthaus kommen von denen, welche man zuweilen von Marquisinnen erhält, unterscheiden zu können. Sollten wohl diese erstern eine besondere Farbe haben, wodurch sie Ihnen kenntlich würden? es muß wohl seyn, weil Sie Anmerkung 10 S. 47 den Mädchen, welche in dem Aufstand vom 2 Augst 1789 aus dem Zuchthaus entwischt sind, die Zahl der Soldaten welche bald darnach von der Lustseuche angesteckt worden sind, zuschreiben. Alle diejenige, welche in das Zuchthaus kommen, werden alsbald von dem Wundarzte des Hauses untersucht, und wenn sie krank befunden werden, heilt man sie. Es kann geschehen, daß die eine oder die an-

dere angesteckt ist, und daß gleichwohl keine offenbare Zufälle vorhanden sind, welche die Ansteckung bezeugen. Es liegt sodenn die Schuld weder am Wundarzt, den Sie dieserwegen so boshaft angreifen, und welchen Sie nach ihrer löblichen Gewohnheit beschimpfen, noch an den Pflegern, wenn eine oder die andere der Heilung entschlüpfen. Sie sagen, daß man allein bey dem Regiment von Royal mehr als hundert Venerische gezählt habe, man muß folglich auf die fünf übrigen Regimenter, welche damals in Garnison in Strasburg waren, wenigstens dreyhundert zählen: hier wären nun vierhundert sogenannte angesteckte durch fünf oder sechs Weibspersonen, welche krank aus dem Zuchthaus entwischt, und glücklich genug waren, sich durch eine schnelle Flucht den Verfolgungen der Polizey zu entziehen, als welche alle diejenigen hat aufsuchen heisen, welche innerhalb vier und zwanzig Stunden sich noch in der Stadt befinden würden. Gestehen Sie, Mein Herr, daß dies die feilsten Dirnen müssen gewesen seyn; oder gestehen Sie vielmehr, daß Sie, um etwas übels zu sagen, nicht wissen, was Sie erfinden wollen. —

Ich komme endlich zum Schluß ihrer Vorrede, und ich vernehme mit Bewunderung, wie Sie mit der Zahl ihrer Abschnitte prangen, und die Schönheiten, welche jeder davon enthält, der Länge nach ankündigen. . . . In der That, Mein lieber College, der Ton, womit Sie uns dieselben vortagen, gleicht dem der Träger der Zauberlanternen oder der Meßlandstreicher, als Besitzer

von Seltenheiten, nicht übel, wenn sie von ihrer Bühne herab alle die schönen Sachen, welche ihre prächtige Bude enthält, umständlich erzählen, um die Zuschauer anzulocken, sie mit ihrer Gegenwart zu beehren. —

Sie haben mich ebenfalls überredet, und ich habe dem Verlangen, alles dieses zu sehen, nicht widerstehen können! ich öfne daher den ersten Abschnitt, aber was erblicke ich daselbst? *obstupui, steteruntque comæ, & vox faucibus hæsit.* Die ganze erste Anmerkung ist gewidmet die Asche des Hrn. Roux, Autor des Journal de médecine zu beunruhigen, welchen Sie wahrscheinlich deswegen nennen, weil er nicht mehr am Leben ist; sie stossen eine Abscheulichkeit, die ich nicht wiederholen mag, gegen diesen Mann aus, welcher unter den Lorbeeren grau geworden, und der so viel Recht auf unsere Verehrung und Erkenntlichkeit hat: und auf der folgenden Seite, in der zwoten Anmerkung, sprechen Sie abermals einem Arzte am Hofe des Königs, den Sie nicht nennen, Hohn, welchem von der Regierung aufgetragen war, mit Ihnen gemeinschaftlich die Pulver des Hrn. Godernaux zu untersuchen. Ich gestehe Ihnen, daß mich dieses muthlos gemacht hat, und daß, weit entfernt ihre andern Abschnitte zu lesen, ich Mühe gehabt habe bis zu der sechsten Seite des ersten zu gelangen, woselbst ich noch mit Betrübniß gelesen habe, daß die Aktienhändler des Ritters v. Godernaux sich im Recht zu seyn geglaubt haben, ihre Ehrlichkeit in Zweifel zu setzen, und daß sie einen starken Argwohn gehegt haben,

als hätten Sie die Anzahl der Paquetchen, welche Ihnen anvertraut gewesen waren, in der Absicht zerstreut, um die vorgehabte Heilung mislingeu zu machen. — Auch haben Sie mich dadurch getröstet, daß Sie hinzusetzen: ich habe mein Verfahren gerechtfertiget, meine beschämten und gedemüthigten Verläumder erblaßten über ihren Vorwand, und ich war gerächt. Aber was allen Glauben übersteigt, ist dies, daß nachdem Sie in 112 Seiten einen Haufen Verläumdungen ausgespien haben, Sie sich noch erfrechen, das Gewand der Unschuld umzulegen, und in der Würde dieses Gefühls, welche nur die Belohnung eines Mannes ist, der Gutes gethan hat, ausrufen: soll denn die Tugend stäts erniedriget bleiben!

Ich endige, Mein Herr, ohne Zweifel haben Sie mehr von dieser Sache vernommen, als Sie verlangten, und werden dafür halten, daß ich mich hätte der Mühe überheben können, über die enthaltenen Dinge in ihrer Vorrede zu antworten. Ich wiederhole Ihnen, daß Sie es sind, die mich dadurch, daß Sie durch verunstaltete und verfälschte Fakta gegen Männer, welche ich liebe und verehre, geschimpft und ihnen haben schaden wollen, genöthigt haben die Feder zu ergreifen und Wahrheiten aufzudecken, welche ausserdem das Tageslicht nie würden erblickt haben. — Wäre ich, indem ich dem Publikum die Augen geöfnet habe, so glücklich gewesen, ihre eigenen ebenfalls geöfnet, und in Ihnen wahre Reue erweckt zu haben. . . ? Diejenigen, welche Sie

angegriffen, haben Ihnen schon verziehen! wenn Sie Reue empfinden, so wird Ihnen das Publikum zur Hälfte verzeyhen; und wenn Sie sich bessern, welches das wesentlichste ist, dann werden Ihnen alle ihre Sünden vergeben seyn; alsdenn wird das goldene Zeitalter in den Spital, woselbst Sie Unruhe und Verwirrung ausgesäet haben, wieder hervorkeimen; der Olivenbaum wird von neuem seine Blumen treiben, woraus ein heilsamer Balsam für die Kranken, und schätzbare Vortheile für die Unterweisung ihrer Zöglinge ausfliessen wird; wenn diese sodenn von ärgerlichen Scenen keine Zeugen mehr sind, so werden sie Sie verehren und sich in der Ausübung der gesellschaftlichen Tugenden stärken: Sie selbst, Mein Herr, werden alsdenn den ungeheuren Unterschied spüren, zwischen dem, seine Nahrung in Verläumdungen anderer zu suchen, oder die Süßigkeiten eines vernünftigen und friedsamen Lebens zu schmecken. . . . Solche allgewaltige Betrachtungen müssen Si e nothwendiger Weise bewegen, und ich bin zum voraus stolz darauf, das Werkzeug ihres Heils gewesen zu seyn. O utinam!

Es bleibt mir nichts mehr übrig, Mein Herr, als Sie zu fragen, wie es Ihnen möglich gewesen, ein Werk, daß ein solche Vorrede an seiner Stirne trägt, einem der berühmtesten französischen Wundärzte x) zuzueignen.

---

x) Hr. Louis Professor und königlicher Censor zu Paris. 2c.

Eingang.

Eingang.

Da meine Absicht bey gegenwärtiger Abhandlung einzig und allein dahin gerichtet ist, zu zeigen, wie venerische Kranke praktisch zu behandeln sind, so werde ich, um Weitläuftigkeiten zu vermeiden, alle theoretische Systeme, die nicht zu meinem Zwecke dienen, übergehen, und von der Entstehung und Eigenschaft dieser Krankheit nur wenig berühren.

Es ist sehr viel darüber gestritten worden, wie lange die Lustseuche bekannt ist. Viele haben behauptet, daß wir dieselbe erst seit der Entdeckung des vierten Welttheils kennen, und daß die mit Kolumbus zurückkehrende Spanier sie aus Westindien mitbrachten. Dieser Meynung ist unter andern Astruc a) und will beweisen, daß diese

a) Traité des maladies vénériennes.

Seuche ursprünglich von Amerika den Spaniern, von diesen den Italiänern, von beyden den Franzosen mitgetheilt, und so nach und nach ganz Europa, Asien und Afrika angesteckt worden ist. Vernunft und Erfahrung lassen jedennoch vermuthen, daß diese Krankheit eben so alt ist, als Unzucht und unreine Lust die Menschen beherrscht haben. Falk b) sucht zu erklären, wie es möglich wird, daß auch selbst nicht angesteckte Venerische in der Folge durch Unreinigkeit und übertriebene Geilheit den Saamen zu dieser Krankheit allmählich erzeugen können, besonders durch wiederholten Beyschlaf mehrerer Personen, wenn nämlich eine Weibsperson mit vielen Mannspersonen hintereinander, ohne die erforderliche Reinlichkeit, fleischlichen Umgang treibet, wodurch ihre Schaamtheile wund werden, eytern; welcher Eyter nach und nach in Gauche ausartet, welche von der innern zarten Haut der männlichen Ruthe eingesogen wird, und auf diese Art kann allmählig der erste Stoff zu dieser Krankheit, wie mir gar nicht unwahrscheinlich scheint, entsprossen seyn. So lesen wir auch c), daß die Lustseuche bereits im März 1493, und also vor der Rückkunft des Kolumbus aus Amerika und vor der Ankunft der Armee Karls des Achten in Italien beobachtet worden, und daß die Spanier diese Krankheit

b) Abhandlung über die venerischen Krankheiten.

c) Examen historique sur l'apparition de la maladie vénérienne en Europe & sur la nature de cette épidémie.

den Amerikanern zugebracht haben. Auch findet man in den alleráltesten englischen Schriftstellern Meldung von dieser Krankheit gethan unter dem Namen Burning oder Brenning, ein Brennen, welches nichts anders als der Tripper war. Schwediauer d) Gardane e) und so noch mehr andere glauben auch, daß die Lustseuche lang vor Kolumbus Zeit bekannt war. Girtanner f) will dies ganz und gar nicht zugeben, und behauptet, der 4 März 1493 wäre der traurige, in der Geschichte der Menschheit so merkwürdige Tag gewesen, der die Lustseuche aus der neuen Welt nach Europa brachte. Sie wurde an vier Orten zugleich eingeführt, nämlich in den verschiedenen Häfen, in welche die Schiffe des Kolumbus einliefen, zu Lissabon, Sevilla, Barcellona und in Gallizien. Besonders wäre die Stadt Barcellona in Spanien der erste Ort in Europa gewesen, wo sich die Lustseuche ausbreitete. In dieser Stadt soll in kurzer Zeit diese Krankheit so schnelle Fortschritte gethan haben, daß im folgenden Jahr öffentliche Gebeter, Proceßionen und Fasttäge gehalten wurden, um diese schröckliche Seuche abzuwenden. — Ob nun gleich der Rec. über meine erste Auflage sich in der medicinisch-chirurgischen Salzburger Zeitung 1790 B. II. S. 199.

---

d) Practical observations ond the more obstinate and inveterate venereal complaints.

e) Recherches pratiques sur les différentes manieres de traiter les maladies vénériennes.

f) Abhandlung über die venerische Krankheit.

wundert, daß ich gegen Girtanner, der das Gegentheil bis zur Evidenz zu erweisen bemühet war, behaupte, daß die Lustseuche schon vor der Entdeckung des vierten Welttheils bekannt gewesen sey, so will ich mich mit den eigenen Worten dieser Zeitung B. II. S. 19. legitimiren, wenn wir daselbst lesen: „Er (Girtanner) nothzüchtigte die Historie, um der schwankenden Sache einigen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben. Er vergaß, oder wollte nicht wissen, daß niemand andern etwas mittheilen kann, was er selbst nicht hat. Die Seuche war bereits in Italien, ehe Kolumbus von seiner ersten Reise zurück kam, und ehe noch Spanier die italiänische Gränzen besuchten.„ Gruner sucht die Entstehung der Lustseuche aus Afrika und von den Marannen abzuleiten. Ueber diesen Streit schreibt auch weitläuftig Hensler. g) Hieraus erhellet, was ich oben sagte, daß man über den ersten Ursprung von Anfang her schon gestritten, und die Sache bis jetzt noch nicht im Reinen ist; wir wollen also einstweilen diesen Streit Grüblern überlassen, und unser Augenmerk vorzüglich auf eine gründliche Heilung richten.

Die Lustseuche ist eine ansteckende Krankheit, welche durch eine Art Gift, (virus) erzeugt wird, welches entweder angeerbt und mit auf die Welt gebracht, oder durch einen unreinen Beyschlaf einer mit diesem Gift angesteckten Person fortge-

---

g) Ueber den westindischen Ursprung der Lustseuche.

pflanzet wird (morbus hereditarius & acquisitus.)

Die angeerbte Lustseuche kann vom Vater oder von der Mutter herkommen. Astruc sagt: vom Vater, indem die Bestandtheile seines Saamens mit dem venerischen Gift angestecket sind; von der Mutter, durch Ernährung, die das Kind in ihrem Leibe empfängt. Schwediauer setzt noch in Zweifel, ob venerische Eltern, die keine örtliche Zufälle an den Geburtstheilen haben, die venerische Krankheit durch den Beyschlaf der künftigen Frucht mittheilen können. Er hat nie venerische Geschwüre an neugebohrnen Kindern beobachtet, sie haben sich erst einige Zeit nach der Geburt geäussert; woraus er schliesset, daß die Kinder diese Krankheit nicht in Mutterleibe, sondern erst unter der Geburt, wann Geschwüre in den Geburtswegen waren, ererbt haben. Es kann zwar dieses ungemein viel dazu beytragen; daß aber venerische Eltern, auch ohne Gegenwart örtlicher Fehler, venerische Kinder erzeugen müssen, bleibt ohnstreitig nach einer täglichen Erfahrung gewiß. Der männliche Saamen wird in den Hoden aus dem pulsadrigen Geblüte, welches durch die Saamenschlagader dahin geführt wird, abgesondert. Wenn nun die ganze Masse des Bluts angesteckt ist, muß natürlicher Weise auch das, was hievon abgesondert wird, von unreiner Natur, und folglich ansteckend seyn. Eben so wird, wenn die Mutter venerisch ist, das Kind, welches die Nahrung von ihr erhält, venerisch

werden müssen. Aus dem Blut erhält der ganze Körper seine Nahrung, und alle Säfte werden aus demselben abgeschieden: ist es nun Wunder, wenn wir aus den schlechten Säften eines Venerischen venerische Uebel entspringen sehen, die heut oder morgen, bald früher, bald später ausbrechen, so wie wir das nämliche bey allen angeerbten Krankheiten wahrnehmen. Nur von einer zu reden. Wenn Kinder von schwindsüchtigen Eltern gebohren werden, so bleiben dergleichen Kinder gar oft bis in das 18 Jahr von dieser Krankheit frey; von diesem Zeitpunkte aber bis in das 30 Jahr kommt die Schwindsucht, ohne Gelegenheit dazu gegeben zu haben, zu ihrer Entwickelung. Girtanner glaubt auch, daß die Ansteckung nur unter der Geburt möglich seye. Der Rec. in der Gazette salutaire vom 20 May 1790 sagt: dergleichen spekulativische Behauptungen sind wenigstens äusserst schwer zu beweisen. Gegenbeweise lehren mich die tägliche Erfahrung. Oft ist das in den Körpern der Eltern vorhandene Gift durch den nicht lange genug fortgesetzten Gebrauch der antivenerischen Mittel zwar besänftigt, aber nicht ganz getödtet, und wird durch die Gesetze der Erzeugung den Kindern mitgetheilt, und äussert erst nach vielen Jahren durch gewisse Gelegenheiten, doch aber ohne vorhergegangene neue Ansteckung seine Wirkung.

Das venerische Gift beweiset anfänglich seine ansteckende Kraft an den Theilen eines gesunden Körpers, welche mit keiner Haut, oder nur mit

einer dünnen Membran umzogen sind, wie an dem innern Theil der Vorhaut und an der Mutterscheide. Das eingetretene Gift verursacht sodenn an den Orten, wo es eingetreten, gemeiniglich örtliche Uebel, ehe und bevor es die ganze Masse des Blutes besudelt, und eben deswegen sind Tripper, Chankers, und dergleichen äusserliche Fehler Vorboten der Lustseuche, wenn denselben nicht in Zeit begegnet wird. Wenn das eingetretene Gift aber in der Folge die ganze Blutmasse verunreinigt hat, so entstehet die allgemeine Lustseuche. Deswegen kann man dieselbe nach Sydenham h) in eine örtliche oder anfangende, und in eine allgemeine oder bestätigte abtheilen, örtlich ist die Lustseuche, so lange das Gift in dem angesteckten Theile bleibt, und noch nicht in die Säftemasse übergegangen ist; denn da die venerischen Krankheiten gemeinhin durch Berührung entstehen, so erhellet, daß der Theil, welcher durch die Berührung gelitten hat, alsbald mit venerischen Zufällen befallen wird, ehe die Lustseuche sich im ganzen Körper ausgebreitet hat; und es ist folglich nöthig, daß, ehe sich die allgemeine Lustseuche bestätiget, ein örtliches Uebel vorhergegangen sey. Die örtliche oder anfangende Lustseuche zeigt sich durch Zufälle, die sich an den Theilen ereignen, welche der Berührung ausgesetzt waren, ehe sich das Gift noch im ganzen Körper verbreiten konnte, wie der Tripper, der Bubo, der Chanker u. d. gl. Die allgemeine

---

h) Opera.

oder bestätigte Lustseuche ist eine gänzliche Verderbniß unserer Säftemasse.

Fast alle ansteckende Krankheiten erzeugen an dem leidenden Theile eine Entzündung und ihre Folgen; so geschieht dies bey den Pocken, der Pest, nach dem Bisse vergifteter Thiere u. s. f. Dies ist auch hier der Fall. Die Eigenschaft des venerischen Giftes ist immer noch etwas dunkel; überhaupt aber lehren uns die Folgen desselben, daß es vermittelst einer Schärfe wirken muß. Falk sagt: es sey eine feine geistige Schärfe, die hauptsächlich auf lymphathische Feuchtigkeiten und auf Drüsen wirkt. Nachdem das Gift, welches als ein fixes Gift zu betrachten ist, da es weder durch die Luft, noch durch die Speisewege, sondern blos durch die Oberfläche des Körpers wirkt, in den Körper eingedrungen, wird es sodenn, an dem Orte, wo es sich eigentlich hingeworfen, durch eine in demselben erregte Gährung thätig; dies geschieht einmal früher, ein andermal später. Da nach chemischen Experimenten das venerische Eyter die blauen Pflanzensäfte roth färbet, und alcalinische Mittel die bewährtesten gegen die Lustseuche sind, so erhellet, daß in dem venerischen Gifte viele saure Partickeln enthalten sind. Nach Grätzmacher i) ist das Venusgift eine mit Phlogiston

i) Commentatio de miasmatis venerei indole variisque contagii excipiendi modis.

verbundene Schärfe, da dasselbe sich immer durch Entzündung verräth.

Die Eigenschaften dieses ansteckenden Giftes sind, nach Plenk k) von allen bis jetzt bekannt gewordenen Schärfen, und ansteckenden Materien verschieden. Folglich ist es ein besonderes Miasma. Es ist aber: 1) sehr fein; denn es dringt durch die kleinsten Gefäßchen, und Dunstlöcherchen unsers Körpers ein. 2) Festsitzend oder fix; denn man weis noch durch keine Erfahrung, daß jemand durch die bloße Ausdünstung, ohne Berührung des Miasma angesteckt worden wäre. 3) Scharf, entzündend; denn es erzeugt durch den Reitz schleichende Entzündungen, ähnliche Geschwüre, und eine phlogistische Verdickung der Säfte. 4) Mit schleimichten und ölichten Säften hat es eine Verwandschaft. Daher greift es oft die Schleimdrüsen, und die Knochen an. 5) Es ist weder sauer, noch laugensalzig, noch faulartig, noch salzig. 6) Bey der Nacht wüthet es gemeiniglich ärger. 7) Es kann nur durchs Quecksilber geheilet werden. 8) Es entstehet nie in unserm Körper, sondern wird immer in denselben hineingebracht.

Es ist wahrscheinlich, nach Fabre l), daß das venerische Gift, auch wenn es in die Wege

---

k) Lehre von den venerischen Krankheiten.

l) Lettres pour servir de Supplément à son Traité des Maladies vénériennes.

des Kreißlaufs gelangt, die Säfte ganz und gar nicht verändert. Der größte Theil der Zufälle, die es verursacht, rühret offenbar zunächst von der Wirkung desselben auf die festen Theile her. Auch siehet man oft, daß sich dies Gift von einem Theile auf den andern dergestalt wirft, daß, indem die Zufälle an dem letztern erscheinen, sie an dem erstern ganz verschwinden. Es läßt sich nicht als möglich gedenken, daß dies Gift von einem Theile zum andern ziehet, oft alle andre Theile gänzlich verläßt, indem es einen Theil angreift, wenn man annehmen will, daß es sich mit unsern Säften genau und dergestalt vermische, daß es dieselben ändert. Nicht selten siehet man Kranke, die an irgend einem Theile einen offenbar venerischen, zuweilen sehr veralteten Zufall haben, und übrigens die vollkommenste Gesundheit geniessen. Die Beobachtung, daß das Gift oft lange im Körper seyn kann, ehe es seine Wirkungen äussert, und daß die Wirkungen desselben oft sehr lange örtlich bleiben, macht dies auch wahrscheinlich.

Das venerische Gift ist, nach Hunter m), immer ein und eben dasselbe, und nicht von verschiedener Art. Die verschiedene Wirkung desselben auf verschiedene Theile und in verschiedenen Menschen, hängt von der verschiedenen Beschaffenheit des Theils, und vielleicht auch davon ab, ob das Gift mehr oder weniger diluirt oder saturirt dem

---

m) Abhandlung über die venerischen Krankheiten. Aus dem Englischen.

Körper applicirt wird. Von diesen Verschiedenheiten hängt auch die heftige oder gelinde, schnelle oder langsame Wirkung des Giftes ab. Es ist nicht unglaublich, daß das Gift zuweilen so sehr diluirt ist, daß es ganz und gar keine Wirkung thut.

Die Ansteckung selbst, oder die Mittheilung geschieht durch den Beyschlaf zweyer Personen, deren Schaamtheile an einem virulenten Tripper oder Chanker und dergleichen leiden; ja sogar kann das Gift der einen Person noch unwirksam bey ihr seyn und der andern mitgetheilt werden, welche sodenn Zufälle deswegen bekommt, ehe selbige bey ersterer sich entwickelt haben; ferner durch Küsse, besonders solcher, da beyderseitige Zungen sich reiben und auf diese Art ein Kützeln erregen, wenn nämlich hie oder da kleine Geschwüre verdeckt sind; auch wenn eine Säugamme an den Warzen der Brüste, oder das Kind venerische Geschwüre im Munde hat; ingleichem wenn das venerische Gift unmittelbar an einen verwundeten Theil des Körpers gebracht wird; solches kann auch durch Instrumente geschehen, wovon uns das Einimpfen der Pocken mit einer Lanzette, die man vorhero mit Pocken-Materie versehen hat, wie auch das Einimpfen des Trippers, Beweise geben. Schwediauer führt einen merkwürdigen Fall an, da eine junge Frau durch Einsetzung eines Zahns ganz venerisch wurde, und zwar in einem so hohen Grade, daß sie davon starb. Endlich durch Schlafen in einem Bette mit einer heftig angesteckten Person, besonders von einer starken venerischen Krätze, und andern venerischen Geschwüren.

Endlich gehört auch noch hieher die Ansteckung durch Weibspersonen, von welchen sich Kindbetterinnen ihre Brüste aussaugen lassen. Unzer n) unter andern theilt uns bey dieser Gelegenheit einen Auszug eines Briefes von Genf mit, folgenden Innhalts: Es war in dieser Stadt seit langer Zeit der Gebrauch eingerissen, daß sich die Mütter, die ihre Kinder nicht selbst säugen wollten, von einigen dazu bestellten Weibern, die Brüste aussaugen liessen. Eine dieser Weiber hatte, ohne ihr Wissen, das Unglück gehabt, eine venerische Frau auszusaugen, und sie war davon venerisch geworden, und hat diese Krankheit auch allen den Frauen mitgetheilt, welche sie nach dieser Zeit ausgesogen; ja, es sind sogar die Männer dieser Frauen davon angesteckt worden. Man hat die Sache gleichsam durch einen Zufall entdeckt; und wenn man der Verordnung der medizinischen Fakultät nachlebt, so wird nunmehr dieser alte Gebrauch, sich von fremden Weibern aussaugen zu lassen, gänzlich aufhören.

Man findet von dieser Fortpflanzung der Lustseuche in den Geschichtbüchern der Aerzte mehr Beyspiele. Der in den Kuren dieser Krankheit sehr berühmte parisische Wundarzt, Herr Dibon, hat vor etwa zwey Jahren eben dergleichen Vorfälle bekannt gemacht. Eine Amme nimmt ein

---

n) Der Arzt, eine medizinische Wochenschrift. B. III.

Kind an, das mit dem Leben zugleich den subtilen Gift empfangen hat, der in den Adern seiner Eltern floß, und die Krankheit wird durch das Kind der Amme mitgetheilt. Die Amme steckt ihren Mann damit an, und weil sie beyde ihrer Aufführung wegen sicher sind, so kennen sie anfänglich die wahre Ursache ihres Uebels nicht, und argwohnen sie nicht einmal. Indessen greift das Uebel schnell um sich, und überschreitet sogar die gewöhnlichen Schranken. Diese Sache ist ganz natürlich, und bisher fast unerhört. Drey von ihren Kindern, deren das älteste sieben Jahr alt ist, verfallen bald darauf in dieselbe Krankheit; und nachdem diese schädliche Materie eine Zeitlang gegährt hat, so offenbaren sich an allen diesen Personen die schrecklichsten Zufälle der Lustseuche. Der Säugling starb nach drey Monaten venerisch; die übrigen fünf Personen kurirte Herr Dibon, und urtheilt über diese Fortpflanzung der Lustseuche folgendes: Es giebt Kinder, die schon in Mutterleibe angesteckt sind. Dieses ist aus einer grossen Menge Beyspiele unwidersprechlich; und man darf nur, ohne viel Schriftsteller nachzuschlagen, eins dieser unglücklichen Kinder betrachten; denn sie führen schon bey ihrer Geburt die traurigen Beweise dieser Wahrheit bey und in sich.

Der besondre Fall, wovon hier die Rede ist, ist von einer ganz verschiedenen Art. Der Vater und die Mutter waren gesund, und ihnen und ihren Kindern fehlte nichts. Die Mutter nimmt unglücklicher Weise einen venerischen Säugling an,

und davon wird sie und die ganze Familie angesteckt. Es ist nichts Neues, daß sich das Gift vom Säugling auf die Amme fortpflanze; und dieser Beweis hat keine Schwierigkeit. Das Kind, welches mit seinen zarten Kinnladen den Mittelpunkt der Brüste druckt, theilt diesen schwammigten Theilen den subtilen Gift leicht mit, womit sein Zahnfleisch und seine Speicheldrüsen überhäuft sind. Die Amme ist angesteckt, ihr Ehemann empfängt das Gift von ihr, und diese Fortpflanzung ist jedermann bekannt. Allein, daß ihre drey schon vorhandenen Kinder, wovon das jüngste nur achtzehn Monate alt ist, an dieser Ansteckung Theil nehmen, ist eine viel schwerere Aufgabe. Indessen ist die Sache wahr, und hat ihre Ursachen, worüber wir unsere Meinung sagen wollen.

Eine Amme wartet billig den ihr gegebenen Säugling; allein dieses befreyet sie nicht von der Vorsorge für ihre Kinder, und sie wartet dieselben öfters zugleich ab. Die Suppe und Bouillon werden allgemein, und sie reicht sie einem nach dem andern mit dem Löffel. Indem sie dieses thut, führt sie jedesmal, entweder aus Gewohnheit, die fast allen Müttern und Ammen gemein ist, oder um den Grad der Wärme zu proben, den Löffel vorher zum Munde. Der Speichel, welcher sonst ein so mächtiger Verdauungssaft ist, wird, wenn er angesteckt worden, ein subtiles und um desto schädlicheres Gift, wenn er mit den Speisen vermischt ist, und sich zugleich mit dem Milchsafte ins Blut schleicht, und dessen Masse ganz verderbt.

Ausserdem athmen die Kinder, welche zusammenwohnen, einerley Luft; sie liegen oft in einem Bette, trinken aus einem Glase, und theilen oft ein Glas voll Getränke unter sich, wovon die Mutter vorher getrunken hat. Solchergestalt wird der angesteckte Speichel allen nach der Reihe mitgetheilt.

Wenn man hierzu die beständige Ausdünstung der Haut rechnet, so läßt sich von dem gegenwärtigen Fall urtheilen. Der Säugling hat die Mutter angesteckt, und stirbt. Die Mutter steckt den Vater an, und hier sind also schon zwo Personen in einem einzigen Zimmer venerisch. Diese bösen Einflüsse, welche allein das Uebel nicht würden haben fortpflanzen können, geben den andern das Uebergewicht, welche durch die mit dem angesteckten Speichel vermischten Speisen das ganze Geblüt vergiften. Bey Kindern, deren Schweißlöcher offen, und deren Komplexion zart ist, kann eine unreine, in einem engen verschlossenen Zimmer eingesperrte Luft dem Uebel leicht Uebermacht geben, und dieses sind die vornehmsten Gründe, welche wir von diesem besondern Falle angeben können.

Sollte eine Ansteckung statt finden bey Personen, die sich gleich nachher der nämlichen Trinkgeschirre Venerischer bedienen, könnte es nur in dem Falle geschehen, wo die Kranken Eytergift am Rande der Geschirre hinterlassen, und die Gesunden etwa offene Mundlefzen hätten, wodurch

eine Einsaugung des Giftes zugegeben werden könnte, denn im Magen selbst ist das venerische Gift unschädlich. Davon bemerkt Hunter: Ein Kranker, der einen sehr heftigen Tripper und dabey eine schmerzhafte Spannung der Ruthe hatte, bediente sich eines Beckens mit warmer Milch zum Bähen. Ein junges Frauenzimmer trank am folgenden Morgen diese Milch ohne allen Nachtheil. So trank auch ein kleiner Junge die Milch, womit ein Mann, der viele Chankers hatte, sich zu bähen pflegte, bis man es entdeckte, ohne allen darauf folgenden Schaden, so sehr man auch deßwegen aufmerksam war. Das nämliche wird nach Besuchung heimlicher Gemächer sich ereignen können, wenn Chankergift, oder dergleichen zurückgeblieben, und ein Gesunder an den Orten, wo es hingekommen, etwas offen oder verwundet gewesen.

Die erste Entwicklung des venerischen Giftes in Amerika sucht Girtanner in der unnatürlichen Wollust der Indianerinnen, und erzählt uns hiebey folgendes: Dieser heftige Begattungstrieb der Amerikanischen Weiber hatte, bey der grossen Schwäche ihrer Männer, die allersonderbarsten Erfindungen veranlaßt. Um diesen Trieb zu befriedigen, gaben nicht nur die Weiber den Männern verschiedene zum Beyschlaf reitzende Getränke ein, die sie zu bereiten wußten, sondern bedienten sich zu demselben Zweck eines Mittels, das, so viel wir wissen, niemals in irgend einer andern Weltgegend ausser Amerika, gebraucht worden ist. Sie setzten nämlich an die Zeugungstheile der Männer,

ner, welche sie zum Beyschlafe reitzen wollten, eine Art kleiner giftiger Insekten, die durch ihren Stich und den heftigen Reitz ihres Giftes das männliche Glied ausserordentlich anschwellen machten, und einen nicht zu sättigenden Trieb zum Beyschlaf erweckten. Die Wunde, welche der Stich des Insekts verursachte, verwandelte sich bald in ein bösartiges Geschwür, mit hartem weissen Rand und speckigtem Grund, wie die venerischen Chankers, und die Entzündung, welche durch den wiederholten Beyschlaf noch vermehrt wurde, nahm oft auf einen solchen Grad zu, daß der Brand daraus entstand, und das ganze Glied wegfaulte. Dieses erzählen Augenzeugen. Sollte nicht das in die Mutterscheide der Weiber abgesetzte Gift dieser Insekten auch dort Geschwüre erregt haben, die nachher durch den Beyschlaf gesunden Männern mitgetheilt werden konnten? Ist nicht vielleicht in dieser sonderbaren Gewohnheit der erste Ursprung der Lustseuche zu suchen? Mir dünkt diese Hypothese nicht im mindesten wahrscheinlich. Ganz sicher kann, auch ohne diese Insekten anzunehmen, eine Ansteckung durch übertriebene Geilheit, wie ich schon oben sagte, statt finden, wenn durch unsinnig wiederholten Beyschlaf oder Onanie die Zeugungstheile wund geworden. Der Rec. in der Salzburger Medizinisch-chirurgischen Zeitung 1790 B. 1, S. 292 sagt von dieser Insekten-Spekulation: hier fragt sich, gaben die Insekten Gelegenheit zur Verderbniß eines Safts, der dadurch venerisches Gift wurde, oder glaubt der Verfasser, die Insekten

brächten eine Materie in die Wunde, die im menschlichen Körper venerisches Gift wäre.

Der Tripper.

Der Tripper, Gonorrhoea, Fluxus venereus, leucorrhoea, blennorrhagia, catarrhus urethræ, la Chaudepisse ist eine ansteckende Krankheit, die aber nur durch Berührung beiderseitiger Schaamtheile im Stande ist, sich einer gesunden Person mitzutheilen. Sie kommt unter den örtlichen venerischen Zufällen am östersten vor.

Die deutsche Benennung Tripper scheint von dem anhaltenden Ausfluß und Tröpfeln aus der Harnröhre herzurühren. Ueberdies bemerkt man einen von venerischer Ursache entstandenen Schnupfen, wobey immer viel schleimartige Materie aus der Nase triest; Tode o) nennt ihn den Nasentripper. Auch giebt es eine gewisse Augen-Entzündung von venerischer Herkunft, wobey sich eine klebrichte Feuchtigkeit in den Augenwinkeln sammlet, welche der Trippermaterie aus der Harnröhre sehr ähnlich ist. Gemeiniglich entstehen diese Augen-Entzündungen nach einem Tripper, der mit unschicklichen Mitteln behandelt worden ist, und pflegen sich auf eine zwiefache Art zu verhalten. Sie entstehen entweder plötzlich nach der

---

o) Vom Tripper, in Ansehung seiner Natur und Geschichte.

Verstopfung des Trippers, und haben die Gestalt einer hitzigen Krankheit, oder sie entstehen langsam, und zeigen sich als eine chronische Krankheit. Jene sind sehr heftig, und wenn der Arzt nicht bald Hülfe schaft, so erfolgt eine unheilbare Blindheit. Sie haben das Besondere vor den übrigen Arten der Augen-Entzündungen, daß zugleich die Hornhaut verdunkelt ist. Schmucker fand die Trippermaterie in der vordern Kammer des Auges. Richter p) giebt dieser Krankheit den Namen Augentripper. Störck sah einen nach einem verstopften Tripper in Eyterung gegangenen Nabel, aus welchem die nämliche Materie floß, die sonst aus der Harnröhre geflossen war.

Gleichwie ich das Fieber vor ein heilsames Bemühen der Natur erkenne, den Körper von widernatürlich angesammelten Unreinigkeiten durch diese oder jene Aussonderungen zu befreyen, und die verlohren gegangene Gesundheit wieder herzustellen; eben so dünkt mich, zeigt sich nach einem unreinen Beyschlaf öfters ein Tripper, der den damit behafteten warnet, auf seiner Hut zu seyn, und ein solches gütiges Bestreben der Natur nicht zu stören. Ja der Arzt soll dasselbe, wenn es an und für sich allzuohnmächtig wäre, durch Kunst und gehörige Mittel unterstützen.

Der Tripper zeugt freylich nicht von dem wahren Daseyn der allgemeinen Lustseuche, die sich

p) Chirurgische Bibliothek, B. IV.

aber jedennoch wenn derselbe nicht gehörig behandelt wird, bald früher, bald später entwickeln, und zu der wahren Venusseuche den ersten Stoff abgeben kann.

Aus einer täglichen Praxis kann erwiesen werden, daß, wenn mehrere Personen zu einer und der nämlichen Zeit einer angesteckten Person beygewohnt, der eine einen Tripper, der andere Chankers, der dritte einen Bubo, der vierte einen venerischen Testickel u. s. f. ererbt haben. Die nämliche Praxis belehrt uns auch nur zu oft, daß auf einen Tripper, der schon vierzehn Tage gedauert, und entweder von selbst sich gestillt, oder durch schlechte Arzneyen plötzlich gestillt worden, lange Zeit nachher, ohne den geringsten fernern Umgang mit dem andern Geschlecht wieder gehabt zu haben, ächte venerische Zufälle erfolgt sind, welche die Nothwendigkeit der Quecksilbermittel unumgänglich erheischten. Welcher Praktiker weiß nicht, daß ein schlecht behandelter Tripper gemeiniglich heut oder morgen zu Zufällen Gelegenheit giebt, welche an dem Daseyn der wahren Seuche keinen Zweifel mehr lassen. Ja endlich, welchem Praktiker kommen nicht häufige Fälle vor, da er bey dem Tripper nothwendiger Weise zum Quecksilber schreiten, ja bisweilen eine Weile mit dem Gebrauch desselben, um gründlich zu heilen, anhalten muß, und beynahe alle Beobachter kommen darinn überein, daß auf öftere Tripper allemahl die Seuche folge, ob man schon nicht die mindeste Spur von Chankers bemerkt hat.

Dies sind, wie mich dünkt, offenbare Beweise, daß der Tripper eines von den venerischen Symptomen abgiebt. Die Trippermaterie ist die Wirkung und gleichsam der Saame des venerischen Stoffs, (germen seminii venerei) welche heut oder morgen Schaden erwecken kann, wenn sie nicht durch eine geschickte Behandlung aus dem Körper vertilgt wird. Jeder mit einem Tripper behaftete ist mit allen übrigen venerischen Symptomen bedrohet, wenn er unbedachtsam die gehörige Kur verabsäumt. Solang jedennoch der Tripper eine örtliche Krankheit ist, und dessen Sitz in der Harnröhre bleibt, wird nicht leicht die ganze Blutmasse angesteckt werden können; der anhaltende Ausfluß desselben ist das kräftigste Verwahrungsmittel dagegen.

Plenk q) theilt den ganzen Verlauf des Trippers in vier Zeiträume ein. 1) In den der Ansteckung vom unreinen Beyschlafe bis zum Anfange des Harnbrennens; er währet gemeiniglich einige Tage, zuweilen aber auch viel länger. 2) In den Zeitraum der Entzündung; man erkennt ihn an dem Entzündungsschmerze, dem Fieber, dem Harnbrennen; der Kranke wird durch eine oder zwo Wochen davon geplagt. 3) In den Zeitraum der Eyterkochung (purulescentia); man erkennt ihn am Mangel des Harnbrennens; er währet aber durch einige Wochen. 4) In den Zeitraum der Schleimkochung (mucescentia); man erkennt

q) Lehre von den venerischen Krankheiten.

ihn am Abflusse einer kleinen Menge eines ungefärbten Schleims. Tode nimmt drey Perioden in dieser Krankheit an: die erste, die Periode der Reitzung; die zweyte, die Periode der Entzündung; die dritte, die Periode der Erschlaffung. Gardane nimmt auch einen dreyfachen Zeitpunkt an, nämlich den der Entzündung, der Eyterung und der Auströcknung.

Bey der Entstehung dieser Krankheit, welche sich nach einem verdächtigen Beyschlaf bald früher, bald später, zwischen zween und acht Tagen, ja noch später, entwickelt, sind die ersten widrigen Zufälle, ein gewisses Kützeln in der Harnröhre; ungewöhnliche Neigung zu Erektionen, und andere wollüstige Gedanken; eine seltsame unnatürliche juckende, eher angenehme als unangenehme Empfindung längst dem Gang der Harnröhre hin, hauptsächlich aber am Ende der Eichel, wo ausserhalb das Bändchen (frenulum) wahrgenommen wird, in welcher Gegend diese Krankheit gemeinhin ihren vornehmsten Sitz hat. Diese Empfindung wird allmählich beschwerlicher, und beunruhigt den Kranken um so mehr, als er sich seiner begangenen That bewußt ist. — Die innere Oberfläche der Harnröhre kann ein solches, durch das Daseyn eines venerischen Giftes, erzeugtes Kützeln und Reitz nicht lang ertragen, ohne sich zu entzünden, und hier fängt nun die zwote Periode an.

Das Kützeln geht in ein Funkeln und Stechen über, die ganze Eichel, und besonders die Mündung der Harnröhre geschwellen, und werden

empfindlich, auch die Vorhaut schwillt an, und wird widernatürlich hart, entzündet und etwas schmerzhaft. Der Kranke verspürt, nach der Grösse des Reitzes und also stärkern Entzündung, mehr oder weniger Brennen in der Harnröhre, welches beym Urinlassen und bey Erektionen heftiger wird. Derselbe bekommt einen öftern Zwang zu uriniren, auch wenn sehr wenig Urin vorhanden, eine sogenannte Harnstrenge (Dysuria); der Urin ist hiebey ganz dunkel, und giebt einen starken Bodensatz; je dunkler und stärker gefärbt er ist, desto mehr Schmerzen sind beym Urinlassen, bey den lezten Tropfen des Urins ist der Schmerz am heftigsten. Ist das Gift tief in die Harnröhre eingedrungen, so daß die kleinen Gefäße ihrer Substanz entzündet werden, und daher, wie bey allen Entzündungen der Theil aufschwillt, so werden, indem das Trippergift zugleich auf das Nervensystem wirkt, die Theile, in welche sich diese Nerven verbreiten, dadurch verkürzet; und da die Muskelfasern bey der Erektion der Ruthe, mehr wie gewöhnlich, angespannt werden, so müssen sie einen krampfhaften Schmerz verursachen, den man eine Chorde nennt (Gonorrhoea chordata, Chaudepisse chordée). Aus Mitleidenschaft geschwellen bisweilen auch das Mittelfleisch, der Hodensack, die Testikel und der Saamenstrang, welche Zufälle aber von keiner Bedeutung sind; so wie sich der Tripper bessert, verschwinden dieselben allmählich. Ja der örtliche Reitz erstreckt bisweilen seine konsensuelle Wirkungen bis in die Eingeweide des Unterleibes.

Richter r) hat bey einem Tripperkranken einmal eine allgemeine tympanitische Geschwulst des Unterleibes entstehen sehen. — Dies ist der Verlauf der zwoten Periode, nämlich der Periode der Entzündung. Bey der größten Heftigkeit derselben ereignen sich durch den, durch den Reitz des venerischen Giftes, stärkern Zufluß des Blutes, diese Erektionen öfters und ganz widerwillig (Priapismus); dies geschieht besonders, wenn der Kranke auf dem Rücken, und in sehr warmen Federbetten liegt. Der Schmerz nimmt hiebey zu, und wird nicht ehe gelindert, als bis die Ruthe wieder erschlaffet; er erstreckt sich bis ins Mittelfleisch (Perinæum); am heftigsten aber wird er hinter der Eichel verspürt. Hiedurch entstehen bisweilen öftere Pollutionen, wobey aber vielmehr eine unangenehme, als wollüstige Empfindung ist. Allzu reitzbare Kranke, deren Nervensystem sehr zart, verspühren auch in dieser Periode einige Fieber-Anfälle, die bisweilen ziemlich beträchtlich werden. Vollziehen die Kranken den Beyschlaf, so erleiden sie bey Abgang des Saamens eine funkelnde Empfindung in der Harnröhre.

Durch den anhaltenden Reitz des Trippergifts, und die darauf erfolgende Entzündung wird der natürlich in der Harnröhre befindliche Schleim, welcher zu ihrer Geschmeidigkeit dient, (denn daß die Prostata und die Saamenbläsgen anfänglich keinen Theil an dieser Krankheit haben, beweißt

---

r) Chirurgische Bibliothek. B. IX.

der Sitz des Schmerzens) häufiger als gewöhnlich abgesondert, und nach Beschaffenheit viel oder wenig beträchtlichen venerischen Giftes, mehr oder weniger übel gefärbt und bösartig; es verkehret sich dieser Schleim, der im Anfang der Krankheit weiß und dünne ist, in eine Gattung eyterichten Wesens, welches in der Folge nagend und zerfressend werden kann. Wäre der Ausfluß wirkliches Eyter, so würden die Kranken bey sehr heftigem Abgang desselben weit mehr abgezehrt, als laut der Erfahrung geschieht. — Dies ist die dritte Periode des Trippers, die Periode der Eyterung und Erschlaffung.

Diese Trippermaterie ist gutartig, wenn sie eine weisgelbe; bösartig aber, wenn sie eine gelbgrüne, oder ganz grüne Farbe erhält, die Flecken hievon in der Leinwand haben einen ausgezeichneten Rand. Im ersten Falle nennen wir die Krankheit einen gutartigen, nach Girtanner einen Schleimtripper (Gonorhœa benigna), im zweyten einen bösartigen Tripper (Gonorhœa maligna).

In dieser Periode werden der Schmerz und das Harnbrennen nach und nach gelinder, ja hören gar auf; die Entzündung verschwindet allmählich, es ist auf die letzt gar keine mehr, nur noch eine Erschlaffung zugegen. Dieser erschlaffende Zustand bleibt bis zur völligen Heilung. Der Tripperschleim verliehrt nun seine bösartige und scharfe Eigenschaft, er bekommt mehr Konsistenz und Zähigkeit, wird nach und nach weiß, und verliehrt sich endlich ganz.

Daß Geschwüre an dem Daseyn der eyterartigen Feuchtigkeit oder Trippermaterie schuld seyen, ist falsch. Man hat Untersuchungen an Leichen angestellt, welche während der Tripperkrankheit starben, und nie Geschwüre gefunden; dies zeigt auch die tägliche Erfahrung offenbar. Schwediauer sagt: unter hundert Tripperkranken hat kaum einer ein Geschwür in der Harnröhre. Finden sich je hie oder da Geschwüre, so sind sie immer Folgen der nicht gehörig gereinigten Harnröhre, als wodurch der gesammelte Tripperschleim immer schärfer wird, die zarte innere Haut der Harnröhre zernagt, und auf diese Art in der Folge Geschwüre erzeugt, welche in diesem Falle eine wahre stinkende und nagende Gauche von sich geben. Diese können sich in dem ganzen Gang der Harnröhre befinden, hauptsächlich aber haben sie ihren Sitz weiter hinten, nahe an der Prostata, oder vornen, gleich hinter der Eichel.

Nicht nur muß deswegen für das Wegspühlen der Trippermaterie von innen sorgfältig gesorgt werden, sondern auch äusserlich muß dieselbe fleißig abgewaschen, und öfters Tag und Nacht hindurch gesäubert werden; sonst ereignen sich, wie gar oft geschiehet, um die Eichel herum dergleichen Geschwüre, welche zu Chankers Gelegenheit geben. Auch entstehen bey denjenigen, welche eine lange Vorhaut haben, eine Phimosis; bey solchen aber, die eine kurze haben, eine Paraphimosis; welchen Uebeln man größtentheils durch Reinlichkeit hätte begegnen können. Diese Krank-

heiten entstehen sodenn um so viel eher, wenn das Gift zugleich die Gefäſſe der äuſſern Haut angegriffen hat, wodurch deren Nerven und Fasern gereitzt werden.

Hat sich durch die Schärfe der Trippermaterie, oder durch unvorsichtige Behandlung ein Geschwür in der Harnröhre eingestellt, so wird man dessen Sitz und Daseyn vermittelst der Wachskerzen, oder Beybringung eines Katheters aus elastischem Harz, und dem Ort des Schmerzens erkennen.

Steigt das Gift mehr aufwärts nach dem Blasenhalse, und greift es die Werkzeuge an, die unmittelbar zur Zeugung dienen, so wird der Fall wichtiger, die Kouperschen Drüsen, welche nahe bey der Prostata liegen, können in diesem Falle davon angegriffen werden. Wirft sich das Gift gar an die Prostata, so sind die Folgen davon noch schlimmer; nicht selten entspinnen sich an diesen Theilen langwierige, chankerartige Geschwüre mit einem speckigt schwammigten Grunde und hohen aufgeworfenen Rändern, welche bisweilen aller Heilung trotzen, wenigstens dieselbe ungemein erschweren, und wenn sie nicht bald geheilt werden und austrocknen, durch anhaltende Einsaugung des Giftes die allgemeine Lustseuche bedrohen. — De Graaf s) behauptet, der Sitz des Trippers sey einzig und allein in

s) De virorum organis.

der Prostata. Palmarius t) sucht denselben im Blasenhals.

Der Ausgang des Trippers ist vierfach. Entweder wird der Kranke gründlich geheilt; oder er bekommt einen Nachtripper; oder es bleibt hie oder da ein Geschwür zurück; oder endlich das Gift wird in die ganze Masse des Blutes eingesogen: der Kranke wird sodenn vollkommen venerisch.

Heilverfahren.

Einem Kranken, der uns wegen einem Tripper um Rath fragt, verbieten wir jede Gattung starker geistiger Getränke; erhitzende, scharfe und unverdauliche Speisen, als Chokolade, starken Kaffe, alle starke Biere, allen Brandwein, alle Liqueurs u. d. gl. er darf nichts fettes, nichts geräuchertes, keinen Sallat, keine rohen Früchte, keinen Meerrettig, Sauerkraut, Spargel, Pfeffer u. s. w. essen; alles, wodurch der Körper allzusehr in Wallung gebracht werden mag, muß er vermeiden, z. B. das Reiten, Tanzen, und dergleichen. Zur Vorsicht, und wenn ihme seine Geschäfte die gehörige Ruhe nicht erlauben, lassen wir ihn einen Tragbeutel (Suspensorium) tragen; nichts verhütet die Anschwellung der Hoden gewisser, als dieses. Wir empfehlen ihm besonders die strengste Enthaltsamkeit mit dem

---

t) De lue venerea.

andern Geschlechte, und ermahnen ihn, so viel möglich alle wollüstige Gedanken zu vermeiden; so wie endlich hauptsächlich die Selbstbefleckung (Onania) nicht zu treiben, als wodurch gar nicht selten das Uebel unheilbar wird. Ist der Entzündungsgrad beträchtlich, müssen sogar alle Fleischspeisen vermieden werden, welches in geringern Fällen nicht nöthig, als in welchen bey den Mahlzeiten besonders gebraten Fleisch, auch etwas Wein mit Wasser zu trinken erlaubt ist. In dem Wasser kann etwas gereinigter Salpeter zerlassen werden.

In dem Entzündungs-Zustande werden alle gewöhnlichen antiphlogistischen Mittel nutzen müssen. Die Aderlässe ist zwar eines der ersten, gewöhnlichsten und nützlichsten, und wäre, da sie eine allgemeine Erschlaffung im ganzen animalischen Bau verursacht, auch hier anzurathen. Es könnte aber auch hiedurch eine Einsaugung des Giftes von den äussern Theilen nach innen zu entstehen; aus diesem Grunde ist sie also zu unterlassen, besonders da wir durch andere Mittel unsern Endzweck erreichen können, wie die Erfahrung belehret. Wären in dem dringensten Falle Blutausleerungen nöthig, wie dies bisweilen bey einer sehr heftigen Chorde sich ereignet, so sind die örtlichen, wo der Sitz der Krankheit hauptsächlich ist, jenen entfernten allerdings vorzuziehen. Man öffne in dergleichen Umständen die Rückenblutader der Ruthe (Vena dorsalis penis); oder man lege dem Kranken einige Blut-

igel in die Gegend des Mittelfleisches. Durch dieses Verfahren wird der Theil hauptsächlich von seinem zuvielen Blute befreyet, und Entzündung und Schmerz weit geschwinder getilgt, als durch andere Aderlässen.

Man verordne schleimichte Geträncke, als:

Rp. Radicis graminis, unc. ij.
fragariæ, unc. ß.
althææ,
bardanæ,
rubiæ tinctorum,
liquiritiæ, ana unc. j.
Herbæ malvæ, manip. j.
Seminis anisi, drachm. ß.
Concis. Misce. Hievon wird eine gute Handvoll mit fünf Schoppen Wasser auf eine Maaß eingekocht. d. i.

Nimm: Zwecken- oder Graswurzel, 4 Loth.
Erdbeerenwurzel, 1 Loth.
Eibischwurzel,
Klettenwurzel,
Färberröthe,
Süßholz, v. j. 2 Loth.
Papellen, 1 Handvoll.
Anissaamen, ½ Quentlein.
Mische alles untereinander.

Jemehr der Kranke von diesem Trank trinkt, desto mehr kann die Schärfe abgespühlt, und also derselbe desto eher von den Schmerzen befreyet

werden. Einige mal des Tags kann er einen Messerspitz voll Salpeter nehmen. Hiebey sorge man für gehörige Leibesöfnung; dieses zu erreichen, lasse man denselben gekocht Obst, Aepfel, Pflaumen u. d. gl. essen, und erweichende Klystiere von Kleyen und Flußwasser nehmen, wozu man nach Erforderniß der Umstände etwas Butter oder Thomaszucker thun kann. Nach Theden u) gebe man dem Kranken von einem Pulver aus gleichen Theilen zubereiteter Auster- oder Muschelschaalen, Glauberschen Salz und Rhabarbar täglich viermal einen Skrupel, so lange, bis der Ausfluß ganz lymphatisch wird. Alsdenn läßt er auf jedes Pulver zehn, ja endlich fünfzehn bis zwanzig Tropfen Kopaivabalsam tröpfeln. Rhabarber mit Mittelsalzen versetzt, wirkt als ein sehr starkes harntreibendes Mittel, wie auch Schmucker x) bejahet; wollte man es laxirend ansehen, so wäre es ja gegen meine Theorie, da ich in dem ersten Zeitpunkt alles Laxiren misrathe.

Bey einem gutartigen Tripper, wird besagtes Heilverfahren, benebst einigen Abführungen, wovon ich bald reden werde, hinreichend seyn.

Ganz anders aber verhält es sich, wenn, wie bey einem bößartigen Tripper, die Schmerzen wegen allzuheftiger Entzündung der Harnröhre nicht nur nicht leidentlicher werden, sondern viel-

u) Unterricht für Unterwundärzte.

x) Chirurgische Wahrnehmungen, B. I.

mehr, wie bey der Chorde, durch den durch das Trippergift beständig anhaltenden Reitz immer mehr zunehmen. In diesem Falle gebrauche man:

Rp. Nitri depurati,
Sacchari, ana unc. j.
Camphoræ, drachm. ß.

M. f. pulvis. Hievon nimmt der Kranke von zwo zu zwo Stunden einen Kaffelöffel voll. d. i.

Nimm: Gereinigten Salpeter,
Zucker, v. j. 2 Loth.
Kampfer, ½ Quentlein.

Mische alles wohl zu einem Pulver untereinander.

Auch kann derselbe nebst seiner Ptisane, dünne Mandelmich trinken, z. B.

Rp. Seminum melonum,
Amygdalarum dulcium, ana unc. ß.

M. f. c. s. q. aq. fontan. l. a. emulsio, colat. libr. ij. adde:

Syrupi papaveris albi, unc. ij. d. i.

Nimm: Melonenkernen,
Süsse Mandeln, v. j. 1 Loth.

Mache nach den Regeln der Kunst eine Emulsion von 2 Pfund, seige sie und thue hinzu:

Weissen Maagsaamen-Syrop, 4 Loth.

Auch kann ein halb Loth pulverisirtes arabisches Gummi in einem Glas voll warm Wasser oder Thee zerschmolzen, und hievon bisweilen ein Löffel voll genommen werden. Ingleichem

Rp. Seminis lini
Gummi tragacanthi ana drachm. j.

Coq.

Coq. c. aq. font libr. j. col. adde:
Olei amydalarum dulcium recentium unc. iij.
Vitelli ovorum N^{ro} ij. d. i.

Nimm: Leinsaamen,
Tragakanthgummi, v. j. 1 Quentl.
Koche dies mit 1 Pf. Wasser, seige es und thue hinzu:
Frisch Süßmandelöhl, 6 Loth
Das Gelbe von zwey Eyern.

Zu gleicher Zeit suche man durch schleimichte Einspritzungen sowohl die krampfhaften Spannungen der Harnröhre zu heben, als auch dieselbe von der gesammelten Trippermaterie auszuspühlen:

Rp. Hordei communis, manip. ß.
Radicis althææ,
Seminis lini, ana unc. j.
M. f. l. a. Injectio. Hiezu kann man auch etwas Milch nehmen. d. i.

Nimm: Gemeine Gerste ½ Handvoll.
Eibischwurzel,
Leinsaamen, v. j. 2 Loth.
Mische alles und verfertige eine gehörige Einspritzung.

Auch nützen öhlichte Einspritzungen mit etwas Mohnsaft versetzt.

Rp. Olei amygdalarum dulcium recentium, unc. ij.
Opii thebaici, unc. ß.
M. d. i.

Nimm: Frisches Süßmandelöhl, 4 Loth.
Opium, 1 Loth.

Mische es durch einander. Oder nach Girtanner

Rp. Opii puri, drachm. j.

Terendo successive adde:

Infusi seminis lini unc. ix. d. i.

Nimm Opium 1 Quentl.

Unter anhaltendem Reiben mische hinzu:

Leinsaamendekokt, 18 Loth.

Die Ruthe bade man mehrmalen des Tages in lau Seiffenwasser. Bisweilen sind selbst erweichende Breyumschläge von Milch, weiß Brod und Saffran nöthig, wozu man auch Opium thun kann. Auch ganze lauwarme Bäder nutzen hier ungemein. Ist der Schmerz bey dem Urinlassen allzugroß, kann man während demselben die Ruthe in warm Wasser oder Milch tauchen. Auch kann man die Eichel und die ganze Harnröhre mit einer Merkurialsalbe jezuzeiten einreiben. — Selten werden Blutausleerungen nöthig seyn; im dringendsten Falle nehme man, wie oben gesagt worden, zu den örtlichen seine Zuflucht. Wäre jedennoch durch den örtlichen Entzündungsreitz der ganze Körper (ein Fall, der äusserst selten ist) allzusehr angegriffen; wäre das Mitleidsfieber (febris consensualis) allzuheftig; der Puls allzuvoll und gespannt; das Gesicht glüend; die Zunge dürr; die Haut trocken und brennheiß; so ist man bisweilen Aderlässe vorzunehmen genöthiget; nicht zwar wegen des Trippers, sondern wegen des allgemeinen Entzündungsfiebers.

Hiedurch wird der Entzündung und den wider Willen und allzuhäufig sich ereignenden Erektionen begegnet. Wider die letztern dienen besonders erweichende Klistiere mit Mohnsaft:

Rp. Seminis lini, unc. ß.
Florum verbasci, manip. ß.
Coque c. s. aq. fontan. colat. libr. j. adde
Opii thebaici, unc. j. d. i.

Nimm: Leinsaamen, 1 Loth.
Wollblumen ½ Handvoll.
Mit Wasser gekocht, so viel zu einem Klystier nöthig, nachdem es gesiehen, thue man hinzu:
Mohnsaft, 2 Loth.

Ist der Kranke hiebey sehr schwächlich und reitzbar, der Ausfluß sehr dünn, häufig, schmerzhaft, und der Puls geschwind, gebrauche man die Fieberrinde allein, oder aber mit Mohnsaft.

Ist durch diese Behandlung die Entzündung in etwas bezähmt worden, so suche man sodenn das örtliche, in der Harnröhre sich befindende Gift zu verbessern, und gebrauche nach Lassone und Dehorne y) folgende Einspritzung:

Rp. Mercurii dulcis, drachm. iij.
Gummi arabici, unc. ß.
Aquæ fontanæ, libr. j.

---

y) Kurzer Unterricht über die Behandlung der Lustseuche auf dem Lande.

Solve Gummi arabicum in aquæ unciis tribus. Teratur Mercurius dulcis in mortario marmoreo, adjiciendo ſenſim ſolutionem Gummi arabici. Adde reliquas uncias novem aquæ; detur ad lagenam. d. i.

Nimm: verſüßtes Queckſilber, 3 Quentl.
Arabiſches Gummi, 1 Loth.
Brunnenwaſſer, 1 Pfund.

Löſe das arabiſche Gummi in 6 Loth Waſſer auf, und miſche, unter anhaltendem Reiben, das verſüßte Queckſilber darunter; zulezt ſchütte die übrigen 18 Loth Waſſer dazu. Girtanner rathet:

Rp. Lapidis cauſtici Chirurgorum, gr. x.
Opii puriſſimi, gr. iv.

Solve in aquæ deſtillatæ unc. v & cola per chartam. d. i.

Nimm: Aetzſtein, 10 Gran
Opium 4 Gran

Zerlaſſe es in 10 Loth deſtillirt Waſſer und ſeige es.

Man enthalte ſich bey dieſer Behandlung aller und jeder Purgirmittel. Es geſchieht dadurch, daß die Abſonderung des Schleims in der Harnröhre verringert wird; ja bisweilen wird durch den Gebrauch derſelben der Ausfluß gänzlich gehemmt. Denn es iſt eine auf die Erfahrung gegründete Wahrheit, daß, wenn eine Abſonderung in einem Theil beträchtlich vermehret iſt, die andern in den übrigen Theilen des Körpers abnehmen. Da aber der Schleim der Harnröhre ſehr nöthig iſt, um das Trippergift einzuwickeln, und

die innere Membran der Harnröhre vor dem allzustarken Reitz zu bewahren; so sieht man leicht ein, daß die Absonderung dieses Schleims nicht zurückgetrieben werden kann, ohne die Entzündung zu vermehren, wenn sie noch zugegen, oder eine neue zu erzeugen, wenn der Entzündungsgrad schon vorüber war.

Auf beschriebene Art verfahre man bis zu Ende der Kur. Jedennoch kann man nicht immer von der ab- oder zunehmenden Farbe des Ausflusses auf die ab- oder zunehmende Bösartigkeit der Krankheit schliessen. Man wird mehrmalen gewahr, daß der Ausfluß bis zur gänzlichen Heilung eine grünlichte Farbe behält.

Die ächten Beweise eines sich der Heilung nähernden Trippers, und welche eine baldige Kur versprechen, sind: die Abnahm der Schmerzen bey Erektionen und bey dem Urinlassen; das Vermögen den Urin nach Willkühr zu lassen und zu halten; und die Verwandlung der auströpfelnden Trippermaterie aus einer eyterähnlichen in eine eyweisartige, die sich zwischen den Fingern in Fäden ziehen läßt. — Die einzigen wahren Kennzeichen einer völligen und sichern Heilung sind sodenn das gänzliche Aufhören aller und jeder schmerzhaften Empfindungen, sowohl in den benachbarten Theilen, als in der Harnröhre, und alles Ausflusses aus derselben. — Doch kann der Ausfluß durch Fehler in der Lebensordnung, z. B. starkes Reiten, gewürzte Speisen, starke Getränke, un-

ausgegornes Bier, u. d. gl. aufs neue wieder erregt werden. Man hüte sich ja, um die Kur etwa beschleunigen zu wollen, vor allen und jeden zusammenziehenden oder ätzenden Einspritzungen; die angegebene Injektion ist das einzige Mittel, dessen man sich ohne Nachtheil bis zu End der Kur bedienen kann und darf.

Ist nun der Kranke in solcher Verfassung, so ist es der Fall, ihn einige male mit Merkurialpillen abzuführen, wie z. B. z):

Rp. Diagrydii sulphurati,
Mercurii vivi,
Pulveris Jalappæ,
Trochiscorum alhandal, ana unc. j.
Terebinthinæ, unc. ij.
M. f. Massa Pilularum. Dosis a scrup. j. ad drachm. ß. d. i.

Nimm: Geschwefeltes Skamonienpulver,
Lebendiges Quecksilber,
Jalappen Pulver,
Coloquinten-Täffelein, v. j. 2 Loth.
Terbenthin, 4 Loth.
Verfertige hieraus eine Pillenmasse. Die Dose ist von 1 Skrupel bis zu ½ Quentlein. Girtanner giebt alle drey Tage:

Rp. Pulveris radicis rhabarbari, gr. x.
Calomelas optimi gr. iv--vj.
Cum conserva rosarum q. s. f. bolus. d. i.

---

z) Pharmacopoeia argentoratensis.

Nimm: Rhabarberpulver, 10 Gran.
Versüßtes Quecksilber, 4--6 Gran.
Verfertige mit Rosenlattwerge einen Bissen.

Hierauf werden noch einige Tage jeden Morgen ein Schoppen Molken mit etwas Pflanzen, Sedlitzer oder Glaubersalz; oder eine Körfelkrautbrühe mit diesen Salzen getrunken; man nimmt einige Bäder; trinkt des Nachmittags mineralische Wasser; und endlich wird mit jeder gewöhnlichen Laxier der völlige Beschluß gemacht.

Sollten sich aber während dieser Behandlung erhebliche Nebenzufälle erst entdecken, oder dieselben anstatt ab, eher zunehmen: als Phimosis, Paraphimosis, Chankers, Verhaltungen des Urins und dergleichen; oder hätte der behaftete schon mehrere venerische Krankheiten ausgestanden, welche vielleicht nicht gründlich genug gehoben worden sind, und nun auf das neue Gelegenheit finden sich wieder zu regen; in diesen Fällen gränzt der Tripper nahe an die wahre Lustseuche. Hier würde das angegebene Heilverfahren nicht hinreichend seyn; was würde es dem Kranken nützen, wenn man ihm auch von seinem örtlichen Fehler heilte, und er gleichwohl die schlimmsten Folgen zu gewarten hätte?

Man verhütet dieselben durch Quecksilber-Einreibungen von einem Skrupel bis zu einem halben Quentchen in das Mittelfleisch und in das innere der Schenkel beym Schlaffengehen über jeden an-

dern Tag, nachdem der Kranke vorher einige Bäder genommen hat. — Man gebrauche anbey die Plummerschen Pillen a):

Rp. Sulphuris aurati antimonii tertiæ præcipitationis,
Mercurii dulcis rite parati, ana drachm. vj.
Extracti gentianæ, unc. ß.
M. f. l. a. pilulæ gran. ij. ponder. consperg. pulvere cinnabaris factitiæ. S. Morgens und Abends drey bis vier Stück zu nehmen. d. i.

Nimm: Goldfarbigen Spießglasschwefel, der dritten Niederschlagung,
Versüßtes Quecksilber, v. j. 6 Quentl.
Enzianwurzel-Extrakt, 1 Loth.
Mache 2 Gran schwere Pillen daraus, und bestreue sie mit Zinnober-Pulver. Girtanner findt folgende für wirksamer.

Rp. Mercurii vivi depurati drachm. vj.
Sulphuris aurati antimonii
Resinæ quajaci,
Mellis optimi, ana unc. ß.
Hydrargyrum cum melle conteratur bene in mortario vitreo, donec globuli mercuriales penitus disparuerint; dein adde sulphur auratum & quajacum cum quant. suff. mucilaginis gummi arabici, ut fiat massa, ex qua formentur pilulæ,

---

a) Pharmacopoeia generalis edita a D. Jacobo Reinboldo Spielmann.

Nro 240. S. Morgens und Abends zwey bis vier zu nehmen. d. i.

Nimm: Höchst gereinigtes lebendiges Quecksilber, 6 Quentl.
Goldfarbigen Spießglasschwefel,
Quajakgummi,
Honig, v. j. 1 Loth.

Das Quecksilber wird mit dem Honig so lang in einem gläsernen Mörser zerrieben, bis alle Quecksilberkügelchen verschwunden sind; sodenn thut man den goldfarbigen Spießglasschwefel und das Quajakgummi mit so viel arabischem Gummischleim hinzu, als zu einer Pillenmasse erfordert wird, woraus man 240 Pillen bereitet.

Hunter läßt Morgens und Abends einen Gran kalcinirtes Quecksilber (Mercurius calcinatus) geben.

An dem Tage, da die Einreibungen geschehen, werden die Pillen, wenigstens Abends ausgesetzt. Auch wird, wenn sich ein Speichelfluß zeigen wollte, der allzuheftig wäre, mit allem einige Zeit inne gehalten.

Ist durch den Gebrauch dieser Mittel alles Uebel getilgt, so endige man die Kur mit laxiren und baden, wie eben gesagt worden.

Ehe ich diese Materie schliesse, will ich etwas von der einfachen Behandlung der Tripper der Neuern anhängen, welche aber, meines Erachtens, selbst in den einfachsten Fällen kaum eine gründliche Kur wird versprechen können; nur der durch

lange und vielfältige Erfahrungen geprüfte Arzt könnte etwa in nichtsbedeutenden Vorfallenheiten dieselbe benutzen. Fabre b) unter andern eifert wider den Gebrauch des Quecksilbers bey frischen Trippern. Die Krankheit heilt sich selbst durch den Ausfluß; durch diesen schützt sich die Natur vor der Ansteckung; durch diesen spühlt sie das Gift gleichsam aus. Der Gebrauch des Quecksilbers ist die gewöhnlichste Ursach aller üblen Zufälle bey frischen Trippern. Vorzüglich stopft das Quecksilber den Ausfluß und leitet das Gift auf andere Theile. Zur Heilung des Trippers ist in den gewöhnlichen Fällen nichts nöthig, als antiphlogistische Diät, Bäder, kühlende Ptisane und Ruhe. Die Kurart des Verfassers ist, wie Richter c) sie ausgezogen, folgende: Er läßt den Kranken Diät und Ruhe beobachten und das Zimmer hüten, ein ja zweymal eine Ader öfnen, zehen bis zwölf Bäder nehmen, viel trinken, täglich zwey Klistiere geben, und am Ende zwey bis dreymal purgiren. Innerhalb zwanzig Tagen ist die Kur gemeiniglich vollendet. Nur wenn sich die Kranken von dieser Kurart entfernen, wird der Tripper hartnäckig und unordentlich.

Der Nachtripper.

Nach Heilung eines bösartigen Trippers pflegt bisweilen ein anhaltendes Abgehen einer zähen-

---

b) Nouvelles observations sur les maladies vénériennes.

c) Chirurgische Bibliothek. B. V.

schleimichten Feuchtigkeit zurückzubleiben. Personen die während eines Trippers dem Beyschlafe oft beywohnen, oder die Selbstbefleckung treiben, geben insgemein zu dieser Krankheit Gelegenheit. Diese, welche den Namen Nachtripper, Gonorrhoea habitualis, Gonorrhée habituelle, und von den Engländern Gleet führet, ist entweder die Folge einer gänzlichen Erschlaffung der, durch das vorhergegangene Uebel, gereitzten und darauf zugleich entzündeten Theile, und in diesem Fall blos eine örtliche Beschwerde; oder sie ist die Folge eines durch das Trippergift erzeugten Geschwüres in der Harnröhre, und alsdenn gemeiniglich wegen des eingesogenen Gifts mit der Lustseuche verknüpft, oder wenigstens nahe daran gränzend.

Im ersten Falle ist, jenachdem der Tripper seinen Sitz hatte, das Uebel verschieden. Je weiter vornen in der Harnröhre er ist, desto leichter ist er zu heilen; je weiter er aber gegen den Blasenhals zu ist, desto hartnäckiger ist er. Eben so, wenn, wie im zweyten Fall, ein Geschwür in der Harnröhre die Ursach des Nachtrippers ist, wird dasselbe weit vornen eher zu vertilgen seyn, als wenn es die Prostata oder Saamenbläschen angegriffen und zerfressen hat.

Ist eine Erschlaffung schuld an diesem Uebel; ist der Ausfluß blos schleimartig; leidet die Prostata, fliest deren Schleim beständig unwillkührlich ab; haben die Saamenbläschen ihre Schnell-

kraft verlohren, so kann auch wirklicher Saamen abgehen; in diesem letzten Fall wird, wenn die Kranken bey hartem Stuhlgang sich stark anstrengen müssen, durch den Druck der Saamenbläschen bey ganz erschlafter Ruthe wahrer Saamen fortgetrieben. — Bey vorhandenem Geschwür hingegen ist der Ausfluß eyterig, ja bisweilen mit Blutstreifen vermengt.

Heilverfahren.

Wenn Erschlaffung der leidenden Theile zu einem Nachtripper Gelegenheit gegeben hat, dienen innerlich balsamische und stärkende Arzneyen; auch äusserlich sucht man sowohl dem kranken Theil, als auch dem ganzen Körper seine verlohrne Schnellkraft durch zusammenziehende Mittel wieder zu ersetzen. Innerlich nach Plenk d)

Rp. Corticis Winterani,
Peruviani, ana drachm. iij.
Aurantiorum,
Cinamomi,
Extracti martis pomati, ana drachm. ij.
Syrupi corticum aurantiorum, q. s.
M. f. l. a. electuarium, d. ad oll. S. Viermal des Tags ein Quentchen zu nehmen. d. i.
Nimm: Wintersche Rinde,
Fieberrinde v. j. 3 Quentlein.
Pomeranzen Schaalen,
Zimmetrinde,

---

d) Lehre von den venerischen Krankheiten.

Mit Aepfelsaft gemachten Eisenextrakt, v. j. 1 Quentl.
Pomeranzenschaalen-Syrop. s. v. n.
Mische alles zu einer Lattwerge.

Hiebey einigemal des Tags einen Kaffelöffel voll von:
Rp. Alcohol corticis chinæ optimæ, unc. 1.
Limaturæ martis, drachm. ij.
M. f. pulvis. d. i.

Nimm: Auserlesene fein zerriebene Fieberrinde, 2 Loth.
Stahlfeile, 2 Quentlein
Mische dieses zu einem feinen Pulver.

Oder anstatt dessen einen Aufguß der auserlesenen Fieberrinde im Kalkwasser. Oder:

Rp. Limaturæ martis non rubiginosæ,
Corticis peruviani,
Cinamoni,
Winterani, ana unc. ß.
M. f. pulvis, cui affunde vini generosi libr. ij. relinque in leni digestione per 24 horas, dein colaturam per inclinationem exhibe, d. ad lagenam. S. Dreymal des Tages einen Löffel voll zu geben; diese Dose wird nach und nach vermehrt. d. i.

Nimm: Nichtrostige Eisenfeilspäne,
Fieberrinde,
Zimmetrinde,
Wintersche Rinde, v. j. 1 Loth.
Mische alles zu einem Pulver, auf welches 2 Pfund guter alter Wein gegossen, und durch 24 Stunden in gelinde Digestion gesetzt wird, hierauf gießt

man das Flüßige ab. — Auch wird von einigen das Gummi Olibanume e) angepriesen.

Zum täglichen Getränk Stahlwasser, von einer Stahlkugel oder Hufnägeln zubereitet.

Aeusserlich nutzen wiederholte Blasenpflaster in die Gegend des Mittelfleisches, um beständig einen neuen entfernten Reitz zu machen. — Ingleichem, man nähet Gerberloh in Säckchen, kocht dieselben in gleichen Theilen Kalkwasser und rothen Wein, und schlägt sie kalt im Mittelfleisch auf. — Ferner die bey dem Tripper beschriebene Einspritzung von Kalomel, eine Abkochung von Galläpfeln, ein Aufguß der Chinarinde in Kalkwasser, oder eine Auflösung von weisem Alaun. — Man wascht und badet die Schaamtheile öfters in ganz kaltem Wasser und Eßig, oder in Eßig allein, und macht Ueberschläge davon. — Auch ganze kalte Bäder, als wodurch der Körper überhaupt gestärkt wird, leisten hier den herrlichsten Nutzen. Auch von der Wirksamkeit der Elektricität lesen wir mehrere Beobachtungen.

Sind Geschwüre in der Harnröhre, so werden alle äusserlich angewandten Mittel fruchtlos bleiben, so lang noch scharfe Säfte an der Unterhaltung derselben schuld sind. Es muß also vor allen Dingen der ganze Körper gereiniget werden. Nachher

e) Medizinisch-chirurgische Salzburger Zeitung 1790. B. I.

oder während dieser Kur gebrauche man eine Auflösung von Sublimat und Silberglätte in Weineßig, mit Wasser hinreichend verdünnt, täglich zwey bis dreymal, zum Einspritzen. — Den Sitz dieser Geschwüre erkennt man an einem Schmerz, der aber nur auf einen bestimmten Ort eingeschränkt ist, welchen der Kranke durch eine stechende Empfindung bemerkt, besonders bey Steifwerden der Ruthe und bey starken Einspritzungen. Hier ist der Ausfluß mehr einer Gauche ähnlich, und bisweilen mit Blutstriemen vermischt. Der Katheder oder eine Wachskerze geben hievon die sicherste Probe, denn gelangen dieselben an den Ort des Geschwürs, so verspüren die Kranken einen mehr als gewöhnlichen Schmerz. Ist nun der Sitz derselben weit hinten, sind Spritzen, von elastischem Harz verfertigt, die besten, sonst man nicht auf den Grund des Uebels mit der Einspritzung gelangen wird.

Nicht immer gelingt die Kur durch diese Einspritzungen allein; diese Geschwüre sind bisweilen sehr hartnäckig, so daß man zum Gebrauch der Kerzen seine Zuflucht nehmen muß. Die von Daran f) können hiezu anfänglich gebraucht, und mit denen von Goulard g) das End gemacht werden. Oder nach Falk:

---

f) Composition du remede de M. Daran, pnbliée par lui-même.

g) Remarques sur les maladies vénériennes.

Rp. Emplastri mercurialis, unc. ij.
Laccæ optime pulverisatæ, drachm. ß.
Terebinthinæ venetæ, drachm. j.
Mercurii dulcis sexies sublimati, drachm. ij.
Corrosivi rubri, scrup. j.

Leni igne liquefiat terebinthina, ut lacca injecta coeant, dein emplastrum adde, postremo autem mecurium dulcem, corrosivo mixtum. d. i.

Nimm: Quecksilberpflaster, 4 Loth.
Auserlesenen gepulverten Gummilack, ½ Quentl.
Venetianischen Terbenthin, 1 Quentl.
Versüßten Sublimat,
Aetzenden rothen Quecksilber-Sublimat, 1 Skrupel.

Zerschmelze den Terbenthin bey gelindem Feuer, vermische daß Gummilack damit, thue hernach das Quecksilberpflaster, und zuletzt den versüßten und ätzenden Sublimat dazu.

De La Chaume h) rathet folgende:

Rp. Emplastri diachyli simplicis, unc. ij.
Vigonis cum Mercurio,
Antimonii crudi pulverisati, ana unc. j.
Mercurii præcipitati rubri, drachm. j.

M. f. l. a. Candelæ. d. i.

Nimm: Einfaches Schleimpflaster, 4 Loth.
Froschpflaster mit Quecksilber,
Pulverisirtes Spießglaß, v. j. 2 Loth.
Rothen Präcipitat, 1 Quentl.

---

h) Tableau des maladies vénériennes.

Ver-

Verfertige hiemit, nach den Regeln der Kunst, Kerzen.

Diese Kerzen nutzen besonders, wenn die Geschwüre, welches meistens der Fall ist, harte aufgeworfene Ränder haben, um diese Kallositäten allmählich zu zerschmelzen; ohne welches dieselben nie zur Heilung gebracht werden können. — Sie werden am füglichsten Morgens früh noch im Bette eingebracht; durch die Nachtruhe sind diese Theile erschlafft, finden also eher Eingang. Vorher, um geschmeidiger zu werden, soll man sie jedesmal mit einer Merkurialsalbe einschmieren. — Kennt man den Sitz dieser Geschwüre genau, so ist es unnöthig die Bougies weiter hinter zu treiben, als dieselben sich zeigen. — Reitzen dieselben zu stark, so werden sie anfänglich nur eine kurze Zeit in der Harnröhre gelassen, bis sich der Kranke nach und nach mehr an sie gewöhnt hat.

Es mag dieser Nachtripper von Geschwüren, oder Erschlaffung entstanden seyn, so soll der Kranke eine geraume Zeit nachher, als er wirklich völlig geheilt ist, den Beyschlaf meiden; denn erst durch die Länge der Zeit werden die dermassen gelittenen Theile wieder dazu gestärkt.

Die Karunkeln.

Bisweilen erzeugen sich auch, entweder aus Nachläßigkeit des Kranken, oder schlechten Behandlung, besonders wenn der behaftete schon öftere

virulente Tripper gehabt hat, Fleischgewächse in der Harnröhre, s. g. Karunkeln, carunculæ, caroncules, carnosités. Die Harnröhre wird dadurch verenget, und das Ausfliessen des Urins gehindert, ja bisweilen gänzlich gehemmt. — Der anhaltende Gebrauch eben angezeigter Kerzen hebt auch diesen Unfall allmählich, oder man bediene sich der von Gardane angerathenen:

Rp. Emplastri diabotani,
diachyli cum gummatibus,
vigonis cum mercurio,
meliloti, ana drachm. vj.
Antimonii crudi pulverisati, drachm. j.
M. f. l. a. Candelæ. d. i.

Nimm: Kräuterpflaster,
Mit Gummi versetztes Schleimpflaster,
Froschpflaster mit Quecksilber,
Melotenpflaster, v. j. 6 Quentl.
Pulverisirtes Spießglaß, 1 Quentl.
Verfertige hieraus Kerzen.

Der unächte Tripper.

Der unächte Tripper, Gonorrhoea spuria; gonorrhée batarde, écoulement vénérien du gland, der schon von Sydenham i), nachher von Vercelloni k), Maßon l), Astruc und an-

i) Epistola secunda responsoria.

k) Tetrabilion. De pudendorum morbis.

l) Mémoires de l'Académie des Sciences, année 1729.

dern beschrieben worden, ist bey denjenigen Mannspersonen gewöhnlich, welche eine lange Vorhaut haben. Hier ist der Sitz nicht in der Harnröhre, sondern rings um den Kranz der Eichel in den daselbst häufig sich befindenden Schleimdrüsen, welche im gesunden Zustand von der Natur bestimmt sind diese Theile während dem Beyschlafe feucht und schlüpfrig zu erhalten, damit dieselben durch das Reiben keinen Schaden erleiden mögen. Auch wird bey dem Eicheltripper, wenn der Kranke urinirt kein Brennen verspürt, wohl aber ein Jucken um die Eichel herum, an welcher bisweilen eine Exkoriation, bisweilen auch keine wahrgenommen wird.

Wenn nun venerisches Gift diese Schleimdrüsen angreift, und sich darinn festsetzt, so werden dieselben anhaltend gereizt; sie sondern mehr als gewöhnlich ihren Schleim ab, auch wird derselbe ranzicht und mißfärbig, und wenn die Ruthe nicht beständig reinlich gehalten wird, so können Chankers und andere Uebel dadurch erzeugt werden.

Nebst gehöriger innerer Behandlung gebrauche man nachstehende örtliche Bähung:

Rp. Florum malvæ,
verbasci,
Summitatum meliloti, ana manip. j.
Infunde cum aquæ ebullientis libris duabus. d. i.

Nimm: Käsepappelnblumen,
Wollblumen,

Steinkleespitzen, v. j. 1 Handvoll.
Mit 2 Pfund siedendem Wasser anzubrühen.

Hierinn wird die Ruthe mehrmalen des Tags gebadet. Auch das Baden von einer Abkochung gemeiner Gerste nützet. Plenk m) läßt die Ruthe in einer Sublimatauflösung baden, welches mir besonders zu nutzen schien; selbst das öftere Waschen mit frisch Kalkwasser allein, war oft hinreichend.

Der Tripper der Weiber.

Die Zufälle des Trippers bey dem andern Geschlechte sind ohngefähr die nämlichen, wie bey den Männern, und entdecken sich bald früher, bald später nach einem vollbrachten unreinen Beyschlafe. — Der Sitz desselben aber ist verschieden; gemeiniglich werden die Schleimdrüsen der Mutterscheide von dem Trippergifte angesteckt. Oberhalb der Mutterscheide entdecken wir zwo etwas grössere, prostatæ mulierum genannt; nach unten gegen dem Mittelfleisch zu, mehrere kleinere, welche von ihrem Erfinder den Namen glandulæ Couperianæ führen. In dem gesunden Zustande sind diese Drüsen bestimmt, die Mutterscheide beständig feucht und schlüpfrig zu erhalten, besonders aber nutzen sie im Beyschlaf und bey Geburten.— Das Gift kann auch bis an den Schließmuskel der Urinblase und den Muttermund, ja selbst bis in die Höhle der Gebärmutter dringen.

m) Lehre von den venerischen Krankheiten.

Der Verlauf dieser Krankheit ist folgender: Einige Tage nach der Ansteckung empfinden die behafteten ein Kützeln und ein Beissen in der ganzen Gegend der Schaam; durch den Reitz des Giftes verspüren dieselben eine mehr als gewöhnliche Neigung zum Beyschlaf, aber anstatt Wollust zu geniessen, leiden sie vielmehr etwas dabey, denn durch den Reitz und die darauf erfolgte Entzündung ist die Mutterscheide, da sie aufgeschwollen, auch enger geworden. Durch diesen Reitz wird die weibliche Ruthe (clitoris) steif; die Schaamlefzen (labia s. alæ majores), die Wasserlefzen (nymphæ s. alæ minores), und die myrthenförmigen Warzen (carunculæ myrthiformes) schwellen an, uud werden hiedurch schmerzhaft, wie alle widernatürlich angespannte Theile, die viele Nerven haben. In dem heftigsten Zustande ist es wie bey der durch einen Priapismus erzeugten Chorde der Männer. Eben so geht auch der Urin mit Brennen und Schneiden ab, und man bemerkt eine Harnstrenge (Dysuria), als wobey der Urin öfter als natürlich gelassen wird, stärker gefärbt ist, und zum öftern Abgang reitzet, obgleich nur sehr wenig, fast kein Urin in der Harnblase vorhanden. In dem allerheftigsten Grade verspüren die Kranken krampfichte und schmerzhafte Empfindungen in der ganzen Schaamgegend, die sich hinterwärts bis gegen das heilige Bein, und seitwärts gegen die Lenden erstrecken. Dies geschieht besonders, wenn die Gebärmutter wegen der Befestigung ihrer Bänder leidet. Ja durch Zusammenhang werden selbst die Eyerstöcke aufgeschwollen;

dies scheint der Sitz des Schmerzens zu beweisen.— So verhält sich diese Krankheit in ihrem ersten Zeitpunkt.

Alsbald stellt sich der zweyte Zeitpunkt ein, der, der Eyterung. — Der Schleim aller bemeldter Drüsen der innern Schaam und Mutterscheide geht häufiger ab, artet durch das Gift aus, wird scharf, stinkend, übelgefärbt, bisweilen blutig.

Diese Krankheit endigt sich, wie der Tripper der Männer, durch den Erschlaffungszeitpunkt. — Hiebey verringern sich die Zufälle und lassen bald nach; Entzündung, Verengerung der Mutterscheide, Harnstrenge, und andere spasmodische Zufälle hören allmählich auf, und bey gehöriger Behandlung geht der eyterartige Ausfluß wieder in eine weise, schleimichte Feuchtigkeit über, und verliehrt sich nach und nach.

Wird aber diese Krankheit nicht, oder schlecht behandelt, so sind die Weiber weit mehr als die Männer Geschwüren und Chankers ausgesetzt. Wenn die leidenden Theile nicht fleißig gesäubert, und der Trippermaterie ihre Schärfe benommen wird, so bleibt dieselbe in den hier häufig sich befindenden Falten sitzen, wird daselbst stäts schärfer, und zernagt diese sehr lockern und schwammichten Theile mit leichter Mühe, wodurch sodenn die Kur erschweret und langwieriger wird. — Je tiefer diese Geschwüre ihren Sitz haben, desto wichtiger wird das Uebel.

Die Zeichen, an welchen man den venerischen Frauenzimmertripper vom nicht venerischen unterscheiden kann, sind nach Plenk n): 1) Eine gähe Anwandlung dieses Uebels einen oder zween Tage nach einem unreinen Beyschlafe: der gutartige fangt langsam an. 2) Brennen in der Scheide oder Harnbrennen, welches sich beym frischen Tripper nicht selten einfindet: der gutartige ist unschmerzhaft, wenn er nicht veraltet ist. 3) Juckende Eyterbläschen, oder Schwämmchen artige Geschwürchen in der Schaamhöhle, die sich auch bey dem noch nicht lange währenden Tripper zeigen; denn die Schwämmchen gesellen sich nur zum schon veralteten, gutartigen Tripper. 4) Eine eyterähnliche, gelbgrünlichte Materie, welche aus der Scheide trieft, und beym gutartigen Tripper entweder schleimicht, oder nur milchartig ist. 5) Die Ansteckung einer gesunden Mannsperson, mit einem venerischen Tripper; welches das sicherste Kennzeichen ist.

Heilverfahren.

Bey der Behandlung dieses Fehlers wird es hauptsächlich darauf ankommen, den Folgen desselben zugleich zu begegnen; die wichtigsten sind hier, wie gesagt, Geschwüre. Man halte also die ganze Schaam so reinlich als möglich, als wodurch zugleich auch der Schmerz gelindert wird. — Schleimichte Abkochungen von Eibisch-

n) Lehre von den venerischen Krankheiten.

wurzel, Leinsaamen und Wollblumen mit etwas Milch versetzt, werden diesem Endzweck entsprechen; hiemit wasche man sich mehrmalen des Tags, und spritze zugleich die Mutterscheide öfters aus.

Hiebey nimmt die Kranke täglich zwey bis drey von nachstehenden Pulvern:

Rp. Nitri depurati, unc. ij.
Cinnabaris antimonii, drachm. ij.
Mercurii dulcis sexies sublimati, scrup. j.
M. f. pulvis in xxiv part. æq. dividendus.

Nimm: Gereinigten Salpeter, 4 Loth.
Spießglaszinnober, 2 Quentl.
Versüßten Sublimat, 1 Skrupel.
Mische dieses zu einem Pulver, welches in 24 gleiche Theile abgetheilt wird.

Hiebey muß häufig getrunken werden, wozu der nämliche Trank, wie bey den Männern gebraucht werden kann.

Hat man etwa acht Tage auf diese Art verfahren, so ändere man die Injektion folgendermassen:

Rp. Mercurii sublimati corrosivi, gr. ij—iij.
Gummi arabici, drachm. j.
Aquæ fontanæ, libr. ij.
Mellis rosati, unc. iv.
M. f. l. a. Injectio. d. i.

Nimm: Aetzenden Sublimat, 2—3 Gran.
Arabisches Gummi, 1 Quentl.

Brunnwasser, 2 Pfund.
Rosenhonig, 8 Loth.
Mische alles zu einer Einspritzung.

Wenn die behafteten dies alles genau halten; wenn sie dabey einige Bäder nehmen, so ist die Krankheit bald getilgt. Den völligen Beschluß machen sodenn einige laxirende Mittel, Molken und dergleichen, eben so wie bey dem Tripper der Männer gesagt worden.

Bisweilen aber bleibt auch hier ein Nachtripper zurück. Sind Geschwüre Schuld daran, so bleibt der Ausfluß immer eyterartig; in Erschlaffungen aber ist er schleimartig, und erhält hier den Namen weisser Fluß. So lang dieser ohne irgend eine schmerzhafte Empfindung bleibt, so ist er, wie gesagt worden, weiß, sieht milchigt aus, und schwächt blos den Körper. Ist er aber mit einer fortdauernden Schärfe begleitet, so verliert er seine Konsistenz, wird wässericht und zerfressend. — Dieser Unfall erheischet die nämliche Kur, welche bey dem Nachtripper der Männer angegeben worden. Als Injektion dient hier besonders folgende:

Rp. Aquæ calcis, libr. j.
Mercurii sublimati corrosivi, gr. j.
Spiritus vini camphorati, unc. j -- ij.
M. f. l. a. Injectio. d. t.

Nimm: Kalkwasser, 1 Pfund.
Aetzenden Quecksilbersublimat, 1 Gran.
Kampferspiritus, 2 -- 4 Loth.

Mische dieses zu einer Einspritzung. — Oder nach Cribb o):

Rp. Camphoræ cum pauxillo spiritus vini rectificati tritæ, gr. ij. Affunde
Aquæ fontanæ, unc. viij. Adde:
Salis saturni,
Vitrioli albi, ana gr. iv.
M. d. ad Vitr. d. i.

Nimm: Kampfer mit etwas rektifizirtem Weingeist abgerieben, 2 Gran. Schütte hinzu:
Brunnwasser, 16 Loth. Zulezt
Bleysalz,
Weissen Vitriol, v. j. 4 Gran.
Mische dies alles zu einem Einsprizwasser.

Der Bubo.

Eine Leistenbeule, Paucke, Bubo, cambuca, cambuca membranata, bubon vénérien, poulain ist eine Geschwulst, welche in der Gegend der Weichen aufsitzet. Ein anfangender oder unvollkommener Bubo ist blos in lymphatischen, ein vollkommener in blutführenden und entzündeten Gefässen zu suchen.

Kennzeichen eines unvollkommenen Bubo sind: eine kleine Geschwulst in den Weichen, ein Wider-

o) Considerations on the use of injections in the Gonorrhœa.

stehen und Härte. Kein heftiger Schmerz, keine oder fast keine Veränderung der äussern Bedeckungen.

Kennzeichen eines vollkommenen Bubo sind: eine grössere Geschwulst, wobey Schmerz, Hitze, Röthe, und eine Neigung in Eyterung überzugehen, wahrgenommen wird.

Der Sitz dieser Beulen ist in den einfachen Drüsen, welche in den Leisten, nahe bey den Schenkelgefässen, als von welchen sie ihre Blutgefässe und Nerven bekommen, liegen. In diesen Drüsen geschieht eine doppelte Veränderung, ehe der Bubo zu seiner Vollkommenheit gelangt. Anfänglich entsteht ein Zufluß von Säften in den verwickelten lymphatischen Gefässen, welche in den Leistendrüsen aus und eingehn. Sodenn erfolgt in Zunahme des Uebels eine von dem venerischen Reitz erweckte Entzündung in den Spitzen der blutführenden Pulsadern, welche über der äussern Membran der Leistendrüsen zerstreuet sind, und aber bald durch kleine Aeste in die Substanz und den Bau dieser Drüsen selbst und deren Bläschen eindringen.

Man bemerkt nach Imbert p) sechserley verschiedene Gattungen dieser Beulen. 1) Die einfache Beule (bubo simplex). 2) Die bey oder nach Fiebern erfolgende (bubo febrilis). 3) Die pestilenzialische (bubo pestilentialis). 4) Die venerische

p) Tractatus de tumoribus humoralibus.

(bubo venereus). 5) Die skorbutische und skrophulose (bubo scorbuticus & scrophulosus). 6) Die jugendliche Beule (bubo puerilis).

I. Die einfache Beule.

Wenn durch eine Ursache, die sich weder bey Fiebern, noch bey der Pest, noch bey der Lustseuche, noch bey den Skropheln und dem Skorbut ereignet, die Lymphe, welche durch die Bartholinianischen Gefässe zu den Leistendrüsen übergehet, daselbst sich anhäufet, zäher und dicker wird; so giebt dieselbe, indem hiedurch eine Stockung entstehen muß, den Stoff zu einer einfachen Beule. Diese skirrhose Stockung und Verstopfung nimmt nach und nach zu, es werden die blutführenden Pulsadern, welche auf der äussern Membran und den Bläschen zerstreuet sind, gedruckt, sie werden hiedurch gereitzt; es geschiehet gegen diesen gereitzten Theil eine Blutanhäufung, worauf, bey Vermehrung dieser Zufälle, eine Entzündung folgen muß. Bey der Entstehung und Bildung einer einfachen Beule sind also die lymphatischen Gefässe skirrhos, in den blutführenden aber ist der Sitz der Entzündung, eine Folge davon.

Eine dergleichen einfache Beule wird einmal erkannt durch die Abwesenheit der Kennzeichen der Lustseuche, eines bösartigen Trippers, oder andern vorhergegangenen oder die Beule begleitenden Krankheit; und denn durch die Gegenwart einer anfangs kleinen, etwas harten Geschwulst in den

Weichen, die aber allmählich grösser, roth, entzündet, schmerzhaft und brennend wird.

Diesen einfachen Beulen sind diejenigen kachektischen Temperamente ausgesetzt, deren lymphatische Säfte zur Zähigkeit und zum Gerinnen geneigt sind. — Die Entzündung und darauf folgende Eyterung geschieht bey denselben langsam; es ist zu befürchten, daß durch den Aufenthalt des Eyters Fisteln entstehen, die oft mit Mühe zur Heilung zu bringen sind. Man muß daher in diesem Fall nicht warten, bis das Geschwür von selbst aufbricht, sondern es muß dasselbe vielmehr frühzeitig von dem Wundarzte geöfnet werden.

II. Die bey oder nach Fiebern sich zeigende Beule.

In einigen Fiebern, besonders den bösartigen, laufen unsere Säfte durch die zartesten Gefässe sehr langsam; der Kreislauf des Blutes ist träge; er wird fast an allen Orten gehemmt, und zwar um so viel mehr, als bey denselben die Kräfte des Herzens und der Pulsadern nicht gar stark auf das Blut wirken. Wenn daher etwas oder das Ganze dieser Fiebermaterie sich gegen die Drüsen der Weichen begiebt, und in dieselben dringt, so werden verschiedene Reitze sowohl in den lymphatischen, als auch nachher in den blutführenden Gefässen erweckt werden, und so Stof zu einer solchen Beule geben.

Wenn bey bösartigen Fiebern solche symptomatische Beulen ausbrechen, ohne Verringerung und Abnahm der widrigen Zufälle, oder gar mit deren Zunahm, so ist es schlimm; hingegen ist von denjenigen kritischen Beulen sich viel Gutes zu versprechen, worauf eine Nachlassung der Zufälle erfolgt. Am übelsten ist es, wenn bey denselben Härte, Brennen, Bläue und brandartige Neigung, benebst einem schwachen Puls bemerkt werden.

III. Die pestilenzialische Beule.

Zu der Zeit, wenn die Pest wüthet, zeigen sich manchmal dergleichen Beulen, welche bald einzeln, bald mit Pestblasen ausbrechen. (Anthrax s. Carbunculus). Sydenham q) sagt von diesen, daß sie öfters von selbst vergehen, und einen purpurrothen Fleck zurücklassen. Anzeigen eines gewissen und baldigen Todes.

IV. Die venerische Beule.

Diese Beulen folgen auf eine sowohl frische, als veraltete Lustseuche, auch auf einen von selbst gehemmten, oder unterdrückten bösartigen Tripper, oder Chanker. Das venerische Gift, welches sich gegen die Drüsen der Weichen hinwirft, und sich mit der Lymphe vermischt, steckt selbige an; woraus ein Bubo auf der rechten, oder auf der linken, oder auf beiden Seiten entstehen kann; dies ist blos zufällig.

---

q) De febre pestilentiali & peste.

V. Die skorbutische und skrophulose Beule.

Sie entstehen nach, oder bey diesen Krankheiten, jedoch sehr selten, und werden durch die karakteristischen Kennzeichen derselben erkannt. Sie sind in ihrem Fortgange sehr langsam und erregen wenig Schmerz.

VI. Die jugendliche Beule, Wachsbeule.

Den jungen Leuten geschwellen oft die Leistendrüsen und werden hart. Diese Gattung hat nichts, oder fast nichts entzündungsartiges, und ist die gelindeste unter allen. Zu der Zeit, wenn der Körper stark wächst, oder indem demselben mehr zugesetzt wird, als verlohren geht, häuft sich die überflüßige Lymphe in den Leistendrüsen der Jünglinge, wodurch sie anschwellen und hart werden. — Bey diesen ist nichts schlimmes zu befürchten; die Natur ist am öftersten ihr Arzt, und zertheilt sie.

Nur von einem unerfahrnen wird der Bubo miskannt, und etwa für einen Bruch, Ausfall (hernia, descente) oder eine Pulsadergeschwulst (Aneurisma) der Schenkelpulsader angesehen werden. — Der Bruch entsteht das meistemal durch eine äussere, heftige Anstrengung, und zwar um so viel mehr, als der Ring, wodurch die Theile

austreten, durch verlohren gegangene Schnellkraft geschwächt ist; die Geschwulst, die durch den Ausfall gebildet wird, ist gleichsam birnähnlich, im Umfang gewölbt, im Grund aber mehr zugespitzt; bey dem Bubo zeigt sich gerade das Gegentheil; über das hat der Bruch seine ihm eigene Symptomen. — Bey dem Aneurisma, es mag ein wahres, oder ein falsches seyn, verschwindet die Geschwulst durch den Druck in etwas, bisweilen ganz, und durch das Gefühl wird ein Klopfen verspührt; auch sind hier wieder andere Zufälle.

Das venerische Gift kann nach einem unreinen Beyschlaf unmittelbar sich gegen die Leistendrüsen hinwerfen, von den in denselben sich befindenden lymphatischen Gefässen eingesaugt werden, und einen Bubo verursachen, ohne daß vorher andere venerische Krankheiten sichtbar waren, Bubo primitivus. — Oder aber es waren dergleichen vorhanden, der Bubo entsteht sodenn durch eine Zurücktretung des Gifts von einem andern Ort, wie nach einem Tripper oder nach Chankers, Bubo secundarius s. subsequens. — Oder er ist mit diesen Krankheiten verknüpft, Bubo concomitans. — Ja der Kranke kann eine lange Zeit den Saamen der Lustseuche in seinem Körper verdeckt haben, er entwickelt sich nach und nach durch Bildung eines Bubo, Bubo essentialis & solitarius.

Das venerische Gift tritt in die Leistendrüsen auf folgende Art: Die Schaamtheile der Weiber werden

werden bey dem Beyschlaf von dem männlichen Saamen befeuchtet; wenn nun dieser Saamen angesteckt ist, kann das Gift leicht in die Substanz dieser Theile eindringen, mit der daselbst befindlichen Limphe sich vermengen, und vermittelst dieser lymphatischen Gefäße in die Leistendrüsen sich hinbegeben.— Eben so werden auch die männlichen Schaamtheile mit demjenigen Schleim angefeuchtet, welcher alsdenn bey den Weibern häufig abgesondert wird, und folglich, wenn dieser Schleim mit einem venerischen Gift angesteckt ist, muß dasselbe in die Schweißlöcher dieser Theile eindringen, sich mit der Lymphe vermischen, und so in die Leistendrüsen gebracht werden.

Nach einem Tripper entsteht ein Bubo, wenn derselbe zurückgetrieben worden, oder allzuwenig fließt; in diesem Fall wirft sich das Trippergift, welches mehr vornen in der Harnröhre war, nach und nach weiter hinten; die daselbst befindlichen Gefäße saugen es ein, und führen es den Leistendrüsen zu.— Eben so verhält es sich auch bey Chankers; die Lymphe, welche von dergleichen ulzerirten Theilen zurückkommt, muß mit dem Chankereyter ganz eingepfropft werden; dieser Eyter verdickt die Lymphe, welche sich in den Leistendrüsen anhäufet, und dieselben geschwellen macht.— Auch kann die nämliche Ursach, welche Tripper und Chankers erzeugt, zu gleicher Zeit die Leistendrüsen mit angreifen.

Endlich so kann auch das Gift bey einer ver-

steckten Lustseuche, welches in dem Saamen der Saamenbläschen, und in dem Schleim der Prostata bey den Männern, und in den Drüsen der Mutterscheide bey den Weibern verborgen liegt, sein ansteckendes Wesen der Lymphe mittheilen, von wo es durch diese lymphatischen Gefäße gegen die Leistendrüsen gebracht werden kann, und daselbst einen Bubo erzeugen.

Astruc theilt die venerischen Leistenbeulen in Ansehung ihrer Eigenschaft in dreyerley Gattungen ab. — Bey der ersten ist viel Hitze, Klopfen und Widerstand; dies sind die entzündungsartigen (Bubones phlegmonosi). — Bey der andern sind der Schmerz, die Hitze, das Klopfen und der Widerstand mittelmäßig, die Geschwulst ist so wenig hart, daß vielmehr die durch den Druck des Fingers geschehene Grube zurück bleibt; sie werden die wäßerichten genannt, (Bubones oedematosi). — Bey der dritten ist kein Schmerz, keine Hitze und kein Klopfen, obgleich dieselben sehr widerstehend sind; sie heissen die skirrhosen (Bubones scirrhosi).

Bey der Entstehung eines venerischen Bubo empfindet der Kranke einige Spannung an der einen, oder der andern, oder an beyden Seiten der Weichen, und bald darauf an dem leidenden Ort einen etwas betäubenden Schmerz; die äussern Bedeckungen sind hiebey gleichfärbig. Durch das Gefühl entdeckt man eine kleine Härte, diese nimmt allmählich zu, der behaftete verspürt

flüchtige Stiche in dem leidenden Theil, und das Gehen wird ihm beschwerlich. Alle diese Zufälle vermehren sich, und der Bubo ist gebildet. Die Geschwulst ist mehr oder weniger erhaben, und erlangt in der Folge bisweilen die Grösse eines Taubeneyes, ja selbst eine mehrere; der Bubo entzündet sich, wird roth, mehr widerstehend, in der Mitte bläulicht; die Eyterung ist sodenn vorhanden, durchs Berühren verspürt man hievon ein deutliches Schwappern, und nun hat derselbe seine völlige Reife erlangt.

Heilverfahren.

Die Erfahrung belehret uns, daß die örtliche Behandlung drüsichter Theile überhaupt unter allen die langsamste, und mit vielen Beschwerden verknüpft ist. Wir haben oft Mühe schadhaft gewordene Drüsen zu zertheilen; und nicht weniger, selbige in Eyterung zu bringen. Bey der Zertheilung bleiben gar gern Verhärtungen; bey der Eyterung fistulose und krebsartige Geschwüre zurück.

Keine Heilung wird in der Wundarzneykunst vollkommen geschehen, wenn wir nicht während derselben die Grundursache der Krankheit zu tilgen trachten. Es könnte uns vielleicht bisweilen gelingen, das örtliche Uebel zu heben; der getäuschte Kranke aber wird früher oder später die Folgen einer solchen unklugen Behandlung erfahren und zu gewarten haben.

Unsere Kranken wünschen von ihren gegenwärtigen und anhaltenden und folgenden Schmerzen je eher je lieber befreyt zu seyn, und befürchten nichts mehr, als die Schärfe des Messers; blos die Zertheilung also dieser Beulen wird sie beruhigen. Welchen Weg soll aber der kluge Praktiker einschlagen? darf er zertheilen? oder soll er auf Eyterung bemüht seyn?

Hierüber lassen sich keine gewisse und bestimmte Regeln geben. Die Fälle sind verschieden, folglich muß es auch die Behandlung seyn. Falk rathet an, man müsse in allen Fällen zertheilen, und eifert gar sehr wider die Eyterung. So auch de la Chaume. Dufouart r) läßt gleich anfangs Kompressen mit kaltem Oxykrat über die Geschwulst legen, verordnet dem Kranken Halbbäder von Wasser, das mehr kalt als laulicht ist, und sucht der Eyterung auf alle mögliche Art entgegen zu wirken. So räth er auch, auf den Bubo einen aus zertheilenden Kräutern mit Wein und Wasser bereiteten Breyumschlag. Gardane schlägt den Kampferspiritus über, er löset in einem Pfund desselben acht bis zehn Gran Sublimat auf. — Schwediauer sagt, wenn z. B. aus einem Chanker an den Zeugungstheilen das venerische Gift eingesaugt, und in eine Leistendrüse geführt ist, geht es entweder von da weiter durch die einsaugenden Gefäße in die Blutmasse, und erregt so-

r) Joh. Hunzovsky medizinisch-chirurgische Beobachtungen.

gleich eine allgemeine Ansteckung; oder, und dies ist der häufigste Fall, es erregt einen Reitz, Entzündung und Geschwulst in der Drüse, wodurch es in derselben aufgehalten und gehindert wird, weiter fort bis in die Blutmasse zu gehen. Im leztern Fall hat man offenbar zu wünschen, daß das in der Drüse befindliche Gift gänzlich zerstört und vernichtet werde, und dies thut das Quecksilber. Gesezt auch, das Quecksilber äusserlich eingerieben, tilgt das in der Drüse befindliche Gift nicht, sondern treibt es ins Blut, welcher Schaden kann daraus entstehen? Bey fortgesetztem Gebrauch wird es auch das im Blute befindliche Gift finden und tilgen. Da hingegen, wenn der Bubo in Eyterung geräth, der Kranke nicht allein ein sehr lästiges und oft schwer zu heilendes Geschwür bekommt, sondern auch für einer allgemeinen Ansteckung gar nicht sicher ist; denn auch aus der eyternden Drüse kann das Gift eingesaugt werden. — **Girtanner** sagt: weit entfernt durch die Eyterung einen Theil des Giftes wegzuschaffen, wird vielmehr die Menge desselben vermehrt; die Eyterung befördern, heißt also die Menge des Giftes vermehren, und dazu beytragen neues hervorzubringen. — **Platner** s) und andere ziehen die Eyterung vor.

Wird man zu dergleichen Kranken anfangs gleich berufen; ist der Bubo noch in seiner Entstehung, klein, unschmerzhaft, oder mit wenigem

s) Gründliche Einleitung in die Chirurgie.

Schmerz verbunden; so soll man in diesem Fall ihn zu zertheilen bemüht seyn, und man wird sicher nicht fehl gehn. Ja selbst grosse und harte Beulen lassen sich gar oft, ohne den geringsten Nachtheil, durch äusserliche örtliche zertheilende, und innere Quecksilbermittel gründlich heilen; nur muß man nicht allzu hartnäckig damit anhalten wollen, sobald dieser Versuch nicht gelingen wollte. Wir sind nichts anders, als Helfer der Natur; will diese einen andern Weg einschlagen, so müssen wir denselbigen befolgen, und auf diese Art gründlich heilen. — Haben wir einige Zeit fruchtlos die Zertheilung erwartet, denn man merkt gemeiniglich gar bald, ob der Versuch zur Zertheilung gelingt oder nicht, so kann man ihn fortsetzen oder abbrechen; will die Natur Eyterung haben, so unterstützen wir sodenn ihr Bemühen mit Eyter befördernden Mitteln. Wir dörfen die Natur wohl leiten, aber nicht zwingen, immer aber vors erste blos auf Zertheilung bedacht seyn.

Der Bubo, der nach einem zurück getretenen Tripper entstanden, wird um so eher zertheilt werden können, wenn derselbe wieder in Fluß gebracht wird. — Wir erreichen unsern Endzweck, wenn wir die Ruthe öfters in erweichenden Bähungen baden, in dieselbe warme Milch einspritzen, mit den bey dem Tripper angezeigten häufigen schleimichten Getränken mit etwas Salpeter anhalten lassen, und dabey balsamische Mittel gebrauchen. Schmucker t) gab alle drey Stund ein

t) Chirurgische Wahrnehmungen, B. I.

Pulver aus sechs Gran Rhabarber und zwanzig Gran gereinigten Salpeter. Platner rathet hiezu einige Tropfen von dem Peruvianischen Balsam mit dem Gelben vom Ey aufgelöst. Auf den Bubo kann das Froschpflaster des Vigo mit dem Kräuter-Pflaster (Emplastrum vigonis cum diabotano) zu gleichen Theilen gelegt werden. — Man liest auch Beobachtungen, daß man das Trippergift einimpfen könne, wovon bey dem venerischen Testickel ein mehreres. Kommt der Tripper wieder in Gang, so sucht man ihn durch erweichende Einspritzungen darinn zu erhalten. — Auf diese Art wird eine dergleichen Beule (Bubo subsequens) sich zertheilen.

Aus eben diesem Grunde soll man auch bey denjenigen Beulen, welche einen Tripper begleiten (Bubo concomitans), denselben im Fluß zu erhalten bemüht seyn; hiebey aber benebst den gewöhnlichen Mitteln, das Quecksilber innerlich gebrauchen.

Die gewöhnliche Art einen Bubo zu zertheilen ist, denselben Abends mit einem Skrupel bis halben Quentchen Merkurialsalbe einzureiben, und sodenn, nach Saßard u), ein mit Gummi versetztes Quecksilber-Pflaster überzulegen:

Rp. Mercurii redivivi, unc. iv.
Gummi arabici, unc. j.
Butyri cacao, unc. iij.

---

u) Luem veneream penitus eradicandi accuratior & tutior methodus.

Ceræ albæ, unc. iv.

Gummi fiat mucago cum unciis duabus aquæ calidæ, cui mercurium addere ac terere, donec pariter extincto adjungi possit butyrum cacao cum cera alba prius liquefactum igne leni & semirefrigeratum; tum mixtura hæc diu et fortiter est contundenda, ut firmam et levigatam emplastri adipiscatur consistentiam. D. i.

Nimm: Höchst gereinigtes Quecksilber, 8 Loth.
Arabisches Gummi, 2 Loth.
Cacao-Butter, 6 Loth.
Weißes Wachs, 8 Loth.

Man löst das Gummi mit 4 Loth warmen Wasser in einen Schleim auf, mischt das Quecksilber darunter und reibt es anhaltend so lang, bis keine Quecksilber-Küchelchen mehr zu entdecken sind; nun wird die Cakao-Butter mit dem weißen Wachs, die man vorher bey gelindem Feuer flüßig gemacht, und wieder in etwas hat erkalten lassen, damit verbunden; alles dieses wird solang und ununterbrochen untereinander gerieben, bis die ganze Mischung die Konsistenz eines festen Pflasters erhalten hat. — Oder nach Falk:

Rp. Emplastri diachyli, libr. j.
Argenti vivi purificati, libr. ß.

Trituretur argentum vivum cum exigua quantitate unguenti neapolitani inveterati, donec omnes evanescant globuli, deinde emplastro immisce cum paululo aquæ liquefacto, bene movens, donec coëant. D. i.

Nimm: Einfaches Schleimpflaster, 1 Pfund.
Gereinigtes lebendiges Quecksilber, ½ Pfund.

Das Quecksilber wird mit einer geringen Menge Quecksilbersalbe so lang anhaltend zerrieben, bis gar keine Kügelchen mehr sichtbar sind, sodenn wird das Pflaster, das mit etwas warm Wasser flüßig gemacht worden, unter beständigem Rühren darzu gemischt, bis alles auf das genaueste verbunden.

Gleiche Theile dieses Pflasters, oder des Froschpflasters des Vigo mit dem Kräuter- und Schierling-Pflaster (Emplastrum Vigonis, diabotanum & e cicuta) leisten nach Erfahrung die bewährtesten Dienste.

Ist der Entzündungsgrad beträchtlich, so werden die örtlichen Einreibungen denselben vermehren; in diesem Falle mache man sie in die Gegend des Mittelfleisches und in die innere Seite der Schenkel, als von welchen die lymphatischen Gefäße in die Leistendrüsen gehen. Hunter sagt: Nachdem der Sitz des Bubo verschieden, ist auch die Stelle verschieden, in welche die Quecksilbersalbe eingerieben werden muß. Befindet sich der Bubo am Körper des männlichen Gliedes, so muß die Salbe in die Vorhaut, Eichel und in den ganzen Theil des männlichen Gliedes eingerieben werden, der sich vor dem Bubo befindet. Und da der Umfang dieses Theils gering ist, und folglich nicht genug Quecksilber eingerieben werden kann, so muß entweder zu gleicher Zeit noch an einem andern Orte eingerieben, oder innerlich Quecksilber

gegeben werden. Befindet sich der Bubo in den Leisten, so kann die Salbe in den Schenkel eingerieben werden; ist er am untern Theil des Bauches, so muß sie in den Hodensack und in das männliche Glied eingerieben werden; sitzen bey Weibern die Bubonen zwischen den Schaamlefzen und den Schenkeln, so muß in die Hinterbacken eingerieben werden; entstehen sie in der Achselhöhle, so reibe man am Ober- und Vorderarm ein; sitzen sie unter den Kinnbacken, so geschieht es an der Unterlippe und dem Kinn. — Girtanner rathet alle Stund das Einreiben der flüchtigen Salbe (linimentum volatile) in die innere Seite des Schenkels und in das Mittelfleisch.

Rp. Olei amygdalarum dulcium, unc. jß.
Spiritus salis ammoniaci, drachm. ij.
Misceantur & agitentur in phiala. d. i.

Nimm: Süßmandelöhl, 3 Loth.
Ammoniaksalzspiritus, 2 Quentl.
Schüttle es in einem Glas wohl durch einander.

Ist der Bubo dem Gefühl nach sehr hart und allzu widerstehend, so schlage man mehrmalen des Tags einen erweichenden Breyumschlag von Leinsaamenmehl, Milch und etwas Seife über.

Hiebey lasse man den behafteten Morgens und Abends drey bis vier Stück von folgenden Pillen nehmen:

Rp. Mercurii dulcis rite parati,

Sulphuris aurati antimonii ultimæ præcipitationis, ana drachm. ß.
Misce, probe terantur in mortario lapideo ad intimam mixtionem, cui adde sub perpetua tritura:
Gummi quajaci nativi, drachm. ij.
Extracti cicutæ, drachm. j.
Balsami copaivæ, q. s.
M. f. massa pilularum æquabilissima, ex qua formantur pilulæ N° LX, d. ad scatul. D. i.

Nimm: Versüßten Quecksilbersublimat,
Goldfärbigen Spießglasschwefel der letzten Niederschlagung, v. j. $\frac{1}{2}$ Quentl.
Mische beydes so lang in einem steinernen Mörser, bis es auf das genaueste mit einander verbunden, thue sodenn unter anhaltendem Reiben hinzu:
Natürliches Quajackgummi, 2 Quentl.
Schierling-Extrakt, 1 Quentl.
Weissen Indianischen Balsam, s. v. n.
Verfertige aus allem eine gleiche Pillenmasse, und hieraus 60 Pillen.

Auch die Pillen von Hoffmann, welche ich bey der Behandlung der Lustseuche angeben werde, sind in diesem Fall dienlich.

Bey kaltem und feuchtem Wetter muß der Kranke bey diesem Heilverfahren nothwendig das Zimmer hüten, und eine genaue Diät beobachten. Hiedurch wird einem erfolgenden Speichelfluß am besten begegnet; sollte aber jedennoch sich ein sol-

cher einstellen, so muß man mit den Merkurialmitteln langsamer zu Werke gehen, ja gar einhalten, und in der Zwischenzeit den Kranken abführen:

Rp. Mercurii dulcis, gr. xv.
Pulpæ caſſiæ recens expreſſæ, unc. j.
M. f. Bolus. d. i.

Nimm: Versüßten Quecksilbersublimat, 15 Gran.
Frisch ausgepreßtes Kaßienmark, 2 Loth.
Mache durch Mischung einen Bissen daraus.

Selbst Brechmittel leisten hier erwünschte Dienste. Hunter führt ein Beyspiel von einem schon eyternden Bubo an, den er wirklich öfnen wollte. Der Dienst rufte den Kranken aufs Schiff, er wurde Seekrank, übergab sich oft, worauf dieser Bubo gänzlich verschwand.

Rp. Pulveris radicis ipecacuanhæ, ſcrup. j.
Mercurii dulcis ſexies ſublimati, gr. iv.
M. f. Pulvis, vel cum ſ. q. conſerva roſarum bolus. d. i.

Nimm: Brechwurzelpulver, 1 Skrupel.
Versüßten Quecksilbersublimat, 4 Gran.
Mische es zu einem Pulver, oder verfertige einen Bissen mit einer hinlänglichen Menge Rosenkonserve.

Zur Zertheilung dieser Beulen rathen auch einige einen Breyumschlag der von Alraun-Wurzel (radix atropa mandragora) so wie auch von der Seidelbastwurzel (radix Daphne, mezeræum).

Wenn die Beule (Bubo phlegmonosus) durch diesen ersten Versuch keine Zertheilung annimmt, so wird man seinen Endzweck erreichen, wenn man, benebst einem gehörigen antiphlogistischen Heilverfahreu, und den Quecksilbereinreibungen in das innere der Schenkel, mit welchen man, wenn im Munde keine üble Wirkungen hievon sich zeigen, die Dose bis auf zwey Skrupel vermehren kann, äusserlich örtliche, erweichende Breyumschläge von Weißbrod, Milch, Seife und Safran, oder dergleichen gebraucht.

Bey sehr abgeschwächten, entnervten Personen, wo die Naturkräfte allzuträge, der Puls klein und schwach ist u. s. f. dienen nebst nahrhafter, aber doch leicht zu verdauender Diät unter Tags die Chinarinde, besonders in Substanz, und Abends der Mohnsaft. — Dies ist die erste Behandlung, das zertheilende Heilverfahren.

Will die Natur diesen Weg nicht einschlagen, so wählen wir, nothgedrungen, den zweyten; wir suchen den Bubo in Eyterung zu bringen. Denn, wenn ungeacht des Gebrauchs der besagten Arzneymittel, die Zufälle der Entzündung zunehmen, wenn der Schmerz klopfend, die Geschwulst sehr hart, und in der Mitte spitzig, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Eyterung erfolgen wird. In diesen Fällen muß der Wundarzt, so bald er siehet, daß die Eyterung nicht verhütet werden kann, von dem Gebrauch aller antiphloaistischen Mittel abstehen, sie sind nunmehr zweckwidrig und

schwächen den Kranken, und verzögern und hemmen die Eyterung. x)

Boerhaave y) sagt: Die Zeitigung befördert man durch Auflegung solcher Mittel, welche 1) die Bewegung in dem Theile vermehren, indem sie bähen, reitzen, erwärmen; und dieses leztere entweder wirklich, oder der Kraft nach; und ein gleiches im ganzen Körper thun, durch Erregung eines kleinen Fiebers. 2) Welche die erregte Bewegung und Wärme an dem leidenden Ort einschliessen, indem sie die gar zu grosse Ausdünstung und Zertreibung der Feuchtigkeiten durch ihre verstopfende Klebrigkeit verhindern, und die gar zu grosse Schärfe lindern. 3) Indem man die Bewegung der gesammten Lebens Feuchtigkeit, und derselben Mischung dergestalt mäßiget, daß sie weder zu matt noch zu stark sey. 4) Indem man den Ort so lange verschlossen hält, bis alles, was entzündet und unzertheilbar ist, sich in Eyter verwandelt hat. Denn durch diese Ursachen wird ein guter Eyter in dem Theil erzeugt.

In entzündungsartigen Beulen (Bubo phlegmonosus) sind die gemeinen Eyter befördernden Breyumschläge dienlich, als:

Rp. Farinæ seminis lini,
foenugræci, ana part. æq.

---

x) Richter Anfangsgründe der Wundarzneykunst. B. I.

y) Lehrsätze.

M. Coquantur in lacte, & fiat cataplasma. d. i.

Nimm: Leinsaamen-Mehl,
Bockshornsaamen-Mehl, v. j. gleiche Theile.

Vermischt mit Milch zu einem Breyumschlag gekocht. Oder:

Rp. Herbæ althææ, manip. ij.
Florum chamomillæ,
meliloti, ana manip. j.

M. coq. in q. s. lact. colat. adde:
Farinæ lini,
Micæ panis semilaginei, ana unc. iij.
Vitelli ovorum, N° iij.
Croci, parum.

M. pro cataplasmate z) d. i.

Nimm: Ebischkraut, 2 Handvoll.
Kamillenblumen,
Steinkleeblumen, v. j. 1 Handvoll.

Koche dieses vermischt mit einer hinlänglichen Menge Milch, seige es, und thue dazu:
Leinsaamen-Mehl,
Semmelbrosamen, v. j. 6 Loth.
Das gelbe von drey Eyern.
Etwas Safran.

Rühre alles zu einem Breyumschlag um.

Wenn die Eyterung etwas träge, so bestreiche man den Bubo, ehe man ein frisches Kataplasma umschlägt mit:

---

z) Verdue opérations de chirurgie, avec une Pathologie.

Rp. Unguenti basilici, unc. j.
Olei cocti rosarum,
hyperici, ana. drachm. ij.
M. f. linimentum. d. i.
Nimm: Basilikumsalbe, 2 Loth.
Gekochtes Rosenöhl,
Johanneskrautöhl, v. j. 2 Quentl.
Mische dies zu einem Sälblein.

Wäre auch dieses nicht hinreichend, so mische man unter die Breyumschläge a) etwas Ochsengalle, oder Theriak, oder schwarze Seife, oder:

Rp. Fermenti panis, unc. iij.
Mellis, unc. j.
Saponis veneti, unc. ß.
Olei liliorum alborum q. s.
M. f. Cataplasma. d. i.
Nimm: Sauerteig, 6 Loth.
Honig, 2 Loth.
Zerschnittene venetianische Seife, 1 Loth.
Weiß Lilienöhl, s. v. n. um einen Breyumschlag zu verfertigen.

Bey wässerichten Beulen (Bubo œdematosus):
Rp. Farinæ secalis, unc. iv.
Gummi galbani cum vitello ovi soluti, unc. j.

a) Prix de l'académie royale de chirurgie, 8. T. IV.

Cum

Cum aqua decoctis adde ſub finem:
Olei liliorum alborum, unc. j.
M. f. Cataplasma b). d. i.

Nimm: Rockenmehl, 8 Loth.
Galbanumgummi, mit dem Gelben vom Ey aufgelößt, 2 Loth.
Koche alles mit Waſſer, und zulezt thue hinzu:
Weiß Lilienöhl, 2 Loth.
Bereite alles unter einander zu einem Breyumſchlag.

Jn ſkirrhoſen Beulen (Bubo ſcirrhoſus):
Rp. Micæ panis, libr. j.
Croci, drachm. jß.
Fœnugræci,
Lini,
Cidoniorum
Meliloti, ana unc. jß.
Coq. c. lacte vaccino, adde:
Vitelli ovorum N° ij.
M. f. Cataplasma c). d. i.

Nimm: Broſamen, 1 Pfund.
Safran, 1½ Quentl.
Bockshornſamen,
Leinſamen,
Quittenſamen,
Steinklee, v. j. 3 Loth.

b) Boerhaave Hiſtoria medica.

c) Hildan. Obſerv. Chir. Cent. 4.

Alles wird mit Kuhmilch gekocht, und darunter gerührt das Gelbe von zwey Eyern.

Verfertige hieraus einen Breyumschlag. Oder:

Rp. Foliorum malvæ,
althææ,
Florum chamomillæ,
meliloti, ana manip. ß.
M. coq. cum s. q. lact. colat. adde:
Pulveris seminis lini, unc. iij.
Olei hyperici, unc. ij.
Croci, drachm. ß.
M. f. Cataplasma. d. i.

Nimm: Käsepapelnkraut,
Eibischkraut,
Kamillenblumen,
Steinkleeblumen, v. j. ½ Handvoll.
Koche alles mit einer hinlänglichen Menge Milch, und wenn es gesiehen, so mische darunter:
Leinsamenmehl, 6 Loth.
Johanneskrautöhl, 4 Loth.
Safran, ½ Quentl.
Bereite aus allem einen Breyumschlag.

Bey dem Gebrauch dieser Breyumschläge wird täglich, oder über den andern Tag, je nach dem der Kranke innerlich mehr oder weniger Quecksilber nimmt, ein Skrupel Merkurialsalbe am obern und innern Theile der Schenkel eingerieben. — Nachts kann der Kranke, besonders wenn er nicht alle erforderlichen Bequemlichkeiten hat die Breyumschläge gehörig zu erneuern, sich der Pflaster bedienen, als: das mit Gummi versetzte Schleim-

pflaster, nämlich mit Ammoniakgummi, Sagapengummi, Galbanumgummi und Opopanaxgummi, (emplastrum diachylon cum gummatibus i. e. cum gummi ammoniaco, sagapeno, galbano & opoponace); das einfache Schleimpflaster mit schwarzer Seife (emplastrum diachylon cum sapone nigro) u. d. gl.

Auf diese oder ähnliche Art werden alle verschiedenen Gattungen der Lustseuchebeulen behandelt, und ihre Eyterung und Zeitigung befördert. — Gesezt nun, sie sind reif, sollen wir warten, bis sie von selbst aufbrechen? soll sie der Wundarzt öffnen? und womit? wir haben in diesem Fall zween Wege, das Messer und das Aetzmittel; welches verdient den Vorzug?

Die Weiche des Theils; das Schwanken der gedrukten Geschwulst und die Weise derselben, die Nachlassung des Schmerzens, der Hitze, der Röthe, der Spannung, des Klopfens, des Fiebers; die spitzig zulaufende Geschwulst; die Empfindung einer Schwere, die auf den Schmerz folget, lehren; daß der Eyter bereits fertig und zum Ausgang geschickt sey. — Wenn man alsdenn den Eyter lange Zeit an dem Orte verschlossen läßt, so wird er dünn, scharf und faul, er mehret sich, frißt die benachbarten Theile an, und verzehret sie, und macht durch seine Menge, Schwere und Bewegung, Höhlen und Fisteln, die an verschiedenen Orten verschieden, am schlimsten aber im Mastdarme sind. — Oder, nachdem der subtilste Theil zerstreut worden, wird das übrige hart, und ver-

ursacht harte Geschwülste, vornemlich wo Drüsen liegen. — Oder er wird endlich von den angefressenen Oefnungen der Fließwassergefäße, oder der Blutadern aufgenommen, und mit dem Blute vermischet, welches er also verunreiniget; und wo er sich in den Eingeweyden sammlet, so verdirbet er dieselben, und bringt also unzähliche, und sehr schwere Krankheiten zuwege. — Aus diesen Worten, welche Boerhaave d) bey Gelegenheit der Abscesse anführt, erkennen wir das Reif seyn eines eyternden Bubo. — Wofern aber die Entzündungsmaterie nicht dergestalt verändert worden, so öffnet man den Absceß mit Gefahr und ohne Nutzen. Wird der Bubo allzufrühzeitig geöfnet, so ist der Schmerz grösser, es wird aufs neue ein Entzündungsreitz nach dem leidenden Theil hingeleitet, und die Heilung ist allerdings mühsamer und langsamer. e)

Nun ist die Frage, ob wir die Oeffnung von der Natur erwarten dörfen, oder nicht? Schwediauer sagt: Eyternde Bubonen soll man nicht öffnen, sondern ganz der Natur überlassen, die sie gemeiniglich zu rechter Zeit öffnet. Die Erfahrung zeigt, daß der Absceß weit geschwinder heilt wenn ihn die Natur geöffnet hat, als wenn er durch Kunst geöffnet wird, in welchem Fall nicht allein mancherley Schwierigkeiten, sondern auch am Ende gemeiniglich eine üble Narbe erfol-

---

d) Lehrsätze.

e) DE LA MOTTE Traité complet de chirurgie.

get. — Dieser nämlichen Meynung scheint auch Celsus f) zu seyn, da er folgendes errinnert: wann der Eyter reif ist, muß man unter den Achseln und in den Weichen selten schneiden, wie auch wo der Absceß nicht groß, oder wo der Fehler oben in der Haut, oder auch in dem Fleisch ist; es sey dann, daß die Schwäche des Kranken zu eilen befiehlet. Es ist genug, es durch Breyumschläge dahin zu bringen, daß der Absceß sich von selbst öfne, denn ein Ort, der nicht geschnitten worden, wird fast ohne Narbe wieder zuheilen können. So denken noch mehrere andere Schriftsteller.

Meine Meynung hierüber ist nach den Worten eines Richter g) diese: Es kommt wirklich blos darauf an, den eyternden Bubo nicht zu öffnen, so lang noch einige Härte übrig ist, und die Oeffnung klein zu machen. Bey Beobachtung dieser beyden Bedingungen hat die künstliche Oeffnung nie eine Beschwerde zur Folge; und sie ist manchmal nöthig, dann die Natur zögert bisweilen lang, und weit über die gehörige Zeit hinaus, ehe sie den Absceß öffnet. — Was die Narbe anbelangt, sagt Van Swieten h): Eine Wunde mit einer Lanzette kann hernach schöner zusammen heilen,

f) De Medicina. Libr. VII.

g) Chirurgische Bibliothek. B. VII.

h) Erläuterungen der Börhaavischen Lehrsätze der Chirurgie.

als wann ein grosses Stück Haut, nachdem es ausgezehret, oder von dem enthaltenen Eyter durchfressen worden, abgehet. Bey allzulangem Aufschub der Eröffnung eines Abscesses wird die Haut dünne, gleichsam brandig, stirbt, sondert sich ab, und es erfolgt eine üble Narbe. Hievon überzeugt uns eine alltägliche Erfahrung.

Bey Entzündungsbeulen ist also immer das Messer dem Aetzmittel vorzuziehen. Man mache also mit einer Lanzette einen Queerschnitt in den Bubo, der nicht groß seyn darf. Bey Beulen von einem beträchtlichen Umfang rathet Astruc einen Kreutzschnitt zu machen, ja sogar die Lappen mit einer Scheere wegzuschneiden; dies wird äusserst selten, ja nie nöthig seyn, wenn man die vorherige vollkommene Eyterung und Reife bey denselben erwartet hat.

Leistenbeulen, bey welchen die Eyterung träg von statten geht, wie bey den skirrhosen Beulen, wo der Bubo lang hart und roth bleibt, ohne sich zu zertheilen, oder in Eyterung überzugehen, sollen mit einem Aetzmittel geöfnet werden, Dease i) gebraucht hiezu den Höllenstein mit etwas Seife und Mohnsaft vermischt. — Der Umfang dieses Aetzmittels soll klein seyn, und dasselbe höchstens zwo bis drey Stunden liegen bleiben. Den dadurch erzeugten Schorf kann

i) An introduction to the Theory and Practrice of Surgery.

man mit der Basilicksalbe, mit etwas Johannes-krautöhl vermischt, verbinden, bis er abfällt; wo dies nicht bald geschiehet, so mache man einen Einschnitt in selbigen, um dem verschlossenen Eyter Ausgang zu verschaffen.

So dienlich diese Methode, das Aetzmittel zu gebrauchen ist; so schädlich und gefährlich ist die Methode, wobey man ein grosses Aetzmittel zwölf Stunden lang auf dem Bubo liegen läßt. Schwediauer sah zweymal den Brand, einmal ein krebsichtes, zuletzt tödliches Geschwür darnach entstehen. — Statt angeführtem Aetzmittel kann man in diesem Fall auch oft das mit Gummi versetzte Schleimpflaster (emplastrum diachylon cum gummi), oder einen Brey von gebratenen Zwiebeln, oder auch eine Mischung von gleichen Theilen Schweinsbrod- oder Cyclamen-Salbe (unguentum de arthanita), Quecksilbersalbe (unguentum mercuriale) und gestoßner Alraunwurzel (radix mandragora) mit Honig vermischt, mit Nutzen auflegen.

Der auf die erste oder zwote Art geöfnete Bubo wird mit jeder gemeinen Digestivsalbe verbunden:

Rp. Terebinthinæ venetæ cum vitello ovi solutæ,
Unguenti basilici, ana unc. j.
Olei hyperici, unc. ß.
M. f. Unguentum. D. i.

Nimm: Venezianischen Terbenthin mit dem
gelben von einem Ey aufgelöset,
Basiliksalbe, v. j. 2 Loth.
Johanneskrautöhl, 1 Loth.
Mische alles zu einer Salbe.

Ist das Geschwür unrein, wird zu dieser Salbe mehr oder weniger Aegyptiaksalbe (unguentum ægyptiacum) gemischt. Oder:

Rp. Unguenti basilici, unc. j.
Mercurii præcipitati rubri, drachm. j — ij. d. i.

Nimm: Basiliksalbe, 2 Loth.
Rothen Queckfilberpräcipitat, 1 — 2 Quentl.

Bey skirrhosen Beulen thut das Cerat von Falk gute Dienste:

Rp. Mercurii præcipitati rubri, unc. ß.
dulcis sexies sublimati, unc. ij.
Sacchari saturni, unc. j.
Ceræ albæ, unc. iv.
Olei olivarum optimi, unc vj.

Lævigetur mercurius dulcis præcipitato mixtus super marmor planum cum paululo aquæ, ut fiat pulvis subtilissimus, exsicca, misce cum saccharo saturni, iterumque lævigetur. Liquefiat cera cum oleo igne leni, insperge pulverem & agitentur simul omnia, donec frigescat ceratum. d. i.

Nimm: Rothen Quecksilberpräcipitat, 1 Loth.

Versüßten Sublimat, 4 Loth.
Bleyzucker, 2 Loth.
Weißes Wachs, 8 Loth.
Fein Baumöhl, 12 Loth.

Der mit dem rothen Quecksilberpräcipitat vermischte Sublimat wird mit etwas Wasser auf einer polirten marmornen Platte zerrieben, bis alles zu einem sehr feinen Pulver geworden; man trocknet es, und vermischet es auf das genaueste mit dem Bleyzucker. Man schmelzet das Wachs bey gelindem Feuer, streut obiges Pulver allmählich ein, uud reibt alles ohnunterbrochen so lang, bis das Cerat gänzlich erkaltet ist.

Das nun reine Geschwür wird mit dem Arcäusbalsam, und zuletzt ganz trocken verbunden; und wollte die Narbe ungleich werden, kann man sie bisweilen mit gebranntem Alaun bestreuen.

Sollten nach Heilung der Leistenbeulen Verhärtungen und Skirrhositäten der Drüsen zurückbleiben, gebrauche man:

Rp. Unguenti cum mercurio, unc. j.
Olei radicis sassafras, gt. xx.
Camphoræ, scrup. j.
Spiritus volatilis salis ammoniaci, unc. ß.

In pulverem subtilissimum ope guttulæ spiritus vinosi redigatur camphora, dein adde oleum, postea unguentum & spiritum volatilem, ut fiat linimentum. d. i.

Nimm: Quecksilbersalbe, 2 Loth.
Sassafrasholz-Oehl, 20 Tropfen.
Kampfer, 1 Skrupel.
Flüchtigen Salmiakspiritus, 1 Loth.

Der Kampfer wird mit etwas Weingeist zu einem ganz feinen Pulver zerrieben, hernach das Oehl hinzu gethan, zuletzt die Salbe und der Spiritus. Alles wird unter einander zu einem Liniment wohl unter einander gerührt.

Auch bey dieser örtlichen Behandlung der Leistenbeulen werden die angegebenen Quecksilbermittel nicht verabsäumt. — Sollte es sich zutragen, daß bey dem Gebrauch derselben der Bubo nicht heilen wollte, ja das Geschwür schlimmer werde, und der Eyter sich in eine dünne, scharfe und nagende Gauche (Ichor, sanies) verwandelte; so ist es zu vermuthen, daß durch den allzulangen und nun zweckwidrigen Gebrauch des Quecksilbers, das Blut allzusehr aufgelöset, und demselben seine natürliche balsamiche Eigenschaft benommen worden. Hier ist das Geschwür nicht mehr venerischer Herkunft, sein Ausarten ist allein der schlechten Beschaffenheit des Blutes beyzumessen. In diesem Fall enthalte man sich des fernern Gebrauchs des Quecksilbers, und verordne dagegen innere und äussere stärkende Mittel, als wodurch eine baldige Heilung erlangt wird. — Bey einem faulen Geschwür in den Leisten, welches von einem Bubo herrührte, wurde der Kranke durch Quecksilbermittel so entkräftet, daß man damit aussetzen, und denselben durch China wieder stär-

ken mußte; erst nachher konnte er dieselben wieder vertragen, und genaß, wie Dease bemerkt.

Aehnliche Beulen, wie die Leistenbeulen nehmen wir an verschiedenen andern Theilen des Körpers gewahr, besonders unter den Achseln; sie können auch venerisches Gift zur Grundursache haben, und erheischen in diesem Fall, ein ähnliches Heilverfahren. Am besten nennt man sie Buboähnliche Geschwülste (Tumores buboniformes).

Der venerische Testickel.

Eine venerische Geschwulst der Hoden, ein venerischer Testickel, Testiculus venereus, hernia veneris, hernia humoralis, tumeur vénérienne des testicules, hernie vénérienne, chaudepisse tombée dans les bourses hat die nämlichen Ursachen zum Grunde, wie der Bubo; auch die Behandlung derselben ist ohngefähr die nämliche, denn sie kann sich auf eben so verschiedene Arten endigen. — Das venerische Gift kann sich erstens unmittelbar bey einem unreinen Beyschlafe, da es sich nicht in der Harnröhre festsetzet, nach den Saamenbläschen, und von da zum Hoden begeben; zweytens und vorzüglich leicht ist der venerische Testickel eine Folge eines gehemmten Trippers, oder eines unrecht behandelten Bubo, Chankers und dergleichen; drittens entsteht derselbe aus der allgemeinen Lustseuche selbst. Die erste Art ist die wesentliche, die zweyte

ist symptomatisch, und die dritte ist ein pathognomonisches Kennzeichen der Lustseuche.

Der Sitz dieser Krankheit ist anfänglich immer im zuführenden Gefäß (Vas deferens) und im Nebenhoden (Epididymis); in der Folge kann freylich, durch schlechte Behandlung, der Hoden selbst auch anschwellen.

Bey der Entstehung dieser Krankheit fühlt der behaftete nur eine etwelche Beschwerde im Gehen, welche aber bald zunimmt; er bemerkt zuerst eine abwechselnde, kriechende Bewegung in einem oder in beyden Hoden selbst; der Schmerz wird endlich heftiger, anhaltend, stumpf, und bisweilen mit überfallenden Stichen verknüpft, welche sich bis in die hypogastrischen- und Lenden-Gegenden verbreiten, und dies um so viel mehr, als der Saamenstrang (Funiculus spermaticus) stark gespannt ist. Nicht selten verspüren auch die Kranken bey diesen Umständen Eckel, Uebelheit, Neigung zum Erbrechen, ja wirkliches Erbrechen. Die Enzündung fangt nun durch den Reitz des venerischen Giftes an; sie nimmt immer mehr zu; der leidende Theil geschwillt heftig; bisweilen so beträchtlich, daß durch desselben grosse Ausdehnung die Falten in dem Hodensacke (Scrotum) verschwinden. — War der venerische Testickel die Folge eines Trippers, so wird dessen Ausfluß entweder ganz oder wenigstens merklich gehemmt.

Wenn der Hodensack mit einem füglichen Tragband unterstützet wird, der Kranke übrigens durch andere Krankheiten nicht entnervt ist, und die hier dienlichen Arzeneyen gebraucht werden; so zertheilt sich diese Geschwulst nach und nach, und alle Zufälle verschwinden. Im gegenseitigen Fall aber nimmt die Enzündung zu; die mit dem Hoden verbundenen, und denselben umgebenden Theile werden mit angegriffen; der Schmerz wird also empfindlicher. Hier überfallen den Kranken fieberhafte Schauder, der Schmerz im leidenden Theile wird klopfend; wenn hier nicht alles mögliche angewendet wird, so droht das Uebel Eyterung und Brand, oder Verhärtung und Skirrhus.

Heilverfahren.

In dem entzündungsartigen Zustande dieser Krankheit werden Aderläßen und das ganze gewöhnliche antiphlogistische Heilverfahren erfordert. — Ja in sehr heftigen Schmerzen ist man bisweilen genöthiget, zu schmerzstillenden Mitteln seine Zuflucht zu nehmen:

Rp. Opii colati, unc. j.
Spiritus vini rectificati,
Ætheris vitrioli, ana unc. v.
Olei essentialis menthæ piperitidis, drachm. j.
Mercurii sublimati corrosivi, gr. x.

Opio in spiritu soluto cola, deinde adde cætera probe miscens. Dosis gt. x -- xij. d. i.

Nimm: Geläuterten Mohnsaft, 2 Loth.
Rektifizirten Weingeist,
Vitriol-Aether, v. j. 10 Loth.
Wesentliches Pfeffermünzöhl, 1 Quentl.
Aetzenden Quecksilbersublimat, 10 Gr.

Zuerst wird der Mohnsaft in dem Weingeist aufgelößt und geläutert, sodenn mischt man das Uebrige aufs genaueste darunter. Die Dose ist 10 -- 12 Tropfen.

Da dieser Zufall gemeiniglich eine Folge eines gehemmten Trippers ist; so wird das vorzüglichste und einzige bey der Kur in diesem Falle seyn, das venerische Gift wieder nach seinem vorigen Sitze, nämlich von unten und hinten, wieder vorwärts in die Harnröhre zu leiten, und so den Ausfluß des Trippers wieder hervorzubringen.

Höchst nothwendig ist es, daß man dem Kranken, während der ganzen Kur, ein dergestalt verfertigtes Tragband anlegt, wodurch die Hoden genugsam unterstützt werden. — Man verordne lauwarme Bäder, lasse den Kranken öfters auf ein Dampfbad von erweichenden Kräutern sitzen, und verordne zugleich lindernde und eröfnende Klystiere. Astruc rathet hiezu das Kaßienmark. Die Ruthe wird in einen warmen, erweichenden Breyumschlag gewickelt, und der Kranke in eine horizontale Lage gelegt. Schwediauer empfiehlt eine starke Dosis Mohnsaft innerlich, oder in einem Klystier, und führt Beweise an, wo in vier

und zwanzig Stunden der gehemmte Fluß sich wieder gezeigt hat.

Lange k) führt ein auffallendes Beyspiel an von dem Nutzen den Tripper zu inokuliren und auf diese Art denselben wieder in Gang zu bringen und dessen Möglichkeit: Ein Soldat hatte einen vier Jahr alten, verhärteten, zwey Faust grossen Hoden, der nach einem gestopften Tripper entstanden. Man legte einem Tripperkranken eine Wachskerze eine halbe Stunde lang in die Harnröhre, welche man alsbald dem mit der Verhärtung des Hoden behafteten einlegte. Nach acht Stunden wurde sie wieder heraus gezogen. Es entstand ein wahrer Tripper, den man eine Zeitlang in Flusse erhielt. Nach acht Wochen war alle Verhärtung im Hoden verschwunden. Dieser Versuch ist im Wiener Hospital über hundertmal immer mit vortreflichem Erfolg wiederholet worden. Richter bestreicht die Wachskerze nicht mit Trippermaterie, und behauptet, der durch dieselbe erregte Druck und Reitz seyen hinlänglich. Auch rathen einige, diesen Endzweck zu erreichen, das Sarsaparillenpulver einige mal des Tags zu einem halben Quentchen.

Man legt den Tag über ein Kataplasma von zween Theilen Leinsaamenmehl und einen Theil Schierlingpulver mit Milch gekocht, um. Nachts

k) Richter Chirurgische Bibliothek, B. IV. und B. VIII.

das zertheilende Pflaster, wie bey den Leistenbeulen. Oertliche Quecksilbereinreibungen werden zugleich gebraucht. Warner 1) läßt äusserlich die Quecksilbersalbe mit Kampfer vermischt einreiben, und ein Pflaster aus Seife, Quecksilber und Ammoniackgummi umschlagen.

Nimmt hiebey die Geschwulst nicht ab, und die Härte vielmehr zu, welches aber meistens nur bey unrechter Behandlung geschieht, so sind erweichende Breyumschläge allein anzurathen, mit welchen man alle drey bis vier Stunden abwechseln muß:

Rp. Pulveris radicis althææ,
Florum chamomillæ,
sambuci,
meliloti,
verbasci, ana unc. j.
Seminis lini,
fœnugræci, ana unc. ij.
Vitelli ovorum, N°. ij.
Croci, parum. D. i.

Nimm: Eibischwurzel,
Kamillenblumen,
Holderblüthe,
Steinkleeblumen,
Wollblumen, v. j. 2 Loth.
Leinsaamen,
Bockshornsamen, v. j. 4 Loth.

---

1) An Account of the Testicles.

Mache

Mache alles zu einem zarten Pulver, koche es mit Milch, worinnen etwas Seife zerlassen worden, zu einem Kataplasma, und rühre zuletzt das Gelbe von zwey Eyern und etwas Safran darunter.

Der Kranke nimmt die bey dem Bubo vorgeschlagenen Pillen, und trinkt häufig folgenden Trank:

Rp. Rasuræ ligni sancti, unc. iv.
sassafras, unci ij.
Radicis sarsaparillæ,
ononidis,
chinæ,
polypodii, ana unc. j.
liquiritiæ, unc. ij.
Seminis anisi,
fœniculi, ana drachm. j.
Inc. cont. M. d. ad chart. S. Eine Handvoll mit fünf Schoppen Wasser auf eine Maaß einzukochen. d. i.

Nimm: Geschabenes Franzosenholz, 8 Loth.
Sassafraßholz, 4 Loth.
Sarsaparillwurzel,
Hauhechelwurzel,
Chinawurzel,
Engelsüßwurzel, v. j. 2 Loth.
Süßholzwurzel, 4 Loth.
Anissaamen,
Fenchelsaamen, v. j. 1 Quentl.

Schwediauer verordnet auch in diesen Fällen einen warmen Brey von der Alraunwurzel (radix atropa mandragora), nebst Quecksilbereinreibungen ins Mittelfleisch. Vor kurzem ist eine Abkochung von der Seidelbastrinde (cortex radicis mezeræi) innerlich, und äusserlich ein Brey davon angerühmt worden; nach den Bemerkungen eines Schwediauer aber verursachte dasselbe so beträchtliche Magenbeschwerden, daß er davon abstehen mußte. Forthergill m) sagt: Opium als ein Kataplasma auf einen verhärteten Hoden gelegt, ist ein sehr kräftiges zertheilendes Mittel. Nach langem fruchtlosen Gebrauch in Verhärtungen der Hoden, gab Meyer n) folgendes mit erwünschtem Erfolg:

Rp. Radicis ononidis spinosæ, unc. ß.
Coque c. aquæ fontanæ libr. jß. ad reman. libr. j. colat. adde:
Syrupi florum chamomillæ, unc. j. D. f.

Nimm: Hauhechelwurzel, 1 Loth.
Koche dieselbe mit 1½ Pfund Brunnwasser auf 1 Pfund ein, seige es und thue dazu:
Kamillen-Syrop, 2 Loth.
Von diesem Dekokt nimmt der Kranke alle drey Stund einen Eßlöffel voll.

Brechmittel wochentlich ein bis zweymal sind, nach Erfahrung der besten Aerzte in den verzweifelsten Fällen mit dem besten Nutzen angewandt

---

m) Medical observations and Enquiries, Vol. V.

n) Beobachtungen.

worden. Man kann sich des nämlichen bedienen, welches bey dem Bubo angegeben worden. — Auch muß der Leib durch Klystiere beständig offen erhalten werden, wozu Girtanner rathet:

Rp. Lactis bubuli, unc. vj.
Olei olivarum, unc. j.
Salis communis, unc. ß.
M. f. enema. d. i.

Nimm: Kuhmilch, 12 Loth.
Olivenöhl, 2 Loth.
Kuchensalz, 1 Loth.
Bereite es zu einem Klystier. — Eben angef. Schriftsteller verspricht sich die meiste Wirkung von den Opiat-Klystieren:

Rp. Infusi seminum lini, unc. vj.
Tincturæ thebaicæ Londin. gt. XL—L.
M. f. enema.

Nimm: Leinsaamendekokt, 12 Loth.
Opiumtinktur, 40—50 Tropfen.
Verfertige ein Klystier daraus.

Auch schwache elektrische Schläge sind von einigen angerühmt worden.

Wird die Verhärtung nicht gänzlich getilgt, so steht der behaftete immer in Gefahr. Alix o) führt hievon ein treffendes Beyspiel an, wo man zuletzt noch zur Kastration schreiten mußte. Man lasse daher einen solchen Kranken nie aus der Acht, ehe die Heilung vollkommen geschehen ist.

---

o) Observata chirurgica, Fascicul. III.

Der zweyte Ausgang venerischer Hoden ist die Eyterung. Dieselbe ist zu befürchten, wann der Entzündungsreitz allzustark, der klopfende Schmerz allzuheftig gewesen, und ohne Verringerung der Geschwulst allmählich nachläßt, die Geschwulst auch irgendwo weicher wird, und man daselbst ein Schwappen wahrnimmt. — Der Eyter kann sich an verschiedenen Orten erzeugen, einmal nur in den Häuten der Hoden, ein andermal in dem Nebenhoden, und endlich in der Substanz der Hoden selbst. — Ja sogar können auch diese Theile in Brand übergehen.

Kann die Eyterung allerdings nicht vermieden werden, so befördere man dieselbe sodenn mit den erweichendsten Breyumschlägen, und vorherigen jedesmaligen Einschmierungen einer eyterbefördernden Salbe; und öffne den entstandenen Abscess mit der größten Behutsamkeit. — Bey dieser Oeffnung ist das Aetzmittel mit allem Recht zu verwerfen, als wodurch gar oft die stärksten konvulsivischen Bewegungen erfolgt sind. — Das Geschwür wird mit balsamischen Mitteln, z. B. mit dem Arcäus-Balsam geheilt. Auf die letzt ist ein ganz trockener Verband hinreichend.

Zeigen sich bey dieser Behandlung mehrere fistulose Hölungen; läßt sich das Geschwür durch die gehörigen Mittel nicht bezähmen, so ist es eine Anzeige, daß der venerische Testickel ein pathognomoninischer Zufall der allgemeinen Lustseuche war. Ohne eine vollständige antivenerische Kur wird man in diesem Fall nichts ausrichten.

Ist der Theil brandicht, welches selten durch das venerische Gift geschieht, sondern meistens von einem Fehler des Kranken oder Wundarztes herrühret, muß man Einschnitte machen, und dieselben mit der Storaxsalbe (unguentum e styrace) verbinden, oder nach Acrel p):

Rp. Tincturæ fœtidæ L. unc. iv.
Spiritus salis ammoniaci, drachm. j.
M. d. i.

Nimm: Asandtinktur, 8 Loth.
Salmiakgeist, 1 Quentl.
Mische es mit einander.
Hierüber eine Salbe von:
Rp. Unguenti basilici flavi, unc. iv.
Styracis liquidæ, unc. j.
Olei ceræ, gt. xx.

M. d. i.
Nimm: Basiliksalbe, 8 Loth.
Flüßigen Storax, 2 Loth.
Wachsöhl, 20 Tropfen.
Mische es wohl durcheinander.

Aeusserliche Bähungen:
Rp. Aquæ calcis, libr. j.
Corticis Chinæ, drachm. vj.
Coq. colat. adde:
Spiritus vini camphorati, unc. ij.

M. d. i.

---

p) Chirurgische Vorfälle. B. I.

Nimm: Kalkwasser, 1 Pfund.
Chinarinde, 6 Quentl.
Koche, und seyhe es sodann und thue dazu:
Kampfer-Spiritus, 4 Loth.
Mische es.

Oder nach Falk:
Rp. Spiritus vinosi,
Aceti, ana unc. iv.
Extracti saturni, unc. j.
Camphoræ, drachm. ij.
Mercurii corrosivi sublimati, scrup. j.
Solve camphoram & mercurium in spiritu, extractum autem in aceto, deinde gradatim misce. d. i.

Nimm: Weingeist,
Eßig, v. j. 8 Loth.
Bley-Extrakt, 2 Loth.
Kampfer, 2 Quentl.
Aetzenden Quecksilbersublimat, 1 Skrupel.
Man löst den Kampfer und Quecksilbersublimat im Weingeist auf, das Bley-Extrakt aber im Eßig, und mischt sodenn alles allmählig untereinander.

Auch innerliche fäulnißwidrige Mittel, besonders die China in Substanz oder in Dekokt müssen bey dieser örtlichen Behandlung nicht außer Acht geschlagen werden.

Endlich kann diese Krankheit in einen Scir-

rhus übergehen. Boerhaave q) sagt: Die Ursache einer verhärteten Geschwulst, oder eines Scirrhus, ist alles dasjenige, so den Saft in den Drüsen gerinnend machen, verdicken und austrocknen kann. Sie kann daher in allen Drüsen entstehen, vornehmlich aber in denen, welche einen leichter zu verdickenden Saft haben, oder worinnen dieser Saft wegen der Beschaffenheit des Orts mehr stille stehen muß. Van Swieten sagt bey dieser Gelegenheit: es wird dieses durch einige an den Schaamgliedern entstandene Krankheiten bestätiget. Dann wann von dem Saamenfluß, oder einiger anderer Ursache eine Geschwulst an demjenigen Ort der Harnröhre entstehet, wo die gemeinschaftlichen Ausführungsgänge der Saamenbläslein und der zuführenden Gefäße ihre Oefnungen haben, so wird der Ausgang des in dem Hoden abgesonderten Saftes, bisweilen in beyden, öfters aber nur in einem Hoden verhindert, und fängt alsdann in kurzem das abführende Gefäß (vas deferens) und das Oberhödlein (epididymis), nach diesem aber auch der Hoden selbst an zu schwellen. Ich habe sodann allezeit bemerket, daß das Oberhödlein zuerst, und oft ziemlich hart werde, daß aber nachher der Hoden auch viel stärker ausgedehnet werde, aber auch viel weicher anzufühlen sey, als das ausgedehnte Oberhödlein. Und in diesem Falle pflegt ein solches Uebel gemeiniglich ganz glücklich geheilt zu werden, weil seine

---

q) Lehrsätze.

Ursache nicht in der Substanz der Hoden selbst, sondern am Ende des Ausführungsganges steckt. Denn sobald die Geschwulst in der Harnröhre nachläßt, so nimmt auch das Oberhödlein an Grösse allmählich ab, und wenn man es gelind reibet, so erlanget es seine vorige Grösse und Weiche, und verliehrt sich alle Geschwulst des Hodens. Wenn sich aber an dem Hoden selbst eine harte Geschwulst äussert, ohne daß man vorher an dem Oberhödlein einigen Fehler bemerkt hätte, so ist die Krankheit weit schwerer, und kann ein solcher Skirrhus selten oder wohl niemals wieder geheilt werden; denn es steckt sodenn das Uebel in den kleinsten absondernden, oder den abgesonderten Saft enthaltenden Gefäßen, welche so vielfältig in einander verwickelt sind, daß das Blut, so von der sehr kleinen Saamenschlagader hieher geführt worden, fast keine, oder nur eine sehr geringe Gewalt in ihnen haben kann; und man hat über dieses auch von äusserlichen Mitteln nichts gutes zu hoffen, weil diese verwirrte Substanz der Hoden mit sehr vielen Umkleidungen verwahret ist.

Zur Kur des Skirrhus der Hoden sind örtliche Quecksilbereinreibungen, und darüber ein Pflaster von gleichen Theilen des Kräuterpflasters (emplastrum diabotanum) und Schierlingpflasters (emplastrum e cicuta), nebst einem anhaltenden Gebrauch eines guten Tragbands das vornehmste. Fabre hat einem Hoden, der nach und nach so klein als eine Haselnuß geworden, durch Quecksilbereinreibungen allein seine vorige Größe wie-

der gegeben. Forestus r) läßt den Hoden mit gleichen Theilen von Rosen- Kamillen- und Meliloten-Oel einreiben, und sodenn folgendes Kataplasma darüber legen:

Rp. Radicis althææ,
Florum chamomillæ,
meliloti,
roſarum, ana manip. j.
Coque in aqua, colat. adde:
Farinæ fabarum, unc. j.
hordei,
ſeminis lini, ana unc. ß.
Furfuris uſti pulveriſati, drachm. iij.
Olei chamomillæ,
meliloti
hyoſciami
roſarum, ana q. ſ. ad conſ. catapl.

d. i.

Nimm: Eibischwurzel,
Kamillen,
Steinklee,
Rosen, v. j. 1 Handvoll.
Koche alles mit Wasser, und wenn es gesiehen, thue hinzu:
Bohnenmehl, 2 Loth.
Gerstenmehl,
Leinsaamenmehl, v. j. 1 Loth.
Geröstete und gepulverte Kleyen, 3 Quentl.

---

r) Prix de l'académie royale de chirurgie, 8. T. II.

Kamillenöhl,
Steinkleeöhl,
Bilsenkrautöhl,
Rosenöhl, u. s. f. v. n. um ein Kataplasma zu verfertigen.

Schmucker s) führt einige Beyspiele von Skarifiziren an, die gut abliefen, die Krankheit war aber nicht venerischer Herkunft.

Ob man gleich einige Erfahrungen hat, daß ein ganz skirrhoser Hoden die ganze Lebenszeit durch keine Beschwerden verursacht hat, artet er doch bisweilen aus und wird bösartig; nun bedrohet er den Krebs; hier ist die Kastration und zwar eiligst zu unternehmen.

Die Kastration.

Unter Kastration, Entmannung, castratio, castration verstehen die Wundärzte eine solche chirurgische Operation, vermittelst welcher man einen oder beyde Hoden ausschneidet.

Die Fälle, welche diese Operation erheischen, sind: ein festes Verwachsen der Hoden mit einem Theil Darm, eine Entzündung der Hoden, die in Brand übergeht; oder ein Absceß, der in der Folge skirrhos wird; ein unzertheilbarer Fleischbruch, der ebenfalls in Skirrhus ausartet; und ein venerischer skirrhoser Hoden, der dem gehört-

s) Vermischte chirurgische Schriften. B. I.

gen Heilverfahren trotzte. Oft auch gesellet sich zu einem Wasserbruche (hydrocele) ein Fleischbruch (sarcocele), der diese Operation nöthig macht.

Immer muß bey der Kastration diese allgemeine Regel beobachtet werden, daß, wenn ein solcher Hoden schmerzhaft, knoticht und ungleich wäre, die Operation, wie auch Richter t) will, allerdings zu unterlassen sey. Callisen u) sagt bey dieser Gelegenheit: man soll doch diese grausame, wichtige und zweifelhafte Operation nie, ausgenommen im dringendsten Nothfall vornehmen. Auch ist es Verwegenheit, sie alsdenn zu unternehmen, wenn die Kräfte des Kranken durchs Alter, oder durch die Krankheit selbst schon erschöpft sind, oder wenn der Saamenstrang schon bis an den Bauchring hin, oder gar noch höher hinauf, skirrhos ist, und der Schmerz einem Lendenschmerz gleich kommt. Ledran x) hat in einem Fall den Bauchring geöffnet, und vier Queerfinger über demselben den Saamenstrang unterbunden. Der Kranke starb aber an einer Entzündung der Eingeweide des Unterleibs. Acrel y) führt einen sehr merkwürdigen Fall an, der jedem Wundarzte zur Warnung dienen soll, die Kastration nicht zu unternehmen, wenn der Kranke

t) Chirurgische Bibliothek. B. I.

u) Grundsätze der heutigen Chirurgie. B. I.

x) Opérations de chirurgie.

y) Chirurgische Vorfälle.

ein bleiches Ansehen, einen kleinen Puls, Mangel an Eßlust, unruhigen Schlaf, Schmerzen, Spannung und Geschwulst des Unterleibes hat. Er unternahm sie einst unter diesen Umständen und die Folge davon war der Tod. — Bey Eröffnung der Leiche fand er folgendes: 1) Das Netz (omentum) war der Farbe nach dunkel und so abgezehrt, daß kaum eine Queerhand von seinem untern und freyen Theile übrig war. 2) Das Gekröse (mesenterium) war mit vielen harten aufgetriebenen und bleyfarbigen Drüsen besetzt. 3) Die Gedärme, besonders die dünnen, der Farbe nach dunkelblau, enthielten einen braunen und stinkenden Brey. 4) Der Zwölffingerdarm (duodenum) war in seiner zwoten Krümmung gegen die rechte Niere unmäßig in einen Sack erweitert, dergestalt, daß wohl eine Faust darinn Raum haben konnte. Der Sack hatte doch eine freye Gemeinschaft mit dem Darmkanal, beydes oben gegen den untern Magenmund (pylorus) und unten nach dem leeren Darm (jejunum) hin. Aber in der Verbindung mit dem Gekröse an der erwehnten Stelle war der Darmkanal durch ein krebsartiges Geschwür aufgebrochen. 5) Dieses Geschwür kam von der Erhärtung her, die man im Leben durch die Bauchmuskeln in der rechten Huftgegend (regio illaca), so groß und deutlich verspürte. Nunmehr fand man, daß es ein wirklich schwärender Skirrhus oder offener Krebsschaden in dem ausgedehnten Theil des Zwölfingerdarms gewesen. Die harte Geschwulst hatte besonders an Mesokolon rechtwärts an dem Rück-

grad (spina dorsi) ihren Sitz, und ragte am allermeisten gegen die vorerwehnte Stelle und den Zwölfingerdarm hervor, dessen queerlaufender Theil über den letzten Rückenwirbeln in der dreyeckigten Hülse des Bauchfells (theca triangularis peritonæi) vom Skirrhus oben bedeckt, und dergestalt damit zusammengewachsen war, daß ohne Zerreissung keine Trennung geschehen konnte. Ausserdem erstreckte sich die Erhärtung in ebener Fläche fast durch die ganze Wurzel des Gekröses zur rechten an den Lendenwirblen, und theilte sich endlich in zween harte Wülste, welche die Psoasmuskeln recht- und linkwärts nach unten hin, bis ohngefähr zwey Queerfinger vom Fallopischen Bande begleiteten. 6) Das zellichte Gewebe des Bauchfalls war überall mit Wasser durchdrungen. 7) Der rechte Saamenstrang war in die ebenerwehnte niedersteigende Erhärtung an der rechten Seite der Lendenwirbeln eingezogen, und so verwickelt, daß er unmöglich daraus los gemacht werden konnte. Anderthalb Zoll über dem Bauchring war er doch weich und gesund, und nunmehr mit dem gesunden Fleisch in dem Ring und der äusserlichen Wunde gut verwachsen und ohne die geringste Erhärtung geschlossen. 8) In dem gebogenen Theil der Leber fanden sich sehr viele grössere oder kleinere eyternde Knoten oder Skirrhen, deren Schmelzung auch ziemlich tief in die Substanz eintrat. 9) Die Lungen waren auch nicht von dergleichen skirrhosen Knoten frey, welche sich zur Eyterung neigten. Und endlich fand man 10), wie nach den meisten chro-

nischen Krankheiten, Polypen in beyden Herzkammern, und etwas ergossenes Wasser in der linken Brusthöhle. — Hieraus scheint man mit Zuverläßigkeit den Schluß ziehen zu können, daß die innere Erhärtung und der verborgene Krebsknoten weit älter als der Fleischbruch gewesen; und daß er in Absicht auf seine Lage, Grösse, Verbindung mit dem rechten Saamenstrang, und mit dem Darmkanal, eben da, wo der Milchsaft vorzüglich zubereitet werden muß, alle oben angeführte sichtbare Zeichen der Krankheit zuwege gebracht, und durch die Gemeinschaft der Theile (consensualiter) die Erhärtung, Anschwellung und Verwandlung des rechten Testickels und der Brustwarzen, die ebenfalls erhärtet waren, bewirkt habe. — Andere Vorfälle von eben der Beschaffenheit und von eben dem Ausgang überzeugen Acrel und jeden Kunstverständigen, wie wenig Vortheil ein solcher Kranker von dem Abnehmen des Hodens erwarten kann und darf, wenn die übrigen Zufälle mit den schon angemerkten übereinstimmen, und daß dieses einzige Rettungsmittel in einer unheilbaren Krankheit keine dauerhafte Hülfe versprechen könne.

Folgende, dieser vollkommen ähnliche Beobachtung hat sich allhier zugetragen. Hr. Rath und Advokat Fasel von Neustadt an der Haardt kam den 20 Brachmonat 1788 an, und konsultirte gleich nach seiner Ankunft die Hrn. Marschal und Becker, beede geschworne Wundärzte, welche ihm, weil er den folgenden Tag

noch einige Herrn zu Rathe zu ziehen willens war, ihre Meynung nicht bestimmt entdeckten. Zu dieser Consultation nun wurden zu den bemeldten Herren noch Hr. Ostertag D. d. A. und erster Hebammenmeister und Hr. D. und Prof. Roederer eingeladen. Eine Stunde vor dieser Konsultation aber ließ Hr. Fasel noch die drey Hrn. Professores Hermann, Lauth und Spielmann berufen, welche ebenfalls die Sache unerörtert liessen. Den erstern Konsultanten erzählte Hr. Fasel seine Krankengeschichte folgendermassen: Sein rechter Testikel wäre ihm als ein Kind in der Leiste stecken geblieben, ohne in den Hodensack herab zu fallen; unvorsichtiger Weise wurde die hiedurch in der Leiste gebildete Geschwulst für einen Bruch (hernia) gehalten, weswegen man ihm mehrere Jahre ein Bruchband (bracherium) anlegte. Durch den hier angebrachten Druck auf einen so zarten Theil, wie der Testikel, hat das Uebel seinen Anfang genommen. In seinem Jünglingsalter wurde Hr. Fasel auf Universitäten geschickt, allwo er, um sich von seiner Bürde zu befreyen, das Bruchband wegließ. Durch einen Zufall geschahe es, daß, da er einst Post ritte, der Testikel durch die erlittene Erschütterung frey geworden, und in den Hodensack abgesunken, den er, aus Furcht es mögte derselbe wieder aufsteigen, mit einem Bändchen unten zu befestigen suchte. Dieser auch hier angebrachte widernatürliche Druck gab zu einem Wasser-Fleischbruch (hydro sarcocele) Gelegenheit. Wegen diesem Unfall ließ sich der Patient zu wiederholten malen

auf andern Universitäten, die Operation, ohngeacht er sie dringend begehrte, abgeschlagen.

Hr. Lauth, einer von den bemeldten Professoren dachte der Sache weiter nach, und da ihm ein ähnlich scheinendes Beyspiel auffiel, welches er in einer Streitschrift z) gelesen, wandte sich dieserwegen an Hrn. Maßke den geschwornen Wundarzt, weil keiner von den oben angeführten es wagen wollte, welcher sich auch, (wer wollte dies läugnen) bereitwillig fand, die Operation, die Hr. Lauth und er als thunlich erachteten, zu verrichten. Auch glückte es diesen beyden Herren, daß die Operation an und für sich, (welche, wie ich bald sagen werde, keine erhebliche Kunst erfordert,) ohne sich dabey ereignende üble Zufälle gut ablief; auch die Heilung, die freylich langsam erfolgte, geschahe; obgleich gedachte Herren während derselben einen üblen Ausgang befürchteten, und der ausgeschnittene Testikel, welcher triumphirend in der ganzen Stadt als ein Wunderwerk Liebhabern und nicht Liebhabern zur Schau getragen wurde, verschwand plötzlich, sogar aus dem Zimmer des Operators, sobald nach der Vernarbung, da der Kranke das Bett verlassen sollte, die fürchterlichsten Symptomen aufs neue wieder erschienen, ja ungemein vergrössert waren. Der Patient, welcher vorher nur etwas gebückt gieng, krümmte sich von Tag zu Tage mehr; man

z) *Rheinlænder* Dissertatio de situ testiculorum alieno. Argentorati.

suchte zwar durch Bäder zu helfen, aber umsonst; die Schmerzen vermehrten sich; das symptomatische Fieber nahm täglich zu, bis bald darauf der Kranke gänzlich erliegen mußte, und auf die erbärmlichste Art starb. Sicher hätte er ohne diese unüberlegt gemachte Operation, die jeder Kenner misbilligen muß, sein Leben länger fristen können, wenigstens seinen Tod nicht so quaalvoll erlitten. Weil er für gut fand sich von hier wegzubegeben, so kann ich von Leichenöffnung nichts mittheilen, ich bin aber auf das gewisseste überzeugt, daß seine Eingeweide alle eben so haben müssen beschaffen seyn, wie die in der oben angeführten Bemerkung.

Die Kastration wird zwar bey Thieren mit so gutem Erfolge verrichtet, daß man selten, ja beynahe nie höret, daß heftige Zufälle, oder gar der Tod darauf erfolgen: da hingegen bey Menschen sich öfters heftige, ja tödliche Symptome ereignen, hauptsächlich eine Mundklemme oder Kinnbackenkrampf (spasmus cynicus). Pouteau a) sucht diese Verschiedenheit des Erfolgs von der verschiedenen Operationsart herzuleiten. Dies ist aber grundfalsch, wie jeder erfahrne leicht einsehen muß. Richter b) sagt: Weit mehr ist sie wohl von der Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit herzuleiten. Gemeiniglich kastrirt man die Menschen wegen eines Fleischbruchs, und dieser ist gar oft

---

a) Oeuvres posthumes. T. II.

b) Chirurgische Bibliothek. B. VII.

die Folge oder ein Gefährte einer allgemeinen üblen Leibesbeschaffenheit; da hingegen man gesunden Pferden gesunde Hoden abschneidet. — Kastriren oder Beutelschneiden, welches in der Absicht geschieht, Thiere schöner, stärker oder fetter zu machen, ist keine Kunst; dies kann jeder Schmidt, Hirt, Nonnenmacher und Scharfrichter: aber durch reife Beurtheilungskraft bey nothleidenden Kranken untersuchen, in wie fern diese Operation möglich ist, und in wie fern sie der Absicht entspricht, warum der Arzt, im ächten Verstand genommen, eigentlich operiren soll; dies erheischet einen klugen, gelehrten und dabey vorsichtigen, geschickten und erfahrnen Operator. — So viel mag genug seyn von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser Operation. Nun zu der Operation selbst.

Der Kunstgrif bey Vollziehung der Operation ist, wie ihn Hr. Marschal, Chirurgien-Major des hiesigen Burger-Hospitals, jederzeit mit erwünschtem Erfolge vollziehet und welchen ich daher auch befolge, dieser: Man legt den Kranken in einer horizontalen Lage auf den Rücken; einige Gehülfen halten ihn an Arm und Füßen fest. Nun spaltet der Operator den Hodensack mit einem länglichten Schnitte, der oben etwas über dem Bauchringe anfängt, und sich bis an das untere End der Geschwulst hinab erstrecket. Diese Incision soll längs der Lage des Saamenstrangs geschehen. Um dieselbe am sichersten zu machen, hebt der Operator auf der einen Seite und ein

Gehülfe auf der andern die Haut in die Höhe. Ist in diese Erhabenheit ein Schnitt gemacht worden, bringt der Operator seinen Zeigfinger oder eine Hohlsonde in die gemachte Wunde, und erweitert dieselbe ober- und unterwärts bis zu Ende des Hodensacks. Ist auch dies geschehen, so befreyet man den Saamenstrang von allen Verwachsungen, und nun auch den Hoden von denen mit dem Hodensack entweder mit den Fingern, oder mit der Scheere, oder mit dem Bistouri; je nachdem es die Umstände erheischen. Wenn alles gehörig abgesondert ist, durchschneidet man den ganzen Saamenstrang ohngefähr einen Zoll unter dem Bauchring und unterbindet ihn. Ist diese Ligatur mit Vorsicht und mäßiger Festigkeit geschehen, so wird es ungemein nützen den Saamenstrang ganz gelinde in den Bauchring zu schieben, ohne ihn durch irgend einen Verband zu drücken; man legt die Ende der Ligatur auf beyde Seiten, und verbindet die Wunde mit feiner trockner Karpey und einigen Riemlein Heftpflaster so leicht und gelinde als möglich: ein geschickt verfertigtes Tragband hält dieses fest, welches von Karpey oder feiner Leinwand, die man zwischen die Schenkel legt, unterstüzt wird. Nur in dem Falle, wenn der Umfang des Hodensacks allzubeträchtlich, oder schadhaft, oder hartschwielicht wäre, könnte man sich entschliessen, etwas davon weg zu schneiden.

Weil man hauptsächlich sein Augenmerk dahin richten muß, die Zurückziehung des Saamenstrangs zu erleichtern, so scheinet es also allerdings besser,

alle Verwachsungen des Hodens mit dem Hodensack und des Saamenstrangs mit dem Zellengewebe, das seine Scheide umgibt, zu heben; ehe man die Ligatur vornimmt. Die Erfahrung, welche der Meynung des Pott entgegengesetzet ist, belehret: daß es vorzüglicher sey, in allen den Fällen, wo der Saamenstrang in einem gewissen Umfang gesund ist, zuerst den Testikel, ehe man ihn unterbindet, abzuschneiden. Ist die Durchschneidung geschehen, so wird der Saamenstrang alsbald fähig sich zurück zu ziehen, und man kann bestimmter den Ort wählen, wo die Ligatur am vortheilhaftesten anzubringen ist.

Vogel c) sondert das zurückführende Gefäß (vas deferens) vom Saamenstrange ab, und unterbindet denselben allein. Er ziehet diese Unterbindung der unsichern Kompreßion, und der Unterbindung der Saamenpulsader allein vor; jene verrükt sich leicht, und bey dieser glitscht der Faden leicht von der Pulsader ab. Er unterbindet also die Saamenschnur ohne das zurückführende Gefäß. Ob dies Gefäß gleich unempfindlich ist, ist es, nach der Meynung des Verfassers, dennoch die Ursach der Konvulsionen, die nach der Unterbindung des Saamenstranges zuweilen erfolgen. Es hat eine sehr grosse Schnellkraft, vermöge welcher es sich, sobald es durchschnitten ist, plötzlich und stark zurück ziehet. Einmal sahe er es zween Zoll zurückspringen. Befolgt man jedennoch meine

---

c) Chirurgische Wahrnehmungen. Erste Sammlung.

vorgeschlagene Methode und befreyet den ganzen Saamenstrang (wie derselbe auch anräthet) von allen Verbindungen des Zellengewebs, so dünkt mich diese Vorsicht unnöthig.

Die Ligatur geschieht mit einem wohlgewichsten Bändlein, das aus vier Fäden besteht, und welches man mit kleinen Kompressen versehen hat, eben so wie man dieselben zur Unterbindung der Schlagadern nach Absetzung der Extremitäten gebraucht, oder aber man legt zwischen die Ligatur ein Stück Lerchenschwamm (agaricus). Diese kleinen Kompressen verhindern, daß die Ligatur die Theile nicht durchschneide. Einige rathen an, die Saamenschlagader allein zu unterbinden, wovon ich eben etwas berührt habe. Pouteau hält dies für sehr schwer, und räth auch den ganzen Saamenstrang zu unterbinden. Korb d) führt ein Beyspiel von einem Menschen von 22 Jahren an, der sich den linken Hoden abgehauen, wobey derselbe durch den Druck des Saamenstrangs allein zwischen den Fingern und etwelchen Zurückschiebung desselben die Blutung stillte. Er verband die Wunde ganz einfach, gab dem Kranken Salpeter mit Mohnsaft, und zulezt China, und die Eyterung erfolgte ohne weitere bedenkliche Zufälle.

Bishieher hat man mit ziemlicher Gleichgültigkeit auf das Lager Acht gehabt, welches die

---

d) Beobachtungen.

Kranken nach der Operation zu beobachten haben. Jedennoch trägt diese Stellung auf eine auffallende Art zu einer vollkommenen Wiederherstellung bey, wenn sie gehörig geschiehet. Da auf die Zurückziehung des Saamenstrangs, wie ich nicht genug empfehlen kann, alles in der gehörigen und ächten Heilung beruhet; so wird dieselbe ungemein dadurch begünstiget, daß man den Kranken stäts in einer horizontalen Lage liegen läßt, wobey die untern Extremitäten gleichling ausgestreckt und die Schenkel in etwas auseinander gesperrt sind. Auf ein anders Lager werden immer verdriesliche Folgen zu gewarten seyn. Die Schmerzen, welche die Kranken nach geschehener Vernarbung empfinden, wenn sie sich aufrichten wollen, um zu gehen, überzeugen uns von der Nothwendigkeit dieser vorgeschlagenen Stellung. Die Vernarbung des Saamenstrangs, der mehr oder weniger sich in den Bauchring zurückgezogen; sein Aufschwellen und seine Steife, sind die ersten und eigentlichen Ursachen aller der traurigen Folgen, die auf die Operation folgen. Die anhaltende Spannung des Saamenstrangs macht nothwendiger Weise in den umliegenden Theilen Zerrüttungen, welche sodenn um so viel mehr verdrüsliche Folgen nach sich ziehen, als man denselben nachher nicht mehr steuren kann.

Aus der vorgeschlagenen Methode zu operiren und den Kranken nach der Operation zu behandeln, erhellet, daß auf die gänzliche Befreyung des Saamenstrangs und des Hodens von allen Verwach-

sungen, auf die etwelche Zurückschiebung des Saamenstrangs in den Bauchring, auf vorsichtigen und gelinden Verband, damit derselbe ja nicht gedrukt werde (weswegen denn die Kompreßion zu Stillung der Saamenpulsader mit Karpey oder Kompressen auf das Schaambein gänzlich zu verwerfen) und auf ein schickliches Lager nach der Operation alles beruhet. Ich könnte dies durch gar viele Observationen bestätigen, wenn ich nicht nach den Gränzen, die ich mir vorgeschrieben, kurz seyn müßte; ich will also nur einige anführen.

Im Jahr 1770 operirte Hr. Boeckler, der im Burger-Hospital Chirurgien-Major war, den Hr. P . . . . Beamten der Gebäude der Stadt Strasburg an einem Fleischbruch, der mehr als zwey Pfund an Gewicht hatte, in Beyseyn der Hrn. Lobstein, des unvergeslichen Professors der Anatomie, des Hrn. Chauveau Chirurgien-Major des Regiments Zweybrücken und des Hrn. Marschal. Der Kranke war von starker Konstitution, und die Ursache dieser Krankheit war eine äusserliche. Ob gleich der Saamenstrang in gutem Stande sich befand, so war hingegen der Hoden schmerzhaft, und der Patient verspührte öftere Stiche darinn. Nach der gehörigen Zubereitung operirte ihn Hr. Böckler. Der gute Zustand des Saamenstrangs verleitete ihn, denselben gegen das Schaambein zu drucken, anstatt ihn zu unterbinden. Wenige Stunden nach der Operation verspürte der Kranke einen heftigen, seiner Aussage nach, spannenden Schmerz im Bauchring,

punktiren. — Bey mehreren Krankheiten der Geburtstheile litte jederzeit dieser schon schadhafte Theil vorzüglich; der Testickel wurde mehrmalen entzündet und aufgetrieben, und endlich, besonders durch unschickliche innere und äussere Behandlung, entspinnte sich allmählich ein wahres Fleischgewächs (sarcoma). Wegen diesem Unfall besuchte Hr. Fasel mehrere Fakultäten, die einhellig sich seinem Ansuchen, ihn zu kastriren, widersetzten, indem das Uebel schon allzugrosse Fortschritte genommen hätte.

Bey Untersuchung fanden gedachte Herren den Testickel von der Größe einer Faust; der Saamenstrang war bey dem Gefühl bis an den Bauchring (annulus) hin, stark angeloffen, und der Schmerz, über welchen Patient in der ganzen rechten Seite klagte und welcher als Lendenschmerz bekannt ist, überzeugte dieselben, daß der Saamenstrang bis weit in den Unterleib hinein krank seyn müsse, weswegen Patient auch nicht anders als gekrümmt gehen konnte. Hiebey entdekte man auf der nämlichen Krankenseite in der Lendengegend eine, einen Spann lange und zwey Zoll dicke, harte, schmerzhafte Geschwulst, die, wenn man sie berührte, den Testickel bewegte.

Alle diese Zufälle, das hagere und blasse Aussehen des Kranken, die ståte krumme Lage, der schwache Puls, das hecktische Fieber und die gänzliche Entkräftung desselben liessen sie übereinstimmend den Schluß fällen, daß nicht nur allein die

Operation nicht zu unternehmen, sondern vielmehr nach allen Gesetzen der Kunst und Vernunft, als höchst verwerflich anzusehen sey. Was würde es auch bey diesen Umständen dem Kranken nützen, einen Testikel weniger zu haben, da das Hauptübel im ganzen Körper steckt. Vielmehr muß augenscheinlich sein Tod durch die Kastration beschleuniget werden, da er hingegen ohne dieselbe sein Leben mit einem schicklichen Tragband und genauer Lebensordnung noch länger fristen kann. — Höchst in die Sinne fallend ist es, daß, auf die bey Operationen erfolgende Fieber und Eyterungen bey so bewandten Umständen, das hektische Fieber vermehrt wird, und die gänzliche Entkräftung dergleichen Kranke auf das schleunigste dem Grabe überliefert; und wenn je dergleichen Krüppel nicht alsbald auf die Operation sterben, so leben sie ganz sicher nach derselben noch elender; der schon allzusehr angespannte Saamenstrang vernarbt sich im Bauchring; die Krümmung des Unterleibs wird dadurch vermehrt; der Lendenschmerz vergrössert; und der auf eine so unbedachtsame Weise gereitzte Feind bäumt sich nur mehr auf, bis er endlich unter den folternsten Quaalen unterliegt, und der Tod diese elenden beglücket.

So traurig es freylich ist, daß der Arzt als Mensch nicht alle Unglückliche retten kann, so erfordert es hingegen auch seine Pflicht, durch freches und verwegenes Unternehmen seine Ehre und Reputation nicht aufs Spiel zu setzen: eben deswegen wurde auch hier dem Kranken, so wie

auf andern Universitäten, die Operation, ohngeacht er sie dringend begehrte, abgeschlagen.

Hr. Lauth, einer von den bemeldten Professoren dachte der Sache weiter nach, und da ihm ein ähnlich scheinendes Beyspiel auffiel, welches er in einer Streitschrift z) gelesen, wandte sich dieserwegen an Hrn. Maßke den geschwornen Wundarzt, weil keiner von den oben angeführten es wagen wollte, welcher sich auch, (wer wollte dies läugnen) bereitwillig fand, die Operation, die Hr. Lauth und er als thunlich erachteten, zu verrichten. Auch glückte es diesen beyden Herren, daß die Operation an und für sich, (welche, wie ich bald sagen werde, keine erhebliche Kunst erfordert,) ohne sich dabey ereignende üble Zufälle gut ablief; auch die Heilung, die freylich langsam erfolgte, geschahe; obgleich gedachte Herren während derselben einen üblen Ausgang befürchteten, und der ausgeschnittene Testikel, welcher triumphirend in der ganzen Stadt als ein Wunderwerk Liebhabern und nicht Liebhabern zur Schau getragen wurde, verschwand plötzlich, sogar aus dem Zimmer des Operators, sobald nach der Vernarbung, da der Kranke das Bett verlassen sollte, die fürchterlichsten Symptomen aufs neue wieder erschienen, ja ungemein vergrössert waren. Der Patient, welcher vorher nur etwas gebückt gieng, krümmte sich von Tag zu Tage mehr; man

z) *Rheinlænder* Dissertatio de situ testiculorum alieno. Argentorati.

suchte zwar durch Bäder zu helfen, aber umsonst; die Schmerzen vermehrten sich; das symptomatische Fieber nahm täglich zu, bis bald darauf der Kranke gänzlich erliegen mußte, und auf die erbärmlichste Art starb. Sicher hätte er ohne diese unüberlegt gemachte Operation, die jeder Kenner misbilligen muß, sein Leben länger fristen können, wenigstens seinen Tod nicht so quaalvoll erlitten. Weil er für gut fand sich von hier wegzubegeben, so kann ich von Leichenöffnung nichts mittheilen, ich bin aber auf das gewisseste überzeugt, daß seine Eingeweide alle eben so haben müssen beschaffen seyn, wie die in der oben angeführten Bemerkung.

Die Kastration wird zwar bey Thieren mit so gutem Erfolge verrichtet, daß man selten, ja beynahe nie höret, daß heftige Zufälle, oder gar der Tod darauf erfolgen: da hingegen bey Menschen sich öfters heftige, ja tödliche Symptome ereignen, hauptsächlich eine Mundklemme oder Kinnbackenkrampf (spasmus cynicus). Pouteau a) sucht diese Verschiedenheit des Erfolgs von der verschiedenen Operationsart herzuleiten. Dies ist aber grundfalsch, wie jeder erfahrne leicht einsehen muß. Richter b) sagt: Weit mehr ist sie wohl von der Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit herzuleiten. Gemeiniglich kastrirt man die Menschen wegen eines Fleischbruchs, und dieser ist gar oft

---

a) Oeuvres posthumes. T. II.

b) Chirurgische Bibliothek. B. VII.

die Folge oder ein Gefährte einer allgemeinen üblen Leibesbeschaffenheit; da hingegen man gesunden Pferden gesunde Hoden abschneidet. — Kastriren oder Beutelschneiden, welches in der Absicht geschieht, Thiere schöner, stärker oder fetter zu machen, ist keine Kunst; dies kann jeder Schmidt, Hirt, Nonnenmacher und Scharfrichter: aber durch reife Beurtheilungskraft bey nothleidenden Kranken untersuchen, in wie fern diese Operation möglich ist, und in wie fern sie der Absicht entspricht, warum der Arzt, im ächten Verstand genommen, eigentlich operiren soll; dies erheischet einen klugen, gelehrten und dabey vorsichtigen, geschickten und erfahrnen Operator. — So viel mag genug seyn von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser Operation. Nun zu der Operation selbst.

Der Kunstgrif bey Vollziehung der Operation ist, wie ihn Hr. Marschal, Chirurgien-Major des hiesigen Burger-Hospitals, jederzeit mit erwünschtem Erfolge vollziehet und welchen ich daher auch befolge, dieser: Man legt den Kranken in einer horizontalen Lage auf den Rücken; einige Gehülfen halten ihn an Arm und Füßen fest. Nun spaltet der Operator den Hodensack mit einem länglichten Schnitte, der oben etwas über dem Bauchringe anfängt, und sich bis an das untere End der Geschwulst hinab erstrecket. Diese Incision soll längs der Lage des Saamenstrangs geschehen. Um dieselbe am sichersten zu machen, hebt der Operator auf der einen Seite und ein

Gehülfe auf der andern die Haut in die Höhe. Ist in diese Erhabenheit ein Schnitt gemacht worden, bringt der Operator seinen Zeigfinger oder eine Hohlsonde in die gemachte Wunde, und erweitert dieselbe ober- und unterwärts bis zu Ende des Hodensacks. Ist auch dies geschehen, so befreyet man den Saamenstrang von allen Verwachsungen, und nun auch den Hoden von denen mit dem Hodensack entweder mit den Fingern, oder mit der Scheere, oder mit dem Bistouri; je nachdem es die Umstände erheischen. Wenn alles gehörig abgesondert ist, durchschneidet man den ganzen Saamenstrang ohngefähr einen Zoll unter dem Bauchring und unterbindet ihn. Ist diese Ligatur mit Vorsicht und mäßiger Festigkeit geschehen, so wird es ungemein nützen den Saamenstrang ganz gelinde in den Bauchring zu schieben, ohne ihn durch irgend einen Verband zu drücken; man legt die Ende der Ligatur auf beyde Seiten, und verbindet die Wunde mit feiner trockner Karpey und einigen Riemlein Heftpflaster so leicht und gelinde als möglich: ein geschickt verfertigtes Tragband hält dieses fest, welches von Karpey oder feiner Leinwand, die man zwischen die Schenkel legt, unterstüzt wird. Nur in dem Falle, wenn der Umfang des Hodensacks allzubeträchtlich, oder schadhaft, oder hartschwielicht wäre, könnte man sich entschliessen, etwas davon weg zu schneiden.

Weil man hauptsächlich sein Augenmerk dahin richten muß, die Zurückziehung des Saamenstrangs zu erleichtern, so scheinet es also allerdings besser,

alle Verwachsungen des Hodens mit dem Hodensack und des Saamenstrangs mit dem Zellengewebe, das seine Scheide umgibt, zu heben; ehe man die Ligatur vornimmt. Die Erfahrung, welche der Meynung des Pott entgegengesetzet ist, belehret: daß es vorzüglicher sey, in allen den Fällen, wo der Saamenstrang in einem gewissen Umfang gesund ist, zuerst den Testikel, ehe man ihn unterbindet, abzuschneiden. Ist die Durchschneidung geschehen, so wird der Saamenstrang alsbald fähig sich zurück zu ziehen, und man kann bestimmter den Ort wählen, wo die Ligatur am vortheilhaftesten anzubringen ist.

Vogel c) sondert das zurückführende Gefäß (vas deferens) vom Saamenstrange ab, und unterbindet denselben allein. Er ziehet diese Unterbindung der unsichern Kompreßion, und der Unterbindung der Saamenpulsader allein vor; jene verrükt sich leicht, und bey dieser glitscht der Faden leicht von der Pulsader ab. Er unterbindet also die Saamenschnur ohne das zurückführende Gefäß. Ob dies Gefäß gleich unempfindlich ist, ist es, nach der Meynung des Verfassers, dennoch die Ursach der Konvulsionen, die nach der Unterbindung des Saamenstranges zuweilen erfolgen. Es hat eine sehr grosse Schnellkraft, vermöge welcher es sich, sobald es durchschnitten ist, plötzlich und stark zurück ziehet. Einmal sahe er es zween Zoll zurückspringen. Befolgt man jedennoch meine

c) Chirurgische Wahrnehmungen. Erste Sammlung.

vorgeschlagene Methode und befreyet den ganzen Saamenstrang (wie derselbe auch anräthet) von allen Verbindungen des Zellengewebs, so dünkt mich diese Vorsicht unnöthig.

Die Ligatur geschieht mit einem wohlgewichsten Bändlein, das aus vier Fäden besteht, und welches man mit kleinen Kompressen versehen hat, eben so wie man dieselben zur Unterbindung der Schlagadern nach Absetzung der Extremitäten gebraucht, oder aber man legt zwischen die Ligatur ein Stück Lerchenschwamm (agaricus). Diese kleinen Kompressen verhindern, daß die Ligatur die Theile nicht durchschneide. Einige rathen an, die Saamenschlagader allein zu unterbinden, wovon ich eben etwas berührt habe. Pouteau hält dies für sehr schwer, und räth auch den ganzen Saamenstrang zu unterbinden. Korb d) führt ein Beyspiel von einem Menschen von 22 Jahren an, der sich den linken Hoden abgehauen, wobey derselbe durch den Druck des Saamenstrangs allein zwischen den Fingern und etwelchen Zurückschiebung desselben die Blutung stillte. Er verband die Wunde ganz einfach, gab dem Kranken Salpeter mit Mohnsaft, und zulezt China, und die Eyterung erfolgte ohne weitere bedenkliche Zufälle.

Bishieher hat man mit ziemlicher Gleichgültigkeit auf das Lager Acht gehabt, welches die

---

d) Beobachtungen.

Kranken nach der Operation zu beobachten haben. Jedennoch trägt diese Stellung auf eine auffallende Art zu einer vollkommenen Wiederherstellung bey, wenn sie gehörig geschiehet. Da auf die Zurückziehung des Saamenstrangs, wie ich nicht genug empfehlen kann, alles in der gehörigen und ächten Heilung beruhet; so wird dieselbe ungemein dadurch begünstiget, daß man den Kranken stäts in einer horizontalen Lage liegen läßt, wobey die untern Extremitäten gleichling ausgestreckt und die Schenkel in etwas auseinander gesperrt sind. Auf ein anders Lager werden immer verdriesliche Folgen zu gewarten seyn. Die Schmerzen, welche die Kranken nach geschehener Vernarbung empfinden, wenn sie sich aufrichten wollen, um zu gehen, überzeugen uns von der Nothwendigkeit dieser vorgeschlagenen Stellung. Die Vernarbung des Saamenstrangs, der mehr oder weniger sich in den Bauchring zurückgezogen; sein Aufschwellen und seine Steife, sind die ersten und eigentlichen Ursachen aller der traurigen Folgen, die auf die Operation folgen. Die anhaltende Spannung des Saamenstrangs macht nothwendiger Weise in den umliegenden Theilen Zerrüttungen, welche sodenn um so viel mehr verdrüsliche Folgen nach sich ziehen, als man denselben nachher nicht mehr steuren kann.

Aus der vorgeschlagenen Methode zu operiren und den Kranken nach der Operation zu behandeln, erhellet, daß auf die gänzliche Befreyung des Saamenstrangs und des Hodens von allen Verwach-

sungen, auf die etwelche Zurückschiebung des Saamenstrangs in den Bauchring, auf vorsichtigen und gelinden Verband, damit derselbe ja nicht gedrukt werde (weswegen denn die Kompreßion zu Stillung der Saamenpulsader mit Karpey oder Kompressen auf das Schaambein gänzlich zu verwerfen) und auf ein schickliches Lager nach der Operation alles beruhet. Ich könnte dies durch gar viele Observationen bestätigen, wenn ich nicht nach den Gränzen, die ich mir vorgeschrieben, kurz seyn müßte; ich will also nur einige anführen.

Im Jahr 1770 operirte Hr. Boeckler, der im Burger-Hospital Chirurgien-Major war, den Hr. P . . . . Beamten der Gebäude der Stadt Strasburg an einem Fleischbruch, der mehr als zwey Pfund an Gewicht hatte, in Beyseyn der Hrn. Lobstein, des unvergeslichen Professors der Anatomie, des Hrn. Chauveau Chirurgien-Major des Regiments Zweybrücken und des Hrn. Marschal. Der Kranke war von starker Konstitution, und die Ursache dieser Krankheit war eine äusserliche. Ob gleich der Saamenstrang in gutem Stande sich befand, so war hingegen der Hoden schmerzhaft, und der Patient verspührte öftere Stiche darinn. Nach der gehörigen Zubereitung operirte ihn Hr. Böckler. Der gute Zustand des Saamenstrangs verleitete ihn, denselben gegen das Schaambein zu drucken, anstatt ihn zu unterbinden. Wenige Stunden nach der Operation verspürte der Kranke einen heftigen, seiner Aussage nach, spannenden Schmerz im Bauchring,

welche Spannung mit den Nieren Gemeinschaft zu haben schiene; fast zu gleicher Zeit überfiel ihn ein Fieber; der Unterleib wurde schmerzhaft und gespannt, und diese Zufälle vermehrten sich ohnerachtet der wiederholten Aderläßen, Klystieren, erweichenden Bähungen und lindernden mit Salpeter versetzten Getränken. Einige Stunden darauf zeigten sich heftige Eckel, worauf ein Brechen erfolgte, welches eine Blutung des Saamenstrangs erweckte. In Abwesenheit des Hr. Böcklers verband Hr. Marschal den Kranken und komprimierte den Saamenstrang aufs neue, worauf die Blutung wieder gestillt worden. Die Nacht war sehr unruhig und der Kranke litte viele Schmerzen. Den Tag darauf bekam derselbe konvulsivische Zuckungen in den Muskeln des Gesichts, der Mund stand offen, und der untere Kiefer, welcher in etwas linkerseits gezogen war, konnte sich nicht mit dem obern vereinbaren. Weder Bäder noch Aderläßen fruchteten etwas, und der Kranke starb am Abend des dritten Tages nach der Operation unter der Starrsucht (tetanus).

Diese Beobachtung lehret, daß die Zufälle, welche der Kranke erlitten, einzig und allein daher kamen, weil der Saamenstrang durch die erlittene Kompression am Bauchring sich zurück zu ziehen verhindert wurde. Folgende Observation wird diesen Satz noch mehr bekräftigen.

Fromel Wertheimer, ein Jud von 18

Jahren, von Ober-Oterott im Elsaß gebürtig, sanguinischen Temperaments hatte seit 4 Jahren einen Fleischbruch, wovon er die Ursach geheim hielt; diese Geschwulst war ungemein beträchtlich. Die empfindlichsten Schmerzen, welche der Patient litte, und der bösartige Zustand dieser Geschwulst bewogen den Kranken sich der Operation zu unterwerfen. Obgleich der Saamenstrang aufgetrieben war, so war er doch dem Gefühl nach weich, und wegen dieser Auftreibung entschloß man sich, die Ligatur desselben nicht vorzunehmen. Nachdem der Testikel und der Saamenstrang von allen Verknüpfungen befreyt waren, legte Hr. Marschal, welcher die Operation verrichtete, den Saamenstrang gegen das Schaambein und befestigte ihn daselbst mit einer Binde. Etwa vier Stunden nach der Operation ließ der Kranke, welcher beträchtliche Schmerzen litte, den Hr. Marschal und Böckler, der bey der Operation zugegen war, wieder eiligst berufen. Er beklagte sich über die heftigsten Schmerzen im Unterleib; die Augen waren starr; die Haut brennheiß, und der Puls sehr gespannt. Hr. Marschal, der sich an die eben angeführte Bemerkung erinnerte, schlug vor den ganzen Verband zu lösen, den Saamenstrang bis in den Bauchring frey zu machen, und ihn an seinem Ende zu unterbinden. Hr. Böckler und Hr. Rüfel Wundarzt zu Roßheim im Elsaß als Consultanten, willigten darein. Zwey Stunden nach dieser zwoten Operation verschwanden die üblen Zufälle allmählich, und den folgenden Morgen

war der Kranke in dem erwünschtesten Zustande. Den vierten Tag öfnete man den Verband, und fand den Saamenstrang fast gänzlich zurück gezogen. Die Ligatur fiel den vierzehnden Tag ab und den vierzigsten war die Wunde gänzlich vernarbet.

Aus diesen beyden Observationen erhellet, daß, wenn der Druck des Saamenstrangs auf das Schaambein ein Mittel seyn kann, die Blutung zu stillen, derselbe aber, weil der Saamenstrang hiedurch seiner Zurückziehung beraubt wird, die Quelle aller angeführten Zufälle veranlasse, und aus diesem Grunde zu verwerfen sey.

Nachdem dieses erwiesen ist, so will ich noch eine Bemerkung beyfügen, die das letzte meines obigen Satzes, das Lager anlangend, welches der Kranke während der Kur zu beobachten hat, bekräftiget.

Ein Benediktiner 50 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, wurde deu 6 Hornung 1746 an einem beträchtlichen Fleischbruch operiert, den er mehrere Jahre, nach einem auf den Hoden erlittenen Schlag, erhalten. Man überließ nach der Operation dem Kranken das Lager willkührlich. Die Heilung erfolgte ohne die geringsten üblen Zufälle geschwind, und solang der Kranke lag, war alles erwünscht. Sobald er sich aber nach der Heilung aufrichten wolte, beklagte er sich über

einen Schmerz im Bauchring, der bis an die Niere gieng, so daß er nicht anders, als gebückt gehen konnte. Die Schmertzen wurden immer heftiger, und erregten ein starkes Fieber. Aderläße, Bäder, Umschläge, Klistiere u. s. f. waren fruchtlos, und der Kranke starb unter den greulichsten Konvulsionen, nachdem die Wunde schon acht Tag vernarbt war.

Dergleichen Beyspiele könnte ich noch sehr viele anführen, um aber, wie gesagt, nicht allzu weitläuftig zu seyn, will ich meine Leser nur noch an die Bemerkung eines Theden e) weisen, der dies alles auf das kräftigste bestädiget; eben so wie Acrel f) und andere berühmte Männer.

Die Wunde wird anfangs mit einer leichten Digestivsalbe, sodenn mit dem Arcäus-Balsam, und auf die letzt trocken verbunden. Ueber den ganzen Hodensack macht man aus zertheilenden Kräutern bestehende Umschläge, zuerst mit Wasser abgekocht, sodenn mit Wasser und Wein, und zuletzt mit Wein allein. Auch kan man nach eben angeführtem Acrel den unterbundenen Saamenstrang vor und nach dem Abfall mit Karpey vom Fioraventischen Balsam befeuchten, und die Wunde mit zwey Unzen Arcäusbalsam, mit einer halben

e) Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst, B. 1.

f) Chirurgische Vorfälle, B. 1.

Unze Mandel=Oehl, einem Eyerdotter und fünfzehn Tropfen Wachs=Oehl verbinden. Die Diät muß besonders anfänglich wegen des Wundfiebers äußerst sparsam seyn, und aus nichts als Brühen Reisschleim, Gerstenschleim, Habergrütze, Sago und dergleichen bestehen. Nach acht Tagen, wenn alles erwünscht von Statten geht, kann etwas leichtes Zugemüß erlaubt werden. Auf gehörige Oeffnung des Leibs muß genau Acht gegeben und dieselbe mit erweichenden nnd öhlichten Klistieren besorgt werden. Auch dient diesewegen gekochtes Obst.

Der Chanker.

Unter Chankers begreift man, auf vorhergegangene Entzündung folgende, bösartige, zerfressende Geschwüre, welche dem venerischen Gift ihr Daseyn zu verdanken haben, das sich an die Schaamtheile beyder Geschlechter, bald hie bald da, hingeworfen; doch werden bey Männern vorzüglich die innere Seite der Vorhaut und der hintere Theil der Eichel, besonders nach unten zu, in der Gegend des Bändchens (frenulum) bey den Weibern die Schaamlefzen und die Nymphen damit behaftet. Bisweilen erstrecken sie sich bis in das Mittelfleisch, und um das Gesäß herum. Diese Chankers, welche bald einzeln, bald in Menge ausbrechen, je nachdem das Gift in einzelne oder in mehrere Theile eingedrungen ist, haben wie bösartige Geschwüre von anderer Ursache, harte Ränder, und im Grunde eine

speckichte, bläulichte Kruste. Insgemein sind sie wenig schmerzhaft, ihr Eyter ist zäh, schleimicht und grünlicht an Farbe. Je bösartiger sie sind, desto mehr wüthen sie sowohl nach dem Umfang als vorzüglich nach der Tiefe; in diesem Falle sind ihre Ränder mehr kallos, höher, und der Eyter verkehret sich in eine wahre dünne, scharfe Gauche: hier haben sie zugleich eine Geneigtheit krebsartig zu werden, woher sie auch den Namen krebsartige Geschwüre (ulcera cancrosa) führen. — Die Haut im Umfang ist entzündet.

Sie entstehen wenn das venerische Gift in eine frische Wunde, in ein Geschwür, oder auf eine nicht secernirende Oberfläche einzutretten Gelegenheit findet, und zeigen sich entweder gleich nach einem unreinen Beyschlafe, oder erst in der Folge, ulcera primaria et secundaria. Im ersten Fall ist das Uebel örtlich, und das venerische Gift noch nicht eingesaugt; im zweyten ist es eine Folge der allgemeinen Lustseuche.

Während des Beyschlafes werden die Geburtstheile beyderley Geschlechtes durch die Erhitzung und erregte Wollust mit einem Schleime befeuchtet, um durch das Reiben nicht schadhaft zu werden; diesen Schleim liefern unzählige hier befindliche Hautdrüsen (glandulæ sebaceæ). Die Mündungen derselben und ihre Ausführungsgänge sind also während des Liebeswerks beständig eröfnet. Ist nun derselbe bey der einen oder andern Person bösartig, so wird, da eine gegenseitige

Mittheilung geschieht, auf diese Art eine Anstekung geschehen müßen. Je feuriger uud erhitzter man von einer oder von beyden Seiten hier zu Werke geht, desto eher und desto kräftiger ererbt sich ein solches Uebel — Nachdem auf diese Art das Gift eingesogen worden, wird die öhlichte und gesunde Feuchtigkeit des einen von der ungesunden des andern verderbt, verdickt, scharf, und in die nämliche Natur. und Eigenschaft des erstern verkehrt. Eine solche dergestalt angegriffene Feuchtigkeit erregt durch ihre Schärfe, die sich sodenn vermehrt, einen Reiz in dem leidenden Theil, er entzündet sich, und es erfolgt zuerst eine kleine Hitzblatter die in der Folge geschwüret; dies Geschwür ist anfangs klein: da die Ursach desselben aber immer zugegen, nimmt ein solches im Umfang und in der Tiefe zu , und wenn sich die scharfen Theile des Giftes im Umfang fest setzen, so müßen sie die daselbst befindliche Lymphe immer mehr verdicken, und harte schwielichte Ränder daselbst erzeugen. — Aus Mitleidenschaft empfinden die Kranken bisweilen eine juckende Bewegung beym Urinlassen. Ja öfters schwellen selbst die Testikel an.

Heilverfahren.

Die Chankers, welche durch eine örtliche Ansteckung entstanden sind, bezwingt man gemeiniglich auch blos durch örtliche Mittel; sie sind jedennoch immer verdächtig, besonders wenn sie bereits einige Tage alt sind, und ist zu muthmaßen,

es möchte schon etwas Gift eingesogen worden seyn. Petit g) schnitt einem Mädchen einen Theil der kleinen Schaamlefze ab, an welcher seit ein paar Tagen venerische Chankers waren; die Wunde heilte zwar, aber das Mädchen bekam dennoch die Lustseuche. Diejenigen aber, welche die Folge einer allgemeinen Ansteckung sind, erheischen auf das gewisseste die ganze förmliche antivenerische Kur. Leichte Mittel werden freylich bisweilen auf einige Zeit etwas nützen; das Uebel wird aber bald, und sodenn mit mehr Heftigkeit wieder erscheinen.

Bey der Kur der Chankers hat man auf dreyerley Rücksicht zu nehmen, erstens, und welches besonders bey vielen vorhandenen Chankers der Fall ist, die daher rührende Entzündung, und deren Fortgang in den Schaamtheilen zu heben; zweytens, das Gift, wenn zu vermuthen, daß solches eingesogen worden ist, gleichsam noch in der Geburt zu ersticken, und in der Folge ganz zu tilgen; drittens, das Geschwür zu reinigen und zu heilen.

Den ersten Endzweck erreichen wir durch gehörige innere antiphlogistische Behandlung, wobey man zugleich die leidenden Theile mehrmalen des Tags mit einer Abkochung der Eibischwurzel und Leinsaamen, oder mit warmer Milch bähet;

---

g) Lettres de Mr. FABRE pour servir au Supplément à son Traité des Maladies vénériennes.

im dringengsten Falle auch erweichende, lindernde Breyumschläge oder nur dergleichen Bähungen umlegt, welches besonders bey Geschwülsten der Vorhaut und der Eichel nöthig wird.

Wir erfüllen den zweyten Endzweck durch den Gebrauch innerer sowohl, als äusserer Quecksilbermittel. Man lasse innerlich den Kranken Morgens und Abends von nachstehenden Pillen ein Stück nehmen:

Rp. Panacææ mercurialis, drachm. ß.
F. c. s. q. micæ panis albæ pilulæ N°. xxx. d. i.
Nimm: Quecksilberpanacee, ½ Quentlein.
Verfertige mit Semmelbrosamen 30 Pillen daraus.

Wöchentlich zweymal, auch über den andern Tag werden Friktionen von einem halben bis ganzen Skrupel Quecksilbersalbe aus gleichen Theilen (unguentum neapolitanum cum partibus anaticis) ins Mittelfleisch und in das Innere der Schenkel gemacht. Der Behaftete trinkt hiebey häufig von beschriebener Ptisane, und nimmt einige Bäder.

Die dritte Heilungsindikation ist die örtliche Behandlung. — So lang der venerische Chanker blos entzündet ist, muß man suchen ihn zu zertheilen, welches gar oft durch fleißiges Waschen mit Kalkwasser erreicht wird. Hat er sich schon sehr ausgebreitet, und ist er der Eyterung bereits sehr nahe, so gelingt freylich der Versuch der Zertheilung selten, am allerwenigsten gelingt er, wenn die Eyterung bereits entstanden ist. Alsdenn ist er sogar zweckwidrig, weil er die Heilung verzögert.

In dem unreinen Zustande der Chankers bestreue man dieselben, nachdem man sie vorher wohl abgewischt, mit fein gepulvertem rothen Präcipitat. Dieser verursacht wenig Reitz und Schmerzen, und erzeugt einen geringen Schorf, welcher hernach durch die Quecksilbersalbe abgesondert wird, und falls er noch nicht ganz rein, bedupft man ihn einige mal des Tages mit:

Rp. Aquæ calcis, unc. j.
Mercurii sublimati corrosivi, gr. j.
M. d. i.
Nimm: Kalkwasser, 2 Loth.
Aetzenden Quecksilber-Sublimat j Gr.

Mische alles genau — Ingleichen eine gelinde Auflösung des Aetzsteins. — So nützt auch vorzüglich:

Rp. Unguenti basilici, unc. j.
Mercurii præcipitati rubri, drachm. ij.
M. d. i.
Nimm: Basiliksalbe, 2 Loth.
Rothen Quecksilber-Präcipitat, 2. Q.

Beydes wird wohl miteinander zerrieben.

Haben die Chankers sehr tief eingefressen, so ist die Ausschneidung derselben, wenn es immer seyn kan, dem Aetzmittel vorzuziehen, die Wunde verbindet man sodenn mit einer Merkurialsalbe, besonders einer solchen, da das Quecksilber mit Honig abgerieben worden ist.

Bey Chankers der Weiber thut in hartnäckigen Fällen das Räuchern mit Quecksilber gute Dienste, wovon ich bey der allgemeinen

Lustseuche eine Komposition angeben werde. Wenn das Geschwür bey dirsem Heilverfahren nicht vernarbt, räth Schwediauer dasselbe mit Messingfeile zu bestreuen. Auch geschabene trockene Karpey habe ich mehrmahlen mit allem Erfolg gebraucht.

Hier ist noch zu errinnern, daß manchmal die Chankers durch den allzulang anhaltenden Gebrauch der Quecksilbermittel nicht heilen. Die Blutmasse wird durch dieselben allzusehr aufgelößt, und ihre Krasis zerstört, und das Geschwür, das anfänglich blos venerisch war, dauret nun als Wirkung der zerstörten Krasis des Blutes fort, und wird immer bösartiger. China innerlich oder ein starkes Sarsaparillendekokt, und die gewöhnlichen äusseren Mittel Geschwüre zu heilen, z. B. die Basiliksalbe mit etwas Aegiptiaksalbe werden in kurzem einen solchen Chanker zur völligen Heilung bringen. Auch den Wund- und Heilstein (lapis medicamentosus) h) brauche ich in ähnlichen Fällen mit Nutzen.

Rp. Aluminis,
Colcothar vitrioli, ana libr. j.--ß.
Salis Tartari, unc. iij.

Immite in ollam vitreatam, affunde modicum aceti acerrimi, coque lento carbonum igne, sæpius agitando, ubi incipit spissescere, adde:

Cerussæ, libr. ß.

h) Pharmacopoeia argentoratensis.

Boli armenæ, unc. iv.
Diligenter misceantur omnia, donec vi ignis mediocris, in lapidis duritiem massa concreverit, qui lapis postea fracta olla eximendus & ad usus suos servandus. d. i.

Nimm: Alaun,
Vitriol-Colcothar, v. j. 1 ½ Pfund.
Weinsteinsalz, 6 Loth.

Thue es in einen verglasten Hafen, schütte etwas weniges vom schärfsten Eßig hinzu, koche es unter öfterem Rühren bey einem gelinden Feuer, wenn es anfängt dick zu werden, so thue hinzu:
Bleyweiß, ½ Pfund.
Armenischen Bolus, 8 Loth.

Mische alles solang sorgfältig durcheinander, bis die Masse durch Hülfe eines mäßigen Feuers zur Härte eines Steins gediehen ist, welcher nachher nachdem der Hafen zerbrochen worden herauszunehmen, und zum Gebrauch aufzubehalten ist.

Es geschieht auch oft, daß, nachdem die Chankers geheilt sind, und das ganze Gift gedämpft worden ist, die Narben wiederum zu eytern anfangen und aufbrechen. Sie gleichen oft den wahren Chankers sehr, unterscheiden sich aber dadurch, das sie sich nicht so geschwind, und so weit ausbreiten, nicht so schmerzhaft, nicht so entzündet sind, keine solche harte Grundfläche, wie die venerischen Geschwüre haben, und keine Bubonen hervorbringen. Sie sind nicht gefährlich, können aber viele Monathe lang dau-

ren. Die Weinsteinsalzlauge (lixivium tartari) zu dreyßig Tropfen Morgens und Abends in Fleischbrühe genommen half nach Hunter bald, nicht aber Quecksilber.

Die venerischen Auswüchse.

Das eingesogene venerische Gift äußert sich auch durch Auswüchse (excrescentiæ) verschiedener Arten, welche bey beyden Geschlechtern an den Schaamtheilen, im Mittelfleisch und am Gesäß ausbrechen. Sie sind entweder entzündet oder nicht, weich oder hart, oft schwammichter Art, oft ganz hornicht, offen oder verschlossen, trocken oder feucht. Hier wirft sich das Gift in die in diesen Gegenden befindlichen Hautdrüsen (glandulæ miliares) und besudelt die in selbigen vorhandenen lymphatischen Feuchtigkeiten. Diese Auswüchse haben verschiedene Namen, welche besonders von ihrer Gestalt Größe und Farbe herzuleiten sind, z. B.

Die Warzen, verrucæ, verrues, sind von verschiedener Konsistenz, meistentheils gerundet, über die Haut erhoben, bisweilen in der Oberfläche zerrissen, und haben einen breiten Grund. — Sind diese Auswüchse dünner und länglicht, in ihrem Grunde mehr verenget, und gleichsam an einem Stiel hängend, so nennt man sie Feigwarzen, porri, porreaux. — Befinden sie sich in der Substanz der Haut selbst, sind sie platt oder länglicht, ausgedehnt, mehr oder weniger

erhoben, bekommen sie den Namen condylomata, condilomes. — Sind sie wie ausgezackt, nach Gestalt der Hahnenkämme, werden sie cristæ, crêtes genannt. Diese sind manchmal ganz weich und schwammicht, und geben gern zu unreinen fistulosen Geschwüren Gelegenheit. Manchmal sind sie auch skirrhoser Natur. — Haben diese Auswüchse die Gestalt der Maulbeeren, so heisen sie moræ, — sind sie den Erdbeeren gleich, fragæ. — Haben sie Aehnlichkeit mit den Feigen, fici. — Sehen sie wie geöffnete, reife Feigen aus, so führen sie den Titel mariscæ — Endlich findet man auch Hautspalten, oder s. g. Schrunden um den After herum, fissuræ, rhagades, gersures ou fentes. Diese sitzen bisweilen tief und haben harte Ränder; dies letztere ist ein Kennzeichen ihrer Bösartigkeit.

Heilverfahren.

Da alle dise Auswüchse venerischen Ursprungs sind, so wird deren örtliche Behandlung allein zweckwiedrig seyn; man wird einige derselben freylich bisweilen bezähmen, das Uebel wird aber bald anderswo mit mehr Wuth ausbrechen.

Auf eine innere oder äußere förmliche antivenerische Kur verschwinden sie gemeiniglich von selbst, unb fallen schuppenweis ab. Dies geschieht jedennoch nicht immer; einige erheischen deswegen das Messer, andere das Aetzmittel.

Ist die Lage dieser Auswüchse so beschaffen daß sie ohne Gefahr können weggeschnitten werden, so ist diese Kur die geschwindeste, wie bey den Warzen, Feigwarzen nnd dergleichen. Sollte nach dem Abschneiden noch etwas von der Wurzel zuruck bleiben, gebrauche man das beschriebene Cerat von Falk, oder die Basiliksalbe mit rothem Präcipitat. Faber bedupft die Wurzeln der Warzen mit Salzgeist. Andere brauchen eine Alaunauflösung.

Als Aetzmittel sind hier anzurathen; der Höllenstein, das phagadänische Wasser, eine Quecksilberauflösung in dem ätzenden Salpetergeist, ferner:

Rp. Pulveris sabinæ, unc. j.
Mercurii præcipitati rubri, drachm. j.
M. exactissime. d. i.

Nimm: Gepulverte Sevenbaumblätter, 2 Loth.
Rothen Quecksilberpräcipitat, 1 Quentl.
Mische alles aufs genaueste untereinander.

Ingleichem eine Mischung aus Sevenbaumblätter und Grünspan zu einem Pulver zerrieben. — Auch das Feigwarzenätzwasser von Plenk i)

Rp. Mercurii dulcis,
Aluminis crudi, ana unc. ij.
Camphoræ, drachm. ij.

---

i) Chirurgische Pharmacie.

Aceti destillati,
Spiritus vini rectificati, ana libr. ij.
M. d. i.
Nimm: Versüßtes Quecksilber,
Rohen Alaun, v. j. 4 Loth.
Kampfer, 2 Quentlein,
Destillirten Eßig,
Rektifizirten Weingeist, v. j. 2 Pfund.
Mische es. Oder k)
Rp. Spiritus vini rectificati,
Aceti destillati, ana unc. 1 ß.
Mercurii sublimati corrosivi, drachm. j.
Aluminis crudi,
Camphoræ,
Cerussæ, ana drachm. ß.
M. solve d. ad vitr. S. Die Auswüchse damit zu bedupfen. d. i.
Nimm; Rektifizirten Weingeist,
Destillirten Eßig, v. j. 3 Loth.
Aetzenden Sublimat, 1 Quentlein.
Rohen Alaun,
Kampfer,
Bleyweiß, v. j. ½ Quentlein.
Vermische alles genau.

Die durch diese Mittel erzeugte Kruste fällt von selbst ab, oder man befördert das Abfallen durch die Basilik- oder Merkurialsalbe. Bleibt noch etwas zurück, so werden die angeführten Aetzmittel wiederholt. — Sollte je eine Entzün-

k) Plenk Lehre von den venerischen Krankheiten.

dung hiebey entstehen, hebt man sie durch erweichende und schmerzstillende Umschläge, wozu man auch eine Bähung aus 2 Pfund Wasser, und 1 bis 2 Loth Bleyextrakt brauchen kann.

Wenn die s. g. Schrunden (rhagades) entzündet und schmerzhaft sind, so nutzen erweichende und lindernde Bähungen mit einer Abkochung von Wollblumen und Eibischwurzel; der Schleim von Leinsaamen und Quittenkernen mit Wegerichwasser abgezogen, und mit Eyer- oder Leinöhl zu einem Sälblein gemacht; so auch die Eibisch- Flachs- und Pappelsalbe. — Bey nicht entzündeten Schrunden aber dienen eine Abkochung der gemeinen Wundkräuter, z. B. Löwenfußkraut (Alchimilla), Sanikelkraut, (Sanicula), Wintergrünkraut, (Pyrola), Gunzelkraut, (Bugula), Ehrenpreiskraut,) Veronica), Angelikkraut, (Angelica), Guldenwundkraut, (Virga aurea), Betonienkraut, (Betonica), Brunell- oder Gottheilkraut, (Brunella), Ingrün- Singrün- Wintergrünkraut, (Vinca pervinca), Katzendäppchenkraut, (Pilosella), in Kalkwasser oder rothem Wein; die einfache Bleyweißsalbe, (Unguentum album s. de cerussa); die mit Kampfer versetzte Bleyweißsalbe (Unguentum album camphoratum); das Thedensche Schußwasser mit etwas Bleyextrakt:

Rp. Succi acetosæ,
Spiritus vini, ana libr. iij.
vitrioli, unc. x.
Sacchari albi, libr. j.

M. diger. in balneo mariæ p. 8 dies, cola. d. i.

Nimm: Sauerampfersaft,
Weingeist. v. j. 3 Pfund.
Vitriolgeist, 20 Loth.
Weisen Zucker, 1 Pfund.

Alles gemischt, digerire es im Marienbade 8 Tage lang, und seyge es sodenn.

In sehr tiefen Schrunden, mit erhabenen kallosen Rändern, müssen dieselben, nachdem sie vorher skarifizirt worden, mit der Basiliksalbe, mit mehr oder weniger rothem Präcipitat vermischt, verbunden werden.

Bisweilen macht das Uebel so starke Fortschritte und Zerrüttungen, daß ganze Theile krebsartig oder brandig werden; alles Schadhafte muß man in diesem Falle ausschneiden. Hunter führt Beyspiele an, wo die Warzen durch eine im Umfange erregte Entzündung geheilt worden, da sie durch eine darauf erfolgte Eyterung abgefallen sind.

Die Phimosis.

Eine Verengerung der Vorhaut, die allzu enge Vorhaut, Vorhautsenge, phimosis, le phimosis, ligature ist eine solche kränklichte Beschaffenheit der Vorhaut, welche glänzend geschwollen ist, wodurch die Entblösung der Eichel unmöglich wird. — Es ist diese Krankheit nicht immer venerischer Herkunft, sie kann auch natürlich und angebohren seyn. Alix bemerkt hievon ein Bey-

spiel, so wie mehr andere. Wenn bey dieser letztern durch die Verengerung weder das Urinlassen, noch der Beyschlaf gehindert wird, so ist, da die Krankheit nichts entzündungsartiges hat, und folglich keine üble Zufälle nach sich ziehen kann, keine Kur vonnöthen. — Wäre aber, wie bey neugebohrnen Kindern der Fall sich mehrmalen ereignet, die Vorhaut allzu sehr zugeschnürt und verengert, so muß man den verengerten Theil derselben wegschneiden, wovon unter andern Saviard l) redet. Ich habe einen Mann gekannt, der bis in das 70ste Jahr eine enge Vorhaut gehabt, und keine Beschwerden deswegen litte; nun aber zog sich allmählich dieselbe, welche an ihrem Ende einen knorplichten Ring hatte, dergestalt zusammen, daß das Urinlassen unmöglich wurde, und ich mit der feinsten Sonde nicht eindringen konnte; da ich dann genöthiget war, diesen ganzen knorplichten Ring wegzuschneiden, worauf Patient vollkommen geheilt wurde.

Die Ursache der venerischen Verengerung ist diese: wenn bey einem unreinen Beyschlafe sich das venerische Gift zwischen die Vorhaut und Eichel festsetzet, so wird durch den Reitz desselben die Vorhaut entzündet, sie geschwillet, ihre Mündung wird also natürlicher Weise im Umfange enger. Personen, die von Natur eine lange Vorhaut haben, sind diesem Unfall mehr ausgesetzt, die Unreinigkeiten finden sodenn keinen Ausgang, sie

l) Observations chirurgicales.

sammlen sich daher hinter der Eichel, werden durch ihren Aufenthalt immer mehr und mehr scharf, sie zernagen allmählich den ganzen Umfang der Krone der Eichel, auch öfters sogar ihre Substanz selbst, und erzeugen allda bösartige Geschwüre, s. g. Chankers, und dies bald mehr, bald weniger, je nach Verhältniß der Schärfe, und dem langen oder kurzen Aufenthalt derselben. So können auch Chankers, die vorher zugegen waren, wenn sie nicht bald gehörig behandelt werden, in der Folge durch eben dieselbe Ursache, nämlich durch den Reitz, welchen die Vorhaut dadurch erleidet, dieselbe verengern. In diesem letzten Falle ist immer das Uebel hartnäckiger, und die Krankheit gefährlicher. Wird nicht in kurzem eine solche Verengerung gehoben, so zernagen die verdeckten Chankers die leidenden Theile anhaltend; das Uebel droht gänzliches Verderben, den Brand nicht allein in der Vorhaut, sondern bisweilen auch in den schwammichten Körpern der Ruthe.

Heilverfahren.

Bey der Kur muß man also vorzüglich sein Augenmerk auf die Zertheilung richten, wobey man zugleich auf die Ursach des Uebels Rücksicht nimmt. Nebst der gewöhnlichen entzündungswidrigen Behandlung, besonders wiederholten und starken Aderlässen, welche um desto eher fruchten, wenn der Kranke dabey in eine Ohnmacht verfällt, als in welchem Zustande der ganze Körper, folglich auch der leidende Theil erschlaft wird;

dienen hier warme erweichende Bähungen von Käspapeln, Wollkrautblumen und Meliloten, und dergleichen Breyumschläge um den schadhaften Theil, nachdem die Vorhaut vorher mit einer gelinden Quecksilbersalbe eingerieben worden ist. — Bey vorhandenen Chankers müssen öftere aus reinigenden und erweichenden Mitteln bestehende Einspritzungen, als Abkochungen von Gerst mit Milch nnd etwas Rosenhonig vermischt, wie auch lebendiges Quecksilber mit arabischem Schleime abgerieben, und mit Wasser hinlänglich verdünnt, auch frischbereitetes Kalkwasser, mit einer feiner Spritze zwischen die Eichel und Vorhaut gemacht werden. — Ist die Geschwulst der Vorhaut mehr wässerichter Beschaffenheit, so halte man sich blos an zertheilende, kalte Bähungen:

Rp. Extracti saturni, unc. ß.--j.
Aquæ fontanæ, libr. ij.
M. d. i.

Nimm: Bleyextrakt, 1 — 2 Loth.
Brunnenwasser, 2 Pfund.
Mische dies wohl durcheinander.

Ingleichem ein gelindes Kalkwasser mit etwas Bleyzucker. Auch ein kalter, oft erneuerter Umschlag von dem Eichenrindenabsude oder der Sabina. Oder:

Rp. Herbæ virgæ aureæ,
Summitatum absinthii, ana manip. ß.
Coque cum aquæ libr. iij. per quadrantem horæ, col. adde:
Spiritus vini camphorati, unc. j - ij. d. i.

Nimm: Guldenwundkraut,
Die Spitzen von Wermuth, v. j. $\frac{1}{2}$ Handvoll.

Koche diese Kräuter mit 3 Pfund Wasser eine Viertelstunde lang, seige es, und thue dazu:

Kampfer spiritus, 2 -- 4 Loth.

Plenk m) verordnet seine Quecksilbermilch zum baden:

Rp. Mercurii vivi depuratissimi, drachm j.
gummi arabici pulverisati, unc. ß.
syrupi diacodii, q. s.

M. conterantur in mortario marmoreo, sensim addendo syrupum; donec omnia abeant in mucum, cui sensim adde:

Lactis ebullientis vaccini, unc. viij. d. s.

Nimm: höchstgereinigtes laufendes Quecksilber, 1 Quentlein.
pulverisirten arabischen Gummi, 1 L.
Mohnsyrop, so viel nöthig.

Mische, reibe es in einem marmornen Mörser, unter langsamer Hinzugießung des Syrops, bis alles in einen Schleim aufgelöset ist, dann setzt man nach und nach hinzu:

Kochendheiße Kuhmilch, 16 Loth.

Auch kann man den Dampf von heißem Wasser, Weinessig und Brandenwein an die geschwollene Vorhaut gehen lassen, und nachher einen warmen Brey von gleichen Theilen Lein-

---

m) Lehre von den venerischen Krankheiten.

saamen und Brodkrumen mit Wasser gekocht mit dem achten Theil Laudanum umschlagen.

Wenn je die Zufälle durch besagte Kurart nicht abnehmen; wenn die Entzündung vielmehr so starke Fortschritte thut, daß der Brand zu befürchten wäre, soll der Wundarzt, aber nur im dringendsten Falle, zum Messer seine Zuflucht nehmen. Das dilatatorium, welches D. Trew erfunden, n) ist völlig unbrauchbar. Gardane verwirft die Operation gänzlich. So auch Andree o)

Das bequemste Instrument, diese Operation zu verrichten, ist das gewöhnliche bistouri caché. Man sucht mit demselben, nachdem die Vorhaut so weit als möglich vorwärts gezogen worden, auf dem Rücken der Ruthe, (denn wegen Verblutungen ist hier nichts zu besorgen und die Narbe hier am wenigsten nachtheilig) bis hinter die Krone der Eichel zu gelangen; das in der Rinne befindliche Messer wird sodenn aufwärts geleitet, und der Schnitt von hinten nach vornen vollzogen. Bell p) hat deswegen ein eigenes Instrument angegeben, welches auf das nämliche heraus kommt. Einige rathen, beyde Ränder der

---

n) Heister grosse Chirurgie Tab. XXVI. fig. V.

o) And essay on the theory and cure of venereal gonorhoea.

p) A system of surgery, V. 1.

Wunde mit einer Scheere wegzuschneiden, damit sie sich nicht sobald wieder vereinigen mögen; wenn aber der Schnitt hinlänglich lang gemacht, und Karpey zwischen dem Winkel der Wunde befestiget wird, so ist keine Vereinigung zu besorgen.

Bisweilen ist die Zuschnürung der Vorhaut so beträchtlich, oder dieselbe innerlich so stark mit venerischen Warzen, Auswüchsen und Chankers angefüllt, daß man das Bistouri caché nicht einbringen kann, um dieselbe auf besagte Art aufzuschlenzen. In diesem Falle räth Bertrandi q), die Vorhaut von außen nach innen behutsam zu zerschneiden; die Verengerung wird vornämlich von der äussern Haut verursacht: ist diese durchschnitten, so erweitert sich gewöhniglich die Vorhaut so sehr, daß man ein Instrument zwischen dieselbe bringen, und den Rest der Operation auf die beschriebene Art vollziehen kann.

Ist die Vorhaut an einigen Orten mit der Eichel verwachsen, welches eine Folge der vorhergegangenen Entzündung ist, so sucht man mit den Fingern oder mit einem Bistouri diese Theile vorsichtig zu trennen. — Bisweilen ist die Vorhaut nicht allein eng, sondern auch widernatürlich lang; in diesem Falle ist es rathsamer, ein Stück derselben abzuschneiden, als solche aufzuschlitzen. — Fänden sich beträchtliche Aus-

---

q) Abhandlung von den chirurgischen Operationen.

wüchse oder Warzen, so thut man wohl, dieselbe zugleich bey dieser Operation mit einer Scheere wegzuschneiden, um nicht durch den Gebrauch der Aetzmittel, die sodenn erforderlich wären, allzulang aufgehalten zu werden.

Nach der Operation wird die nun entblößte Eichel mit Wasser, worinn erweichende Kräuter gekocht worden, von den daselbst sich befindlichen Unreinigkeiten und von Blute gesäubert; die Wunde mit feiner trockner Karpey ausgestopft; die Ruthe mit, in besänftigenden Bähungen eingetauchten Kompressen umgeben und in einem Beutel verwahret.

Wären Chankers und dergleichen zugegen, so werden dieselben, wie gesagt worden, behandelt. Die Wunde verbindet man anfänglich mit dem Eyeröhl, sodenn mit dem Arcäusbalsam, zuletzt trocken, worauf eine baldige Heilung erfolget, welche desto zuversichtlicher und geschwinder geschiehet, als man dabey die innere Kur gehörig in Acht nimmt.

Ich will bey dieser Gelegenheit eine Bemerkung mittheilen, welche Richter r) anführet, wo bey einem Tripper die Vorhaut anhaltend geschwollen und hart blieb. — Diät, Kalomel und gelinde Abführungen brachten den Tripper bald weg, aber die Geschwulst der Vorhaut wollte

---

r) Chirurgische Bibliothek. B. VIII.

nicht weichen. Der äussere Gebrauch des Geschwürätzwassers (aqua phagadænica) fruchtete nichts. Endlich ließ man den geschwollenen Theil öfters mit kaltem Wasser fomentiren. Innerhalb 24 Stunden entstand eine merkliche Verminderung der Geschwulst. Dies Mittel wurde fortgesetzt, aber nun blieb die Geschwulst unverändert stehen. Man schritte zur warmen Milch, und diese hatte dieselbe Wirkung; anfangs minderte sie die Geschwulst, nachher erfolgte keine Veränderung weiter. Nun wechselte man mit kalten und warmen Fomentationen ab, und in kurzer Zeit war diese beträchtliche und hartnäckige Geschwulst ganz weg. — Wider dergleichen Geschwulst räth Hunter den fortgesetzten Gebrauch der Dampfbäder, der Bähungen mit Schierling und der Räucherkur mit Zinnober.

Auch bey den Weibern bemerkt man eine Gattung von dergleichen Verengerung. Callisen s) giebt ihr den Namen falsche Vorhautsenge bey den Weibern (Phimosis spuria); hiebey sind die äussere Geburtstheile, besonders die Nymphen entzündet und aufgeschwollen. — Die antiphlogistische Heilmethode wie z. B. Molken mit kühlenden Kräutersäften, Mandelmilchen u. d. g. heben diesen Unfall; äusserlich müssen seifenartige Mittel zum Waschen, Bähungen und Einspritzungen, auch öhlichte und schleimichte Einspritzungen zu Hülfe genommen werden.

s) Grundsätze der heutigen Chirurgie. B. I.

Die Paraphimosis.

Die Entzündung der Vorhaut hinter der Eichel, der spanische Kragen, paraphimosis; le paraphimosis, ist eine Zusammenschnürung hinter der Krone der Eichel, welche die Folge einer vom venerischen Gift entzündeten und stark aufgeschwollenen Vorhaut ist: diese Zusammenschnürung ist dergestalt heftig, daß man die Vorhaut nicht vorwärts bringen, und also die Eichel nicht bedeckt werden kann.

Eine natürlich angebohrene, oder durch Krankheit allzuenge Vorhaut, welche entweder durch einen mühsamen Beyschlaf, oder bey der Onanie gewaltsam rückwärts ist gezogen worden; eine entblößte Eichel, welche durch verschiedene Auswüchse, Geschwüre, Entzündung und dergleichen im Umfang dicker geworden; endlich eine fehlerhafte Vorhaut selbst geben zu dieser Krankheit Gelegenheit. In dem höchsten Grad einer solchen Zusammenschnürung, die durch den anhaltenden Krankheitsreitz immer mehr und mehr zunimmt, wird der Kreislauf des Blutes gehemmt; die Eichel geschwillet sehr; entzündet sich; und drohet in der Folge den Brand.

Heilverfahren.

Bey der Kur ist also die Zertheilung unverzüglich zu besorgen, und die gespannte Vorhaut zu erschlaffen. Benebst widerholten Aderlässen thut das Eintauchen des leidenden Gliedes

in eiskaltes Wasser oft bald die erwünschteste Hülfe; gleich nach dessen Gebrauch sucht man die nun etwas welk gewordene Eichel mit den Fingern der einen Hand etwas zusammen zu drücken und zu verlängern, mit der andern aber die Vorhaut vorwärts zu bringen. Petit t) umwickelt die Eichel fest mit einem Bändchen, um ihren Umfang zu vermindern, als welcher das Hervorziehen der Vorhaut vorzüglich hindert. Schwediauer befürchtet bey dem Gebrauch des kalten Wassers, wenn der Kranke zugleich einen Tripper hat, das Zurücktretten desselben; welches aber nur durch allzulang anhaltenden Gebrauch etwa geschehen könnte, und hier der Fall nicht ist: denn wenn dies Mittel nicht bald hilft, so müßen sogleich andere gebraucht werden. Bell räth eine Auflösung von Bleyzucker, in welche das Glied getaucht werden muß. Heister Umschläge mit Kampferspiritus. Lassone und de Horne das Einreiben der zugeschnürten Vorhaut mit Baumöhl. Alle warme Bähungen bringen Schaden, indem sie die Geschwulst der Eichel vermehren. Das s. g. Goulardische Wasser, welches aus Brunnwasser und Bleyextrakt besteht, und wovon Bäder und Umschläge verfertiget werden, ingleichem der öftere Versuch die Eichel zu verlängern und alsdenn die Vorhaut vorwärts zu drücken, haben mir meistens allein gedient.

t) Supplement au traité de M. PETIT sur les maladies chirurgicales & les opérations, qui leur conviennent.

Im Falle aber die Vorhaut durch diese Behandlung auf keine Weise vorwärts gebracht werden konnte, und der Eichel also immer grössere Gefahr bevorstände; muß man ohne Verzug mit einer Aderlaßlanzette kleine quere Einschnitte in die Vorhaut machen, besonders an dem Ort, wo die Zuschnürung derselben am stärksten ist. Man braucht bey dieser Operation alle Vorsicht, die nervichte Haut der schwammichten Körper nicht zu verletzen; die Wunde dieser Haut vereinigt sich nie wieder; es entsteht daselbst bey Erektionen der Ruthe eine Erhabenheit, welche bisweilen nach und nach so groß werden kann, daß sie eine Hinderniß des Beyschlafes abgiebt, wovon **Bertrandi** ein Beyspiel anführet.

Nach der Operation läßt man die Ruthe in lauem Wasser ausbluten, als wodurch die vorherige Spannung noch mehr nachläßt; man bestreicht die Vorhaut mit lindernden, erweichenden Oehlen, als mit dem Eyer- oder Johanniskrautöhl, und bringt dieselbe sodenn wieder vorwärts; welches, wo nicht gleich, doch bald erfolget.

Um die kleinen gemachten Einschnitte wieder zu heilen, spritzt man einigemal des Tages zwischen die Eichel und Vorhaut eine Mischung von Olivenöhl und Wein. — Wären aber Chankers oder Tripper zugegen, so soll man so viel möglich zu verhüten trachten, daß die Materie derselben uicht in die Wunden eindringe; damit, wenn es nicht schon geschehen, keine allgemeine

Ansteckung erfolge. — Bey der Behandlung dieser Krankheit wird die Ruthe immer durch ein fügliches Tragband (Suspensorium penis) aufwärts erhalten.

Auch ohne Vorhaut kommen bisweilen Kinder zur Welt, welcher Mangel aber ohne Schaden ist, die entblößte Eichel verliehrt durch das Reiben nach und nach ihre Empfindlichkeit. Petit giebt hievon Beyspiele an.

Die venerischen Krystallbläschen.

Durch das venerische Gift werden auch bisweilen Krystallbläschen, Vesiculæ crystallinæ venereæ, hydatides, erzeugt, die man an der Vorhaut, oder an der Eichel, oder an beyden Theilen zugleich wahrnimmt; meistentheils enthalten sie eine röthliche Feuchtigkeit. Sie sind sehr geneigt in Chankerartige Geschwüre überzugehen, wenn ihnen nicht bey Zeiten begegnet wird, besonders, wenn sie einen bläulichten Grund haben.

Heilverfahren.

Sie erheischen, nebst innerer antivenerischer Behandlung, äusserliche Bähungen aus Holderblüthwasser und etwas Kampferspiritus, oder eine öftere Abwaschung mit einer schwachen Auflösung des Sublimats; dies letztere wird besonders nothwendig, wenn sie sich nicht zertheilen lassen, sondern aufspringen; ja bisweilen muß man ihren

Grund skarifiziren, und bey erfolgter Eyterung dieselben mit der Basilikſalbe mit etwas rothem Präcipitat vermischt behandeln, und zuletzt mit dem Arcäusbalsam oder der einfachen Merkurialsalbe heilen.

Das Abnehmen der Ruthe.

Phimosis, Paraphimosis, Chankers und venerische Auswüchse, welche dem angegebenen Heilverfahren trotzen, erheischen bisweilen, um den üblen Folgen, dem gänzlichen Absterben und Brand oder Krebs zu begegnen, das Abnehmen der Ruthe.

Souville u) hat in dergleichen äussersten Fällen den Schierling mit Nutzen gebraucht. — Storaxsalbe, Einschnitte, Sublimat, China stillten den Fortgang des Brandes nicht, der schon die schwammichten Körper (Corpora cavernosa) der Ruthe zu ergreifen drohete. Der Kranke hatte beständige Unruhe, heftige Schmerzen, Schluchsen, Ohnmachten, und ward nach und nach sehr entkräftet. Man gab ihm endlich zweymal täglich zwanzig Gran Schierlingsextrakt, und bähete die schadhaften Theile mit einer Abkochung des Krauts. Schon den zweyten Tag bekam der Kranke einen ruhigen Schlaf, und den dritten und vierten sonderte sich alles Brandichte ab. Man setzte den Gebrauch des Schierlings bis zur

u) Journal de Médecine, Tome XLIX.

völligen Heilung der Geschwüre fort, welche nach acht und zwanzig Tagen erfolgte, und nachher verordnete man eine Quecksilberkur.

Die Operation ist auf verschiedene Art verrichtet worden. — Scultetus x) hat die Ruthe nahe an dem gesunden Theil mit einem graden Bistouri auf einmal durchschnitten; hierauf, theils um das Bluten zu stillen, theils das annoch übrige Verdorbene zu tilgen, den Theil mit glühenden Eisen bedupft, bis der Patient die Hitze des Feuers wohl empfunden hat; den gebrannten Schorf hat er bis zum Abfallen mit der Aegyptiaksalbe verbunden, und hernach die Wunde mit dem Cerato divino geheilt. — Heister giebt mit andern das Unterbinden an. Man steckt ein silbernes oder bleyernes Röhrlein in die Harnröhre, welches aber länger seyn muß, als der verdorbene Theil; hernach bindet man einen starken Bindfaden hinter dem Verdorbenen um den gesunden Theil fest, gleich als ob man ein Gewächs abbinden wollte; das Röhrchen wird befestigt, daß es nicht ausfallen könne. Den andern Tag kann, wenn es nöthig ist, nochmals ein Bindfaden umgeknüpfet werden, so wird alsdenn der verdorbene Theil innerhalb einiger Tagen abfallen.

Die beste Methode aber ist nach Bell diese: erst durchschneidet man die Haut mit einen Zirkel-

x) Wundarzneyisches Zeughaus.

schnitt, und ziehet sie zurück, ehe man den Körper des Gliedes durchschneidet; die blutenden Pulsadern werden unterbunden. Wenn das Blut stark aus den schwammichten Körpern dringt, bestreut man die Wunde mit einem feinen Pulver aus Stärkmehl und arabischen Gummi; und wenn dadurch das Bluten nicht gestillt wird, so steckt man eine silberne Röhre in die Harnröhre und legt eine Bandage um das Glied, die man mäßig anzieht; denn es bedarf nur eines gelinden Drucks, um die Blutung zu stillen. Ich sage mit Richter: Ein Stück Heftpflaster umgelegt und mäßig angezogen, erfüllt die Absicht am bequemsten. — Wird es verabsäumt, eine Röhre, die auch eine bleyerne seyn kann, in den Harngang zu legen, so kann sich die Oeffnung desselben verengern, wie Bertrandi eine solche Bemerkung von Nannoni mittheilt.

Die venerischen Geschwüre.

Die Geschwüre, welche ihr Daseyn und ihren Unterhalt dem venerischen Gifte zu verdanken haben, heilen bey dem Gebrauch der schicklichen Quecksilbermittel, nebst der gemeinen Behandlung, wie alle unreine Geschwüre, insgemein vollkommen. — Richter y) zieht innerlich den Sublimat allen andern Quecksilberzubereitungen vor. Man löst drey Gran davon in sechs Unzen destillirten Brunnenwasser auf,

y) Anfangsgründe der Wundarzneykunst, B. I.

und läßt den Kranken Morgens und Abends, auch wohl Nachmittags, einen Eßlöffel voll von dieser Auflösung nehmen. Hiebey wird ein starkes Sarsaparillendekokt häufig getrunken. Sind die Geschwüre so beschaffen, daß sie nicht so dringend örtliche Hülfe und äussere Behandlung erheischen, so soll man das Quecksilber innerlich allein brauchen; wenn sie auf diese Art von selbst heilen, so kann man mit allem Recht glauben, daß alles venerische Gift getilgt, und die Kur vollkommen sey. Als Aussenmittel dienen hier antiseptische, wie z. B. eine Auflösung von zwey Loth Sublimat in zwey Loth Weingeist, reinigende und endlich balsamische Mittel, doch erfordern sie bisweilen etwas eigenes. — Ich will deswegen einige Beyspiele anführen, die uns zur Leitung dienen können.

Schmucker z) heilte ein fressendes Geschwür von venerischen Ursachen im Gesicht mit der Basiliksalbe, wo jeder Unze zwey Quentchen rother Präcipitat zugesetzt war, bey jedem Verband wurde das Geschwür vorher mit einer Solution aus Sublimat, Rosenwasser und Bleyextrakt ausgewaschen. Astruc räth ungefähr das nämliche. Die Geschwüre werden sodenn nach vorherigem Gebrauch des Arcäusbalsam mit der Aloe oder Myrrhentinktur ausgetröcknet.

Bey venerischen Geschwüren in dem Halse

---

z) Vermischte chirurgische Schriften, B. II.

und an den Mandeln bedient man sich eines Gurgelwassers aus Odermenning (agrimonia), Salbey (salvia), Kammillen (chamomilla), Johannesblumen (flores hyperici), Sassafrasholz (lignum sassafras), weisser Pimpernellwurzel (pimpinella alba), und florentinischer Violenwurzel (radix ireos florentinæ). Zum Pinseln dient Rosenhonig mit gebranntem Alaun. Falk:

Rp. Aceti optimi,
Aquæ rosarum, ana unc. iv.
Nitri depurati,
Aluminis rupei, ana drachm. ij.
Mellis, unc. ß.
Mercurii sublimati corrosivi, gr. v.
Soluto mercurio in aqua rosarum, misceantur omnia. d. i.

Nimm: Essig,
Rosenwasser v. j. 8 Loth.
Gereinigten Salpeter,
Rohen Alaun, v. j. 2 Quentlein.
Hönig, 1 Loth.
Aetzenden Quecksilber Sublimat, 5 Gr.
Nachdem der Sublimat vorher in Rosenwasser aufgelößt worden, wird alles untereinander gemischt.

Diese angeführte Komposition habe ich stäts mit Nutzen gebraucht. Die angefressenen Stellen des Schlundes, der Mandeln, des Zäpfleins habe ich damit gepinselt. In blos venerischen Halsschmerzen, wo noch keine Geschwüre ausgebrochen wa-

ren, habe ich dieselben damit verhindert; in diesem Fall versetzte ich sie mit mehr oder weniger Gerstenwasser zum Gurgeln.

Plenk a) verordnet:

Rp. Mercurii vivi, drachm. ß.
Gummi arabici, drachm. iij.
Syrupi diacodii, unc. ß.
Mercurii dulcis, gr. vj.
M. f. mucago, cui adde:
Decocti flammulæ Jovis, libr. ij.
Mellis rosacei, unc. j.
Essentiæ myrrhæ, drachm. j.
M. f. gargarisma. d. s.

Nimm: Lebendiges Quecksilber, ½ Quentlein.
Arabischen Gummi, 3 Quentl.
Mohnsyrup, 1 Loth.
Versüßtes Quecksilber, 6 Gr.
Mische alles zu einem Schleim, und thue hinzu:
Brennkraut-Dekokt, 2 Pfund.
Rosenhonig, 2 Loth.
Myrrhenessenz, 1 Quentl.
Verfertige aus allem diesem ein Gurgelwasser.

In venerischen Geschwüren des Gaumens und der Nase mit Beinfraß (ozænæ) bediente sich Hotz b) benebst dem innern Gebrauch des Sublimats und Schweißtreibender Mittel, äußerlich einer Abkochung von Wermuth (absinthium),

a) Chirurgische Pharmacie, B. I.

b) JOH. JACOB. ZIMMERMANNI Dissertatio, 1779.

Lachenknoblauch (scordium), Sevenbaum (sabina), weißer Zimmet = oder Winterschen-Rinde (cortex winteranus) und von Fieberrinde (cortex peruvianus) mit etwas Rosenhonig vermischt: damit ließ er die Kranken theils sich gurglen, theils diese Abkochung in die Nase ziehen, worauf eine Abblätterung und Heilung erfolgte. — Auch kann eine Abkochung von einem Loth Lachenknoblauch in einem Pfund Wasser, sechs Gran Sublimat und drey Loth Rosenhonig zum gurgeln mit Nutzen gebraucht werden. Ist das Uebel mehr in der Nase, so dient eine Abkochung von Schierling mit etwas Rosenhonig, welche mehrmalen in das Nasengeschwür eingespritzt wird. — Halle c) empfiehlt bey einem Nasengeschwür, das würklich ein krebsartiges Ansehen hatte benebst der Plenkschen Quecksilbermixtur, eine Salbe aus:

Rp. Mercurii vivi, unc. ß.
Tere cum extracto saturni Goulardi drachm. ß. post intimam mixtionem adde:
Pulveris lapidis calaminaris, unc. ß.
Ceræ albæ,
Butyri recentis insulsi, ana unc. ij.
M. d. i.

Nimm: Lebendiges Quecksilber, 1 Loth.
Reibe es mit einem halben Quentl. Goulardischen Bleyextrakt. Nach genauer Vermischung thue hinzu:
Gepulverteu Gallmey, 1 Loth.

---

c) Chirurgische Beobachtungen.

Weiß Wachs,
Frischen ungesalzenen Butter, v. j. 4 Loth.
Mische alles gehörig.

Das bey dem Bubo angeführte Cerat von Falk habe ich bey äusern venerischen Geschwüren bewährt gefunden. Plenk d) braucht:

Rp. Essentiæ mastichinæ, unc. ij.
Mercurii sublimati corrosivi, gr vj.
M. conterendo. d. i.

Nimm: Mastixessenz, 4 Loth.
Aezenden Sublimat, 6 Gr.
Vermische es wohl unter anhaltendem Reiben.

Nicht immer heilen die venerischen Geschwüre bey der Quecksilberbehandlung; ja vielmehr verschlimmern sich dieselben sogar offenbar. Dies kann sich in mehreren Fällen zutragen. Richter e) sagt: wenn ein Kranker grosse und viele venerische Geschwüre hat, so wird durch die eingesaugte Gauche die Blutmasse dergestalt verderbt und aufgelößt, daß ein schleichendes Fieber mit kolliquativischen Zufällen entsteht. Unmöglich kann in diesem Fall das Quecksilber, welches die faulichte Verderbnis und Auflösung des Bluts, und folglich das Fieber nebst den kolliquativischen Zufällen vermehrt, zuträglich seyn. Immer muß in diesem Falle zuerst die Einsaugung der Gauche

d) Lehre von den venerischen Krankheiten.

e) Anfangsgründe zur Wundarzneykunst, B. I.

gemindert, die bereits eingesaugte Gauche durch Mittel, welche die Ausleerungen gelind vermehren, ausgespühlt, und ihre bereits geschehene Wirkung auf die Blutmasse, das ist, die Verderbnis und Auflösung des Bluts durch China und mineralische Säuren getilgt, und die gesunde Beschaffenheit des Bluts so viel als möglich wieder hergestellt werden, ehe Quecksilbermittel mit Sicherheit und glücklichem Erfolge gegeben werden können. — So können auch venerische Geschwüre sich verschlimmern, wenn noch eine andere Ursach, z. B. eine skorbutische, Antheil daran hat. Immer schaden in diesem Falle alle Quecksilberzubereitungen, allemal muß zuerst die skorbutische Verderbnis der Säfte verbessert werden, ehe das Quecksilber Statt findet. — Endlich kann, wie ich schon bey dem Chanker angeführt habe, bey einfachen venerischen Geschwüren der Gebrauch des Quecksilbers schädlich werden, wenn er zu lang fortgesetzt wird. Ist das venerische Gift zernichtet, so ist alsdenn das Geschwür blos kachektisch, und wird durch die faulichte Verderbniß des Blutes unterhalten. So bald bey einer Merkurialkur das Geschwür, nachdem es einige Wochen lang sich zu bessern schien, aufhört sich zu verbessern, und sich zu verschlimmern beginnt, so ist es Zeit die Quecksilberkur zu endigen, den Körper durch China zu stärken, und das Geschwür auf die gewöhnliche Art zu behandeln.

Sind die venerischen Geschwüre mit einer

Krätz-

Krätzschärfe vergesellschaftet gab Böcking f) benebst lauwarmen Bädern alle Abend ein Pulver von einem Skrupel Schwefelblumen und 2 Gran Kampfer. Es kam bald ein Krätzausschlag zum Vorschein, und die Geschwüre besserten sich. Beym fortgesetzten Gebrauch dieser Pulver mit Merkurialmitteln verbunden, heilten die Geschwüre, nnd die Krätze trocknete ab. Aeusserlich verband er die Geschwüre mit:

Rp. Mercurii dulcis, drachm ij.
Solve in aquæ calcis recentis libr. ji d. s.

Nimm: Versüßtes Quecksilber, 2 Quentl. Löse es in 1 Pfund frischbereitetem Kalkwasser auf.

Ruschel g) brauchte bey einer Weibsperson, die seit zwey Jahren venerische Geschwüre im Angesicht, am Hals und an den Schaamtheilen hatte, nach fruchtloser Anwendung der Speichelkur den Malztrank. Er goß ein Quartier kochend Wasser auf drey bis vier Eßlöffelvoll pulverisirtes Malz, und that ein paar Löffelvoll Wein und etwas braunen Zucker darzu. Die Kranke nahm von diesem Getränke täglich drey Quartier, und in weniger als einem Monathe war sie voll-

f) Abhandlungen der Römisch-Kaiserlichen Königlich Josephinischen Medizinisch-Chirurgischen Akademie zu Wien. B. I.

g) Medical observations and inquiries by a society of physicians in London. Vol. IV.

kommen hergestellt. Schneider h) und andere führen auch dergleichen Beyspiele an.

Sind die venerischen Geschwüre in einem heftigen Entzündungszustande, welche Entzündung besonders um derselben Ränder angetroffen wird, und ist dieserwegen der heisse Brand zu besorgen, so dienen Bähungen von Chinarinde und Schierlingskraut in Kalkwasser abgekocht. — Um dergleichen Geschwüre, wie andere, zuletzt auszutrocknen, verbinde man mit dem Bleycerat (ceratum Goulardi.). i)

Die Gummigeschwulst, der Tophus und Nodus.

Ein weicher Knoten, die Gummigeschwulst (gummi) ist eine von einem klebrichten Safte gebildete Geschwulst, die eben so weich anzufühlen ist, wie das aus den Bäumen fließende und verdickte Gummi, als woher sie den Namen erhält. Diese zähe Feuchtigkeit sammelt sich entweder in der Beinhaut, oder in einer eigenen Kapsel.

Ein harter Knoten, tophus, nodus, wird in der Knochensubstanz selbst erzeugt. Die nächste Ursache desselben ist eine allmählige Trennung der äußern Knochenschichten, welche durch den Zufluß einer

h) Verschiedene chirurgische Abhandlungen.

i) Bell v. d. Geschwüren.

vom venerischen Gifte gesättigten Feuchtigkeit verursacht wird. Boerhaave pflegte den Tophus mit den Hörnern der Kälber, solang diese noch unter der Haut stecken, zu vergleichen; den Nodus aber mit den Hörnern, welche zwar schon über die Haut hervorragen, aber doch nicht so hart als Horn sind. Meistentheils sitzen diese Geschwülste am Hirnschädel (calvaria), doch können auch andere Knochen damit behaftet werden.

Heilverfahren.

Bisweilen lassen sich diese Geschwülste zertheilen; geschieht dies nicht bald, so droht das Uebel eine Knochenverderbnis: frühzeitig muß in diesem Falle der Grund entdeckt werden. Aeuserlich zertheilende Mittel, hauptsächlich das Pflaster des Vigo, das Schierling- und Kräuter-Pflaster zu gleichen Theilen, nach vorherigen Queckſilbereinreibungen nutzen hier. Auch kann man den Nodus Morgens und Abends mit einer Auflößung von acht Gran Sublimat in einem Pfund Weingeist waschen. Ja durch Blasenpflaster sind manchmal hartnäckige venerische Knoten zertheilt worden. — Entsprechen diese Mittel unserm Endzweck nicht, entzünden sich diese Knoten, und gehen dieselben in Eyterung, so muß der Schaden mit dem Messer, oder welches besser ist, mit Aetzmitteln geöfnet werden. Nannoni k) gebraucht hiezu eine gleiche Mi-

k) Prix de l'Académie Royale de Chirurgie, 8. Tom. V.

schung von lebendigem Kalk und weicher Seife. Wäre ein Beinfraß vorhanden, so wird derselbe, wie hernach wird gesagt werden, behandelt. Die Exfoliation kann man, ohne zu brennen, zu bohren, abzukratzen, der Natur überlassen, wie Winold Munnicks 1) behauptet. Doch wollte ich, falls die Natur allzulang zögerte, mich nicht einzig und allein auf dieselbe verlassen. Auch bey diesen Geschwüren leistet das angeführte Cerat von Falk, nachdem die Abblätterung gehörig geschehen ist, die bewährtesten Dienste. — Innerlich gebrauche man besonders das Seidelbastrindendekokt, oder eine starke Abkochung von Quajak, welche ich weiter hinten anführe.

Das Beingewächs.

Ein Beingewächs, Auswachsung der Knochen, exostosis, exostose, ist eine äußerst harte Geschwulst derselben, wodurch ihr Umfang mehr oder weniger vergrößert wird. Die Lamellen der Knochen werden auseinander getrieben, es häufen sich zwischen denselben zähe Säfte an, die sich mit der Zeit immer mehr verdicken, knorplich und ganz knöchern, ja bisweilen hart wie Elfenbein werden. Bey den grössern Knochen, wie an den Gliedmassen uud Beckenknochen, sind dieselben nur an einigen Orten aufgetrieben, kleine Knochen aber, wie die der vordern und mittlern Hand, des vordern und mittleren Fußes

1) Dissertatio.

können ganz leiden. Im ersten Fall ist die Auswachsung mehr oder weniger beträchtlich. Trippier m) hat eine am Schenkelbein bemerkt, die über zween Fuß im Umfang hatte. Ruysch n) zerschnitte einen Theil eines Schienbeins, woran sich eine solche Auswachsung befand, mit der Säge nach der Länge entzwey, und fand sodenn eine mit Hölen angefüllte Auswachsung, welche auf der innern Oberfläche d s Knochens hervorgekommen war, und die Hole, wo das Mark liegt, verengete. — Ist das Beingewächs an schwammichten Knochen, die in ihrem Ganzen widernatürlich ausgedehnet sind, so führt es den Namen hyperostosis.

Heilverfahren.

Die Zertheilung der venerischen Beingewächse kann ohne gehörige antivenerische Kur nie Statt finden. Hiebey nutzen äußerlich örtliche Friktionen der Mercurialsalbe und das mit Gummi versetzte Diachylonpflaster zu gleichen Theilen; oder nach Pallas o) Einreibungen mit kampforirten Weingeiste mit etwas Quajaköhl vermischt, und sodann das Pflaster des Vigo übergelegt. Verduc räth das Froschlaichpflaster mit Quecksilber, das

---

m) Mémoires de l'Académie Royale de Chirurgie, 8. Tom. VIII.

n) Thes. X.

o) Praktische Anleitung die Knochenkrankheiten zu heilen.

Weinsteinöhl (oleum tartari per deliquium); das Quajaköhl; auch eine Bleykugel, die vorher mit Quecksilber abgerieben worden.

Wenn nach gehöriger Behandlung der Lustseuche ein Beingewächs zurückbleibt, so kann es oft, wie die gutartigen Beingewächse, das ganze Leben hindurch, ohne Nachtheil zu erwecken, getragen werden. Petit p) erzählt ein Beyspiel von einem Soldaten, der eine solche Auswachsung auf dem Schlafbeine fünfzehn Jahre ohne grosse Beschwerden getragen, die endlich so groß als eine kleine Melone wurde. Da man an diesem Menschen, der nach einem Steinschnitte gestorben war, die Auswachsung mit der Säge zertheilte, so zeigte sich ihre innere Substanz so weiß und hart als Elfenbein. So bemerkte eben angeführter Schriftsteller an dem Schienbeine eine Auswachsung, welche dem griffelförmigen Fortsatz (processus stiloides) gliech, und vier Linien über die Oberfläche des Knochens hervorragte; diese hatte zwar im Anfange heftige Schmerzen verursachet, sie wurden aber nach und nach geringer, und endlich blieb eine unschmerzhafte beinerne Geschwulst zurück.

Wenn aber das Beingewächs, ohneracht aller angewandter Mittel, der Heilung trotzte; wenn, bey in der Tiefe verspührenden, anhaltenden, nagenden Schmerzen, die äussere Bedeckungen

---

p) Traité des maladies des os.

sich entzünden sollten, so suche man dieselben durch erweichende Breyumschläge zu erschlaffen; man trenne sie, entdecke den Knochen, und nehme das ganze Beingewächs mit einer oder mit mehreren Trepankronen weg; oder man bediene sich des Perforatiftrepans, suche durch Abblätterung alles schadhafte allmählich zu tilgen, und heile den Knochen mit balsamischen, und in der Folge mit austrocknenden Mitteln.

Der Beinfraß.

Der Beinfraß, die Beinfäule, caries, la carie ist eine Trennung des Zusammenhangs der Knochen, mit mehr oder weniger Verlust ihrer Substanz, wobey die natürliche Farbe derselben mehr oder minder ausartet, aschgrau, bleyfarbig und endlich schwarz wird. Boerhaave q) sagt hievon: Wenn das markichte Oehl in seinen Bläschen, Abführungsgängen, oder in den Zwischenräumen der Knochen stille stehet, durch die Wärme und Lebensbewegung scharf, faul und zu einem wässerichten Eyter wird, so wird es die neue Absonderung verhindern, die zuführenden und absonderenden Gefäße verstopfen, sein Bläschen entzünden, hernach eyternd machen; oder die Säfte und Gefässe durch eine brandichte Fäulniß verderben; es wird daher die ihrer Gefässe und des Lebenssaftes beraubte, und von der Schärfe angefressene beinerne Substanz selbst,

q) Lehrsätze.

da, wo sie am dünnsten ist, nämlich in den Hölen der Fortsätze (apophyses) gleichsam in einen aschfarben Kalk verwandelt werden; wovon dann Schmerz, Klopfen, Geschwulst, Absceß, und der schlimmste Beinfraß entstehen.

Die Ursachen der Beinfäule sind äußere und innere. — Die äußere sind, alle von aussen angebrachte Verletzungen und Gewaltthätigkeiten, wodurch ein Knochen seiner Bedeckungen beraubt und entblößt wird. Hier stirbt der entblößte Knochen ab und tröcknet aus, entweder weil er von der nun mangelnden Beinhaut keine Nahrung mehr bekommt, oder weil er von der äußern kalten oder verdorbenen Luft, oder andern schadhaften Dingen berührt wird. — Die innern vorhergehenden Ursachen sind ein venerisches, skorbutisches oder krebsartiges Gift, zurückgetriebene Krätze; oder andere dergleichen Metastasen; die englische Krankheit; bösartige nagende Geschwüre u. s. f.

Es ist aus vielfältiger Erfahrung bekannt, daß das venerische Gift, nachdem die ganze Blutmasse damit besudelt worden, sich in verschiedene Theile des Körpers setzet, und daselbst allmählich alles zerstöret. Hiebey hat dasselbe zugleich eine solche Eigenschaft, daß es die gesunden Säfte verderbt, und dergestalt in seine Natur verkehrt, daß diese wieder eben dergleichen Uebel nicht nur in der Nähe des angegriffenen Orts, sondern auch in den entferntsten Theilen hervorbringen

können. — Die Knochen der Hirnschaale, der Nase und des Gaumens werden bey venerischen vor andern angegriffen.

Petit r) Monro s) Pallas und andere theilen den Beinfraß vielfach ein, 1. in den trockenen, 2. in den wurmstichigen (vermoulure), 3. in den fleischichten, 4. in den schleimichten oder in den Beinfraß mit einem phagadänischen Geschwüre, 5. in den mit einem Beingewächs verbundenen, und 6. in den bösartigen besonders krebshaften. Richter t) zieht diese verschiedenen Unterarten zusammen, und gibt nur zwo Gattungen desselben an, nämlich den trockenen und den feuchten Beinfraß.

Der feuchte Beinfraß ist ebendas in den Knochen, was in den weichen und fleischichten Theilen ein Geschwür ist; der trockene kann am besten mit dem trockenen Brand der weichen Theile verglichen werden; bey demselben ist der Knochen weiß, trocken, abgestorben, übrigens aber gleich und eben; keine Gauche, keine Exulzeration ist hier zu bemerken; der schadhafte Knochen ist trocken und todt, und muß folglich abgesondert werden. — Bey dem feuchten Beinfraße hinge-

r) Traité des maladies des os.

s) Sämtliche Werke, praktischen und chirurgischen Innhalts.

t) Anfangsgründe der Wundarzneykunst, B. I.

gen ist der Knochen gelb, braun, schwarz, angefressen, ungleich, zum Theil verzehrt, und eine stinkende Gauche fließt aus der schadhaften Stelle. Hievon sagt Boerhaave u): An dem Ort, an welchem sich wegen eines darunter liegenden angefressenen Knochens ein Geschwür befindet, ist das oben aufliegende Fleisch weich, schlaff, schwammicht, aufgeblasen und geschwollen; die Lefzen des Geschwüres sind zurückgebogen; eine helle, zarte, fast gar nicht klebrichte, stinkende, und mit kleinen schwarzen Schuppen angefüllte Feuchtigkeit fliesset aus; das geheilte Geschwür bricht ohne Ursach wieder auf; alle Mittel, welche bey allen andern Geschwüren die beste Wirkung thun, richten hiebey nichts aus.

Der schlimmste Beinfraß ist ein solcher, der mit den krebshaften Geschwüren der weichen Theile Aehnlichkeit hat. Die Gauche, die sich hier befindet, besitzet den höchsten Grad von Schärfe und Gestank, und alle Zufälle nehmen auf das schleunigste zu. Dieser Gestank hat etwas so eigenes, daß erfahrene Wundärzte sich getrauen, blos allein aus diesem vorherzusagen, daß unter einem solchen Geschwür ein Beinfraß verborgen stecke. Dieser abscheuliche Gestank kommt dem eines verdorbenen und ranzichten Speckes sehr nahe, und zeugt von dem schadhaft gewordenen Mark und Oehl in der Knochensubstanz.

---

u) Lehrsätze.

Der Ausgang der Beinfäule überhaupt richtet sich nach der Beschaffenheit der Knochen, nach der Größe und Gattung der Beinfäule, nach der leicht oder schwer, oder gar nicht zu tilgenden Ursache, und endlich nach der Dauer derselben. Auch in den leichtesten Fällen selbst ist doch die Kur meistens langwierig. Bey schwammichten Knochen nimmt die Beinfäule schneller, als bey festen überhand, schwammichte Theile sind eher zernagt als festere. Boerhaave x) sagt deswegen: Ein Beinfraß an dem festen Theil des Knochens ist schlimm, an den schwammichten schlimmer, an den Gelenken aber am schlimmsten; der erste greift langsam, der zweyte geschwind, der letzte aber am geschwindesten um sich.

Heilverfahren.

Vor allen Dingen ist es vorzüglich nothwendig, die Gelegenheitsursache zu heben. Einzig und allein wird dieses, meiner Meynung nach, am sichersten, geschwindesten und leichtesten durch die Schmierkur erreichet. Man errinnere sich aber hiebey, was nicht genug wiederholt werden kann, daß, sobald die venerische Ursache getilgt ist, man die Queckfilbermittel weglassen, die Heilung des Beinfraßes aber mit örtlichen Mitteln vollends endigen müße.

Die örtliche Behandlung des trockenen Bein-

x) Lehrsätze.

frasses (eine Unterart, welche selten bey der Lustseuche vorkömmt) beruhet auf der Abblätterung, die allein ein Werk der Natur ist; entwickelt sich diese, ist der Eyter des Geschwüres dabey von gehöriger Beschaffenheit und in gehöriger Menge, so wird die Abblätterung von selbst geschehen und die Heilung vollzogen werden. Ist die Eyterung zu gering und träge, wird sie durch balsamisch eyternde Mittel befördert; der Arcäus Balsam ist hier eines der schicklichsten, die von vielen angerühmten Essenzen aber sind zweckwidrig.

Geschieht jedennoch die Abblätterung durch besagtes Verfahren annoch zu langsam, so muß der Wundarzt hier ins Mittel tretten. Sein Hauptgeschäft dabey ist, den kranken Knochen gänzlich zu tödten, sodenn geschieht die Abblätterung durch die emporkeimenden jungen Fleischwarzen (papillulæ carneæ), die sich zwischen dem abgestorbenen und lebendigen erzeugen.

Wir tröcknen den schadhaften Knochen nach und nach, und tödten ihn gänzlich durch Aetzmitel (cauterium potentiale), z. B. durch höchst rektifizierten Weingeist, Myrrhentinktur, Aloetinktur, Euphorbiumessenz. Stärkere sind: Auflößungen des Quecksilbers in Salzgeist, Schwefelgeist, Vitriolgeist. Ob gleich diese letztern Mittel heftig wirken, so sind sie jedennoch nur in den Fällen hinreichend, wo der kariose Knochen so dünn ist, daß er von denselben hinlänglich gesättigt werden kann.

Dringen diese Aetzmittel nicht tief genug durch, um den schadhaften Knochen gänzlich zu tödten, so mutz der Wundarzt, nach der Bellostischen Heilmethode, zum Perforatiftrepan oder dem glüenden Eisen (cauterium actuale), zu einem Stück Glas, zu Raspel, Radireisen, zu Meißel und Hammer, ja zu den Trepankronen selbst schreiten, um das Verdorbene in seinem ganzen Umfang wegzunehmen. Daviel y) führt ein Beyspiel an, wo eine Trepankrone achtmal bey einem beträchtlichen Beinfraß der Hirnschale mit erwünschtem Erfolg angewandt wurde. Else z) führt eine Beobachtung an, wo die ganze äussere Seite des Armbeins ihrer ganzen Länge nach mit Trepankronen besetzt, und der Arm so vollkommen geheilt wurde, daß der Kranke denselben nachher so gut als vorher brauchen konnte. Sedilier, Ferrand a) und andere haben den Trepan mit allem Nutzen bey angegriffenen Brustknochen angestellt.

Sieht man zum voraus, daß eine beträchtliche Abblätterung erfolgen muß, und ist die Oeffnung des Geschwürs nicht hinlänglich groß, um die abgesonderten Knochenstücke auszuziehen, so muß dieselbe durch einen künstlichen Schnitt erweitert, und durch Preßschwamm offen erhalten

---

y) Mémoires de l'Académie Royale de Chirurgie, 8. Tom. II.

z) Medical transactions, Vol. III.

a) Mémoires de l'Académie Royale de Chirurgie, 8. Tom. XII.

werden. Monro räth in den Fällen, wo die Abblätterung langsam von statten geht, den Umfang der Geschwüre mit dem glühenden Eisen oder mit Aetzmitteln zu bedupfen, er zieht den Aetzstein b) den übrigen vor:

Rp. Cineris clavellati,
Calcis vivæ, ana part. æq.
Aquæ fontanæ, triplum ad utriusque pondus.

Macera per biduum, ſubinde agitando. Lixivium filtratum, & maſſa crucibulo immiſſa, detineatur in igne vehementiſſimo; donec inſtar olei fluat, effuſa dein in laminam planam, calefactam, ſecetur, dum adhuc lenteſcit, in fruſtula idoneæ molis & figuræ, in vaſe vitreo bene obturato ſervanda, d. i.

Nimm: Potasche,
Ungelöschten Kalk, v. j. gleiche Theile.
Brunnenwasser, dreymal so viel am Gewicht.

Mazerire es zween Tage lang, und rühre es bisweilen untereinander. Schütte die gesiehene Lauge und die ganze Masse in einen Schmelztiegel, und laß es so lang in dem stärksten Feuer stehen, bis es wie ein Oehl zerfliesset, schütte es sodenn auf eine warm gemachte ebene eiserne Platte, und schneide, während als die Masse noch flüßig ist, Stückchen von verschiedener Grösse und Gestalt

b) Pharmacopoeia Collegii Regii Medicorum Edinburgenſis.

daraus, und verwahre sie in einem wohl verschlossenen gläsernen Gefäße auf.

Auch Acrel hat ihn mit Nutzen gebraucht. Der hiedurch erzeugte Schorf wird, um nicht so bald abzufallen, oft mit Brandwein benetzt.

Geschieht die Abblätterung gehörig, und ist dieselbe etwas beträchtlich, so entdeckt man im Umfang der Beinfäule eine Spalte, die sich von Tag zu Tag immer mehr und mehr ausdehnt und grösser wird. In diesen Ritz dringen die neu erzeugten Fleischwärzchen, welche, wenn sodenn das Todte gänzlich weggefallen, oder von dem Wundarzt weggenommen worden, auf der ganzen Oberfläche ausstossen, wodurch dieselbe aller Orten frisch, roth und blutig wird.

So bald nun der Wundarzt gewahr wird, daß der Knochen gänzlich getödtet und abgestorben ist, so muß er sich des fernern Gebrauchs der besagten Aetzmittel enthalten, und die völlige Abblätterung mit dem Arcäusbalsam beschleunigen, und im Fall das verdorbene Knochenstück noch allzu fest wäre, den Perforatiftrepan vorsichtig gebrauchen, damit durch die gemachten Löcher der Arcäusbalsam desto besser eindringen möge, welches die Abblätterung ungemein begünstiget. Fängt der Knochen an zu wanken, so sucht man durch wiederholtes gelindes Rütteln denselben allmählich herauszunehmen; ein unvorsichtiges Be-

handeln hiebey würde Schmerzen, Verblutung, und ihre Folgen nach sich ziehen.

Das Heilverfahren der feuchten Beinfäule kommt im ganzen genommen mit dem der trockenen überein. Hauptsächlich muß man bey dieser Gattung auf die Vertilgung und Verbesserung der Gauche sehen. Die Eyterungsmaterie ist hier braun und schwarz, färbt den Verband und die silbernen Sucher, welche man, um sich von der Gegenwart und Umfang der Beinfäule zu überzeugen, beyzubringen hat, auch schwarz; die benachbarten Theile sind hiebey weich, welk und schwammicht, und geben einen häßlichen Geruch von sich. In diesem Fall empfiehlt Richter c) den schmerzstillenden Liquor des Hoffmanns, die Myrrhentinktur, die Agtsteinessenz, den Liquor des Belloste, das ätzende Kampferöhl das Zimmet- und Nelkenöhl, das Thedensche Schußwasser, den Karottenbrey, eine Abkochung von Lachenknoblauch (scordium), Schaafgarben (millefolium), Kammillen, Fieberrinde und eine Mischung von Wein, Honig und Myrrhenpulver, das Kalkwasser, die fixe Luft u. s. f. Mit erwünschtem Erfolge habe ich nachstehende Tinktur mehrmalen gebraucht:

Rp. Pulveris aloes,
myrrhæ,
mastichis,
succini, ana drachm. j.

---

c) Anfangsgründe der Wundarzneykunst, B. I.

Bal-

Balſami peruviani, drachm. ij.
Spiritus vini tartariſati, unc. iv.
M. digeratur ad tincturam intenſe rubram.
D. ſ.

Nimm: Aloepulver,
Myrrhenpulver,
Maſtixpulver,
Agtſteinpulver, v. j. 1 Quentl.
Peruvianiſchen Balſam, 2 Quentl.
Mit Weinſtein verſetzten Weingeiſt, 8 Loth.
Alles wohl durcheinander gemiſcht, digerire es zu einer hellrothen Tinktur.
Ingleichem:
Rp. Pulveris peucedani,
ariſtolochiæ rotundæ,
opoponacis,
myrrhæ, ana drachm. j.
euphorbii, drachm. ij.
M. d. ſ.

Nimm: Gift⸗oder Haarſtrangwurzelpulver,
Oſterluzeywurzelpulver,
Opopanaxgummipulver,
Myrrhenpulver, v. j. 1 Quentl.
Euphorbiumpulver, 2 Quentl.
Miſche alles aufs genaueſte.

Der ganze Umfang des leidenden Theils wird mit folgender Bähung bedeckt:
Rp. Pulveris lithargyrii,
ceruſſæ albæ,
boli armenæ, ana unc. j.

mastichis,
myrrhæ,
olibani, ana drachm. ß.
benzoes, drachm. j.
asæ fœtidæ, drachm. ß.

M. d. ad vitr. claus. d. i.

Nimm: Silberglätte,
Bleyweiß,
Armenischen Bolus, v. j. 2 Loth.
Mastiz,
Myrrhen,
Weyrauch, v. j. ½ Quentl.
Benzoe, 1 Quentl.
Stinkenden Asand, ½ Quentl.

Mische alles wohl pulverisirt untereinander. Fünf bis sechs Messerspitzen davon werden in eine Maas siedenden Weins gethan, wohl umgerüttelt und Umschläge davon gemacht.

Ist die Gauche in allzugrosser Menge vorhanden, so ist der Gebrauch eines lockern Schwamms, um die üblen Wirkungen derselben zu verhindern, anzurathen. Ehe man ihn beybringt, kann man entweder obenbesagte Mittel, oder die Terpenthinessenz, nach Ledran d), auf die schadhafte Stelle fallen lassen.

Wann die Gauche verbessert, nicht mehr ranzicht und scharf ist, und die Abblätterung gehörig

---

d) Observations de chirurgie.

vor sich geht, so ist meistens ein blos trockener Verband zur völligen Heilung hinreichend.

Wäre der Beinfraß noch verdeckt, so muß man denselben auf das schleunigste entdecken. Das Aetzmittel ist in den meisten Fällen, weil es einen grössern Umfang macht, dem Messer vorzuziehen.

Rp. Micæ panis, drachm. ij.
Mercurii sublimati corrosivi drachm. j.
Pulveris minii, drachm. ß.
M. f. c. s. q. aquæ rosarum trochisci. d. t.

Nimm: Semmelbrosamen, 2 Quentl.
Aetzenden Quecksilbersublimat, 1 Q.
Menningpulver ½ Quentl.
Mische alles aufs genaueste, und verfertige mit etwas Rosenwasser Zeltlein daraus.

Bey meinem Aufenthalt in dem Hôtel-dieu zu Rouen habe ich von dem damaligen Oberarzte David Gelegenheit gefunden, viele glückliche Kuren des Beinfraßes zu bemerken. Alles schadhafte hat derselbe mit dem Messer zu entblößen gesucht; sodenn den angefressenen Knochen in tiefen Beinfäulen mehrmalen mit dem glühenden Eisen, deren immer einige zum abwechslen bereit waren, berührt; auch wiederholte er dieses Brennen nach Gestalt der Umstände mehr oder weniger. Die gebrannte Stelle verband er mit dem Wundbalsam (balsamus persicus); das schwammichte Fleisch mit einem gewöhnlichen Digestiv mit Quajaköhl vermischt; und wo nicht alle hohle

Gänge und Fisteln hinreichend entdeckt werden konnten, machte er mehrmalen des Tags Einspritzungeu mit Terpenthin durch das gelbe vom Ey aufgelößt, womit eine Abkochung von Osterluzey und Lachenknoblauch, wozu noch etwas Myrrhentinktur kam, verbunden ward.

Bisweilen erheischet die Beinfäule das Abnehmen des Theils; dies kann aber nur an den äußern Gliedmaßen geschehen, und soll nie unternommen werden, als bis alle gehörigen Mittel fehlgeschlagen sind, wie es meistens der Fall bey ganz zerfressenen Gelenken ist; wiewohl obenbeschriebene Fomentation mir mehrmalen, jedoch nur bey dem blos örtlichen Uebel, wo die ganze Blutmasse noch nicht angesteckt war, dagegen gedient hat. Was würde die Operation in diesem letzten Falle nützen? der Grundstoff bleibt ja im Körper, und vergönnet entweder nachher keine Heilung, oder wenn sie je erfolgt, so wirft sich das Gift heut oder morgen wieder auf andere Theile hin.

Endlich ist bey dieser Krankheit noch zu errinnern, daß, wenn das venerische Uebel gänzlich getilgt, die noch örtliche Krankheit aber allzu hartnäckig wäre und besagtem Heilverfahren trotzte, man bey demselben die heutiges Tages bekannten Mittel gegen die Beinfäule zu Hülfe nehmen müße. Diese sind:

Der Wasserfenchel (semen phellandrii aquatici). Man kann hiervon drey bis viermal des

Tags ein halbes Quentchen geben. Aeusserlich braucht man ihn auch in einer Abkochung; in beyden Fällen kann man ihn mit der Chinarinde verbinden. Schneider hat denselben bey einem Mädchen von acht Jahren gebraucht, welches am linken Schenkel vier fistulose Oeffnungen hatte, welche sich in der Tiefe in einen einzigen Gang vereinigten, woraus sehr viele Gauche floß; hiebey war zugleich auf dem letzten Rückenwirbelbeine eine unentzündete harte Geschwulst, ohngefähr drey Zoll lang und breit, und einen Querfinger dick, welche oft so heftige Schmerzen verursachte, daß die Kranke hinken mußte. Wenn man äusserlich einen Druck auf dieselbe that, floß sehr viel Gauche aus den Fistelöffnungen, woraus zu schliessen war, daß die Geschwulst mit diesen Oeffnungen Gemeinschaft hatte, und ein Beinfraß an den Wirbelbeinen zu vermuthen stund. Er gab demnach dieses Mittel täglich zu anderthalb Quentchen in einer Lattwerge, und verband die Wunden mit Myrrhe in Kalkwasser aufgelößt. Alles gieng bey diesem Verfahren erwünscht, allein die dazu schlagende Pocken raften die Kranke weg. — Bey einem andern erwachsenen Kranken aber, dem er täglich drey Quentchen gab, erreichte er die Kur vollkommen.

Der Schierling (Cicuta) e). Man giebt das Extrakt davon innerlich in Pillen in einer so starken Dose, als es der Kranke ohne Nachtheil vertra-

e) Störck vom Schierling.

gen kann. Man fängt mit geringer Dose an, und steigt allmählich. Auch das Pulver wird innerlich dreymal des Tags zu einem Skrupel oder halben Quentchen gebraucht. Aeusserlich kann das Schierlingsextrakt mit Kalkwasser, oder die Abkochung desselben umgeschlagen werden. — So auch eine Abkochung der Färberröthe (Radix rubiæ tinctorum, racine de garence.)

Die Tollbeere (Belladonna) f) Evers g) giebt sie zu fünf Gran mit eben so viel Rhabarber vermischt. Aeusserlich macht man einen Aufguß davon, oder legt nach Schönheider h) die Blätter über. Die besten Belladonnawurzeln sind, wie Münch i) angiebt, solche, die zwey bis drey Jahr alt sind, und nicht zu viel Holztheile haben. Man sammlet sie, ehe die Pflanze in die Blüthe schiesset, wascht sie mit Wasser ab, reinigt sie von den kleinen Wurzeln und Fasern, und trocknet sie auf einem luftigen Boden, oder auch bey mäßiger Ofenwärme, nicht aber in der Sonne. Ist die Wurzel dick, so spaltet man sie, damit sie desto leichter trocknet, und nicht etwa schimmlicht wird. Wenn die Wurzel völlig trocken ist, so reibt man sie auf einem stählernen Raspel zu Pulver, stoßt dieses Pulver im Mörser

---

f) SPIELMANN materia medica.

g) Schmucker vermischte Schriften, B. I.

h) Collectanea havniensia, V. I.

i) Richter chirurgische Bibliotheck, B. V.

feiner, und siebet es. Mann kann sie zwar auch am Feuer so stark trocknen, das sie sich gleich im Mörser zu Pulver stossen läßt, aber sie verliehrt am Feuer von ihrer Kraft, und wird auch leicht verbrannt. — Mehrere Beobachtungen zeugen auch von ihrer Wirksamkeit in der Melancholie, und Tollheit nach Hundsbissen. — Von dem Beinfrasse und der Melancholie habe ich Proben, dieswegen habe ich eine genaue Beschreibung davon gegeben.

Der stinkende Asand, (Asa fœtida). Block k) räth ihn auf folgende Art: man reibt eine Unze Asand mit einer halben Unze Muschelschaalen oder Zucker, und einem halben Quentchen Kampfer, den man auch nach Befinden der Umstände weglassen kann. Er führt hiebey sehr wichtige Beobachtungen an, die für die Vortreflichkeit dieses Mittels bürgen. Ich will nur eine anführen, um hieraus den Gebrauch derselben, den ich auch schon bewährt gefunden, einsehen zu lernen. — Bey einem Beinfraß, welcher nach erlittener Schußwunde mit Zerschmetterung der Knochen des Vorderfusses zurückblieb, wovon der Ausfluß einer braunen, dünnen, stinkenden Gauche, die Schwärze der darauf gelegten Charpie, die bereits schon erfolgten abgesonderten Knochenstücke, und die Untersuchung vermittelst der Sonde zeugten, ließ er, nachdem alle vorher angewandten Mittel fruchtlos waren, von dem oben beschriebenen

---

k) Schmucker vermischte Schriften. B. I.

Pulver Morgens und Abends einen Skrupel nehmen; die Knochenhöhlen verband er blos mit trockener Charpie, welches wegen der Menge der ausfliessenden stinkenden Feuchtigkeit täglich zweymal geschehen mußte. Schon den achten Tag ließ sich die Wirksamkeit dieses Mittels in den schadhaften Theilen erkennen. Indessen vermehrte der Gebrauch desselben die ohnedem schon gegenwärtigen Fieberanfälle, weswegen er kühlende Mittel zur Hand nahm, und die Dose des Asands Morgens und Abends zu einem halben Skrupel verringerte; ja er war genöthiget, einige Tage ganz damit auszusetzen. Nach und nach gab er sie wieder, und vermehrte die Dose täglich um zwey Gran, so daß der Kranke endlich jedesmal ein Quentchen vertragen konnte. Durch diesen fortgesetzten Gebrauch nahm der Ichor ab, er wurde dicker, und verkehrte sich nach und nach in ein gutartiges Eyter, und die Heilung erfolgte vollkommen. Eine ähnliche Beobachtung lesen wir auch bey Schneider und Steidele l).

So nutzen auch in dergleichen Fällen öfters wiederholte Brechmittel; Spießglasmittel, z. B. der Huxhamsche Spießglaswein dreymal des Tags zu fünfzehn bis zwanzig Tropfen m):

Rp. Vitri antimonii, unc. j.
Redigatur in pulverem, infundatur frigide

---

l) Sammlung verschiedener Beobachtungen chirurgischer Vorfälle.

m) Pharmacopoeia generalis SPIELMANNI.

per duodecim dies cum vini hispanici aut maderaici unciis viginti quatuor, agitentur aliquoties de die; liquor clarus filtretur charta bibula. d. i.

Nimm: Verglaßtes Spießglaß, 2 Loth. Reibe es zu einem Pulver, schütte 48 Loth Spanischen- oder Madera-Wein darüber, und laß es 24 Tage lang ganz kalt stehen, doch muß es einigemal des Tags umgerüttelt werden; der helle Liquor wird zuletzt durch Fließpapier vorsichtig filtrirt.

Ferner nützen starke Abkochungen der Sarsaparille, welche hiebey noch die Eigenschaft besitzet, die Knochenschmerzen zu lindern, Michaelis n) bekräftiget dieses. Petit findet das Pulver wirksamer, als die Abkochung, er giebt alle sechs Stunden ein Quentchen.

Ich endige dieses Kapitel mit der abermaligen Errinnerung, daß man freylich bey der venerischen Beinfäule mit den Merkurialmitteln so lang anzuhalten habe, bis die venerischen Zufälle alle verschwunden sind, damit der Kranke nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzt werde, heut oder morgen sich einer neuen Kur zu unterwerfen. Allein eben so unvorsichtig würde man handeln, wenn man bey örtlichen Krankheiten das Quecksilber so lang anwenden wollte, bis auch diese gänzlich geheilt sind; hiedurch würde mancher

---

n) Richter chirurgische Bibliotheck, B. V.

Kranke dem Grabe frühzeitig zueilen. Dies bekräftige ich mit den Erfahrungen eines Pott o) bey dem venerischen Beinfraße der Hirnschaale. — Die Absonderung eines Theils der Hirnschaale in seiner ganzen Dicke äussert sich oft bey alten oder verabsäumten venerischen Krankheiten. Das Uebel, welches in diesem Fall seinen Sitz in der Diploe hat, wütet oft durch die ganze Substanz des Knochens, und erzeuget eine Absonderung oder Abblätterung seiner ganzen Dicke; alsdenn ist die harte Hirnhaut allzeit einzig und allein mit einem fleischichten Auswuchse (incarnatio) bedeckt, welcher von deren Oberfläche entspringt. Diese Gattung Beinfäule ist bisweilen von einer beträchtlichen Ausdehnung, sehr oft jedennoch und gemeiniglich ist selbige nur klein; alsdenn sind verschiedene Orte der Hirnschaale damit behaftet. Pott hat einmal das ganze Stirnbein, und ein andermal das ganze linke Seitenbein mit dem Beinfraß behaftet angetroffen. Der abgetrennte Theil ist gemeiniglich ganz angegriffen, und erscheint gleichsam zermalmt. Die Oberfläche eines solchen schadhaften Knochens ist selten sehr beträchtlich, doch in etwas erhaben, auch ist hiebey selten die Geschwulst von dem Umfange, wie man bey einem Nodus oder Tophus warnimmt, doch wird dies auch bisweilen bemerkt.

Die allgemeinen Bedeckungen, welche einen

---

o) Oeuvres chirurgicales traduites de l'anglois, Tom I.

dergestalt angegriffenen Knochen umkleiden, sind auch sehr oft schadhaft. Bisweilen bemerkt man an selbigen ein breites und eine üble Beschaffenheit anzeigendes Geschwür, öfterer aber eine Menge kleiner, garstiger, schmerzhafter, fressender Geschwürchen, durch welche man vermittelst einer Sonde das bloße und höckerichte Bein spühren kann, und woraus beständig eine sehr faule und stinkende Gauche heraus sickert. Gemeiniglich zeigen sich bey diesem Uebel nächtliche Kopfschmerzen, venerische Flecken, und Schmerzen in der Gegend der Brust und der Schultern.

Bisweilen ist die äussere Tafel der Hirnschaale mehr als die innere schadhaft, in welchem Fall nach geschehener Abblätterung das lose Stück leicht abfällt, und die Entblößung der zarten Hirnhaut in Vergleich des Umfanges des äussern Geschwüres sehr klein ist. Ein andermal im Gegentheil ist die Zerstörung der innern Tafel beträchtlicher, und alsdenn ist der Fall wichtiger, und die Kur schwerer und langwieriger.

Obgleich der Gebrauch der Merkurialmittel, die man angewandt hat, selbst ehe die Bedeckungen, welche den leidenden Theil umgeben, aufgebrochen waren, öfters hinlänglich ist, das venerische Gift gänzlich ans dem Körper zu tilgen, so wird jedennoch der anhaltende Gebrauch des Quecksilbers diesen örtlichen Krankheiten weder zuvor kommen, noch selbige heilen; sie werden also bisweilen nachher noch zugegen seyn, nachdem

die erste Ursach vollkommen und aus dem Grund gehoben ist. Der Knochen ist völlig zerstört, wenigstens am leidenden Ort, und obgleich die Krankheit in Ansehung der übrigen venerischen Zufalle gänzlich gehoben ist, so wird jedennoch der örtliche Fehler lang hernach noch statt finden, weilen man besonders bey den Knochen längere Zeit braucht, selbige zu heilen, und in vorigen gesunden Zustand zu versetzen, als bey weichen Theilen.

Aus Mangel dieser Einsicht haben so viele Menschen ihre gänzliche Gesundheit durch den unmäßigen und alsdenn zweckwidrigen Gebrauch der Merkurialmittel verlohren, in Fällen, wo die Krankheit blos noch örtlich war, welches öfters nach einem gehörigen antivenerischen Heilverfahren geschieht. Weit entfernt, daß diese Mittel die Abblätterung befördern, so verhindern sie vielmehr die Natur, diesen Endzweck zu erfüllen, indem sie das Temperament schwächen, die festen Theile erschlaffen, die flüßigen allzusehr auflößen, und die Lebenskräfte zernichten.

Der Merkurius ist ohne Wiederspruch das einzige heutiges Tages noch bekannte spezifische Mittel gegen die venerischen Krankheiten; er ist aber auch ein Gift. Er wird diese Krankheit, und einige andere heilen, seine Wirkungen aber in den menschlichen Bau sind weder leicht noch geringe. Er wird nützlich, oder schädlich, je nachdem man ihn anwendet, und sobald er auf-

hört Gutes zu stiften, wird er ganz gewiß schaden. Der angeführte Fall ist ein auffallendes Beyspiel bey den harten Knochen, deren man mehr ähnliche in der Praxis bemerkt. Nicht nur aber bey diesen, als welche immer eine längere Zeit zur Heilung brauchen, sondern auch bey fleischichten Theilen schadet der allzu lang fortgesetzte Gebrauch des Quecksilbers. — Man bemerkt das nämliche bey den Geschwüren des Mundes und Halses, bey den Krankheiten der Prostata und der Harnröhre, woraus Verhärtungen und Fisteln im Mittelfleisch entstehen.

Die Hartnäckigkeit mit Merkurialmitteln fortzufahren, um diese letzten Zufälle gantz zu zernichten und zu heilen, nachdem das Gift bereits zerstört war, hat mehr als einem das Leben gekostet; indem man das symtomatische hektische Fieber unterhalten, ja vermehrt hat, als welches eine nothwendige Folge des Schmerzens und Reitzes ist, anstatt, daß man alles mögliche anwenden sollte, selbiges zu heben oder wenigstens zu mäßigen.

In allen diesen Fällen werden, bey gewöhnlicher Behandlung des Beinfraßes und der Geschwüre, eine starke Abkochung von der Sarsaparille mit Milch zum täglichen Getränke, leichte, aber doch nahrhafte Speisen, eine gesunde Luft und China in einer hinlänglichen Menge, sehr kräftige und bewährte Mittel seyn, wodurch sich dergleichen entkräftete Kranke nach und nach

weit besser erholen, als bey dem anhaltenden Gebrauch des Quecksilbers. Durch die erstern Mittel werden sie gestärkt, und ihre Theile erlangen allmählich die verlohren gegangene Schnellkraft wieder; durch das letztere hingegen werden sie gereitzet, geschwächt und abgezehrt.

Müller p) führt eine wichtige Krankengeschichte an, welche lehret, wie der bey dem venerischen Beinfraß so nöthige Merkurius, um mit demselben, solang es erfordert wird, anhalten zu können, mit andern Mitteln verbunden, bey dieser Krankheit, wodurch die Kranken ganz entnervt geworden, und denselben allein nie würden vertragen können, als wodurch sie vielmehr anhaltend, mehr geschwächt werden, und endlich auslöschen, anzuwenden sey. Sie kann in ähnlichen Fällen uns zum Leitfaden dienen.

Eine Frau von vier und dreyßig Jahren war zehen Jahre lang mit verschiedenen venerischen Zufällen behaftet, welche sich bald als Kondylomata, Heiserkeit, venerische Geschwüre des Halses, Gliederreißen, und endlich als anhaltende Kopfschmerzen äußerten. Wider alle diese Zufälle sind nichts als Paliativmittel gebraucht worden. Das Uebel nahm aber endlich dergestalt überhand, daß selbst die festen Theile angegriffen wurden. Als der Verfasser berufen worden, waren am Hals, an der Stirn und dem

p) Schmucker vermischte Schriften. B. II.

Kopfe tiefe venerische Geschwüre, und die beyden Seitenbeine nebst der Sichelnath entblößt, und das eine in der Größe eines Thalers angefressen; die Kranke hatte hiebey ein anhaltendes Kopfweh, nebst schleichendem Fieber. Die schadhafte Stelle wurde wegtrepanirt. Benebst kühlenden Getränken nahm die Kranke einen wässerichten Aufguß der Chinarinde. Der Knochen exfoliirte sich in der vierten Woche, die Wunde wurde trocken verbunden. Nun wurde anstatt des Chinadekokts das Pulver mit versüßtem Quecksilber verordnet, und sobald sich ein Speichelfluß einfinden wollte, damit ausgesetzt. Durch diese Behandlung heilte die Kranke allmählich. — In ähnlichen Fällen wo die venerischen Krankheiten mit grosser Schwäche verbunden sind, giebt Schmaltz q) ganz leichte Friktionen, und verordnet dabey auch die China.

Bey der Behandlung der örtlichen venerischen Krankheiten will ich noch zuletzt bemerken, daß Noel r) zu beweisen trachtet, daß dieselben bisweilen einen epidemischen Karakter annehmen. Während sieben Jahren hat derselbe in dem Hospital zu Nancy, worinn beständig zweyhundert Venerische sind, beobachtet; daß im Sommer drey Viertel von allen Kranken Tripper, im Herbst geschwollene Hoden, im Winter Bubonen

---

q) Seltene chirurgische und medizinische Vorfälle.

r) Journal de Médecine Tom. LI.

und Ausschlag haben. Aehnliche Beobachtungen haben auch andere angeführt.

Kennzeichen und Zufälle der Lustseuche.

Die Kennzeichen und Zufälle der allgemeinen Lustseuche äussern sich nicht bey allen Kranken auf gleiche Art. Die Wirkungen des venerischen Giftes sind mancherley, obgleich die Grundursache derselben die nämliche ist und bleibt; auch entwickeln sich diese Wirkungen bey dem einen früher, bey dem andern später; eine Wahrheit, die man heutiges Tages noch nicht zu ergründen, oder wenigstens genau zu bestimmen vermag. Oft bleibt das venerische Gift Monathe, ja Jahre lang versteckt; manchmal bricht es plötzlich mit aller Macht aus; bisweilen zeigen sich auch die Erkennungssymptomen lange noch zweydeutig; in diesem letzten Falle wird der Arzt selbst oft getäuscht, wenn der Kranke sich nicht ihm mit der Offenherzigkeit entdeckt, die jeder seinem Arzte schuldig ist. Auch wirkt das venerische Gift nicht allein nach den Theilen die es angreift, verschieden, sondern seine verderblichen Wirkungen richten sich auch nach den übrigen Beschaffenheiten und Gesundheitsumständen der Personen.

Die Natur an und für sich besitzt eine Kraft, alles, was unserm künstlichen Bau schaden könnte, nach der Oberfläche des Körpers hinzuleiten.

Das

Das schadenbringende venerische Gift steckt insgemein erst die äussern Theile an; nur wenn es zufällig, oder aus Nachläßigkeit zurück gestossen wird, muß es sich sodenn in die innern und edlern Theile begeben, und alsdenn werden die Wirkungen sich mit aller Wuth entdecken. — Nach Hunter bekommt kaum einer von 500 die Lustseuche durch ein venerisches Gift, welches ohne örtliche Zufälle zu erregen, in den Körper eingesaugt wird; kaum einer von 100 bekommt sie durch den Tripper; und kaum einer von 10 Chankerkranken ist, der sie nicht bekommt, wenn er sich nicht bey Zeiten dagegen sichert. Am allerhäufigsten wird also die Lustseuche durch Chankers veranlaßt.

Die Zufälle der Lustseuche sind folgende: Die örtlichen und äussern venerischen Symptome nehmen zu, oder gesetzt, sie wären geheilt worden, erscheinen sie wieder aufs neue, und zwar mit mehr Bösartigkeit. Es entstehen ohne neuen unreinen Beyschlaf Chankers, Feigwarzen, Warzen und andere Auswüchse an den Schaamtheilen, um den After, wie auch um die Stirne (corona s. diadema veneris); die Drüsen der Weichen und die Hoden schwellen an, es wird ein Bubo oder ein venerischer Testickel erzeugt. Die Haut, besonders in der Gegend der Brust und zwischen den Schulterblättern wird mit flechtenartigen Flecken besetzt; der ganze Körper wird aussätzig (scabies, serpigo, impetigo, psora, phlyctænæ, gratelle, dartres). Die hohle Hand und

die Fußsohlen, das Gesäß, die Mundwinkel, Naselöcher, Augenlider, Brustwarzen u. s. f. bekommen Schrunden (rhagades), welche hartschwielichte Ränder haben, und beständig jucken. Auch wird bisweilen der ganze Umfang des Körpers mit Erhabenheiten und kleinen Geschwüren (furunculi) gleichsam wie besäet. Geschiehet dies am Schädel, so fallen die Haare aus (alopecia). Selbst die Nägel werden runzlich, es setzen sich um die Wurzel derselben nagende Geschwüre, und sie fallen ab (onglade).

Wirft sich das venerische Gift in das innere des Mundes, Rachens und der Nase, so werden diese Theile schmerzhaft, sie entzünden sich, sie gehen in Eyterung und Fäulnis; es entstehen bösartige Geschwüre; ganze Theile z. B. das Zäpflein, die Mandeln, das Zahnfleisch werden angefressen; und greift das Uebel immer mehr und mehr um sich, so werden sogar die festen Theile zernichtet, karios, und allmählich ganz zerstört, welches Uebel um desto geschwindere Fortschritte macht, als die Knochen hier meistens schwammichter Natur sind; bey welchen Umständen allen, die Behafteten aus Nase und Mund den stinkendsten Hauch von sich geben.

Die Kranken leiden besonders bey der Nacht, wenn sie im Bett warm geworden, die greulichsten nagenden und reissenden Schmerzen in der Substanz der Knochen selbst, gleich als wenn man selbige zermalmen wolte (dolores osteocopi, osteoco-

pes). Die Schichten der Knochen werden allmählich von dem venerischen Gifte auseinander getrieben, woraus Beingewächse (exostoses, hyperostoses entstehen. Ja selbst die ganze Organisation der Knochen wird zerstört, und ein venerischer Beinfraß erzeugt, der bald von innen, bald von aussen seinen Ursprung nimmt. Wenn hier besonders das Mark scharf und ranzicht geworden, so sind die Schmerzen dabey auf den höchsten Gipfel gestiegen. — Daß auch die Knochen knorpel- und fleischartig und ganz weich und biegsam werden, davon lesen wir mehrere Beobachtungen bey Fernel s), Houllier t), Saviard u) Courtial v), Pierre de Castro x), Welschius y), Dominicus Gagliardi z) u. a. m. — So ist auch endlich nicht selten der ganze Drüsenbau aufgetrieben und schadhaft, besonders am Hals, unter den Achseln und in den Weichen; es entspirnen sich bösartige Geschwüre, die ohne förmliche antivenerische Kur nie heilen.

s) De abditis rerum causis.

t) Observ. rar.

u) Observ. chirurgicales.

v) Nouvelles observations sur les os.

x) Ephemerid. Acad. natur. curios. A. 1.

y) Observ. medic.

z) Anatomia ossium.

Dies sind die gewöhnlichen Symptomen der Lustseuche; gar oft aber sind dieselben mehr versteckt. Hier ist eine reife, auf Erfahrung gegründete Beurtheilungskraft des praktischen Arztes unumgänglich nöthig; denn das venerische Gift kann, wie ich schon oben gesagt, lang verborgen bleiben. Leautaud a) unter andern erzählt ein Beyspiel, wo nach einem zur Unzeit gestopften Tripper eine Fistel am Hintern entstand, die erst nach langer Zeit, in welcher sich der Kranke sehr wohl befand, operirt wurde; nach deren Heilung aber die fürchterlichsten Zufälle der allgemeinen Lustseuche entstanden sind. Richter b) sagt bey dieser Gelegenheit dies sey ein auffallender Beweis, daß das venerische Gift lang im Körper verborgen und unwirksam bleiben könne, wenn an irgend einem Theil des Körpers ein offenes Geschwür, oder irgend ein anderer widernatürlicher Ausfluß ist, welcher gemeiniglich plötzlich und heftig zu wirken anfängt, sobald jener gehemmt worden.

Bey nicht so offenbar in die Augen fallenden Erscheinungen klagen die Kranken über eine anhaltende und beschwerliche Mattigkeit in den Gliedern; über öfteres Kopfweh; Schmerzen im Hals; Augenentzündungen, nicht nur allein des Augapfels, sondern auch der Augenlider, als

---

a) Journal de Médecine, Tome XLV.

b) Chirurgische Bibliothek, B. IV.

wobey sich öfters eine klebrichte Feuchtigkeit in den Augenwinkeln sammlet; rheuvmatische Gliederschmerzen bald hie, bald da; welche Uebel alle zwar oft durch gewöhnliche Mittel auf etwas Zeit verschwinden, in kurzem aber ruckfällig werden. Fielitz c) führt hievon treffende Beyspiele an, und die tägliche Erfahrung überzeugt uns nur allzuoft, daß, wenn die Kranken durch das Quecksilber nicht gründlich geheilt worden, das Uebel sich auf ganze Nachkommenschaften fortpflanzen könne; die meisten rachitische, scrophulose und andere elende Krüppel haben ihre Uebel mit angeerbt auf die Welt gebracht, sie bekommen an verschiedenen Theilen ihres Körpers s. g. kalte Geschwülste (tumores frigidi), die oft aller Heilung trotzen; das Uebel greift immer mehr und mehr um sich, die Knochen werden angefressen, wie bey dem Winddorn (spina ventosa, pædarthrocace).

Ich habe öftere Gelegenheit dergleichen üble Folgen zu beobachten, wo Kinder erst nach langen Jahren, in welchen sie gesund zu seyn schienen, mit benamten Krankheiten belästiget werden. Sehr oft auch wirft sich das Uebel an die Schaamtheile; die Knaben klagen über Schmerzen im Harnen, ihre Vorhaut schwillt an, wird entzündet, es entspinnt sich eine Phimosis, Chankers und dergleichen. Bey den Mädchen geschwellen die Schaamlefzen, entzünden sich und geschwä-

c) Beobachtungen.

ren. Dergleichen üble Zufälle können sich bey Kindern ereignen, deren Eltern an keinen deutlichen venerischen Symptomen leiden. Sie müssen aber jedennoch venerische Zufälle gehabt haben, die entweder nicht, oder schlecht behandelt worden sind. Ich könnte hier eine Menge Beyspiele aus meiner Praxis erzählen, daß bey Kindern die Lustseuche lang, ohne sich zu regen, versteckt bleiben kann. Ich will aber nur eines anführen, wodurch ich zugleich nach vielfältiger Erfahrung beweise, daß gar oft die Symptomen der Lustseuche sich erst zu entwickeln scheinen, wenn die Kinder ihr Jünglingsalter erreichen. B. . . Kr. . . ein Mädchen von dreyzehn Jahren bekam vor einem Jahre in beyden Leisten zwey wirkliche Bubonen nebst einem tripperartigen Ausfluß. Oertliche leichte Friktionen; zertheilende Pflaster; der Gebrauch der Hoffmännischen Pillen, mit welchen ich sechs Wochen anhalten ließ; eine blutreinigende Ptisan; Ruhe und Diät heilten die Kranke vollkommen. Ein ganzes Jahr beklagte sie sich nicht über das mindeste, hatte gute Farbe, Appetit und Schlaf. Nun brachen auf einmal eine solche Menge venerischer Auswüchse von verschiedener Größe und Gestalt um die Schaam und das Gesäß herum aus, wodurch das Gehen erschwert wurde, welches alsdenn erst zur Untersuchung Gelegenheit gab, indem das Mädchen aus Schaamhaftigkeit die Sache bis dahin geheim gehalten hatte. Ist das nun nicht die allgemeine Lustseuche? ich dächte gewis Ja! Die Symptomen, welche ich voriges Jahr bemerkte, wurden,

da ich die Ursache derselben in einer scharfen Lymphe suchte, durch den Sublimat gehoben, aber nicht gründlich genug; ein Beweis, daß die innere Behandlung in eingewurzelten Uebeln nicht hinreichend ist. Nun hatte ich meine Zuflucht zu einer gänzlichen Friktionskur; nach zwölf Friktionen, zu einem Quentlein Salbe aus gleichen Theilen, wobey ich einen gelind anhaltenden Speichelfluß zuließ, trockneten diese Auswüchse von selbst und fielen ab; nun hatte ich mir eine gründliche Heilung ohne Ruckfälle sicher zu versprechen.

Ferner sind oft hartnäckige Hämorrhoidalbeschwerden; die Epilepsie; die viertägigen Fieber, wovon Fabre Beobachtungen giebt; ingleichem die Lungensucht, wovon ein merkwürdiger Fall bey Meza d) zu lesen, Folgen der verlarvten Lustseuche. Brambilla e) führt ein Beyspiel von einem Lungensüchtigen an, den die Aerzte bereits aufgegeben hatten. Durch einen Irrthum in der Apothecke wurde eine diesfalls verordnete Lattwerge einem venerischen Kranken und dem Lungensüchtigen die jenem bestimmte Quecksilbersalbe gegeben. Er nahm die Salbe ein, und genaß zum grossen Erstaunen des Arztes, der nach geschehener Erkundigung, den Irrthum in der Apothecke und die Ursach der Lungensucht entdeckte.

---

d) Acta societatis Havniensis, Vol. II.

e) Von der Phlegmone, B. II.

Die Regeln, welche zum Urtheil über die Kenntniß der verlarvten venerischen Krankheiten Anlaß geben sind nach Hausmann f) diese: Wenn jemand von einer Krankheit angegriffen wird, die aus den gewöhnlichen Ursachen nicht hergeleitet werden kann, so kann man einigen Argwohn auf eine spezifike Ursach, unter welchen eine venerische die gangbarste ist, haben. — Wenn eine vorher völlig gesunde Weibsperson nach der Hochzeit hager wird, und über Rhevmatismen im Halse, Heiserkeit, Gliederschmerzen, verhärtete Drüsen, Schmerzen beym Urinlassen, und Ausschlag klaget, so ist es sehr wahrscheinlich, daß ein venerisches Gift hier Ursache seye. Wenn ferner auf gewöhnliche Mittel das Uebel nicht weichen will, durch einige wenige Merkurialmedikamenten aber es gelinder geworden zu seyn scheint, so kann ein Arzt eine Krankheit von venerischer Art vermuthen. Blos auf diese Art hat Rosenstein dergleichen venerische Uebel oft entdeckt. — Nicht selten werden auch aus der Lebensart und der Gewohnheit des Kranken klar, daß die gegenwärtige Krankheit ein venerisches Gift zur Ursache habe. Die Geschichte des vorhergegangenen Lebenswandels giebt oft zur Erkenntniß dieser Krankheit viel Licht, sonderlich in den Fällen, wenn Kinder von Krankheiten, die ihnen eben nicht gewöhnlich sind, angegriffen werden, denn alsdenn hebt die Geschichte des alten Lebenswandels

---

f) De morbis venereis larvatis. S. Weitz neue Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte, B. X.

der Eltern allen Zweifel. — Bekennt nun noch der Kranke er habe vor diesem Chankers, oder Tripper gehabt, die in kurzer Zeit geheilt worden, so wird die Diagnosis höchst wahrscheinlich, und es ist dann nicht mehr zu zweifeln, daß es eine verlarvte venerische Krankheit sey. — Wenn endlich von der Zeit an, da die vorhergehende Symptomen sich verlohren, diese sich zuweilen wieder eingestellet haben und der Kranke mit dem Tripper, oder Beulen oder nächtlichen Schmerzen in den Knochen befallen worden, so machen diese Veränderungen der Krankheit die Diagnosis ganz unzweifelhaft.

Heilverfahren in der Lustseuche.

Die Lustseuche ist, seit dem sie bekannt geworden, in ihrer Kurart vielen Abänderungen ausgesetzt gewesen, und verschiedentlich behandelt worden; ja obgleich erwiesen ist, daß das Quecksilber allein das wahre Gegengift derselben ist, so wird heutiges Tages noch über die verschiedene Präparation und Anwendung desselben gestritten.

Fabre ist der Meynung, daß das Quecksilber die venerischen Krankheiten durch eine Kochung und ausleerende Krise heile. Ohne eine ausleerende Krise wird die Heilung nach Gardane nie vollkommen seyn; die erwünschteste ist die ausdünstende, ein anhaltender gelinder Schweiß während der ganzen Behandlung. Richter sagt: g) ihm

g) Chirurgische Bibliothek. B. IX.

wäre es am wahrscheinlichsten, daß das Quecksilber das venerische Gift durch eine Ausleerung dämpfe: die grosse Wirksamkeit einer gelinden Salivationskur in Fällen, wo alle andere Quecksilbermethoden fehlschlagen, die Wirksamkeit der Mischung des Sublimats mit der Sarsaparille, die Verminderung der venerischen Zufälle durch schweistreibende oder andere ausleerende Mittel, macht dies wahrscheinlich. Selle h) sagt: das Quecksilber scheint nicht dadurch zu wirken, daß es die ansteckende und verderbende Eigenschaft des venerischen Giftes verändert, wie man gemeiniglich glaubt, sondern blos dadurch, daß es die Ausführung desselben bewirkt. Dies wird daraus wahrscheinlich, weil venerische Krankheiten, wo nicht bey uns, doch in wärmern Ländern durch schweißtreibende Dekokte geheilt werden; weil zweytens, der bey der Salivation ausfliessende Speichel noch wirklich ansteckend ist; und weil endlich drittens venerische Lokalübel durch den blos äusserlichen Gebrauch der Merkurialmittel zwar geheilt werden, das Gift aber, ob es gleich in der nächsten Verbindung mit dem Quecksilber gebracht worden, unverändert in den Körper zurückgetrieben wird, wo es noch früher oder später seine ganze zerstörende Kraft äussert. — Nach Hunter scheint das Quecksilber das venerische Gift weder auszuleeren, noch chemisch zu tilgen. Es scheint blos einen Reitz zu erregen, der die Wir-

h) Medicina clinica oder Handbuch der medicinischen Praxis.

kungen des venerischen Reitzes hebt. Daß es als ein Reitz wirkt, erhelle daraus, daß der Körper allmählig des Quecksilbers gewohnt wird, und daß bey der Kur alles darauf ankommt, innerhalb einer gewissen bestimmten Zeit, eine gewisse Quantität Quecksilber in den Körper zu bringen, d. i. einen gewissen nöthigen Grad Merkurialreitz zu erregen, der den venerischen Reitz schweigen macht. Andere sehen dasselbe als ein zertheilendes Mittel an.

In der allgemeinen Lustseuche werden die Friktionen, wie ich durch Erfahrung überzeugt zu seyn glaube, jedem andern Heilverfahren, als die sicherste Heilmethode vorzuziehen seyn, wovon ich bald reden werde. Die meisten praktischen Aerzte, die viele Venerische zu behandeln haben, sind hierinn meiner Meynung. Brambilla unter mehreren giebt sie als die sicherste, wirksamste und geschwindeste Heilungsart an. Hunter sagt: Vieles kommt bey der Kur der venerischen Krankheiten darauf an, daß man in jedem besondern Fall den besten Weg, das Quecksilber in den Körper zu bringen, wählt. Im Ganzen ist der äussere Gebrauch des Quecksilbers in Gestalt einer Salbe immer der vorzüglichste. Die Haut ist ein unbedeutender Theil, dem die örtliche Anwendung des Quecksilbers nicht schadet, da hingegen beym innern Gebrauche desselben der Magen und die Gedärme oft so sehr leiden, daß man durchaus davon abstehen muß. — Jedennoch will ich die übrigen Behandlungen nicht ganz unberührt lassen.

Das Franzosen-Heilig-Quajak-Holz (lignum-quajacum s. sanctum), die China, die Sarsaparille sind lang als spezifische Mittel angerühmt worden. Man gab dieselben in Dekokten, Pulvern, Lattwergen, Syrupen. i)

Decoctum sarsaparillæ simplex.

Rp. Radicis sarsaparillæ, unc. iij.
Coque in aquæ fontanæ libr. ij ß. ad remanentiam libr. ij. D. S. Täglich zwey Pfunde zu nehmen. d. i.

Einfaches Sarsaparillendekokt.

Nimm: Sarsaparillwurzeln, 6 Loth.
Koche sie mit 2½ Pfund Brunnenwasser auf 2 Pfund ein.

Decoctum sarsaparillæ compositum.

Rp. Radicis sarsaparillæ, unc. ij.
Corticis mezeræi, drachm. ß.
Coque in aquæ fontanæ libr. iij. ad remanentiam unc. xxx adde:
Solutionis aquosæ sublimati, unc. j.
M. D. S. Dreyßig Tage lang täglich zwey Pfund zu nehmen. d. i.

Zusammengesetztes Sarsaparillendekokt.

Nimm: Sarsaparillwurzeln, 4 Loth.
Seidenbastrinde, ½ Quentl.

---

i) Parallele des différentes methodes de traiter les maladies vénériennes.

Koche sie mit 3 Pfund Brunnenwasser auf 60 Loth ein, thue sodenn hinzu:

Wässerichte Sublimatauflösung, 2 Loth.

Mittie k) schlägt die Vegetabilien vor. Die Vornehmsten unter denselben sind: das Odermenigkraut, (agrimonia,) Klettenwurzel, (bardana,) Natter-Schlangenwurzel, (bistorta,) Täschelkraut, (bursa pastoris,) Kamillen, Opium, Tausendguldenkraut, (centaureum,) Kardobenediktenkraut, Wegweiß-Wegwartkraut, (cichorium,) Bittersüßstengel, (dulcamara,) Gemsenwurzel, (doronicum,) Enzianwurzel, (gentiana,) Leberkraut, (hepatica,) Meisterwurzel, (imperatoria,) Leinkraut, (linaria,) Majoran, Andorn, (marrubium, prasium,) Schaafgarben, (millefolium,) Pimpernellwurzel, (pimpinella,) Skabiosenkraut, Tormentillwurzel, u. s. w. Er behauptet dreust, daß er dieselben in den verzweifeltesten Fällen, die dem Quecksilber widerstanden hatten, mit dem glücklichsten Erfolge gebraucht habe.

Ingleichem ist das Dekokt von den Spitzen des Nachtschattenkrauts, (solanum,) dem Bittersüßstengel, (dulcamara;) wie auch von der Seidenbastwurzel, (radix daphne mezeræum,) wider sehr hartnäckige venerische Uebel empfohlen

---

k) Observatious sommaires sur tous les traitemens des maladies vénériennes particulièrement avec les végétaux.

worden, besonders wider venerische Knochenbeulen, nächtliche Kopfschmerzen und Gelenkgeschwülste, bis jetzt aber, wie auch Schwediauer anführet, noch nicht hinreichend bestätiget.

Decoctum stipitum dulcamaræ.

Rp. Stipitum dulcamaræ recentium, drachm. ß.
Aquæ fontanæ, unc. xvj.
Coquantur ad unc. xj. f. Dreymal des Tags sechs Loth mit Milch zu nehmen. d. i.

Bittersüßstengeldekokt.

Nimm: Frische Bittersüßstengel, ½ Quentl.
Brunnenwasser, 32 Loth.
Auf 22 Loth eingekocht.

Decoctum corticis mezeræi.

Rp. Corticis e radice mezeræi recentis, unc. ij. ß.
Coquatur in aquæ fontanæ libr. vj. ad remanentiam libr. iv. sub finem adde:
Radicis liquiritiæ, unc. j.
Colatura d. ad lagenam f. Täglich viermal ½ Pf. zu nehmen. d. i.

Seidenbastrindendekokt.

Nimm: Rinde von frischen Seidenbastwurzeln, 3 Loth.
Koche sie in 6 Pfund Brunnenwasser bis auf 4 Pfund ein. Zuletzt thue hinzu:

Süßholz, 2 Loth.

Seige es.

Girtanner erwähnt des Astragalus exscapus:

Rp. Radicis astragali exscapi, unc. ß.
Coque in aquæ puræ unc. xv, donec libra supersit.

Auch schweistreibende Mittel hat man sehr angepriesen, und deswegen ordentliche Schwitzkästen verfertigt, worinn die Kranken, nachdem sie vorher viel schweistreibendes Geträmk zu sich genommen, mehrere Stunden haben zubringen müssen. Es giebt ohnweit Schemnitz in Ungarn gewisse Berghöhlen, in welchen sich venerische Leute einige Tage nacheinander aufzuhalten pflegen. Sie schwitzen daselbst, und empfinden eine Zeitlang Erleichterung. Dergleichen Höhlen giebt es auch zu Neapel, ohnweit der bekannten Hundshöhle. Sie sind voll Schwefelgeruchs, und wer allda nur einige Minuten bleibt, bekommt einen starken Schweiß. In gleicher Absicht, und mit gleichem Erfolge vergraben sich die gemeinen Pohlen nackend in den Mist bis an den Kopf. — Alle diese Mittel aber heben, wie Brambilla bemerkt, die Krankheit nicht, als die nach einiger Zeit immer wieder von neuem erscheint.

Die Räucherungen aus Quecksilber mit Speichel oder Terpenthin, oder Zinnober und fetten, öhlichten, entzündbaren, schweflichten Dingen

vermischt. L'allouette, 1) der deswegen eine eigene Räuchermaschine erfunden hat, zieht sie allen andern Methoden vor, und behauptet, es erfolge selten ein Speichelfluß, die ersten Wege werden nicht belästiget, und die bestimmte Quantität Quecksilbers dringe zuverläßig in den Körper. Hievon werde ich mich nie überzeugen können. Andere wie Gardane und Schwediauer schlagen sie nur bey örtlichen Uebeln vor, als in welchen sie Dienste leisten können, z. B. in venerischen Augenentzündungen, welche in Eyterung überzugehen drohen, bey Beingewächsen, geschwollenen Hoden, widerspenstigem Beinfraß u. s. f. Gardane verordnet folgende Räucherung:

Rp. Cinnabaris factitiæ.
Croci, ana scrup. j.
M. f. Pulvis adde:
Gummi olibani electi, scrup. ij. d. i.
Nimm: Präparirten Zinnober,
Safran, v. j. j. Skrupel.
Mische es zu einem Pulver und thue hinzu:
Weyhrauch 2 Skrupel.

Thierry de Hery erzählt zween Fälle, die er einzig und allein durch dieses Mittel geheilt hat. Der eine Kranke hatte alle Symptomen der Lungensucht, schweren Athem, Heiserkeit u. s. f. Der andere einen Beinfraß an mehreren Orten des obern und Seitentheils der Nase;

1) Nouvelle méthode de traiter les maladies vénériennes par la fumigation.

beede

beede wurden durch das Räuchern glücklich befreyet. Man bereitete die Kranken zu dieser Kur mit Aderlässen, Purgirmitteln, Bädern und einer Abkochung von Quajakholz zum täglichen Getränk. — Diese Räucherungen sind, wie Astruc bemerkt, schon seit 1506 bekannt worden. Charbonnier hat sie in diesem Jahrhundert aufs neue empfohlen.

Royer m) will die Lustseuche mit antivenerischen Klistiren heilen; ob er gleich ein Geheimniß von diesem Mittel machte, so will man doch behaupten, er bediene sich hiezu des Sublimats. Außer mehr andern Gründen sind sie auch deswegen zu misbilligen, weil sie gemeiniglich benebst den fürchterlichsten Kolicken, zu Aftervorfällen Gelegenheit geben.

Auch antivenerische Waschwasser sind gebraucht worden; sie bestanden aus Sublimat und Arsenikum n).

Beaume o) hat antivenerische Bäder angerathen: zu jedem Bad brauchte er fünfzig Gran Sublimat.

---

m) Observations faites et publiées, par ordre du gouvernement, sur les différentes methodes d'administrer le mercure dans les maladies vénériennes par M. DE HORNE,

n) Ebendaselbst.

o) Ebendaselbst.

Der Sublimat ist von van Swieten zuerst innerlich verordnet worden. Man hat über die Wirkungen und Nutzen desselben verschiedentlich geurtheilt. Plenk p) de Horne, Patel q) Le Beque de Presle r) Basilius Valentinus, Richard Wisemann, Bonnetus, Kenelmus Digby, Blancardus, Zwelfer, de Haen, Locher s) und andere vertheydigen denselben. — Pibrac t) Fabre u) Hundertmark v) und mehrere verwerfen ihn gänzlich. Ich will gern zugeben, daß der Sublimat in einigen Gattungen der Lustseuche mit Nutzen gebraucht werden könne; nichts desto weniger sind jene Praktiker zu tadlen, welchen er ihr Steckenpferd geworden. Ganz offenbar schadet er solchen Kranken, die eine schwache Brust haben; die zu Blutverlusten geneigt sind; oder deren Nervensystem allzu reitzbar ist. Eben so wenig heilt der Sublimat allein die allgemeine Lustseuche, es sey denn,

---

p) Beobachtungen.

q) Journal de Médecine, Tome XLVI.

r) Mémoire pour servir à l'histoire de l'usage interne du mercure sublimé corrosif, principalement dans les maladies vénériennes.

s) Tableau des maladies vénériennes par M. C. E. THION DE LA CHAUME.

t) Mémoires de l'Académie Royale de Chirurgie 8. Tom. XI.

u) Traité des maladies vénériennes.

v) ZIMMERMANNI Dissertatio.

man gebrauche bey demselben die Schmierkur (traitement mixte). Einige geben ihn in einer Auflösung:

Rp. Mercurii sublimati corrosivi gr. iij.
Dissolve in aquæ fontanæ destillatæ unc. vj. adde:

Syrupi violarum, unc j.

M. d. i.

Nimm Aetzenden Quecksilbersublimat, 3 Gr. Löse denselben in 12 Loth destilirten Brunnenwasser auf, thue hinzu:

Violensyrup, 2 Loth.

Mische alles gehörig untereinander. Mit einem halben Löffel voll anzufangen und bis auf zwey Löffel zu steigen.

Gardane hat zweyerley Kompositionen; eine stärkere, und eine schwächere.

Die Stärkere (solution majeure).

Rp. Mercurii sublimati corrosivi,
Salis ammoniaci, ana gr. xij.
M. f. pulvis subtilissimus, adde sensim:
Aquæ destillatæ simplicis, libr. ij.
Colaturæ adde:
Syrupi capillorum veneris, unc. vj.
D. i.

Nimm: Aetzenden Quecksilbersublimat,
Salmiak, v. j. 12 Gran.
Mische es zu einem feinen Pulver, thue nach und nach hinzu:
Destillirtes Brunnenwasser, 2 Pfund.
Seige es, und thue noch hinzu:
Kapillairsyrup, 12 Loth.

Die Schwächere (solution mineure).

Rp. Mercurii sublimati corrosivi,
Salis ammoniaci, ana gr. viij.
M. f. pulvis subtilissimus, adde sensim:
Aquæ destillatæ simplicis: libr. ij.
Colaturæ adde:
Syrupi capillorum veneris, unc. iv
d. i.

Nimm: Aetzenden Quecksilbersublimat,
Salmiak, v. j. 8 Gran.
Mische es zu einem feinen Pulver, thue nach und nach hinzu:
Destillirtes Brunnenwasser, 2 Pfund.
Seige es und thue noch hinzu:
Kapillairsyrup, 8 Loth.
Man soll diese Kompositionen in 48 Esslöffelvoll abrechnen, und täglich drey hievon geben, morgens früh, um 11 Uhr, und beym Schlafengehen.

Van Swieten empfiehlt den Gebrauch des Sublimats nur so lang, bis alle venerische Symptomen verschwunden sind. Er läßt die Kranken hierauf einen Gersten- oder Habertrank mit etwas Milch versetzt trinken. Gardane hingegen heißt, um von einer gründlichen Kur überzeugt zu seyn, nachher noch eben so viel Sublimat zu geben, als erforderlich war die Symptomen zu tilgen. De la Cheaume läßt gemeiniglich zwey Monathe mit demselben anhalten und führt seine Kranken alle vier Tage ab. De Haen verordnet hiezu:

Rp. Extracti catholici, gr. x.
Scammonii,
Resinæ jalappæ, ana gr. v.
M. f. c. s. q. spiritus vini pilulæ, gr. ij. pond. d. i.
Nimm: Laxier-Extrakt, 10 Gran.
Skammoneum,
Jalappenharz, v. j. 5 Gran.
Verfertige mit einer erforderlichen Menge Brandwein 2 Gran schwere Pillen.

Fielitz x) gab bey einem venerischen Aussatz des ganzen Körpers 9 Gran Sublimat mit dem Dekokt der Weidenrinde. De Horne führt viele Fälle an, wo die Sublimatauflösung bis zu 30 Gran gegeben wurde.

Andre verordnen den Sublimat in Pillen wie Hoffmann y):
Rp. Mercurii sublimati corrosivi, drachm. ß.
Dissolve in aquæ fontanæ unc. j. cum
Micæ panis, drachm. v.
Fiat l. a. massa aquam leniter evaporando.
F. pilulæ N°. 150.
Man fängt mit drey Pillen an, und steigt allmählich bis auf zehn auch mehr. d. i.
Nimm: Aetzenden Quecksilbersublimat, ½ Quentl.
Löse denselben in zwey Loth Brunnenwasser auf,

x) Beobachtungen.
y) Franc. Jacobi Descriptio methodi mercurium sublimatum corrosivum tutius copiosiusque exhibendi.

lasse das Wasser gelind ausdünsten, und mache mit fünf Quentlein Semmelbrosamen 150 Pillen daraus.

Van Wy z) braucht den mercurium sublimatum corrosivum adustum, den er auf folgende Art bereitet: Man nimmt eine beliebige Menge von dem ätzenden Sublimat, reibt ihn zu einem sehr feinen Pulver, thut ihn in ein Gefäß, und setzt ihn auf ein wenig Kohlenfeuer; alsdenn gießt man unter beständigem Rühren mit einem Spatel Alkohol darauf, so, daß dieser einen Finger über dem Sublimat steht. Ist dieses geschehen, so zündet man den Alkohol mit einem brennenden Papier an, läßt ihn abbrennen und abdampfen. Dieses wiederholt man so oft, bis der Sublimat in ein braunes Pulver verwandelt ist, oder die Farbe von Tabaksasche angenommen hat; die öftere Wiederholung hängt von dem Quecksilber, und von der Stärke des Alkohols ab. Diesen so bereiteten Sublimat reibt man noch einmal; denn je feiner man ihn reibt, desto zuverläßiger ist seine Wirkung, und desto weniger hat man Ursache von dessen Gebrauch üble Folgen zu befürchten. Alsdenn hebt man ihn zum Gebrauche auf. — Diese Zubereitung muß man sehr bedachtsam, und wegen des Nachtheils des aufsteigenden Dampfs für die Brust und Augen, lieber im freyem Felde, wenn man kann; als in

z) Neue Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 8tes Stück.

einem engen Zimmer verrichten. Der auf diese Art zubereitete Sublimat, ist von allen jenen schädlichen Eigenschaften frey; die viele von seinem Gebrauche abschrecken. Seine Wirkung wird hiedurch unschädlicher gemacht, und er wirkt doch leicht und geschwinde. — Die Menge dieser Sublimatbereitung ist bey dem Gebrauche von ein bis zu vier Gran in Sarsaparillendekokt aufgelößt, täglich zu gebrauchen, wobey sich von selbst versteht, daß die Dose nach verschiedenen Umständen verändert und eingerichtet werden, auch die Diät, wie bey andern Quecksilbermitteln befolgt werden muß. Gewöhnlich bereitet er dieses Dekokt auf folgende Art: man nimmt Sarsaparillenwurzel, sechs Loth, kocht sie eine Stunde in zwey Maas Wasser, seiht es alsdenn durch, und thut von dem merc. sublim. corros. adust. 32 Gran hinzu, welchen man vorher in dem Schleime von arabischen Gummi auflößt, alsdenn läßt man es noch eine halbe Stunde lang gelinde kochen. Diese ganze Mischung theilt man in acht Theile, und läßt jeden Tag einen Theil davon in gehörigen Zwischenzeiten verbrauchen. — Dieses Mittel giebt van Wy auch in Pillen, welche folgender Gestalt bereitet werden. Man nimmt arabischen Gummi anderthalb Quentlein, macht ihn zu Schleim, vermischt mit diesem merc. sublim. corros. adust. einen Skrupel sehr genau, und thut unterdessen immer einen Theil, und so nach und nach zwey Quentlein Rhabarber hinzu, bis die Mischung die gehörige Pillenmasse bekommt, wovon man denn 160 Pillen bereitet. Die Verei-

nigung muß sehr genau geschehen, damit jede Pille eine gleiche Menge Sublimat enthält. Von diesen Pillen kann man einer erwachsenen Person täglich Morgens und Abends, anfänglich jedesmal zwey und nachher drey bis vier Stück nehmen lassen. Oder: man kann auch die Pillen in getheilter Dose, z. B. alle drey Stunden zwey Stück geben. — Giebt man dies Mittel in flüßiger Gestalt, so muß man es, ehe man es nehmen läßt, jedesmal zuvor umschütteln, weil sich der Sublimat zu Boden setzt.

Ich will bey Gelegenheit des Sublimats eine Krankengeschichte von meinem seel. Vater anführen, welche bey Le Beque de Presle zu lesen, woraus erhellet, daß der Sublimat, mit Weingeist vermischt, vorzügliche Dienste geleistet habe. Ein Mädchen, das mit der Lustseuche angesteckt, und zugleich schwanger wurde, hatte an mehreren Theilen des Körpers venerische Geschwüre; als am Kopfe, unter den Achseln, an den Armen, den Brüsten u. s. f. Die äussern Schaamtheile waren sehr aufgeschwollen, und ihre Ränder zum Theil kallos, zum Theil ulzerirt. Nach unten zu war ein beträchtliches Geschwür von zween Zollen in der Länge und in der Breite, welches sich bis in das Mittelfleisch erstreckte. Es floß aus diesem Geschwür eine häufige stinkende Gauche, wobey die Kranke, besonders im Sitzen, heftige Schmerzen litte. Nach fruchtlosen Friktionen, die von einem Wundarzt (und wie ich glaube, nicht mit der gehörigen Vorsicht angewandt worden sind,)

nahm die Kranke zu meinem Vater ihre Zuflucht, welcher ein sehr gelindes Behandeln für nöthig erachtete, da dieselbe bereits im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft war. Er fieng die Kur mit mehreren gelinden Purgirmitteln aus Manna und Rhabarber verfertigt an; hierauf ließ er sie Morgens und Abends dreyßig Tropfen von der mit Weinsteinsalz versetzten Spiesglastinktur (tinctura antimonii tartarisata) in einer Abkochung von Quecken, Erdbeerenwurzel, China und Sarsaparille mit etwas Anissaamen nehmen. Diese Dekoktion diente auch zum ordentlichen Getränke. Nachdem sie diese Mittel zehn bis zwölf Tage gebraucht hatte, gab man ihr die Merkurialessenz mit einem Dekokt von der Sarsaparille, China, rohem Spießglaß, Bergkrystall und Sennetblätter. Mit dieser Behandlung wurde fünf Wochen angehalten. Aeusserlich brauchte man balsamische Mittel, welche sie aber wegen ausnehmender Empfindlichkeit der leidenden Theile nicht vertragen konnte. Nicht nur allein wurde durch den Gebrauch dieser Mittel keine Besserung verschaft, sondern das Uebel vermehrte sich vielmehr täglich. Bey so bewandten Umständen schritte mein Vater zu dem Gebrauch des Sublimats, wovon er zween und einen halben Gran in zehen Loth Brandwein auflößte. Nachdem die Kranke abgeführt worden, ließ man sie einen Löffel voll von dieser Sublimatauflösung mit Gerstenwasser nehmen, worauf ein Brechen einer stinkenden Materie erfolgte. Man wiederholte die nämliche Dose, welche eben dieselbe Wirkung that. Diese hefti-

gen Erschütterungen, welche der ganze Körper litte, verursachten so starke Bewegungen in der Gebährmutter, daß man eine allzufrühe Geburt besorgte. Zu dem Ende ließ mein Vater nur einen halben Löffel von diesem Mittel, in einer beträchtlichen Menge Gerstenwasser verdünnt, nehmen, und verordnete ihr hierauf etwas Fleischbrühe. Bey dieser Vorsicht erfolgte nicht der mindeste üble Zufall mehr, und man fuhr ohne Besorgnis mit diesem Mittel fort. Acht bis zehen Tage nach dessen Gebrauch verschwanden die Schmerzen, die Geschwüre trockneten, und fielen schuppenweis ab; das Geschwür des Mittelfleisches, welches allein mit dem Johanneskrautöhl, (oleum hyperici,) verbunden worden, heilte innerhalb drey Wochen, und nach vier Wochen des Gebrauches des Sublimats war dieses Mädchen vollkommen und aus dem Grunde wieder hergestellt.

Sanchez a) gab einen halben Gran Sublimat in zwey Loth Kornbrandwein aufgelößt, ein, auch zweymal des Tags; bey sehr schwächlichen Kranken aber nur einen Quartgran täglich. Er setzte die Kranken hierauf gleich auf ein Dampfbad.

Falk versetzt den Sublimat auf folgende Art:

Rp. Spiritus vinosi rectificati, unc. viij.
Balsami canadensis,
Gummi quajaci, ana unc. j.

---

a) Observations sur les maladies vénériennes.

Olei e ſaſſafras, drachm. ij.

Mercurii corroſivi ſublimati, ſcrup. j.

Solve mercurium in ſpiritus vini dimidio, in reliquo ſolvantur ſimul balſamum canadenſe & quajacum. Fæcibus ſubſidentibus, liquores limpidi per inclinationem effundantur, miſce & oleum adde; coibunt ſtatim ſi oleum non ſit impurum d. i.

Nimm: Rektifizirten Weingeiſt, 16 Loth.
Kanadiſchen Balſam,
Quajakgummi, v. j. 2 Loth.
Saſſafrasöhl, 2 Quentl.
Aetzenden Queckſilberſublimat, 1 Skr.

Löſe den Queckſilberſublimat in der Hälfte des Weingeiſtes auf, in der andern Hälfte den Kanadiſchen Balſam und das Quajakgummi. Nachdem ſich die Hefen zu Boden geſetzt haben, wird der helle Liquor behutſam abgeſchüttet und mit dem Oehl vermiſcht, welches ſich ſogleich, wenn es anders recht rein iſt, mit demſelben gänzlich vereinigen wird.

Von dieſer Tinktur laſſe man den Kranken Morgens und Abends von zehen bis zu zwanzig Tropfen in einem Glas Wein oder Waſſer nehmen, und damit ſo lang, bis die Kur vollendet iſt, fortfahren. — In welchem Grad die Krankheit auch ſey, behauptet er, und wo ſie auch ihren Sitz haben mag, in der Haut, in den Drüſen, Knochen u. ſ. f. ſie mag ſich als Gichtſchmerzen verhalten, oder alle die Zůfälle der herumwandernden veneriſchen Krankheit, und

selbst der wahren Lustseuche an sich haben. Mit einem Wort: sie ist in einer jeden Krankheit, die von Schärfe herrühret, sie sey venerisch oder nicht venerisch, dienlich. — Ich gestehe, daß ich, weil meine einzige Hoffnung einer gründlichen Kur auf Friktionen beruhet, diese Tinktur nie in der allgemeinen Lustseuche gebraucht habe, noch gebrauchen werde. In Hautkrankheiten aber habe ich dieselbe mit Nutzen gegeben.

Richter b) will durch Erfahrung beweisen, daß die Kranken mehr Sublimat in Pillen, als in einer Auflößung vertragen. Da der Sublimat in Pillen nur nach und nach aufgelößt und wirksam wird, und so wie er sich auflößt, durch das Getränke verdünnt wird, scheint der Magen von Sublimatpillen weniger zu leiden, als von einer Auflößung.

Plenk c) giebt das laufende Queckſilber:

Solutio mercurii gummoſi.

Rp. Mercurii vivi depuratiſſimi, drachm. j.
Gummi arabici pulveriſati, drachm. iij.
Syrupi cichorei cum rheo, q. ſ.

Conterantur in mortario vitreo, ſenſim affundendo aliquantum ſyrupi, donec mercurius omnis abiit in mucum. His ſatis ſubactis addantur ſenſim conterendo:

---

b) Chirurgische Bibliothek. B. IV.

c) Lehre von den venerischen Krankheiten.

Aquæ roſarum, unc. xij.
Detur in ampullam vitream. S. Morgens und Abends zween hölzerne Eßlöffel voll zu nehmen. d. i.

Gummiqueckſilberauflöſung.

Nimm: Höchſtgereinigtes laufendes Queckſilber 1 Quentl.
Gepulverten arabiſchen Gummi, 3 Quentl.
Zichorienſyrop mit Rhabarber, ſ. v. n.

Dies reibt man in einem gläſernen Mörſer, unter langſamen Hinzugieſſen des Syrops, bis alles Queckſilber in einen Schleim aufgelöſet iſt. Dann ſetzt man unter anhaltendem Abreiben hinzu:

Roſenwaſſer, 1 Pfund.

Pilulæ ex mercurio gummoſo.

Rp. Mercurii vivi depuratiſſimi, drachm. j.
Gummi arabici pulveriſati, drachm. iij.
Syrupi cichorei cum rheo, q. ſ.

Conterantur bene in mortario marmoreo vel vitreo, donec mercurius omnis in mucum abiit, huic adde:

Micæ panis albiſſimi, unc. ß.

Subigantur bene in maſſam pilularem. Fiant pilullæ gr. iij. conſpergentur pulvere liquiritiæ, d. ad ſcat. ſ. Morgens und Abends zehen Stück zu nehmen. Ich habe, wenn ich dieſe Pillen gebraucht, jederzeit nur mit fünf Stück angefangen, und bin allmählich in der Doſe geſtiegen. d. i.

Gummiquecksilberpillen.

Nimm: Höchst gereinigtes laufendes Quecksilber, 1 Quentl.
Gepülverten arabischen Gummi, 3 Quentl.
Zichoriensyrop mit Rhabarber, s. v. n.

Reibe alles in einem marmornen oder gläsernen Mörser ab, bis sich das Quecksilber in einen Schleim aufgelöset hat, thue sodenn hinzu:
Semmelbrosamen, 1 Loth.

Verfertige aus allem diesem eine Pillenmasse, und hieraus Pillen zu drey Gran schwer, die mit Süßholzpulver bestäubt werden.

In London braucht man, nach Michaelis d) den Quecksilberniederschlag (mercurius præcipitatus s. mercurius calcinatus.) Pringle und andere grosse Aerzte loben dies Mittel sehr. Man fangt die Kur mit einem Viertelsgran an, und steigt nach und nach bis zu einem Gran. Sehr nothwendig muß das Mittel immer so fein pulverisirt seyn, daß man nicht das geringste glänzende Krystallinische in demselben bemerkt, sonst verursacht es Leibschmerzen. Um diese desto gewisser zu verhüten, kann man etwas Opium hinzu thun, und nach jeder Dose viel schleimichtes Getränk trinken lassen. Nach Verschiedenheit der Fälle werden sechs, acht bis zwölf Grane zur Kur erfordert.

---

d) Richter Chirurgische Bibliothek, B. V.

Pressavin e) giebt das Quecksilber mit Weinsteinrahm (cremor tartari) zubereitet. Das Quecksilber, behauptet er, ist in dieser Mischung durch die gelindeste Säure ganz aufgelößt, und lößt sich folglich leicht und vollkommen in den Säften des Körpers auf, dringet daher in die feinsten Gefässe, ist nicht im geringsten ätzend, und kann also in einer starken Dose genommen werden. Er nennt es vegetabilisches Merkurialwasser, (aqua vegeto mercurialis.) Richter f) liefert hievon einen ganzen Auszug.

Mehrere bedienen sich des versüßten Quecksilbers. Rhode g) giebt es auf folgende Art:

Rp. Mercurii dulcis,
Millepedum præparatorum, ana drach. j.
Antimonii diaphoretici,
Oculorum cancri cum succo citri præparatorum ana drachm. ß.
Pulveris Ipecacuanhæ, scrupul. j.
M. d. i.

Nimm: Versüßtes Quecksilber,
Kellerläuse, v. j. 1 Quentl.
Schweistreibend Spießglas,
Mit Citronensaft präparirte Krebsaugen, v. j. ½ Quentl.

---

e) Traité des maladies vénériennes, dans lequel on indique un nouveau remède, dont l'efficacité est constatée par des expériences depuis dix années.

f) Chirurgische Bibliotheck, B. III.

g) Archiv der praktischen Arzneykunst, B. I.

Pulver von der Ipekakuanha, 1 Skrupel, und mische es.

Man nimmt hievon alle drey Tage 15 Gran bis einen Skrupel. Der Kranke trinkt hiebey viele verdünnte Habergrütze. In 21 Tagen soll die Kur vollendet seyn.

Andere neuere Beobachter setzen jeder Dose versüßten Quecksilbers einen halben Gran Opium hinzu. Dieses benimmt dem versüßten Quecksilber seine speicheltreibende Kraft, und unterhält einen beständigen Schweiß.

Selle lobt den mercurium nitrosum, er sagt: die Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure sey ein sehr ätzendes, aber zugleich ein auflösendes Mittel, dessen man sich innerlich bey eingewurzelten venerischen Krankheiten, besonders bey Knochenkrankheiten, und äusserlich bey sehr unreinen venerischen Geschwüren mit sehr gutem Nutzen bedienen könne. — Das Mittel sey schon sehr alt. Es macht das Wesentliche der Quecksilberessenz des Charas, des mercurii liquidi des Pariser Apotheckerbuchs, der aquæ gryseæ Gohlii, (die in den ältern Brandenburgischen Dispensatorien steht) des liquoris Bellostii, des unguenti citrini parisiensis, und des syrupi mercurialis Belleti aus. Für dem innerlichen Gebrauch habe man sich zwar immer gefürchtet. Aber er kenne nun dieses Mittel aus hinlänglicher Erfahrung, und komme fast immer da aus, wo andre Mittel fruchtlos seyen. Schaden habe er

noch

noch nie davon gesehen, und ziehe es dem Sublimat weit vor. — Der Salpetergeist muß ganz mit dem Quecksilber gesättiget seyn; und da er nicht immer von gleicher Stärke ist, so ist es auch immer nothwendig zu wissen, wie viel Quecksilber in einer gegebenen Menge der Auflösung enthalten sey. Wenn z. B. in einer Unze Salpetergeist zwo Drachmen und zween Skrupel Quecksilber enthalten sind, so ist das Verhältniß wie eins zu drey, und folglich in drey Granen der Auflößung ein Gran Quecksilber enthalten. — In diesem Falle kann man mit zwey Tropfen Morgens und Abends, in hinlänglichem Wasser verdünnt, anfangen. Das Wasser muß destillirt uud rein seyn, weil sonst die Auflößung dekomponirt wird. Sollte hiernach ein Brechen oder Laxiren erfolgen, so giebt man nur einen Tropfen. Nach Befinden kann man alsdenn bis zu vier und fünf Tropfen steigen. Wenn es aber nicht auf den Urin, sondern in jeder Dose nur laxirend wirkt, so hat man sich nicht viel von diesem Mittel zu versprechen, und man muß seine Zuflucht zu einer mildern Zubereitung nehmen.

Girtanners Methode ist kurz folgende: Erst badet der Kranke warm, dann nimmt er ein gelindes abführendes Mittel, dann acht Tage lang abwechslend zwey Abend sechszehn Tropfen Laudanum, und am dritten Abend einen abführenden Bolus. Nun gebe man das versüßte Quecksilber oder den mercurius cinereus in steigender Dose:

Rp. Mercurii vivi depurati,
Acidi nitri tenuis, ana
Misce ut solvatur. Hydrargyrum solutum aqua destillata elue et adde:
Spiritus salis ammoniaci, quantum sufficit ad mercurium penitus ex acido præcipitandum.
Pulvis dein aqua destillata lavetur & exsiccetur. d. i.

Nimm: Lebendiges gereinigtes Quecksilber,
Verdünnte Salpetersäure, v. j. gleich viel.
Vermische es bis zur Auflösung: das Quecksilber wasche man mit destillirtem Wasser aus und thue hinzu:
Ammoniaksalzgeist so viel nöthig ist, das Quecksilber gänzlich aus der Säure niederzuschlagen. Zuletzt wird das Pulver mit destilirtem Wasser gewaschen und ausgetrocknet. — Will Salivation entstehen, so setze man aus. — Der Kranke muß sich warm halten, wollene Strümpfe und Weste von Flanell tragen. — Nach der Kur eine Zeitlang das warme Bad, Friktionen von Flanell. — Minderers Geist. — Mit China und Stahl wird die Heilung beschlossen.

Bru h) hat eine neue Art die venerischen Krankheiten mit merkurialischen stärkenden Kuchen zu behandeln vorgeschlagen, und empfiehlt bey der Kur der Lustseuche eine thätige Lebens-

h) Gazette salutaire de Bouillon, 1790.

art mehr an, als eine besondere Einschränkung in der Diät. Er nennt sein Quecksilberpräparat sel regalin, welches er also bereitet. Man nehme zwey Loth reines Quecksilber, thue solches in ein gehörig grosses Glas, und schütte zwey Loth reine Salpetersäure darüber; sobald das Quecksilber durch die Säure zum Theil aufgelöset, zum Theil in ein blaulicht kalkartiges Pulver verwandelt worden, schütte man nach und nach zwey Loth Salzsäure darzu. Es entsteht hierdurch ein Niederschlag, der sich aber gleich wieder im daraufstehenden Goldscheidewasser auflößt. Man läßt im Sandbade die Feuchtigkeit abdampfen, und erhält hierdurch ein gelblichtes Salz. Dieses Salz lößt man noch einmal in ein wenig warmem Wasser auf, und nachdem man die Auflößung zum zweytenmal hat abdampfen lassen, erhält man ein weisses Salz, welches man in einem Glas, weil es etwas feucht ist, zum Gebrauch aufbewahren muß. Zwey Loth Quecksilber sollen ohngefähr zehn Quentchen von solchem Salze geben. Zur Bereitung der Kuchen nimmt man zwey Quentchen dieses Quecksilbersalzes, lößt es in einem Pfund reinen Brunnenwasser auf, und vermischt diese Auflößung mit einer andern Auflößung, die aus drey und einem halben Quentl. Alaun in einem Pfund reinen Wasser bereitet worden. Diesen vermischten Auflößungen füget man noch vier Loth reinen Honig bey. Diese Mischung muß, ohnverstopft, in einer Bouteille zur Sommerszeit vierzehn Tage lang, und im Winter einen Monath lang, an einem warmen

Orte stehen bleiben, ehe man die Auflößung zu Verfertigung der Kuchen anwenden kann. Nach solcher Zeit nimmt man die Hälfte davon, nämlich ein Pfund und eine Unze; rührt vier Loth Mehl und vier Loth Zucker darunter; und wenn alles wohl gemischt ist, so rührt und knetet man nach und nach so viel Mehl darunter, als erforderlich ist, um einen Teig daraus zu machen. Zwey und ein halbes Pfund ist zu einem Pfund der Auflößung hinreichend. Man muß einen festen Teig machen und solchen zuletzt auf einem Brett mit einem runden Holz, nach Art der Pastetenbecker, verarbeiten, und einen acht bis zehn Linien dicken Kuchen daraus machen. — Aus solchem aber 240 kleine Kuchen, vermittelst einer tauglichen schneidenden Form. Die Kuchen müssen sogleich in den Ofen geschossen werden, damit sie nicht zu gähren anfangen. Sie sollen nicht zu hart gebacken werden. Wenn der Becker das Brod aus dem Ofen hohlt, dann ist dies der schicklichste Grad der Wärme zum Einschiesen der Kuchen. Sie müssen in Zuckergläsern aufbewahret werden. Die gewöhnliche Gabe ist fünf Stück, und in besondern Fällen kann man bis zu Acht steigen. Den ersten Tag der Behandlung nimmt der Kranke nur zwey Kuchen. Morgens früh ißt er einen, und trinkt ein grosses Glas Wasser darauf, und eine Stunde darauf ißt er den andern Kuchen, und trinkt wieder ein Glas Wasser nach. Den zweyten Tag eben so. Den dritten und vierten Tag nimmt der Kranke drey Stücke, von Stund zu Stund eines, und jedesmahl ein Glas Was-

ser. den fünften Tag nimmt er vier Stücke; drey des Vormittags wie die vorhergehenden Tage, und das vierte zwischen der Mittag und Nachtmahlzeit. Man fährt drey Tage so fort. Endlich nimmt er am achten Tage fünf Stucke, zwey Stuck Morgens Frühe auf einander; das dritte Stuck eine Stunde hernach; das vierte wieder nach Verlauf einer Stunde, das fünfte aber Nachmittags um 4 Uhr; und trinkt jedesmahl ein Glas Wasser darauf. Der Gebrauch wird bis zur vollkommenen Heilung fortgesetzt.

Seit kurzem sind auch die Friktionen in den Mund bekannt worden. Clare i) läßt täglich vier Gran Kalomel, die vorher mit Speichel befeuchtet worden, vermittelst des Fingers in die innere Seite der Backe einreiben. Der Speichel scheint die Kraft zu haben das Quecksilber auf eine ganz besondere Kraft aufzulösen und zur Einsaugung geschickt zu machen. Die innere Seite der Backe ist wegen der sehr feinen Epidermis, womit sie bedeckt ist, zur Einsaugung ganz vorzüglich geschickt, und daß endlich das Kalomel, nach dieser Methode eingerieben, wirklich eingesaugt wird, erhellet daraus, daß gar bald ein Speichelfluß entstehet; und daß bey dieser Me-

i) An essay on the cure of abscesses by caustic, and on the treatment of wounds and ulcers, with observations on some improvements in surgery, also à neu method of introducing mercury intho the circulation, for the cure of the lues venerea, &c.

thode nichts vom Quecksilber in den Magen kommt läßt sich daraus schliessen, weil der Kranke weder Durchfall noch Kolick bekommt, welche sonst drey Gran Kalomel, niedergeschluckt, immer zu erregen pflegen. Verschiedene Versuche scheinen auch wirklich bereits es zu bestätigen, daß diese neuere Methode eine weit geschwindere Wirkung leiste, als alle andere Methoden. Bey einem dieser Versuche entstand jedesmal nach einer Einreibung von drey Gran Kalomel in den Mund ein so starker und anhaltender Anfang des Speichelflusses, daß man dem Kranken inerhalb vier Wochen nur vier Friktionen, jede von drey Gran Kalomel, machen durfte, uud dennoch war er nach Verlauf dieser Zeit vollkommen geheilt. Nur zwölf Gran Kalomel wurden also zur völligen Heilung erfordert; und während der ganzen Kur befand sich der Kranke immer nahe am Speichelfluße. Bey jeder andern Methode würde wahrscheinlich mehr Quecksilber zur Heilung erfordert worden seyn. Am besten geschieht die Einreibung mit der Zungenspitze nach den Bemerkungen des Cruikshank.

Cirillo k) empfiehlt den aussern Gebrauch des Sublimats in einer Salbe:

Rp. Mercurii sublimati corrosivi subtilissime pulverisati, gr. LX.
Axungiæ porcinæ, unc. j.

---

k) Journal de Médecine, Tom. LIX. S. auch Richters chirurgische Bibliotheck, B. VII.

Triturentur per horam unam & dimidiam ut fiat unguentum. d. i.

Nimm: Fein zerriebenen Sublimat, 60 Gran.
Schweinen Schmalz, 2 Loth.
Reibe es anderthalb Stunden zu einer Salbe.

Auf diese Art gebraucht, erregt der Sublimat nie die Magen- und Brustbeschwerden, die er beym innern Gebrauche so oft erregt. Er läßt von dieser Salbe alle Abend vor Schlafengehen ein halb Quentlein in die Fußsohle einreiben, und vermehrt nach und nach die Dose zu zwey Quentlein. In keinen andern Theil darf sie eingerieben werden, denn sie erregt Schmerzen und Röthe. An der Fußsohle thut sie dies nie. Auch sind die Fußsohlen deswegen der schicklichste Ort, weil von da bekanntlich die lymphatischen Gefäße gerade nach denen Theilen gehen, die der Hauptsitz der venerischen Krankheiten sind. Der Verf. wählt immer die Fußsohle derjenigen Seite auf welcher vorzüglich die Krankheit ist. Sollte indessen die Fußsohle empfindlich werden, so kann man wechselsweise bald diese bald jene einreiben. Nie hat er bey dieser Methode irgend einen übeln Zufall entstehen sehen, und die hartnäckigsten venerischen Zufälle hat er dadurch geheilt; unter andern auch das sonst so hartnäckige und höchst gefährliche venerische Symptom, die Anschwellung des Kniegelenks, die sonst so leicht in Steifigkeit und Gliederwassersucht übergeht. Das Hüftweh, es sey venerisch oder nicht, und so

hartnäckig, als es wolle, hebt der Sublimat in die Fußsohle eingerieben, immer.

Endlich will ich noch etwas von der Kurart der venerischen Krankheiten durch das Opium anführen. Michaelis l) bemerkt hievon folgendes: Ein Zufall gab Gelegenheit zu dieser Erfindung. Ein junger Mann, der schon seit langer Zeit eine Menge Quecksilber gegen sehr hartnäckige venerische Geschwüre und die fürchterlichsten nächtlichen Knochenschmerzen gebraucht hatte, ward endlich des Quecksilbers überdrüßig, und nahm nichts als vier bis fünf Gran Opium täglich, um die Schmerzen zu lindern. Wider seine Erwartung heilten die Geschwüre, und er ward vollkommen wohl. Dieser Fall machte den D. Nooths, Aufseher der Brittischen Hospitäler in Amerika, aufmerksam. Er fieng an, venerischen Kranken Opium zu geben, und sahe mit Erstaunen den besten Erfolg. Michaelis und D. Nooth haben in einigen Fällen nach ein paar Wochen ein paar Skrupel täglich davon gegeben und behaupten, daß keine üble Folgen auf die Gesundheit fürs künftige zu besorgen wären. Auch wirke dies Mittel nicht blos als ein Palliativ, und schläfere das Uebel blos ein. Bey angestellten Versuchen, die sie schon vor drey Jahren gemacht, haben sie kein einziges Beyspiel des Ruckfalls erfahren. Pecot m)

l) Richter Chirurgische Bibliothek, B. VI.

m) Journal de Médecine Tom. LXXVII.

will mit dem Opium bösartige Geschwüre in den Leisten nach Bubonen und ein Geschwür im Mittelfleisch geheilt haben. Er versetzte einen Gran davon mit zwey Quentchen Rosentinktur und stieg bis auf fünf Gran. Richter sagt hievon: Meine Erfahrungen, und die Erfahrungen einiger meiner Freunde sind diesem Mittel nicht günstig. Das Resultat derselben ist, daß das Opium bey schmerzhaften venerischen Zufällen einige Linderung verschaft, die aber gemeiniglich nicht lang dauert; kurz, daß es das Uebel nicht gründlich heilt, sondern nur auf einige Zeit mildert. Auch Selle sagt: daß der Mohnsaft spezifisch auf das venerische Gift wirke, wie neuerlich aus einigen Erfahrungen geschlossen worden, sey nicht wahrscheinlich. Bey Gelegenheit der neulich in Italien erschienenen Abhandlung über den Gebrauch des Opiums in venerischen Krankheiten erwähnt Arnemann der Versuche, die im Lockhospital in London angestellt worden, und alle fruchtlos ausgefallen sind. Wenn man das Opium in sehr grosser Menge hat nehmen lassen, waren die Folgen für die Gesundheit allemal sehr nachtheilig, der Körper gerieth in eine Auszehrung, und es entstanden mancherley Zufälle, die mehr gefahrvoll waren, als die Krankheit selbst: daher in den Englischen Hospitälern und in Edinburg solche Versuche auf Kosten der Gesundheit mit Recht nicht weiter fortgesetzt werden. Ganz anders verhält es sich mit

---

n) Medizinisch-chirurgische Salzburgerzeitung, B. I.

der Verbindung des Opiums mit andern zweckmäßigen Mitteln, wo schmerzhafte Zufälle, die in einer zu grossen Reitzbarkeit des Körpers ihren Grund haben, mit der Krankheit vereinigt sind; und wo man das Opium bekanntlich mit gutem Erfolge anwendet.

Wenn nach einem lang anhaltenden Gebrauch der Merkurialmittel und des Speichelflußes die Krankheit nicht gänzlich getilgt worden, so bedienen sich die Lisabonschen Aerzte folgendes o)

Rp. Radicis sarsaparillæ,
Ligni santali albi & rubri, ana unc. iij.
Radicis liquiritiæ,
Corticis mezeræi, ana unc. ß.
Ligni rhodii,
quajaci,
sassafras, ana unc. j.
Antimonii crudi, unc. ij

M. & infunde cum aquæ fontanæ ebullientis libr. x per horas 24, dein coque ad libr. V. Colat. D. ad Vitr. S. Täglich hievon 1 ½ Pfund zu nehmen, und nach und nach mit der Quantität zu steigen, bis der Kranke auf 5 Pfunde kommt. d. i.

Nimm: Sarsaparillewurzel,
Weisses und rothes Sandelholz, v. j. 6 Loth.
Süßholzwurzel,
Seidenbastrinde, v. j. 1 Loth.
Rosenholz,
Quajakholz,

Sassafrasholz, von jedem 2 Loth.
Rohes Spiesglas, 4 Loth.
Man gießt über alles 10 Pfund kochendheises Brunnenwasser, läßt es 24 Stunden stehen, und sodenn bis auf 5 Pfunde einkochen, und seiht es.

So viel mag genug seyn von einigen Mitteln gesagt zu haben. Mehrere finden wir bey Astruc, Schwediauer, Böhm o) Kobelt p) De Horne, Girtanner und andern. Ueberhaupt ist bey der Behandlung der venerischen Krankheiten zu bemerken, daß wir bisweilen lange fruchtlos die eine Präparation gebrauchen; mit einer andern aber bald unsern Endzweck erreichen. Die Umstände, die Temperamente, die Krankheiten und derselben Gattungen oder Verwicklungen u. s. f. zeigen sich oft so verschieden, daß es unmöglich wird, alle durch ein und das nämliche Mittel zu heilen.

Es ist nach De Horne jederzeit vortheilhaft, Krankheiten mit so wenigen und mit so wenig zusammengesetzten Arzneyen zu heilen, als nur möglich. Dies ist eine Wahrheit, welche von keinem Arzte miskannt wird. Wenn also eine einzige Methode für einen Kranken, auf sein

---

o) Dissertatio de variis syphilidis therapiis.

p) Dissertatio sistens Therapias syphilidis A°. 1771. aut posteriores aut denuo resuscitatas 1788.

Alter, Temperament, und auf die Gattung seiner Krankheit paßt; dieselbe auch zu seiner Heilung hinreichend ist, so ist sie ohnstreitig jeder zusammengesetzten Kurart vorzuziehen. Es giebt aber sehr verwickelte venerische Krankheiten, ihre karakteristischen Zufälle sind inzwischen, ob sie gleich von der nämlichen Ursache herrühren, einander sehr unähnlich und entgegen gesetzt: sie greiffen Theile unsers Körpers an, deren Bau und Verrichtungen so verschieden sind; daß es öfters unmöglich ist, alle Kuranzeigen zu erfüllen, und allen schlimmen Ereignissnissen mit einem und dem nämlichen Mittel zuvorzukommen. In der That, wenn das venerische Gift die Lymphe verdicket und gerinnen macht; wenn es harte oder schwammichte Auswüchse erzeugt, wenn es die Drüsen verstopft, auftreibt und verunstaltet; wenn dadurch kalte Geschwülsten entstehen: so sind ganz andere Mittel nothwendig, als wenn es durch seine Schärfe die kleinen Aussonderungsgefäße der Haut, worinn es sich festsetzt, reitzet, zerreisset und zerstöret, und daselbst schmerzhafte und oft sehr fressende Geschwüre verursachet; oder auch wenn es bis in die Muskeln, die Häute, die Knochenhaut und bis in die Knochen selbst eindringt, die empfindlichsten Schmerzen daselbst erregt, und den Stoff zu einer zerfressenden Eyterung abgiebt, welche diese Theile auflöset, oder durch einen Beinfraß gänzlich zerstöret. Die Kurart muß noch um so viel mehr abwechseln, wenn zu einigen dieser schrecklichen Symptomen noch die so gewöhnlichen Entzündungen der Harnröhre und der Drü-

sen hinzukommen, welche auf und zunächst des Blasenhalses liegen, und welche von Ausflüssen einer scharfen eyterartigen Materie, welche sehr schwer zu heilen, begleitet sind. Diese Krankheit, welche man noch nicht genug kennt, die man aus Gewohnheit vernachläßigt oder zu leichtsinnig behandelt, ist um so wichtiger, als oftmals sehr beunruhigende Harnstrengen oder Harnverhaltungen und anhaltende und hartnäckige Schmerzen die Folge davon sind, da sie endlich zuletzt unheilbar wird.

Es ist wahr, daß das Quecksilber, unter welcher Gestalt man es auch gebraucht, die Eigenschaft hat das venerische Gift zu zerstören; vorzüglich wenn es frisch und noch nicht ausgeartet ist. Es giebt aber auch einige Zubereitungen dieses metallischen Körpers, welche indem sie mehr als die andern die Bewegung unserer Säfte verstärken, die Auflösung derselben auch auf eine mechanische und fast unvermeidliche Weise veranlassen; woraus eine Erschlaffung der festen Theile entstehet, welche bisweilen an der Tröcknung der Ausflüsse verhinderlich ist, oder sich der gänzlichen Vernarbung der Geschwüre entgegen gesetzt. In diesem Falle muß man alsdenn mit der ersten Zubereitung des Quecksilbers eine andere verbinden, welche das Gepräge eines stärkenden und tröcknenden Mittels trägt, ohne daß es deswegen die Eigenschaft, das venerische Gift zu zerstören, verliere.

Wenn man oft gewisse Theile, welche wegen Verstopfung ihrer Säugröhren und Unthätigkeit ihrer Fasern unempfindlich geworden sind, in Bewegung setzen muß; und wenn dieser Fehler, dem man sogleich mit verdünnenden Mitteln entgegen arbeitet, endlich nur durch die wirksamsten Quecksilberzubereitungen bezwungen werden mag; so muß man im Gegentheil die zarten Organe, welche schon zu sehr zu Schmerz und Entzündung zubereitet sind, zu schonen wissen, und nur besänftigende Merkurialzubereitungen anwenden, oder solche, die in einem schicklichen Vehikulum, wodurch die Wirkung bestimmt und gemäßigt wird, ohne gleichwohl vernichtet zu werden, vertheilt sind, und welche noch über dies die Eigenschaft besitzen sich den Fortschritten der Entzündung entgegen zu stellen, als welche die Zerstörung dieser zarten Theile bald verursachen würde. Es ist aber bey dem nämlichen Kranken ein Theil des Körpers sehr empfindlich, oft gar schmerzhaft, entzündet, verschworen, mittlerweil andere, welche unempfindlich oder stärker sind, nur verstopft und ohne Schmerzen sind: Die Fasern, wodurch einige Bewegungen bewirkt werden, oder welche zu irgend einer wichtigen Absonderung beytragen, können erschlafft und geschwächt, andere hingegen nicht weniger wesentliche gereitzt und gespannt seyn. So ist oft ein Organ in seinen Verrichtungen blos gehemmt, alldieweil ein anderes dem Augenblick nahe ist, fast gänzlich zerstört zu werden.

Betrachtet man demnach das Quecksilber als ein sicheres uud bekanntes Mittel, welches im Stand ist diesen mannigfältigen venerischen Produkten vorzubeugen, sie zu mildern und zu heilen; so begreift man auch, daß man es bey der Anwendung oft verändern, und nach den Umständen und Bedürfnissen, in Beziehung auf die Wirkung, welche man davon erwartet, und auf die Wirkungen, welche es hervorbringen soll, dessen Formen vervielfältigen müße. Uebrigens ist es bewiesen, daß eine einzige Art es anzuwenden, nicht immer hinreichend sey; ja sie könnte sogar bisweilen gefährlich werden, und indem ein Organ dadurch erhalten wird, die Zerstörung des andern bewirken.

Die Behandlung der Quecksilbereinreibung.

Die gehörige Behandlung der Schmierkur ist folgende: Man öffnet dem Kranken, ohne Rücksicht auf Alter und Temperament zu haben, die Krankheit mag frisch oder veraltet seyn, eine Ader auf dem Arm, man läßt mehr oder weniger Blut, je nach den Kräften des Kranken, von zwo bis zu achzehn Unzen laufen.

Von diesem Augenblick an muß eine gehörige Lebensart befolgt werden, von welcher man während der ganzen Kur nicht abweichen darf. An diesem ersten Tag trinkt man nach Durst

eine Bouteille helle Molken oder eine Abkochung der Klettenwurzel, Graswurzel ued Süßholz; Abends nimmt man ein Klystier von Eibisch und Glaskraut (hb. althæ & parietariæ) Man vermeide sorgfältig alles, wodurch die Säftemasse in gährung gebracht werden kann.

Den Tag darauf nimmt der Kranke jede gewöhnliche gelinde Laxier, z. B.

Rp. Florum persicorum, drachm. j.
Foliorum Sennæ sine stipitibus, drach. ij.
Salis vegetabilis, unc. j.
Radicis Rhabarbari, drachm. ß.
M. coque c. s. q. aq. font. col. unc. iv. adde:
Mannæ calabrinæ, unc. j. d. t.

Nimm: Pfirsichblüthe, 1 Quent.
Sennetblätter ohne Stiel, 2 Quentl.
Pflanzensalz, 2 Loth.
Rhabarber, ½ Quentl.
Koche alles mit einer hinlänglichen Menge Brunnenwasser, unter die Durchseihung von 8 Loth laß zergehen:
Kalabrische Manna, 2 Loth.

Den Tag hindurch trinkt er erweichende schleimichte Getränke, um auf diese Art den ganzen Darmkanal allmählich von Unreinigkeiten zu befreyen. Bisweilen sind auch vorherige Brechmittel nöthig, wenn man Ursach zu glauben findet, daß die verschiedenen Unreinigkeiten allzu fest

sitzen,

sitzen, nach den Bemerkungen des Nose q). In dergleichen Fällen kann man die Brechwurzel (ipecacuanha) allein, oder mit dem versüßten Quecksilber geben, wie ich bey dem Bubo angezeigt habe. Bey empfindlichen Personen gebe man:

Rp. Seri lactis clarificati, libr. ij.
Tartari emetici, gr. ij.
Syrupi florum persicorum, unc. ij.
M. Alle halbe Stund ein Glas voll zu nehmen. D. i.
Nimm: Geläuterte Molken, 2 Pfund.
Brechweinstein, 2 Gran.
Pfirsigblüthsyrop, 4 Loth.

Nach dergleichen gelinden Brechmitteln thun die purgirenden bessere und geschwindere Dienste.

Den folgenden Tag werden die Bäder von Flußwasser angefangen; der Kranke sitzt Morgens und Abends wenigstens eine Stunde im Bade, welches so verfertigt wird, daß man weder Wärme noch Kälte verspüret. Man kann besonders an den Orten, wo die Einreibungen geschehen sollen, etwas gemeine Seife mit ins Bad nehmen, und diese Theile damit einschmieren. Bey dem Bade des Morgens muß man nüchtern seyn, und bey dem des Abends der völligen Dauung vorher abgewartet werden.

Während des Gebrauchs der Bäder ist es, weil besonders, je freyer die ersten Wege sind,

q) Ueber die Behandlung des venerischen Uebels.

die Kur alsdenn desto bequemer von statten geht, vortreflich, wenn der Kranke jeden Morgen eine Bouteille Molken trinkt, und wenn hierauf nicht täglich ein bis zween Stuhlgänge erfolgen, so nimmt er im ersten Glas derselben ein bis zween Kaffeelöffel voll Pflanzen- oder Sedlitzer Salz. Da besonders die Milchdiät bey dem Gebrauch der Friktionen allen andern vorzuziehen ist, so wird hiedurch den verschiedenen Gährungen im Magen begegnet, die entstehen könnten, wenn derselbe noch voll Unreinigkeiten wäre. — Mittags ißt der Kranke wie Gesunde pflegen, jedoch wählt er lauter leicht zu verdauende Speisen, er kann auch dabey etwas Wein mit Wasser trinken. Den Tag hindurch verrichtet er seine gewöhnlichen Geschäfte, sucht anbey jezuzeiten mit einer gewöhnlichen Ptisane, Limonade und dergleichen sich anzufeuchten. — Wenn er Abends aus dem Bade gekommen, ruht er eine halbe Stunde, und nach eingenommener Suppe oder etwas leichtem Zugemüß legt er sich zur Ruhe.

Auf diese Art werden wenigstens zwölf, höchstens zwanzig Bäder genommen. Dies muß ja nicht verabsäumt werden, dann der gehörige Gebrauch dieser Bäder ist zu einer vollkommenen Kur unumgänglich nothwendig, die sodenn nie, oder äusserst selten üble Zufälle erregt; dies lezte besonders erreignet sich, wenn der Kranke schon vorher eine beträchtliche Menge Merkurialmittel im Körper hat, die auf einmal rege gemacht werden.

Nach Endigung der Bäder, die in acht bis zwölf Tagen geschehen, (denn oft verträgt der Kranke täglich nur ein Bad) wird wieder mit obigem Laxiertränkchen abgeführt.

Den folgenden Tag schreitet man bey anhaltender Diät, von der man die ganze Kur hindurch nicht abweicht, zu den Einreibungen. Kann der Kranke Milchspeisen haben, ist es um so viel besser. Es muß zwar diese Diät streng, doch nicht allzustreng seyn, als in welchem letztern Fall die Naturkräfte allzusehr geschwächt, und die Arzneyen ihren gehörigen Dienst zu leisten unfähig würden. Der Verlauf der Diät besteht ohngefähr in folgendem:

1. Morgens früh trinkt man folgendes wie Thee: man kocht ein Quentlein Chinawurzel und eben so viel Sarsaparille mit einem kleinen Schoppen Wasser zu einem halben Schoppen ein, und vermischt es, nachdem es gesiehen worden, mit eben so viel Milch, wovon man das Fett abgehoben hat. Hiebey bleibt man noch ein Stündchen liegen, versieht sodenn seine gewöhnlichen Geschäfte, trinkt anbey öfters ein Glas voll von nachstehender Ptisane:

Rp. Radicis saponariæ,
taraxaci,
graminis canini,
lapathi acuti, ana unc. 1 ß.
chinæ,
pimpinellæ albæ, ana unc. j.

liquiritiæ, unc. ß.
Rasuræ ligni quajaci, unc. iij.
Florum tiliæ, manip. j.
Seminis anisi, drachm. vj.

Inc. cont. m. d. ad chart. s. Eine Handvoll mit fünf Schoppen Wasser auf eine Maas einzukochen. d. i.

Nimm: Seifenkrautwurzel,
Pfaffenröhrleinwurzel,
Graswurzel,
Grindwurzel, v. j. 3 Loth.
Chinawurzel,
Weisse Pimpernellwurzel, v. j. 2 Loth.
Süßholzwurzel, 1 Loth.
Geschabenes Quajakholz, 6 Loth.
Lindenblüthe, 1 Handvoll.
Anissaamen, 6 Quentl.

Will der Kranke diesen Trank süsser, kann mehr Süßholz, auch Engelsüß (polypodium) dazu genommen werden.

2. Um zehen Uhr kann der Kranke eine Brühe, auch wenn er allzu hungerig wäre, wie besonders junge Leute sind, etwas weiß Brod darinn geweicht, geniessen.

3. Hierauf ißt der Kranke auf besagte Art zu Mittag.

4. Wäre der Kranke allzu abgemattet, kann man ihm um vier Uhr wieder eine Brühe geben.

5. Nachts ißt er zwey weich gesottene Eyer, oder sonst ein leichtes Zugemüß.

6. Um zehen Uhr Abends wird eben so viel Trank mit Milch getrunken, wie Morgens früh.

7. Die Nacht hindurch, der Kranke mag Durst haben oder nicht, soll er bisweilen mit obiger Ptisane sich anfeuchten.

Diesen nämlichen Tag des Morgens, eine Stunde bevor er seinen Milchtrank nimmt, wird der Anfang der Friktionen mit nachstehender Salbe gemacht:

Rp. Mercurii crudi e cinnabari redivivi,
Axungiæ porci repurgatæ, ana libr. ij.
Unguenti neapolitani simplicis, unc. ij.

d. i.

Nimm: Reines lebendiges Quecksilber,
Abgewaschenes Schweinsfett, v. j. 1 Pfund.
Einfache Quecksilbersalbe, 4 Loth.

Die Art diese Salbe zuzubereiten besteht darinn: die einfache Quecksilbersalbe und das flüßige Quecksilber, welches ganz rein seyn muß, und welches am besten dadurch geschieht, daß man es mehrmalen durch ein Leder drückt, werden in einem eisernen Mörser mit einem ebenfalls eisernen Stössel so lang anhaltend mit einander zerrieben, bis nicht das mindeste von Quecksilberkügelchen sichtbar bleibt, alsdenn mischt man nach und nach das Schweinsfett, welches man in Brunnwasser vorher wohl abgewaschen hat, hinzu. Alles dieses muß ohnunterbrochen mehrere Stunden hindurch noch auf das innigste verarbeitet werden. Hiebey

muß der Wundarzt selbst aufmerksam seyn, und alsdenn kann er sich auf sein Mittel verlassen.

Einige rathen, in der Absicht dem Quecksilber die Eigenschaft zu benehmen einen Speichelfluß zu erregen, an, unter jede Unze Salbe ein bis anderthalb Quentlein Kampfer zu mischen. Querenet hat dieserwegen Schwefel hinzu gethan.

Terpenthin, den mehrere zur Quecksilbersalbe nehmen, erregt gern Jucken, Röthe und Pusteln auf der Haut. In Fällen, wo die Haut der Kranken so empfindlich ist, daß sie auch nicht einmal Schweinsfett verträgt, räth Schwediauer, die Salbe mit frischem Butter, oder mit Kakaobutter zuzubereiten, oder noch besser, sich der Plenkischen Mischung zu bedienen:

Rp. Mercuriii vivi puriſſimi, drachm. j.
Gummi arabici, drachm. ij.

Miſce, tere in mortario lapideo, affunde dimidium cochlear aquæ deſtillatæ, continua agitationem, donec globuli mercuriales omnes in mucilagine diſparuerint d. i.

Nimm: Höchstgereinigtes Quecksilber, 1 Quentl.
Arabischen Gummi, 2 Quentl.

Zerreibe beydes in einem steinernen Mörser mit einem halben Eßlöffel voll destillirten Wasser anhaltend so lang, bis alle Quecksilberkügelchen in dem Schleime verschwunden sind.

Die erste Einreibung macht man um das ganze Gelenk des Unterfußes von einem Knöchel

bis zum andern; und etwas hinaufwärts zu gegen die Schienröhre.

Die Zwote, nach der ganzen Länge und dem Umfang des Beins hin, besonders längst den Wadenmuskeln, bis an das Knie.

Die Dritte, um das ganze Gelenk des Knies, bis gegen die Hälfte des Schenkels.

Die Vierte, von dem mittlern Theil des Schenkels, sowohl ein= als vorwärts bis in die Leisten, die man besonders wegen der daselbst häufig sich befindenden Drüsen wohl bedächtlich einschmieren muß.

Die Fünfte, von dem untern Theil des Schenkels, sowohl hinter= als auswärts, bis über das Gesäß.

Die Sechste, von dem heiligen Bein, bis zum zweyten Rückenwirbel von unten, wobey zugleich beyde Lenden wohl eingeschmiert werden.

Die Siebende, vom dritten Rückenwirbel von unten bis in das Genick, die ganze Länge des Rückgrads hin; hiebey zugleich beyde Rückenseiten und die Schulterblätter.

Die Achte endlich, um das ganze Schultergelenk, und von da über den ganzen Arm, hauptsächlich einwärts.

Entweder geschehen die Friktionen von dem Arzte, oder von dem Kranken. Im erstern Fall

muß derselbe seine Hand, die er vorher wohl mit Baumöhl beschmiert hat, in eine Blase stecken, um das Eindringen des Quecksilbers in ihn selbst zu verhüten. Dies muß aber, so viel es immer seyn kann, vermieden werden, denn niemals können die Einreibungen vollkommen und bestimmt geschehen, es bleibt immer viel an der Blase zurück, und können dieselben folglich bey weitem nicht so gut wirken. — Auch fehlt es nicht an Beyspielen, daß diejenigen, welche die Friktionen geben, allerhand Ungemach ausgesetzt sind. Fernel sagt: dergleichen Personen bekommen bald ein Zittern der Hände von den Quecksilberausdünstungen, die dem Gehirne und den Nerven nachtheilig sind. La Fromboisiere führt ein Beyspiel von einem Wundarzte an, der nachdem er einer solchen Person mehrere Friktionen gegeben, in der Folge anhaltenden Schwindeln ausgesetzt war. Fabricius erzählt von einer Frau, die gegenwärtig war, als man ihrem Mann Friktionen gab, daß selbige einen beträchtlichen Speichelfluß bekam, und ihr Mund mit mehreren Geschwüren angegriffen wurde. — Wenn aber die Kranken eigensinnig darauf beharren, daß sie die Friktionen nicht selbst machen wollen, so hat alsdenn der Arzt bey der erst erwähnten genommenen Vorsicht nichts zu besorgen.

Jeder Theil, der eingeschmiert wird, muß vorher mit einem warmen flanellenen Tuch gelind gerieben werden, wodurch die Haut geschmeidig, und die Schweißlöcher eröfnet werden; damit die Salbe desto füglicher eindringen könne. Wäre

der Theil mit Haaren besetzt, so müssen dieselbe vorher durchs Scheermesser weggebracht werden. Auch müssen diese Einreibungen, die trockenen sowohl als die mit der Salbe, bey einem Kohlfeuer geschehen. Mit den letztern wird solang angehalten, bis alle Salbe eingedrungen ist; dies erfordert wenigstens eine Viertelstunde Zeit.

Die Dose zu jeder Friktion, welche, wenn anderst keine Zufälle sich ereignen, die sie verbieten, wovon ich bald reden werde, über den andern Tag geschehen kann, ist ein Quentchen Salbe; jedoch kann man auch, nachdem man sieht daß der Kranke das Quecksilber verträgt, wiewohl mit der äussersten Vorsicht, bis zu anderthalb, ja zwey Quentchen steigen. Dies kann nicht so genau bestimmt werden; der Arzt muß deswegen einen solchen Kranken täglich wenigstens zweymal besuchen. — Jede Dose wird auch von demselben selbst vorsichtig auf Wachspapier abgewogen; bey dem Kranken wird diese Portion mit einer hölzernen Spatel auf dem Papier in zween gleiche Theile abgetheilt, in sofern nämlich die Extremitäten eingeschmiert werden. — Der auf solche Art eingeriebene Theil wird mit einem warmen flanellenen Tuch umwickelt, und der Kranke legt sich noch eine halbe Stunde wenigstens zu Bette, um durch die Wärme das völlige Eindringen der Salbe zu begünstigen.

Nun ist die Frage, wie lang mit dieser Schmierkur fortgefahren werden soll? Ueberhaupt soll man mit den Friktionen bis zur Entstehung

eines Speichelflusses anhalten, sodenn hat man Ursache zu glauben, daß das Quecksilber hinlänglich eingedrungen. Dies ist jedoch keine allgemeine Regel, denn oft habe ich einen Speichelfluß gleich Anfangs bemerkt, oft gar keinen, nicht einmal eine Spur desselben; wozu die Diät des Kranken sehr viel beyträgt; man merkt aber jedennoch bald an der Abnahme der venerischen Zufälle, in wie fern die Friktionen genutzt haben. — Da man aber keine ganz gewisse und bestimmte Zeichen hat, daß das venerische Gift wirklich gänzlich ausgerottet ist, indem wir nur zu oft bey Abnahme der Zufälle ja bey dem gänzlichen Verschwinden derselben, welches manchmal nach sehr wenigen Friktionen sich ereignet, auch bey der grösten Vorsicht dergestalt hintergangen werden daß das Uebel früher oder später wieder zunimmt, so wird es immer dienlich seyn, nicht auf einmal mit den Friktionen aufzuhören; ja Schwediauer räth, auch wenn den Zufällen bereits abgeholfen worden, noch vierzehn Tage mit den Mitteln anzuhalten. Er ist hiebey zugleich der Meinung, daß, sobald das Gift gänzlich getilgt ist, die Kranken einen starken Eckel gegen den fernern Gebrauch derselben äussern. Er erkennt dieses für einen Wink der Natur, daß dieselben kein Quecksilber mehr nöthig haben. Fabre r) will, daß die Kur jederzeit fünf und zwanzig Tage dauern

r) Lettres pour servir de Supplément à son Traité des Maladies vénériennes.

soll. Wenn nach dieser Zeit die Kranken nicht geheilt sind, so dörfe man nicht glauben, daß man sie durch längere Fortsetzungen der Friktionen heilen könne. Man müße die Kur endigen und es dörfe eine neue Kurart nicht eher angefangen werden, als bis die Folgen der erstern sich gänzlich verlohren haben. Lasone und De Horne glauben, daß zwölf Friktionen hinlänglich sind. Ich habe gar oft mehrere anwenden müssen, um meine Kranken gründlich zu heilen. Ueberhaupt hängt die Menge des Quecksilbers, die in jedem Falle zur Kur nöthig ist, vom Grade der Krankheit ab. Vorzüglich hat man bey dem Gebrauche dieses Mittels auf zweyerley zu sehen; nämlich auf seine Wirkung auf gewisse Theile des Körpers, vorzüglich den Mund, die Haut, und den Darmkanal; und auf die Bestimmung des Zeitraums, in welchem eine gewisse bestimmte Quantität Quecksilber in den Körper gebracht werden muß. So verschieden die Umstände sind, so verschieden ist die Behandlungsart. Nur die öftere Praxis allein kann uns hierüber beleuchten.

Die eben beschriebene Art, die Friktionen zu gebrauchen, findet nur in dem höchsten Grade der allgemeinen Lustseuche Statt (vérole jusqu'aux os). In geringern Graden lasse ich nur an vier Orten Friktionen machen; die erste von beyden Knöcheln des Unterfusses längst dem hintern Theil des Beins bis an das Knie; die zweyte an der ganzen innern Seite des Schenkels bis hinauf in

das Mittelfleisch; die dritte am Vorderarm; und die vierte am Oberarm. Diese vier Friktionen werden auf benannte Art mehr oder weniger wiederhohlt. Ist man genöthigt, die Friktionen an den nämlichen Orten zu wiederholen, so lasse ich diese Theile vorher mit Seifen- oder Kleyenwasser abwaschen, dies wird sowohl wegen der Reinlichkeit nothwendig seyn als auch um die Haut zur besserer Eindringung frischer Salbe geschickt zu machen.

In noch geringern Graden gebe ich entweder die beschriebenen Panaceepillen, oder die von Hoffmann, oder und zwar vorzüglich die bey dem Bubo angezeigten. Hiebey lasse ich wochentlich zweymal Friktionen in das Mittelfleisch und in die innere und obere Seite der Schenkel von einem Skrupel bis halben Quentchen der angeführten Merkurialsalbe machen. An dem Tage, wo diese Friktionen geschehen, werden die Pillen ausgesetzt. Der nämlichen Meynung ist unter mehreren Duncan f). Er zieht den Sublimat unter allen verschiedenen Quecksilbermethoden nebst warmen Bädern, und die Einreibung mit warmen Bädern vor, besonders wenn diese beyden Mittel zu gleicher Zeit angewandt werden.

Ist durch besagtes Heilverfahren das venerische Gift getilgt, und hat man Ursach zu glauben, daß nichts mehr zurückgeblieben, so werden wieder wie vorher zwölf bis zwanzig Bäder ge-

---

f) Medical Commentaries, Vol. VIII.

nommen, worauf man sich zu Bette legt, um einem gelinden Schweiß abzuwarten. Während dem Gebrauch derselben trinkt der Genesende jeden Morgen eine Brühe mit Kerfelkraut, Brunnenkressen, Bachbungen, Taubenkropf und Grindwurzel, oder aber den ausgepreßten Saft hievon in einer Bouteille Molken; man kann auch hiebey etwas Pflanzen- oder Sedlitzersalz nehmen. In der Zwischenzeit wird der Kranke ohngefähr alle drey bis vier Tage mit jeder gewöhnlichen Laxier abgeführt. — Ist auch dieses geendiget, so läßt man, dem ganzen Körper seine durch die Kur verlohrengegangene Schnellkraft wieder zu ersetzen, einige Zeitlang eisenhaltige mineralische Wasser trinken; hiebey eine Stunde vor den Mahlzeiten einen Kaffeelöffel voll auserlesenes Chinapulver nehmen, oder:

Rp. Corticis chinæ, drachm. vj.
Coque c. s. q. aquæ fontanæ ad reman. libr. j. col. adde:
Syrupi corticum aurantiorum, unc ij.
M. d. ad vitr. s. Mehrmalen des Tags ein Spitzgläschen voll zu nehmen. d. i.

Nimm: Auserlesene Fieberrinde, 6 Quentl. Koche sie mit einer hinlänglichen Menge Wasser auf ein Pfund ein, seige es und thue hinzu:
Pomeranzen Syrup, 4 Loth.

Nicht alle Genesende erlangen ihre völlige Gesundheit so geschwind wieder, als sie es wünschen. Einige, die in einem sehr hohen Grad angesteckt waren und die lange Jahre gezögert,

sich einer förmlichen Kur zu unterwerfen; solche, die elenden Empirikern unter Handen gerathen, sind einmal durch Krankheit sowohl, als schlechte Mittel, bisweilen dergestalt mitgenommen worden, daß sie auch nach geschehener Heilung lang noch kränkeln, weil ihr animalischer Bau gänzlich zerstört worden ist. Ein andermal hat die Kur wegen Hartnäckigkeit des Uebels lange Zeit erfordert. Oder endlich haben solche Personen schon mehrmalen diese Kuren ausgestanden. Auch hiedurch sind die Kranken sehr abgeschwächt worden. — In so bewandten Umständen wollte ich dergleichen Genesenden, ihre Gesundheit zu beschleunigen, und ihren ganz zerrütteten Körper zu stärken, anrathen, eine gesunde Luft zu wählen, mineralische besonders eisenhaltige Wasser an der Quelle zu trinken; an diesen Orten öftere Bäder zu nehmen, durch Gesellschaft sich zu zerstreuen, so viel es ihre Kräfte erlauben, Bewegung zu machen, und nahrhafte, aber doch leicht zu verdauende Speisen zu geniessen. Durch dieses Verfahren sind mir Beyspiele genug bekannt, wo dergleichen Genesende als Skelette in die Bäder verreißt, und nach einigen Wochen mit der blühendsten Gesundheit wieder zu Haus angelangt sind.

Mittel
die Beschwernisse im Mund zu verhüten.

Die Wirkungen und Folgen des Quecksilbers sind äusserst betrüglich, der Arzt wird dieselben

niemalen sicher vorher bestimmen können. Denn einmal erregt es häufige Durchfälle, oder häufigen und trüben Urin, ein andermal wirkt es durch die Ausdünstungswege allein, wobey nicht selten hartnäckige Leibesverstopfungen eintreffen. Der gewöhnlichste und beschwerlichste Zufall aber, den es nach sich zieht, ist ein bald stärkerer, bald gelinderer Speichelfluß (ptyalismus,) welcher gar nicht selten, wenn ihm nicht gehörig und bald begegnet wird, in kurzem den ganzen Mund, Rachen, Zunge, Zahnfleisch zernagt, und die Kranken in den erbärmlichsten Zustand versetzet. Dies ist nicht nur eine dem Quecksilber eigene Wirkung, die der kluge Arzt verhüten und ihrem Ungestümm wehren soll, sondern unsere Vorfahren haben sogar mit den Mitteln hartnäckig angehalten, bis der stärkste Speichelfluß entstanden, weil sie in der ungeheuren Menge des ausgeworfenen Speichels die gründliche Heilung suchten, und haben dieserwegen nie mit Anwendung des Quecksilbers aufgehört, bis Rachen und Zahnfleisch zerfressen waren, und der Kranke einen Zahn nach dem andern ausnehmen konnte. Diese ungeschickte Art zu Werke zu gehen, war Schuld, daß so viele Unglückliche, mit dieser Seuche Behaftete, ihr Elend lieber ertragen, als sich dergleichen harten Kuren, worauf gar oft Tod und Leben stunden, aussetzen wollten.

Der auf Erfahrung sich stützende Arzt begegnet diesem widrigen Zufall einmal, wenn er die oben beschriebene Diät in Acht nehmen, und da-

bey den Mund durch häufiges Getränk öfters anfeuchten, auch den Tag hindurch mehrmalen mit einem erweichenden Gurgelwasser von Eibischwurzel und gemeiner Gerst gekocht, wozu man auf die letzt etwas Klapprosen thut, und demselben etwas Rosenhonig oder Maulbeerensaft beymischt, ausgurgeln läßt, und wenn er dabey auf die ersten Zufälle behutsam acht giebt, da er denn das drohende Uebel noch in der Geburt ersticken kann. Diese Zufälle sind ein Aufschwellen der Drüsen am Umfang des Halses, Entzündung der Mandeln und des Zäpfleins, unmäßige Hitze des Rachens, schmerzhaftes und entzündetes Zahnfleisch, erhitzte Zunge und an den Rändern und Spitze derselben weißlichte Erhabenheiten, die leicht in Geschwüre ausarten. Die Kranken hauchen hiebey einen stinkenden Geruch aus dem Munde.

Bey diesen Umständen muß gleich anfänglich die Diät strenger eingerichtet, dem Kranken auf einige Tage alles Fleisch versagt, und die äussere kalte, besonders die Morgen- und Abendluft auf das sorgfältigste vermieden werden. Der Kranke nimmt zweymal des Tags Klystiere von einer Abkochung Wollblumen mit Flußwasser, auch wenn kein gehöriger Stuhlgang erfolgen wollte, worauf besonders zu sehen, kann man von einem Quentchen bis zu einem Loth Thomaszucker und etwas Oehl hinzu thun. Mit dem erweichenden Gurgelwasser wird häufiger als sonst angehalten; ja, wenn sich schon hin und

da kleine Bläschen, als Vorboten zu nachfolgenden Geschwüren, aufgeworfen hätten, folgendes gebraucht:

Rp. Foliorum & summitatum agrimoniæ, unc. 1 ß.

Coque in aquæ fluviatili libr. j. donec rubescat decoctio, col. adde:

Mellis rosarum, unc. j.
Spiritus vitrioli dulcificati, gr. xxiv.
Aquæ vitæ, unc. ij.

M. d. ad Vitr. S. gargarisma detergens. d. i.

Nimm: Odermennigkraut, 3 Loth.

Koche es so lange in einem Pfund Flußwasser, bis die Abkochung roth wird, seihe es und thue hinzu:

Rosenhonig, 2 Loth.
Versüßten Vitriolgeist, 24 Tropfen,
Aquavit, 4 Loth.

Hunter empfiehlt ein Gurgelwasser aus einem Quentlein Mohnsafttinktur (tinctura thebaica) und zwey Loth Wasser.

Auch kann man öfters des Tags das Zahnfleisch und das Innere des Mundes mit Rosenhonig und Quittenschleim aus Salbey- und Wegerichwasser mit etwas Vitriolgeist bereitet, bestreichen.

Durch dieses Verfahren gelingt es gemeiniglich, daß dergleichen schlimme Zufälle bezähmt werden, und man ungehindert mit der Kur fort-

fahren kann. Sollte aber das Gegentheil statt finden, so ist man genöthiget mit den Friktionen einige Tage einzuhalten, und wenn auch dieses fruchtlos geschähe, so führe man den Kranken gelind ab:

Rp. Florum persicorum, drachm. j.
Radicis rhabarbari electi, drachm. ß.
Mannæ calabrinæ, unc. ij.
F. l. a potus, col. unc. v. d. ad vitr. d. t.

Nimm: Pfersigblüthe, 1 Quentl.
Auserlesene Rhabarber, $\frac{1}{2}$ Quentl.
Kalabrische Manna, 4 Loth.

Schwediauer rathet hiezu die Schwefelmilch oder Schwefelblumen. Hundertmark die Schwefelblumen mit Jalappe.

Ohnerachtet dieses Verfahrens wird man endlich bisweilen in den Fall gesetzt, einige Bäder nehmen zu lassen, um die Wirkung des Quecksilbers von den innern Theilen nach der Oberfläche des Körpers wieder hinzuleiten. In diesem letzten Falle gebe man genau zugleich auf hinlänglichen Stuhlgang Achtung, und erhalte den Körper in einer beständigen gelinden Ausdünstung. Diesen Endzweck zu erreichen, lasse man den Kranken, nebst Reibungen der Haut einigemal des Tages einen Kaffelöffel voll von nachstehendem Pulver nehmen:

Rp. Florum sulphuris, unc. ß.
Salis sodæ, drachm. j.
Sacchari lactis, unc. j.

M. f. pulvis d. ad scat. d. i.

Nimm: Schwefelblumen, 1 Loth.
Sodasalz, 1 Quentl.
Milchzucker, 2 Loth.

Jedesmal trinke man folgenden Thee dazu:

Rp. Florum sambuci,
tiliæ,
primulæ veris,
papaveris erratici, ana manip. ß.

M. d. ad Chart. d. i.

Nimm: Holderblüthe,
Lindenblüthe,
Schlüsselblumen,
Klapperrosen, v. j. ½ Handvoll.

Um den Speichelfluß gar nicht besorgen zu dörfen, rathen de la Chaume, Haguenot t) u. a. während den Friktionen den anhaltenden Gebrauch der Bäder.

Die Wahl der Witterung zur Kur.

Astruc sagt: 1. Man soll die Friktionen, wenn man es vermeiden kann und die Hartnäckigkeit des Uebels nicht zu eilen besiehlt, weder im Winter noch im hohen Sommer machen. Im Winter zirkulirt das durch die Kälte verdickte Blut langsamer, und widersteht der Wirksamkeit

t) Mémoire contenant une nouvelle méthode de traiter la vérole.

des Quecksilbers mehr; die Schweißlöcher sind mehr geschlossen, und die Ausdünstung geringer; eine schnelle Kälte kann die Ausdünstung oder den Speichelfluß hemmen, und Gelegenheit zu Versetzungen hie oder da geben. Im Sommer ist das Blut allzuhitzig, zu sehr in Bewegung, und der Merkurius könnte dasselbe allzusehr auflösen; die Schweißlöcher sind allzu offen, und die häufige Ausdünstung schwächt den Körper zu sehr; endlich kann die geringste Ursach das Blut in eine allzugrosse Wallung bringen, und ein Fieber verursachen.

2. Die bequemste Witterung zu den Friktionen ist der Frühling und Herbst. In dieser Zeit ist die Luft temperirt, und beschleunigt weder die Wirkung des Quecksilbers, noch verzögert dieselbe.

3. Jedoch scheint der Frühling einen Vorzug vor dem Herbst zu haben; die Witterung wird sodenn jeden Tag gelinder; die Genesenden erhohlen sich hiemit geschwinder und bequemer, als im Herbst, wo die Witterung stäts kälter wird.

4. Wenn aber die Zufälle des Uebels heftig sind, und durch den Aufschub die Kranken Gefahr litten, so soll man auf die Wahl der Witterung keine Rücksicht nehmen. Man kann die Friktionen zu allen Zeiten sowohl im Sommer, als mitten im Winter veranstalten, nur mit der

Vorsicht, das Zimmer des Kranken dergestalt zu temperiren, daß es im Sommer weder allzu heiß, noch im Winter allzu kalt ist.

5. Die Friktionen ziehen im Winter weit weniger verdrüßliche Folgen nach sich als im Sommer; denn es ist leichter sich vor Kälte als vor Hitze zu bewahren. Ueberdies wirkt das Quecksilber im Winter langsamer und gelinder, so daß man weniger Mühe hat, den üblen Folgen desselben zu steuren.

Ueberhaupt wird der kluge Arzt sich nach allen Witterungen zu richten wissen, und zu und von geben, damit der Kranke ohne Nachtheil gründlich geheilt werde.

Die Lustseuche der Kinder.

Man bemerkt zwar selten die venerische Krankheit bey einem Kinde, wofern sich nicht dieselbe bey dem Vater oder Mutter geäussert hat; da aber dieses Gift öfters bey den Eltern unbemerkt verborgen seyn und sich nur bey dem Kinde thätig beweisen und äussern kann: so muß man, um davon überzeugt zu werden, daß ein Kind wirklich mit dieser Seuche behaftet sey, auf folgende Umstände und Ereignisse bey ihm aufmerksam seyn. Man faßt nämlich den Verdacht, wenn bey dem Kinde eine Menge Blätterchen und weiße speckartige Geschwüre im Munde, vornämlich aber an den Mandeln, dem Zapfen, dem Gau-

menvorhang, und in dem Schlunde entstehen, welche sich von einer Stelle zur andern ausbreiten, und nachdem sie die eine verlassen, an einer andern wieder ausbrechen: wenn das Zahnfleisch weiß und schwürig wird, als wie vom Scharbock angegriffen; wenn sich dabey die Drüsen unter dem Unterkiefer und am Halse verhärten, und der Athem aus dem Halse übel riechet. Mehr gesichert wird man in seiner Vermuthung, wenn ein hartnäckiger Kopfgrind, böse fliesende Augen und Ohren zugegen sind; wenn die Lippen schwären, oder öfters stark bluten. Endlich ist man von der Gegenwart dieser Seuche auf das gewisseste überzeugt, wenn sich bey oder ohne die angeführten Symptomen eyterartige Ausflüsse und Chankerartige Geschwüre, oder Auswüchse an den Schaamgliedern zeigen, als welche an dem Uebel keinen Zweifel mehr lassen.

Heilverfahren.

Aeussert sich dieses Uebel an einem Kinde, das noch an der Brust lieget u) so muß die Säugende für das Kind einnehmen und dieses durch die Milch heilen. Man thut aber besser wenn hierzu eine gesunde Stillamme oder eine Ziege gewählt wird. Es wird nämlich dem

u) Handbuch der Diätetick oder Anweisung zu einer auf die Erhaltung unserer Gesundheit und Wiederherstellung derselben abzweckenden Lebensordnung von E. S.

Thier eben so gut das Quecksilber eingerieben und die Milch dadurch merkurialisch gemacht, als der Stillenden ihre. Wenn eine Schwangere die venerisch ist, und von welcher man vermuthen kann, daß sie ein mit der Lustseuche behaftetes Kind auf die Welt bringen oder mißgebähren würde, sich der Merkurialkur beyzeiten unterwirft, so kann sie dadurch diesen beyden Uebeln nicht allein vorkommen, sondern sich auch selbst gar füglich retten.

Ist das Kind von der Brust entwöhnt: so besteht das Verhalten bey den Merkurialmitteln darinn, daß es nicht an die kalte und nasse Luft gelassen werden darf, sondern in gesunden Zimmern die Kur aushalten muß. Es darf keine hitzige Getränke bekommen, sondern es muß ihm nur Wasser mit Milch, Gerstenwasser mit Milch, oder eine Ptisane aus Gerste, Skorzonere- Zichorien- Graß- oder Löwenzahnwurzel und Süßholz mit Wasser abgekocht, verstattet werden. Man koche milde Kräuter, den Spinat, Körfel und dergleichen zum Brey, oder verfertige Suppen davon. Uebrichens muß das Kind öfters in warmem Wasser gebadet werden.

Hier wird die wässerichte Sublimatauflösung nach van Swieten gute Dienste leisten. Man gebe dieselbe bey ganz zarten Kindern Morgens und Abends zu einem halben Kaffeelöffel voll, mit welcher Dose man allmählich zu einem ganzen Kaffeelöffel steigen kann, und erlaube dem Kinde zu seiner einzigen Nahrung nichts als Milch.

Zur Bestätigung dieses will ich eine Beobachtung von De Horne anführen: Ein Kind fünf Jahr und acht Monate alt, hatte mit Chankers besäete, aufgeschwollene, entzündete Schaamlefzen und Pusteln in den Falten der Schenkel. Nachdem man ihme zu Ader gelassen, gab man ihm den Sublimat zu $\frac{1}{8}$ Gran täglich vom 18 März bis den 22 in einem halben Schoppen Gerstenwasser mit Milch. Nun stieg man zu $\frac{1}{6}$ Gran bis zu dem 6 Aprill. Sodenn bekam es $\frac{1}{4}$ Gran täglich in einem Schoppen Gerstenwasser mit Milch bis zu dem 12 Aprill. Wegen erfolgtem Husten hielt man bis den 18 inne, alsdenn gab man noch 4 Täge $\frac{1}{4}$ Gran, und führte nachher die Kranke ab. Den 23 März war die Entzündung gehoben, den 3 Aprill verschwanden die Pusteln, und die Chankers waren gereinigt, den 17 Aprill war das Kind gänzlich geheilt und gesund, nachdem es in allem $6\frac{1}{2}$ Gran Sublimat genommen hatte.

Plenk räth hier x):

Syrupus mercurialis.

Rp. Mercurii vivi depuratiſſimi, ſcrup. j.
Gummi arabici pulveriſati, ſcrup. iij.
Syrupi cichorei cum rheo, q. ſ.

M. conterantur in mortario vitreo, donec mercurius abiit in mucum; adde inſuper conterendo:

---

x) Lehre von den venerischen Krankheiten.

Syrupi cichorei cum rheo, unc. 1 ß.
M. Man giebt hievon Morgens und Abends ein kleines hölzernes Löffelchen voll, und steigt mit der Dose allmählich nach dem Alter des Kinds und nach den erforderlichen Umständen. d. i.

Gummiquecksilbersyrop.

Nimm: Höchst gereinigtes laufendes Quecksilber, 1 Skrupel.
Gepülvertes arabisches Gummi iij. Skr.
Zichoriensyrop mit Rhabarber, s. v. n.
Reibe alles in einem gläsernen Mörser, bis sich alles Quecksilber in einen Schleim aufgelöset hat; thue sodenn unter anhaltendem Reiben hinzu:
Zichoriensyrop mit Rhabarber, 3 Loth.

Hiebey will ich noch errinnern, daß, wenn die Zufälle nicht allzu dringend sind, man mit dergleichen Kuren bey Kindern warten soll, bis sie ein Jahr alt geworden. Thäten jedennoch die Symptomen allzustarke Fortschritte, die einen baldigen Tod befürchten liessen, so kann man auch eher damit zu Werke gehen.

Vorbauungs-Mittel.

Mehrere Schriftsteller behaupten Präservativmittel gegen die venerischen Krankheiten erfunden zu haben. Einige haben dieserwegen angerathen, die Schaamtheile mit warmem Wasser zu waschen, und sodenn vor dem Beyschlaf mit fetten und öhlichten Ingredienzen zu beschmieren. —

Andere verordnen das Waschen mit einem Seifenwasser vor dem Beyschlaf, und nach demselben das Waschen mit Mandelteich und warmem Wasser.

Fallopius empfiehlt die Schaamglieder in einer Abkochung adstringirender Kräuter, Quajak und Quecksilber zu baden. — Malon verordnet Einspritzungen und Bähungen mit Wasser und Eßig, oder Wasser, worinn gebrannter Alaun aufgelößt worden. Auch soll man sich damit gurgeln. — Das Präservativ des Preval ist eine Auflösung des Sublimats in Kalkwasser. — Cezan behauptet, daß das venerische Gift von saurer Natur sey; denn er hat gar oft durch dasselbe den Violensaft roth gefärbt, und deswegen mußte das Vorbaungsmittel von alkalischer Natur seyn. Er empfiehlt daher das Kalkwasser mit gleichen Theilen Brunnenwasser vermischt, in welchem ein wenig Sublimat aufgelößt worden. Diejenigen, welche nach einem unreinen Beyschlaf von diesem Wasser sogleich etwas in die Harnröhre spritzen, und das männliche Glied darinn baden, bleiben, seiner Aussage nach, von venerischen Zufällen frey. Frauenzimmer können es in die Mutterscheide spritzen. — Waren räth ohngefähr das nämliche. — Pressavin braucht das beschriebene vegetabilische Merkurialsalz. — Bayford empfiehlt das Waschen mit verdünnter Citronsäure. — Harrison das Urinlassen und Waschen der Geburtstheile mit Urin. — Fordyce, Waren, Mederer, Hunter führen das Waschen und Einspritzen einer verdünnten Auflösung des Aetzsteins an.

Diese und ähnliche zusammenziehende Mittel schliessen die Oeffnungen der Gefäße, und sollen dadurch die Einsaugung des venerischen Giftes verhüten. Dies thun sie aber nicht; denn werden sie nach verrichtetem Beyschlafe gebraucht, wo die Gefäße das Gift schon aufgenommen haben, so treiben sie es durch die erregte Zusammenziehung nur noch tiefer in die Gefäße, und befördern den Uebergang desselben ins Blut; sie vor dem Beyschlafe zu gebrauchen, kann zu nichts helfen, weil das Anschwellen der Zeugungstheile und der Zusammenfluß schleimichter Feuchtigkeiten ihre Wirkung hindert. Ein Mensch, der diese Mittel braucht, richtet dadurch weiter nichts aus, als daß er statt eines Trippers, die allgemeine Lustseuche bekommt.

Ettmüller sagt: Um sich von der Lustseuche nach einem unreinen Beyschlaf zu bewahren, seye es hinreichend, unmittelbar vor und nach demselben sechs, sieben oder acht Tropfen flüchtiges Terpentinöhl in einem Glas guten alten Wein zu nehmen; die abstergirende Eigenschaft dieses Mittels reinige alsbald den Harnkanal, und sein öhlicht-volatisches Salz zernichte das Gift, so man hat ererben können.

Immer ist so viel gewiß, daß wenn einmal eine Einsaugung des Giftes geschehen ist, alle angeführte und ähnliche Mittel, sie bestünden auch aus was sie wollten, nach meiner Einsicht und Erfahrung, schlechterdins unzuverläßig

sind, und wenn diejenigen, welche sich derselben bedienen, sich schmeichlen, jederzeit von Venusübeln befreyt geblieben zu seyn, so ist nie eine Einsaugung bey ihnen geschehen; ist sie aber je geschehen, so versichere ich dieselben, daß sie früh oder spät die Folgen davon noch erfahren werden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegenhagen, G. / Ziegenhagen, G. / Koenig, Amand,

Gründliche Unterweisung alle venerische Krankheiten praktisch zu behandeln Auf die Erfahrung der in diesem Fache sowohl ältern als neuern berü hmtesten Schriftsteller gegründet

Strasburg 1791

Path. 1410
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475596-8
VD18 14022249